Gitten.

Christliche

Sittenlehre

der

evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke

in

sonn- und festtäglichen Predigten

vorgetragen

von

P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Sechste Abtheilung:

Vorbild der Christen,

in vier Theilen,

welche von dem Leben und Sterben Christi, von dem Beispiele und den Tugenden Mariä und andern auserwählten Heiligen Gottes handeln.

In sechsundsiebenzig Predigten
auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.

Sammt vollständigem Sachregister.

Erster Theil.

Regensburg, 1848.
Verlag von G. Joseph Manz.

Christliche

Sittenlehre

der

evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke

in

sonn- und festtäglichen Predigten

vorgetragen

von

P. Franz Hunolt,

der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Einundzwanzigster Theil.

Regensburg, 1848.

Verlag von **G. Joseph Manz.**

697/276

Bischöfliche Bibliothek
Regensburg

Von der Nachfolge Christi.

Erste Predigt.

Von dem Falle, zu welchem Christus vielen Christen gesetzt ist.

Am Sonntag nach der Oktav des Weihnachtsfestes.

Ecce positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum in Israel. Luc. II, 34.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel.

O mein Gott! was für ein schrecklicher Ausspruch: Dieser ist gesetzt zum Falle, das ist, zum ewigen Untergange, Vieler in Israel. Wer? von wem ist das geweissagt worden? Von jenem Kinde, welches vor einigen Tagen im Stalle zu Bethlehem geboren und eben auf den Armen Mariä, seiner jungfräulichen Mutter, getragen wurde. Siehe, dieser ist es, welcher gesetzt ist zum Falle und Untergang vieler in Israel. Wie? ist es nicht eben dasjenige Kind, von dem zuvor der Engel dem heiligen Joseph verkündigt hat: Dem sollst du den Namen

Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden? (Matth. I, 21.) Ist es nicht jenes Kind, von welchem die Engel zu den Hirten auf dem Felde gesungen: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch der Heiland geboren, welcher Christus der Herr ist? (Luk. II, 10.) Ist es nicht derselbe Sohn Gottes, welcher deswegen vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist und die menschliche Natur angenommen hat, um alle Menschen von dem Fluche der ewigen Verdammniß zu erlösen, und ihnen das Recht zum ewigen Himmelreiche wieder herzustellen? Ja, dieser ist es. Aber wie kann denn dieses sein? Siehe, eben dieser ist gesetzt zum Falle und zum Untergange und zwar vieler, und, was das Schrecklichste ist, Vieler in Israel, das ist, vieler aus dem auserlesenen, Gott gewidmeten Volke! Freilich, so ist es; weil viele aus diesem Volke nach dessen heiligen Lehren nicht haben leben wollen, folglich an Jesu Christo selbst, welcher ihnen zur Auferstehung und zum ewigen Leben geboren war, eine Veranlassung ihres ewigen Untergangs genommen haben. Christen! ach, diese Weissagung wird uns doch nicht angehen? Wir wollen es nicht hoffen! Nein! nein! keinem wahren Christen ist Jesus gesetzt zum Untergange; allen wahren Christen ist er gesetzt zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Aber, ach! ich fürchte mich doch sehr vor ihr, wenn ich eines Theils das israelitische Volk als das Vorbild unsers Christenthums ansehe, andern Theils die Sitten und die Lebensweise vieler in dem Christenthume betrachte, welche keineswegs wahre Christen sind, so daß auf sie die betrübende Weissagung angewendet werden kann: Siehe, Jesus Christus ist gesetzt zum Falle und ewigen Untergange noch vielen Christen, weil in dem Christenthume wenige wahre Christen sind. Dieses ist der ganze Inhalt meiner heutigen Klagepredigt, welche jedoch zu dem Ziel und Ende allein eingerichtet ist, auf daß wir uns alle befleißen, wahre Christen zu sein, und also keiner aus uns unter denjenigen sein möge, denen Christus zum Falle und Untergange gesetzt ist. Hiezu gib du allen deine mächtige

Gnade, Jesus Christus, Heiland der Welt, um welche wir durch diejenige Mutter bitten, welche dich zu unserm ewigen Heile in einem Stalle geboren hat, sowie auch durch die Fürbitte deiner heiligen Engel, welche der Welt bei deiner Geburt den Frieden und die allgemeine Freude verkündet haben!

*

Was ist ein Christ? und worin bestehen dessen Pflichten? Wissen dieses auch alle, welche sich Christen nennen? Ihr werdet hier gleich staunen, meine Andächtigen! bei Vernehmung einer Frage, die man den Kindern in der christlichen Lehre vorzuhalten pflegt, und auf welche die Kinder alsbald zu antworten wissen. Und wie? wollte ich einen alten Kriegshelden fragen, ob er auch die Kriegskunst verstehe, und wisse, was das Kriegswesen auf sich habe; einen Kaufmann, ob er wisse, wie sein Handel zu betreiben sei; einen Advokaten, ob er verstehe, wie und auf welche Weise er einen Streithandel untersuchen und vertheidigen sollte; einen Arzt, ob er verstehe, wie er ein Rezept aufsetzen müsse; einen Handwerksmann, ob er auch wisse, worin sein Handwerk und seine Kunst bestehe: würden sie nicht mit billigem Unwillen mir den Rücken kehren und antworten: was ist das für eine ungereimte Frage? wofür siehst du uns an, als wenn wir uns einer Sache rühmten, welche wir nicht gelernt hätten? Also werdet auch ihr denken: was für eine ungereimte Vorstellung! in der christkatholischen Religion erzogne, erwachsene, verständige Leute fragen wollen, ob sie auch wissen, was ein Christ sei und worin dessen Pflichten beständen? Es ist wahr, eine ungereimte Frage; leider Gottes! daß man dieselbe vorzutragen sich erkühnen darf. Indessen, ob ich schon gern glaube, daß alle Obengenannten ohne langes Bedenken mir alsbald ihr Amt und ihre Profession auslegen und sagen könnten, was zu einem braven Kriegsmanne, emsigen Kaufmanne, gelehrten Advokaten, erfahrnen Arzte, kunstverständigen Handwerksmanne erfordert werde, so fürchte ich doch, wenn ich bei eben denjenigen die Frage von den christlichen Pflichten anstellen sollte, daß viele aus ihnen mir nicht recht hierauf zu antworten wüßten.

Lasset denn hören: wie lautet die Antwort? Nicht wahr,

ein wahrer Christ ist, der getauft ist, und alles glaubt, was und wie die alte römischkatholische Kirche glaubt und bekennt, der sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnet, der an Sonn- und heiligen Tagen bei einer Messe erscheint, zu bestimmten Zeiten vom Fleischessen sich enthält, wenigstens einmal im Jahre seine begangenen Sünden beichtet und die heilige Kommunion empfängt ꝛc.? Ja, also halten alle dafür, und hiemit meinen die meisten, sie hätten den Pflichten eines guten Christen genuggethan; und was das Traurigste ist, weil sie dafür halten, sie wüßten hiemit alles, was zu einem wahren Christen und dessen Obliegenheiten erfordert werde, tragen sie keine oder geringe Sorge, der Sache weiter nachzudenken, bei andern nachzufragen und bessere Unterweisung anzunehmen. Aber stille! spricht der heilige Gregor von Nazianz, in der Taufe, in dem Glauben, in dem äußerlichen Gepränge, in dem Kreuzmachen, Kirchengehen, Beten, Fasten, Beichten, Kommunizíren allein besteht die Form des wahren Christenthums nicht, sondern die erste Weisheit und Wesenheit ist ein löbliches, frommes, heiliges Leben. Willst du demnach wissen, ob sich einer auf die Pflichten eines Christen recht in der That verstehe, so gib Acht, ob er auch ein rechtschaffenes, christliches, heiliges Leben führt.

Lasset uns das Evangelium Christi betrachten, da wird uns der Entwurf desselben deutlicher vorgestellt werden. Die Meinung vieler Gottesgelehrten der hohen Schule ist, daß, wenn Adam sich auch nicht versündigt, und also wir, dessen Nachkömmlinge, der Erlösung vom ewigen Tode nicht nöthig gehabt hätten, so würde dennoch das göttliche Wort Mensch geworden sein, um theils die menschliche Natur von der allergrößten Gnade nicht auszuschließen, theils seine Gottheit der allergrößten äußerlichen Ehre und Glorie nicht zu berauben. Dem sei nun wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß die Genugthuung für die Sünde Adams nicht der alleinige Zweck der Menschwerdung gewesen sei. Denn wie der heilige Apostel Paulus sagt, Gott ist auf die Welt gekommen und in sichtbarer Gestalt erschienen: Um selbst herrlich die Kirche sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzeln, oder etwas

dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei. (Epheſ. V, 27.) Und abermals anderswo: Und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebt. (Tit. II, 24.) Wo aber, frage ich mit Salvian, wo in der Welt hält sich das reine Volk auf? wo ist das Gott dem Herrn so angenehme Volk? wo das Volk der Tugenden und guten Werke? wo das heilige, unbefleckte Volk? Ungläubige Atheisten, Abgötterer, Heiden, Türken, Juden, Ketzer, die sind es nicht. So ist es denn allein das katholische Christenthum. Wir, meine Andächtigen! merket es wohl, wir sollen es unserm Berufe gemäß sein. Was? das von Sünden gereinigte, tugendsame, Gott gefällige, heilige, unbefleckte Volk: wir sollen es sein? was? Höret abermals den Apostel: Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. (Epheſ. II, 19.) Wir sollen die hohe Ehre haben und darnach unsere Sitten einrichten: Daß wir Kinder Gottes heißen und sind (1 Joh. III, 1.), welche das Gesetz verbindet, Gott über alles seinetwegen zu lieben; zu lieben den Nebenmenschen wie sich selbst, in Gott; zu lieben sogar seinen Feind, wegen Gott; beständigen Frieden zu unterhalten mit Gott, mit sich selbst, mit seinem Nebenmenschen: den Frieden mit Gott durch Meidung aller Sünden und Erfüllung seines heiligen Willens in allen Umständen; den Frieden mit sich selbst durch immerwährende Verleugnung und Abtödtung seiner bösen Neigungen und Begierden; den Frieden mit dem Nebenmenschen durch Reinigung des Herzens von allem Neide, Hasse und andern feindlichen Gefühlen.

Ferner, was ist ein Christ? Fraget den heiligen Gregor von Nyssa, er wird uns sagen, es sei ein Mensch, der sich selbst die Pflicht auferlegt, so viel als möglich die Heiligkeit Gottes nachzuahmen: Das Christenthum ist die Nachfolge der göttlichen Natur. Was ist ein Christ? Fraget den heiligen Johannes Chrysostomus, er wird uns sagen, daß wir deswegen Rechtgläubige genannt werden, weil wir an Gott glauben und von ihm die Pflicht empfangen haben, in der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Reinigkeit der Seele zu leben. Was ist ein Christ?

Fraget den heiligen Auguſtinus, er wird antworten: Derjenige iſt ein wahrer Chriſt, welcher gegen alle ſanftmüthig, gütig und barmherzig iſt; der durch keine Unbild zum Zorn bewegt wird; der ſein Brod den Armen und Bedürftigen mittheilt; der vor der Welt gern ſchlecht und verächtlich ſcheinen will, damit er bei Gott und den Engeln in Ehre und Anſehen komme; der ſein Herz von den zeitlichen Gütern losmacht, damit er deſto ungehinderter mit allen ſeinen Begierden zu den himmliſchen, ewigen Gütern gelangen möge. Was iſt ein Chriſt? Fraget den heiligen Ambroſius, er wird uns ſagen, es ſei ein geſchworner Diener Gottes, welcher in der heiligen Taufe dem Teufel und deſſen Werken, der Welt und deren eiteln Gebräuchen, dem Fleiſche und deſſen Lüſten auf ewig öffentlich entſagt. Denke daran, ſind die Worte des heiligen Ambroſius, was du gefragt worden biſt, als du durch die Taufe unter die Nachfolger Chriſti biſt aufgenommen worden; erinnere dich, was du geantwortet und gelobt haſt: Ich ſage ab; die Engel ſind Zeugen davon. So haſt du denn, kraft deiner eigenen Verpflichtung, nichts mit dem Teufel, nichts mit der Welt, nichts mit dem Fleiſche jemals zu ſchaffen. Was iſt ein Chriſt? Fraget den heiligen Maximus, er wird antworten: Das ganze Leben eines Chriſten, wenn er, wie er ſchuldig iſt, nach dem Geſetze und den Grundregeln des Evangeliums leben will, iſt ein immerwährendes Kreuz und ein beſtändiger Kampf. Seht da, meine Andächtigen! die Abbildung eines wahren Chriſten, wie ſie uns durch das unfehlbare Wort Gottes und deſſen heilige Lehrer vor die Augen gelegt und entworfen wird.

Jetzt laſſet uns ein wenig in Gedanken in der Welt herumgehen und die Sitten aller derjenigen betrachten, welche ſich für Katholiken ausgeben; wie viele werden wir wohl finden, welche nach vorgeſchriebener Form ihren Lebenswandel einrichten? Ein jeder durchforſche ſich ſelbſt in ſeinem Gewiſſen, und gebe Acht, ob er ſich auch unter die Zahl der wahren Chriſten rechnen könne. Was meint ihr wohl? wolltet ihr denjenigen für einen guten Advokaten, für einen guten Arzt, für einen guten Baumeiſter, für einen guten Künſtler halten,

welcher in allem, was er nur anfängt, Fehler wider die Regeln seiner Wissenschaft oder Kunst begeht? Wollet ihr einem solchen einen Prozeß, eure Gesundheit, einen Bau oder eine Arbeit anvertrauen? Gewiß nicht. Ei, wie können wir dann diejenigen — und es gibt deren viele — für gute, wahre Christen halten, in deren Handel und Wandel man fast nichts antrifft, als lauter Fehler wider die Grundsätze und Regeln des wahren Christenthums? welche bekennen, zu dem unbefleckten, heiligen, den guten Werken nachstrebenden, barmherzigen, geduldigen, sanftmüthigen, demüthigen, nach den himmlischen Gütern allein seufzenden Volke zu gehören, das Jesus Christus durch seinen Tod sich erworben und gereinigt hat, und dennoch nichts Heiliges an ihren Sitten wahrnehmen lassen? welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Essen, Trinken, Schlafen, Ankleiden, Spielen, Conversiren, Divertiren, mit Nichtsthun, mit Uebelsthun verstreichen lassen, das wenige, was sie an sich Gutes thun, durchgehends ohne übernatürliches Ziel und Ende, ohne Absicht auf Gott, ohne Verdienst, saumselig, nachläßig und gleichgiltig verrichten; in der innern Einbildung voller Hochmuth, in dem äußerlichen Aufzug und in Gebärden eitel und stolz, ihres demüthigen Heilandes und dessen Evangeliums sich schämen; die entweder aus Geiz nicht wollen, oder wegen Verschwendung und überflüssiger Pracht den Bedürftigen nicht, wie sie schuldig wären, beispringen können; die kein Wort des Widerspruches, viel weniger eine angethane Unbild, mit Stillschweigen hinnehmen können; die sich mit ihren Männern, Weibern, Freunden, Nachbarn nicht vertragen, geschweige, daß sie auch ihre ärgsten Feinde lieben sollten; deren größte Sorge und Mühe nur auf die zeitlichen Güter geht; die sich vor nichts mehr fürchten, als durch den Tod davon losgerissen zu werden, und deswegen an dem Himmel und den ewigen Freuden keinen Geschmack empfinden?

Sollen das wahre Kinder Gottes, Mitbürger der Heiligen, Hausgenossen Gottes sein, welche — wie es derselben abermals eine große Anzahl gibt — ganze Wochen, Monate, Jahre ohne wahre Buße und Besserung im leidigen Sündenstande verharren, Sklaven und Leibeigene des Teufels, dem sie doch in der heiligen Taufe abgeschworen haben?

die mit der häßlichen Gewohnheit, zu fluchen und zu verwünschen, immerdar den Teufel im Munde tragen, und mit diesem bösen Beispiel manchmal ihre unschuldigen Kinder zu derselben abscheulichen Höllensprache anleiten; die mit unreinen Reden und Gesängen, mit geilen Liebkosungen und Anreizungen, mit frechen Gebärden, mit üppigem, ärgerlichem Aufputze den Kindern Gottes eine Falle zum Bösen legen, ja bisweilen Parteigänger des Teufels abgeben, mit Lehre und Unterweisung, mit Ermahnen und Aufmuntern, andere zur Leichtfertigkeit auffordern? Sollen das wahre Christen sein, das ist, der Welt Abgestorbene, welcher sie ebenfalls in der heiligen Taufe aufgekündet haben; welche fast keine andere Richtschnur ihrer Sitten annehmen, als den eiteln Gebrauch der Welt; die es sich für eine Schande anrechnen, wenn sie nicht mit andern nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Welt leben und sich aufführen sollten; denen alles gut und zulässig ist, wenn sie sich nur berufen können auf die Mode der Welt: es ist so der Gebrauch! andere thun es auch! welche diejenigen verlachen und beschimpfen, für dumm und einfältig halten, die ihrem demüthigen Heilande nachfolgen und nicht nach den Weltgebräuchen leben wollen? Sollen das wahre Christen sein, deren Leben nämlich nach dem Gesetze des Evangeliums ein immerwährendes Kreuz und eine beständige Marter in Bezähmung des Fleisches und dessen Begierlichkeit ist, wozu sie sich in der Taufe mit einem Eide verbunden; die, nur auf Lustbarkeiten bedacht, in aller möglichen Gemächlichkeit ihren Leib zu verzärteln suchen, den Augen, Ohren und den übrigen Sinnen alle Freiheit gestatten; die ihren Leidenschaften in allen Sachen den Zügel schießen lassen, wo sie nur Gelegenheit dazu finden; die ihre fleischlichen Begierden mit allerlei Unzucht befriedigen, mit Unmäßigkeit, angewöhnter Trunkenheit den Muthwillen des Fleisches ernähren; die von keiner Verleugnung und Abtödtung hören und wissen mögen; die sich auch in ein geringes Leiden, welches von der lieben Hand Gottes ihnen zuweilen zugeschickt wird, nicht finden können? Diese alle beweint bitterlich der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Philipper: Denn Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen

sage, als Feinde des Kreuzes Christi: deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind. (Philipp. III, 19.)

Sollen das wahre Christen sein, die mit den Rechtgläubigen zwar nur Einen Gott bekennen, den sie allein über alles von ganzem Herzen lieben sollten, aber neben diesem mit den Heiden doch andere Götzenbilder anbeten, denen der höchste Gott in der Liebe weichen muß? Was für Götzenbilder? Ich meine jenes Geschöpf, mit welchem sie in heimlicher, unzulässiger Liebe verstrickt liegen, welche zu verlassen ihnen eine reine Unmöglichkeit scheint, jene gefährlichen Reden und öftere Gemeinschaft mit dem und mit der, bei welchen unter dem Vorwande unschuldigen Zeitvertreibs unreine Begierden entstehen, und so viele Sünden geschehen, deren sie sich nicht entschlagen wollen; jene nächste Gelegenheit zum Bösen, welche sie nicht meiden wollen, die Gunst jenes Herrn, dem zu lieb sie nicht reden, thun und lassen dürfen, wozu sie das Gesetz Gottes und ihre Amtspflicht verbindet, jenen Gott mißfälligen Weltgebrauch, den sie wegen andern Menschen nicht abstellen, jenes fremde Gut, das sie seinem rechtmäßigen Herrn zu erstatten sich nicht entschließen wollen. Diese Götzen, sage ich, werden in den Herzen angebetet, während dem wahren Gotte nur mit äußerlichen Ceremonien gedient wird. Indessen wollen alle diese, weil sie dies letztere verrichten, weil sie die christlichen Kirchen besuchen, manchmal die heiligen Sakramente der Christen, Gott weiß wie, empfangen, für gute Christen sich ausgeben und für solche gehalten werden. Ei was? fragt der heilige Augustinus: Wie kann derjenige ein Christ genannt werden, an welchem man die Thaten und Werke eines Christen nicht wahrnimmt?

Als der heilige Priester Konkordius aus dem Kerker, in welchem er gefangen lag, weil er die römischen Götzenbilder nicht verehren wollte, Torquatus, dem heidnischen Richter, zugeführt wurde, fragte dieser, wer er sei und wie er sich nenne. Ich bin ein Christ, antwortete mit unerschrockenem Muthe Konkordius, und eben deswegen kann und werde ich eure stummen

Götzen in Ewigkeit nicht anbeten. Ich frage, wie du dich nennst? sagte der Richter. Wie lautet dein Name? Ich bin ein Christ, versetzte jener, hörst du es nicht? Et was? sprach Torquatus mit Unwillen: Ich frage dich nicht über deinen Christus, sondern ich will deinen Namen wissen. Konkordius fuhr mit demselben Bescheide fort: Ich habe es dir schon dreimal gesagt, ich bin ein Christ; hieraus allein kannst du schon genugsam abnehmen, daß ich neben Christus keine andern Götzen erkennen und verehren werde; worauf er drei Tage nach einander mit Hunger und Durst geplagt, mit Ruthen und Geißeln auf's grausamste zerfleischt, auf einer schrecklichen Folterbank ausgestreckt und gepeinigt wurde. Allein Konkordius blieb standhaft. Umsonst ist alles dieses! rief er, hinweg mit euren falschen Göttern! Ich erkenne und bete an den allein wahren Gott Himmels und der Erde; Ursache genug: Ich bin ein Christ. O Christen! Ich bin ein Christ: auf diesen glorreichen Namen sind wir alle zusammen stolz! aber wo bleibt die That, mit welcher wir ohne weitern Beweis darthun, daß wir solchen heiligen Namen nicht umsonst führen?

Sind wir nicht bereit, viel eher alle Martern der Welt auszustehen, als ein einziges Götzenbild, von dergleichen wir oben geredet haben, neben dem wahren Gotte zu verehren, so sagen wir umsonst: Ich bin ein Christ. Tugend und Laster, der Geist Christi und der Geist der Welt, Gott und ein Abgott stellen sich nicht zusammen in einem Herzen. Nachdem die Philister in einer Schlacht das Kriegsheer der Israeliten überwunden, und neben anderer eroberter Beute auch die Arche des Bundes bekamen, sagt die Schrift: Die Philister nahmen die Arche Gottes und trugen sie in den Tempel Dagon, und stellten sie neben Dagon. (1 B. d. Kön. V, 2.) Wie ging es aber? Als des andern Morgens die Priester in den Tempel kamen, fanden sie ihren Abgott vor dem Altare auf der Erde liegen: Siehe da lag Dagon auf seinem Angesichte auf der Erde vor der Arche des Herrn. Sie setzten denselben mit aller Ehrerbietung wieder auf seinen vorigen Platz. Allein es ist ihm nicht besser er-

gangen als am vorigen Tage; denn an dem folgenden lag abermals Dagon ganz verstümmelt auf der Erde: Als sie nun abermals des folgenden Tages am Morgen aufstunden, fanden sie Dagon auf seinem Angesichte auf der Erde liegen vor der Arche des Herrn; aber das Haupt Dagons und seine beiden Hände waren abgehauen, und lagen auf der Schwelle. Woher mag doch dieser Fall und diese jämmerliche Verstümmlung entstanden sein? Haben vielleicht die Götzenpriester die Arche des Herrn verunehrt? Nein; denn diese blinden Herzen hätten ja dieselbe in ihrer Unwissenheit an keinen würdigern Ort setzen können als auf den Altar, neben ihren vermeinten höchsten Gott. Warum ist aber so scharf und schimpflich mit dem Götzen verfahren worden? Wollt ihr wissen warum? In der Arche des Herrn wurden die Gesetze Gottes auf steinernen Tafeln aufbewahrt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Deswegen mußte nothwendig Dagon von dem Altare herab zur Erde fallen und in Stücke zertrümmert werden. Wo nämlich das Gesetz des wahren Gottes sich aufhält, da kann kein Götze Platz erhalten. Ich bin ein Christ, spricht ein jeder von den oben Erwähnten. Ich bete an und verehre Jesus Christus als meinen wahren Gott. Wie? wenn das wahr wäre, wenn der Geist Jesu Christi, der Geist seines heiligen Gesetzes und Evangeliums in deiner Seele verborgen wäre, so müßten nothwendig alle anderen Götzenbilder alsbald zu Boden fallen und zu Grunde gerichtet werden. Bleibt aber noch ein einziges davon unverletzt auf dem Altare stehen, bleibt in deinem Herzen noch die unreine Liebe zu dem Menschen, zu jenem Geschöpfe, bleibt das ungerechte Gut noch in deinen Händen, verharrst du noch in der unzulässigen Gemeinschaft, bei der nächsten Gelegenheit zur Sünde, bei dem menschlichen Respekt, bei der Welteitelkeit und dem gegebenen Aergerniß, so kann das wahre Christenthum, der Geist Jesu Christi und sein heiliges evangelisches Gesetz in deiner Seele keinen Platz haben; folglich rühmst du dich umsonst mit dem ehrwürdigen Namen eines Christen.

Ach, meine Andächtigen! wenn man auf diese Art die

ganze Christenwelt durchlaufen und die Sitten und Lebensart aller Christen untersuchen wollte, wie, fürchte ich, müßte man seufzen und klagen mit dem heiligen Bischofe Salvianus: Schmerzlich und beweinenswürdig ist es, was ich jetzt sagen will: Sehr wenige ausgenommen, welche das Böse meiden und nach dem Gesetze des Evangeliums leben, was ist die übrige ganze Versammlung der Christenheit anders als eine Grube der Laster? Wie wahr hat demnach der alte Simeon von Christus, unserm Heilande, in dem Tempel vorhergesagt: Siehe dieser ist gesetzt zum Falle Vieler in Israel! Dieser ist gesetzt zum Falle und zur ewigen Verdammniß vieler aus dem auserlesenen Volke Gottes, vieler in dem heiligen Christenthume, weil sie nach der Lehre Christi ihre Sitten und Lebensart nicht einrichten wollen.

Wehe uns! was werden wir für eine Entschuldigung unseres unchristlichen Lebens an jenem letzten Tage des allgemeinen Gerichtes vorbringen können, wenn viele aus dem blinden Heidenthume öffentlich hervortreten und uns vor dem Richterstuhle Gottes anklagen und verdammen werden, welche in ihrer Finsterniß besser gelebt, als wir im hellen Lichte des Tages? Ja, o mein Gott! möchten viele denken, was werde ich dir antworten? Nichts anders, als: ich habe dein heiliges Gesetz wohl gewußt; aber ich habe nicht darnach gehandelt! Ich hätte wie ein wahrer Christ leben sollen und können; wie ein wahrer Christ habe ich nicht leben wollen! Den bloßen Namen eines Christen habe ich getragen ohne die That; in allen andern Aemtern und Geschäften, welche ich auf mich genommen, habe ich mich auf's sorgfältigste bemüht, gut zu sein und mein Bestes zu thun; gesorgt habe ich, daß ich ein guter Haushalter, ein guter Handelsmann, ein guter Beamter, ein guter Advokat, ein guter Handwerksmann wurde; und das einzige, allein nothwendige Geschäft, welches ich vor allen andern besorgen sollte, weswegen allein ich auf die Welt gekommen bin, daß ich ein guter, rechtschaffener Christ würde, habe ich vernachlässigt! Gesorgt habe ich für mein Haus, daß es gut werde; für Speise und Trank, daß sie gut seien; für mein Geld, daß es gut

wäre; für mein Kleid, daß es gut wäre; und am wenigsten habe ich gesorgt für mein Leben, ob es nach dem heiligen Evangelium, nach dem christlichen Gesetze gut oder übel eingerichtet wäre.

Damit ich dieses traurige Bekenntniß nicht einmal viel zu spät abzulegen gezwungen werde, will ich jetzt zuvorkommen und eine ganz andere Lebensweise anfangen, nicht nach dem Brauche der eiteln Welt, nicht nach dem Gesetze des sinnlichen Fleisches, nicht nach den Eingebungen des Teufels und dessen Anhänger, sondern nach den Grundregeln des christlichen Evangeliums. Zu dem Ende soll mir das Beispiel der heiligen Aebtissin Margaretha dienen, welche dreimal im Jahre sich von allen Menschen und gewöhnlichen Geschäften absonderte, um das Andenken an die empfangene Taufe zu erneuern; nämlich am Charsamstage, an welchem das Taufwasser auf's neue gesegnet zu werden pflegt; am heiligen Pfingsttage, an welchem der heilige Geist auf die Welt gekommen ist, dessen heiligmachende Gnade sie in der Taufe zuerst empfangen, und dann am Feste der heiligen Margaretha, deren Name ihr in der heiligen Taufe beigelegt wurde. Diese drei Tage brachte sie eines Theils in Betrachtung des Eides und Versprechens zu, kraft dessen sie in der Taufe, wodurch sie eine Christin geworden, dem Teufel, der Welt und dem Fleische auf ewig abgeschworen; andern Theils ihres bisherigen Lebenswandels, ob dieser auch mit diesem Versprechen übereingestimmt habe. Wenn sie nun hierin einen Mangel oder Fehler gefunden, hat sie denselben sogleich reumüthig abgebüßt und fernerhin auf das sorgfältigste zu verbessern beschlossen. Eben dasselbe soll auch von mir geschehen; wenn auch nicht durch besonders angestellte, einen ganzen Tag anhaltende Betrachtungen, so will ich doch wenigstens öfters mit reiflicher Ueberlegung mich selbst mit dem heiligen Bernhard fragen: Warum bist du auf diese Welt gekommen? Wer bist du? Du bist ein Christ, das ist, ein Mitglied der Kirche Christi, ein Nachfolger der Lehre und des Lebens Christi, dies bedeutet der Name, welchen du führst. Bist du es aber auch in der That? Stimmt dein Leben mit diesem Namen überein? Wozu hast du dich in der heiligen Taufe verbunden?

Was hast du damals deinem Gotte mit feierlichem Eide versprochen? Wie hast du dieses bisher erfüllt? Werde ich alsdann etwas an mir und meinen Sitten antreffen, welches mit diesem Versprechen, mit meinem abgelegten Eide und christlichen Stande sich nicht vertragen kann: fort mit demselben, soll es heißen, fort von meinem Leibe, von meinen Gebärden, aus meinem Herzen, aus meinem Sinne und aus meinen Begierden! Fragt mich dann einer: wo ist deine vorige Gewohnheit zu leben, zu sprechen, zu spielen, dich zu kleiden, dich zu unterhalten ꝛc.? so werde ich ihm antworten, was der heilige Serapion geantwortet, welcher so barmherzig und mitleidig gegen die Armen gewesen, daß er oft, wenn er nichts anders mitzutheilen hatte, sein eignes Kleid vom Leib nahm, und den armen Christus damit bedeckte; wenn er gefragt wurde, wer ihn so nackt ausgezogen habe, so zeigte er sein Evangelienbuch: Da, sagte er, da ist der Dieb, der mich beraubt hat! O ich Glückseliger! wenn ich dieses auch mit Wahrheit werde sagen können: Siehe da, das Gesetz des heiligen, demüthigen Evangeliums Christi, auf welches ich geschworen, hat mich also verändert; dieses hat mich beraubt all meines vorigen üppigen Wesens und alles dessen, was ich jetzt erkenne, daß es mit meinem Glauben und der christlichen Lehre nicht übereinstimme. Lasset andere denken, sagen und thun, was sie nur wollen; ich will denken: Ich bin ein Christ! Als ein wahrer Christ mit Namen und That will ich leben und sterben! So ist es beschlossen, Jesus Christus! und bei diesem Entschlusse soll es mit deiner Hilfe und Gnade beständig bleiben, damit ich einer aus denjenigen sei, denen du gesetzt bist nicht zum Falle und zur ewigen Verdammung, (o liebster Gott, behüte meinen eigenen Willen hievor!) sondern zur Auferstehung zum ewigen Leben. Amen.

Zweite Predigt.

Von der Gleichförmigkeit eines Christen mit dem Leben Christi.

Am ersten Sonntage nach Epiphanie.

Jesus proficiebat sapientia, et aetate, et gratia apud Deum et homines. Luc. II, 52.

Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Wie? ist denn Jesus, die unendliche Weisheit, das eine Mal weniger weise gewesen als das andere Mal? Ist denn Jesus, die unendliche Heiligkeit und der Urheber aller Gnaden, das eine Mal weniger heilig gewesen, weniger bei Gott in Gnaden gestanden als das andere Mal? Nein, das kann nicht sein. Christus war nach der Lehre aller Gottesgelehrten ebenso klug und weise, eben so heilig und gnadenreich, da er als Kind im ersten Augenblicke im Mutterleibe empfangen wurde, wie auch in der Folge in seinem männlichen Alter, als er am Kreuze starb. Wie kann es denn sein, daß er an Weisheit und Gnade täglich zugenommen? Ja, antworten die Ausleger der heiligen Schrift, das ist nicht zu verstehen, als ob Christus mit dem reifenden Alter Tugenden angenommen habe, welche er zuvor noch nicht gehabt hat, sondern daß er seine unendlichen Tugenden vor der Welt und den Augen der Menschen mehr und mehr hervorleuchten ließ. Er wollte sich nämlich in allem so betragen, wie es bei allen übrigen Menschenkindern der Fall ist, bei welchen der Verstand nicht vor den Jahren kommt. Und das zwar, damit wir an ihm ein Muster und Beispiel hätten, welches wir desto leichter nachahmen könnten, daß wir an ihm sehen und abnehmen könnten, wie wir es machen und nach seinem Beispiele in der Heiligkeit des Lebens täglich zu-

nehmen sollten. Eben dieses ist das andere, was zu einem wahren Christen nothwendig erfordert wird, wie ich jetzt darzuthun versuchen werde. Das Leben eines wahren Christen muß nach dem Leben Jesu Christi eingerichtet werden; davon im ersten Theile. Wie steht es mit mir? ist mein Leben auch nach dem Leben Jesu Christi eingerichtet? diese Frage soll jeder selbst bei sich zu Gemüthe führen, und dazu soll verhelfen der zweite Theil. Jesus Christus, Vorbild derjenigen, welche zum Himmelreiche auserwählt sind, erleuchte also unsern Verstand und treibe unsern Willen an, damit wir uns bemühen, wenn wir es bisher nicht gethan haben, fernerhin deinem Leben und deinen Sitten so viel als möglich unser Leben und unsre Sitten gleichförmig zu machen. Darum bitten wir dich durch die Fürbitte deiner heiligsten, dir gleichförmigen Mutter Maria und der heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Als der gütige Gott den Menschen erschuf, drückte er ihm die Form und das Ebenbild seines eigenen göttlichen Wesens ein: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß. (1 B. Moys. I, 26.) Warum? zu welchem Ziele und Ende? Deswegen, antwortet der heilige Leo, damit der Mensch als ein lebendiges Bild Gottes durch die Nachfolge seinem Schöpfer ähnlich werde. Gleichwie nun Gott vorzugsweise mit der Erkenntniß und Liebe seiner Gottheit beschäftigt ist, so besteht auch die Nachfolge des Menschen und dessen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Wesen eben darin, daß er Gott, seinen Herrn, recht erkenne und liebe, auf die Weise, wie er von ihm erkannt und geliebt sein will. Weil aber eines Theils die unendliche Vollkommenheit Gottes mit Erkenntniß und Liebe in sich abzubilden, für ein Geschöpf nicht wohl möglich schien, andern Theils der Mensch durch die erste Sünde in seinem Verstande verdunkelt, im Willen geschwächt, mithin zur rechten Erkenntniß und Liebe Gottes untauglich geworden ist, so hat die göttliche Weisheit ein anderes Mittel erfunden, als sie unser Fleisch angethan und ein uns gleicher Mensch wurde, damit wir unsern Gott in sichtbarer Gestalt vor Augen hätten.

Zu welchem Ziele und Ende? Nicht allein, um für unsre begangenen Sünden dem erzürnten Vater völlige Genugthuung zu leisten und uns vom wohlverdienten ewigen Tode zu erlösen, sondern auch um ein Lehrmeister zu sein, welcher uns lehren und unterweisen sollte, wie wir leben sollen, um das Himmelreich zu erwerben. Der heilige Apostel Paulus schreibt also: Denn die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, und lehrt uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebt. (Tit. II, 11—14.)

Bei der Lehre und Unterweisung allein wollte es Christus nicht bewenden lassen; er selbst hat sich zu einem Muster und Vorbilde aufgestellt, an dessen Sitten wir sehen und erkennen könnten, wie wir unser Leben einrichten müßten, um zur wahren Erkenntniß und Liebe Gottes und dadurch zum ewigen Leben im Himmelreiche, als zu unserm alleinigen Ziele und Ende, zu gelangen. Dies wollte der Prophet Isaias den Israeliten sagen, als er von der Menschwerdung des ewigen Wortes Gottes handelte: Deinen Lehrer wird er fürder dir nicht entwischen lassen und deine Augen werden deinen Meister sehen. Deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird: „Das ist der Weg, wandelt darauf, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken.“ (Is. XXX, 20. 21.) Nicht anders, als wie ein kunstverständiger Handwerker seinen Lehrjungen zu unterweisen pflegt: jener begnügt sich nicht damit, demselben mit bloßen Worten vorzusagen, was für ein Werkzeug und wie er es gebrauchen müsse, um diese oder jene Arbeit zu verfertigen, sondern er geht selbst an das Werk, ergreift die Instrumente und spricht: nun gib Acht auf mich, und sieh zu, wie ich es mache.

Eben so macht es Jesus Christus, unser Lehrmeister, mit uns Menschen: Denn, sprach er zu seinen Jüngern, nachdem er ihnen die Füße gewaschen hatte, ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Gleichfalls sagt der heilige Augustinus: Das ganze Leben Christi auf Erden ist eine Vorschrift der Sitten für den Menschen gewesen, den er erschaffen hat.

So war denn, meine Andächtigen! das Ziel und Ende, warum Gott Mensch geworden, außer der Erlösung, uns mit Wort und Beispiel zu lehren, wie wir leben sollten. Daraus folgt nun ganz deutlich, daß wir hingegen verbunden seien, unsre Sitten und Lebensweise nach dessen Lehre und Beispiel einzurichten; denn umsonst wäre er uns zum Lehrmeister gegeben worden, wenn wir nicht verpflichtet wären, dessen Lehre zu befolgen; umsonst hätte er sich unsern Augen als Vorbild dargestellt, wenn wir nicht verpflichtet wären, demselben nachzufolgen. Nein, sagt er selbst: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, und das nicht umsonst, sondern zu dem Ende, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Christus, sagt der heilige Apostel Petrus, Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen tretet; denn dazu seid ihr berufen (2 Petr. I, 21.), eben deswegen zum christlichen Glauben gebracht und seiner heiligen Kirche einverleibt worden. Dasselbe bestätigt der Apostel Paulus: Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen (Galat. III, 27.), das ist, wie es der heilige Johannes Chrysostomus auslegt, es soll an euren Augen, an euren Gebärden, an eurem Gange, an dem Aufzuge, an dem Kleide, an den Reden nichts anders als Christus gesehen werden.

Daraus ziehen beinahe alle übrigen heiligen Väter den Schluß, daß derjenige als kein wahrer Christ zu halten sei, der sich nicht bemüht, sein Leben dem Leben Jesu Christi gleichförmig zu machen. Das Christenthum, sagt der heilige Gregor von Nyssa, ist eine Uebereinstimmung mit Christus; weil nun Christus die Gerechtigkeit, die Reinigkeit, die Wahrheit, die Demuth selbst ist, so kann derjenige kein Christ sein,

welcher an sich die Gemeinschaft derselben Tugenden nicht aufweist. Als einst die Heiden dem Tertullian den Vorwurf machten, daß auch einige unter den Christen von der Lehre Jesu Christi abwichen, gab er ihnen zur Antwort: Es ist leider wahr; aber ihr sollt auch wissen, daß diese bei uns nicht mehr für Christen gehalten werden. Mit einem Worte, spricht der heilige Leo, umsonst werden wir Christen genannt, wenn wir keine Nachfolger Christi sind, der sich deswegen einen Weg nannte, damit der Lebenswandel des Meisters das Muster und die Richtschnur seines Jüngers sei. So reden ebenfalls der heilige Augustinus und andere Kirchenlehrer. Meine Andächtigen! sind das Fabeln oder Wahrheiten? Sollte ich einen Weltmann fragen: übst du dich auch in allen Tugenden, mit welchen uns Christus vorangegangen ist? stimmt dein Leben mit dem Leben Christi überein? so würde er in seinem Gewissen bekennen müssen, daß er in seinen Sitten eine große Ungleichheit finde. Wenn ich ihm dann entgegnete: Ja, so bist du des Namens eines Christen nicht würdig, so hast du keinen Theil an Christus; würde er gewiß darüber entrüstet, und doch ist es eine Wahrheit, welche die heiligen Väter, welche die Apostel Christi, welche Christus selbst ausgesprochen hat.

Ja, denkt ihr, das ist so genau nicht zu verstehen: dem Sohne Gottes nachfolgen, in seine Fußstapfen eintreten, leben, wie er gelebt hat, das ist eine Vollkommenheit, wozu die evangelischen Räthe diejenigen, welche nach Vollkommenheit streben wollen, anhalten; das ist aber keine Verbindlichkeit, wozu alle durch ein Gebot verpflichtet werden. Es bilden sich nämlich die meisten ein, das sei nur von den Geistlichen in den Klöstern, nicht aber von denen, die in der Welt leben müssen, zu verstehen. Diese machen sich ganz andre, rein natürliche Grundsätze und Lebensregeln, die auf das Gesetz der Welt gegründet sind; daher auch eine jede Mode, ein jeder Brauch, eine jede Lustbarkeit, eine jede Handelsweise, welche mit den Weltgesetzen übereinstimmen, ihnen gut und zulässig zu sein scheinen. Allein weit gefehlt! ruft der heilige Johannes Chrysostomus: Du betrügst dich selbst ganz und gar; Christi Leben nachahmen ist kein Rath, sondern eine Pflicht, nicht für die Geist-

lichen und Vollkommenen allein, sondern für alle Christen. Höret Christus selbst zu seinen Jüngern reden: Was ich aber euch sage, das sage ich Allen. (Mark. XIII, 37.) Was hat er denn gesagt? Unter anderm dieses: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Matth. XVI, 24.) Das ist allen gesagt, Armen und Reichen, Weltlichen und Geistlichen, Verheiratheten und Ledigen, Adeligen und Unadeligen, wer sie immer sind; sie sollen sich verleugnen, ihr Kreuz tragen, Christus nachfolgen, ihr Leben nach dem seinigen einrichten.

Unter welcher Verpflichtung sollen alle das thun? Unter einer solchen, daß nur diejenigen allein zum Himmelreiche auserwählt werden, welche einer solchen Gleichförmigkeit sich befleißen. Also bezeugt der heilige Apostel Paulus: Diejenigen, die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden (Röm. VIII, 29.), unter einer solchen Verpflichtung, daß diejenigen, welche Christi Leben nicht nachfolgen werden, zum ewigen Feuer verdammt werden sollen. Also droht Christus: Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorret: man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer, und sie brennt. (Joh. XV, 6.) Merket es wohl: Wenn Jemand nicht in mir bleibt. Was heißt das? Dies bedeutet nicht allein die Vereinigung in dem Glauben an Christus, sondern auch die Vereinigung in der Liebe und Nachahmung der Tugenden Christi, gemäß der Auslegung des heiligen Evangelisten Johannes in seinem ersten Briefe: Wer sagt, daß er in ihm bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. (1 Joh. II, 6.) Thut er das nicht, so bleibt er nicht in Christus, so wird er hinausgeworfen, so ist er ein verdorrter Zweig, der in das Feuer gehört.

Höret weiter, das ist allen gesagt: Ich bin der Weg. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich. (Joh. XIV, 6.) Ich bin die Thüre, wenn Jemand durch mich hineingeht, der wird selig werden. (Ebend. X, 9.)

Also, ruft der gelehrte Origenes aus, geht denn durch die Thüre der Demuth und Sanftmuth weder ein Zornmüthiger, noch ein Hoffärtiger hinein; diese Thüre wird sogleich zugeschlossen, und läßt keinen hineingehen, der ihr ungleich ist. Weil nun der ewige Himmel oder das ewige Feuer der Hölle daran hängt, so ist es kein evangelischer Rath, sondern die höchste Pflicht für alle Menschen, sich sorgfältig zu bemühen, ihre Sitten und ihr Leben nach den Sitten und nach dem Leben Jesu Christi einzurichten. Was denken wir davon? meine Andächtigen! wie steht es mit unserm Leben? war es bisher dem Leben Jesu Christi ähnlich? ist es noch wirklich demselben gleichförmig? Dieses lasset uns betrachten im

zweiten Theile.

Was thut man, um recht zu erkennen, ob ein gemaltes Bild und eine Kopie gut oder schlecht getroffen sei, dem Vorbilde oder Originale gleichkomme oder nicht? Dazu braucht es weiter nichts, als das Original entgegenzuhalten, und zu sehen, wie sich beide Bilder einander gleichkommen. Christus, meine Andächtigen! ist unser Original, diesem müssen wir gleichförmig werden, wie bisher bewiesen wurde; wir sind die Kopie oder Abbildung, wie der Apostel Paulus an die Galater schreibt: O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird. (Gal. IV, 19.) Mithin, wenn wir ihm gleichen sollen, müssen unsre Sitten so beschaffen sein, daß wer dieselben betrachtet, die Sitten Christi selbst zu sehen glaubt, wie der Herr jenem Apostel antwortete, welcher von ihm begehrte: Herr, zeige uns den Vater; Philippus, erwiderte ihm Jesus darauf, wer mich sieht, der sieht auch den Vater. (Joh. XIV, 8.) Um dann zu erkennen, ob wir Christus dergestalt in unserm Leben ähnlich und gleichförmig seien, müssen wir das Original einerseits und uns andrerseits ansehen und betrachten, alsdann werden wir es gewahr werden. Nicht umsonst nennt sich unser Heiland ein Licht: Ich bin das Licht der Welt. (Ebend. VIII, 12.) Wenn wir ein Gemälde in das rechte

Licht stellen, so kommt es dem Auge entweder schön oder häßlich vor; auch das kunstvollste Bild erscheint uns, wenn wir es von der Seite her betrachten, und nur spärliches Licht auf dasselbe hinfallen kann, häßlich; wir meinen ein unförmliches Gemälde zu sehen, wo die Farben ganz durch einander geworfen wurden. Ein anderes Bild hingegen, welches von einem Stümper gemalt und ganz fehlerhaft ist, kann uns, von derselben Seite betrachtet, ganz schön in die Augen fallen. Stellen wir aber beide Bilder in das gehörige Licht, so wirst du, wenn du ein Kunstkenner bist, dein Urtheil alsbald ändern, und das erste Bild für ein Meisterstück erklären, das andere aber für ein schlechtes Gemälde halten. Meine Andächtigen! betrachtet man die Sitten und das Leben verschiedener Menschen nach unsern natürlichen Neigungen, nach der allgemeinen Ansicht der Welt, so heißt es, das ist ein galanter Mensch, eine brave Person, die sind mehr bei Leuten gewesen, die wissen zu leben. Hingegen sagt man von einem andern: O, das ist ein einfältiger Mensch, ein betrübter Schlucker, ein zaghafter, leutscheuer Tropf, der schickte sich besser in die Einöde als in die Welt. Aber betrachte man sie bei dem rechten Lichte, und halte man das Original dagegen, welches da ist Jesus Christus: Ich bin das Licht der Welt, so wird ein ganz anderes Resultat heraus kommen; dann wird es sich schon zeigen, wo es gefehlt ist, und wer in seinen Sitten und seinem Lebenswandel die Gleichheit wohl oder übel getroffen hat.

Nun, meine Andächtigen! so lasset uns denn nur mit dem einen oder andern Blicke bei dem wahren Lichte selbst besehen und anschauen einerseits das Originalbild, wie Jesus Christus beschaffen, andrerseits die Kopie oder das Ebenbild, und wahrnehmen, wie wir gestaltet sind. Christus hat schon gleich nach seiner Geburt nichts an und um sich von allem dem, was die Welt für gut und groß achtet; Ehre und Ansehen, Pomp und Pracht, Geld und Gut, Lust und Ergötzlichkeit und was dergleichen mehr ist, davon finde ich keinen einzigen Strich an diesem schönen Bilde, sondern gerade das Gegentheil; da es in seinem Belieben gestanden, sich selbst auszuwählen, was und wie er es gerne haben wollte, was hat er sich ausgesucht für

seinen Lebensstand? Armuth, Demüthigung, Verfolgung, Schande und Spott, Kreuz und Leiden; ein armer Handwerksmann ist sein Vater, eine arme Jungfrau seine Mutter; ein verlassener Stall auf offenem Felde ist, nachdem er gleich einem dürftigen Bettelkinde, dessen sich niemand annehmen will, aus allen Herbergen in Bethlehem ausgeschlossen worden war, seine Wohnung; zerrissene Windeln sind seine Kleidung, ein hölzerner Block von einer Krippe ist seine Lagerstätte, eine Hand voll Heu sein Unter- und Oberbett, das Anhauchen des herumliegenden Viehes in kalter Winterszeit bei Schnee und Frost ist sein Feuer und sein Herd, schlichte, einfältige Hirten sind seine Freunde, die ihn mit ihrem Besuche beehren; die Flucht in der Nacht in das unbekannte, wilde Aegypten seine Wehr und Waffen, mit welchen er sich und seine Ehre wider die verfolgenden Menschen vertheidigt; nicht einmal eine Hand voll Erde ist auf der ganzen Welt, die er sein Eigenthum nennt, ein einziges ärmliches Röcklein, welches seine arme Mutter verfertigt und das mit ihm aufgewachsen, ist sein ganzer Putz; nachher in einem Häuslein, vor der Welt unbekannt, unter dem Gehorsame seiner Aeltern, mit Handarbeit im Schweiße seines Angesichts das trockene Brod verdienen, ist seine Beschäftigung bis in die letzten drei Jahre seines Lebens. In diesen letzten drei Jahren waren arme, ungeschickte und unwissende Fischergesellen seine Freunde und Gefährten; Fasten, Wachen, Beten, Hunger und Durst leiden, zu Fuß herumreisen, die Sünder aufsuchen und bekehren, die Kranken gesund machen, das waren seine Geschäfte; Uebelnachreden, Schänden, Schmähen, Lästern waren die Begrüßungen und Danksagungen für seine erwiesenen Wohlthaten; Stricke und Bande, Dornen und Geißeln, Spieße und Nägel, Verlachung und Verhöhnung war seine freiwillig angenommene Belohnung, endlich der schmählichste Tod am Kreuze sein Ausgang aus der Welt. Wie aber? warum hat Christus in solcher Gestalt auf Erden erscheinen wollen?

Wollt ihr wissen warum? Höret den heiligen Augustinus, der also spricht: Christus der Herr hat nach seiner Menschwerdung alle irdischen Güter verachtet, um uns zu zeigen, wie wir sie verachten sollen. Wie

waren nun seine übrigen Sitten bei Lebzeiten beschaffen? Der heilige Bernhard mag darauf die Antwort geben: Wenn ich Jesus nenne, so stelle ich mir einen ganz sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Menschen vor, welcher gütig, mäßig, züchtig, keusch, barmherzig, mit aller Ehrbarkeit und Heiligkeit geziert ist. Da haben wir das Original in der Eile nur obenhin betrachtet.

Wie sieht nun das Ebenbild aus, wenn es entgegengestellt wird? Wie stimmt mein Leben, wenn es bei diesem Lichte betrachtet wird, damit überein? O, welch eine unförmliche Kopie! beinahe in allem finde ich in mir das Gegentheil: Hoffart, Eitelkeit der Welt, Pomp und Pracht, bei den Menschen groß scheinen, geehrt und geachtet werden, Geld und Gut täglich vermehren, Gemächlichkeit, Ergötzlichkeit, Lust und Freude, angenehme Unterhaltung, gut Essen und Trinken, lange und ruhig schlafen, mit Müßiggang, mit Visitengeben, mit Spielen die Zeit vertreiben, ist es das nicht, was ich bisher für ein glückliches Leben gehalten habe? Worauf war mein sehnlichstes Verlangen, meine größte Sorge gerichtet? Hätte mir Christus mit seinem Worte und Beispiele zu einem solchen Leben gerathen, um mit ihm in den Himmel einzugehen, hätte ich ihm wohl besser und emsiger folgen können, als ich bisher zu thun mich unterstanden habe? Alles dieses hat er aber in der That verachtet und verdammt, um mir zu zeigen, wie ich ebenfalls allen diesen Plunder verachten und seine Demuth, Sanftmuth, Eingezogenheit, Armuth des Geistes, Mäßigkeit, Barmherzigkeit, Abtödtung und Liebe zum Kreuze nachahmen sollte. Wie wenig finde ich von diesen Tugenden in mir? Alles dieses und dergleichen ist mir bisher gleichsam schreckbar vorgekommen, ich habe davor einen Abscheu gehabt, ich habe es, als wären es lauter widerwärtige Dinge, geflohen.

O wehe! muß ich mich nicht schämen, so oft ich nur das Bildniß Jesu Christi, meines Heilandes, anschaue? Als die heilige Paula, die aus dem edelsten Geschlechte Roms, das mit der kaiserlichen Familie verwandt war, abstammte und im größten Ueberflusse an Reichthümern geboren und erzogen war, eine Wallfahrt nach Jerusalem machte, wurde sie von dem

Statthalter des benachbarten Reiches, der ihr mit einem zahlreichen Gefolge von Edelleuten entgegenkam, auf die glänzendste Weise empfangen und mit den höchsten Ehren überhäuft. Wie glaubt ihr wohl war der heiligen Paula bei einem so glänzenden Empfange, der ihr vermöge ihres Ranges gebührte, zu Muthe? Zeigte sie darüber Freude und Gefallen? O nein; im Gegentheile fing sie in großer Betrübniß zu seufzen und bitterlich zu weinen an. Also schreibt der heilige Hieronymus von ihr: Eine Matrone aus dem angesehensten und edelsten Geschlechte der Welt, betrübte sie sich wegen der ihr erwiesenen Ehre. Und warum das? weil sie bei sich dachte: nun gehe ich hin in jenes Land, wo der Sohn Gottes verwiesen, in einem elenden Stalle geboren, wo der König der Herrlichkeit vor der Welt unbekannt, auf das äußerste gedemüthigt, überall verachtet, bis zum Tode des Kreuzes verfolgt wurde, und mir wird eine so große Ehre erwiesen? Das war es, was ihr die Seufzer aus dem Herzen, die Thränen aus den Augen vor Betrübniß auspreßte. Wie sind wir gesinnt, meine Andächtigen! bei Betrachtung des für uns so gedemüthigten Gottessohnes? Betrüben wir uns wegen empfangener Ehre und menschlichen Lobes? Ach! eben das ist es, was wir so sorgfältig suchen. Der Punkt der Ehre ist bei uns gar zu kitzlich, als daß wir daran nur das geringste leiden wollen. Bleibt zuweilen ein erwarteter, unsrer Einbildung nach uns gebührender Besuch aus, wird im Vorbeigehen das Kompliment nicht tief genug gemacht, wird eine gewöhnliche Begrüßung unterlassen, eine verlangte Gefälligkeit abgeschlagen, nur mit einem Wörtlein gestichelt, so wird das für eine Beschimpfung angerechnet, davon bleibt noch lange der Groll und Unmuth im Herzen, darüber denkt man nach, wie es gerächt und vergolten werden könnte! Ach, welche Ungleichheit mit dem Originale Jesus Christus!

Elisabeth, eine königliche Prinzessin von Ungarn, hatte, wie Surius in ihrem Leben schreibt, sich einst an einem hohen heiligen Tage auf das Prächtigste geschmückt, doch mehr um ihrem Könige und Gemahl zu gefallen, als um der Eitelkeit willen. Eine Krone von Edelsteinen glänzte auf ihrem Haupte, Diamanten

schimmerten unter den aufgekräuselten Haarlocken, Perlen um den Hals, Purpur, Sammt, Seide, allerlei Silber- und Goldschmuck am ganzen Leibe. In solchem königlichen Aufzuge kam sie in Begleitung des ganzen Hofes in die Kirche, und ließ sich auf ihrem erhöhten Throne nieder. Während des Betens fielen ihre Augen von ungefähr auf ein Bild des gekreuzigten Jesus. Bei der Betrachtung desselben veränderte sich alsbald ihre Farbe, sie wurde bald roth, bald bleich, häufige Thränen entquollen ihren Augen, ihr Herz wurde so betrübt, daß sie beinahe in tödtliche Ohnmacht fiel. Nachdem sie sich wieder erholt hatte, ging das Seufzen, Weinen und Klagen auf's neue an: Ach, mein Herr und mein Gott! jammerte sie laut und öffentlich in der Kirche, ungeachtet so vieler umherstehenden Herren und Hofdamen, welche vor Verwunderung gleichsam erstarrt zuhörten: Ach, mein Herr und mein Gott! so habe ich denn, sobald ich reden konnte, auch schon angefangen zu lügen? Ich habe dir im Wasser der heiligen Taufe geschworen, allem Pompe und aller Pracht zu entsagen, und siehe, in welcher Gestalt erscheine ich jetzt vor dir? Wie darf ich mich doch erkühnen, dich noch anzuschauen und mich für eine Christin auszugeben? Du, mein göttlicher Lehrmeister, bist mit den spitzigen Dornen, Elisabeth mit Diamanten gekrönt! du mit verwirrten und bluttriefenden, Elisabeth mit gekräuselten und künstlich aufgeputzten Haaren! du mit Wunden, Elisabeth mit Purpur, Silber und Gold bekleidet! du an dem schimpflichen, harten Holze des Kreuzes, Elisabeth auf einen weichen, sammtenen Ehrenthron! Unter solchem Seufzen und Weinen riß sie in Gegenwart alles Volkes die Edelsteine aus den Haaren, die Perlen vom Halse, die Gehänge von den Ohren und Armen; was nur Ueberflüssiges und Kostbares vom übrigen Schmucke hinweggenommen werden konnte, warf sie mit heiligem Unwillen von sich auf die Erde, legte ihre Krone vor die Füße des Gekreuzigten und rief: Ferne sei von mir, daß im Angesichte meines Herrn und Königs Jesus Christus, den ich mit Dornen gekrönt sehe, ich verwerflicher Lehmklotz mit so stolzer, überflüssiger Pracht geschmückt erscheinen soll. In Ewigkeit nimmer, o Jesus! soll mir solcher Schmuck

mehr auf das Haupt, noch an den Leib kommen! Hinweg mit dem eiteln Pompe, der ziemt sich nicht für eine Christin, da Christus, der König der Herrlichkeit, so arm und demüthig am Kreuze gehangen! Wie gesagt, so gethan. Durch diese Veränderung machte Elisabeth den Anfang zu jener Heiligkeit, wegen welcher sie jetzt von uns in der Kirche Gottes auf den Altären verehrt wird.

Christen! was viele aus uns darüber denken und wozu sie sich billig entschließen sollten, das brauche ich nicht weiter zu erklären, solches überlasse ich eurem eigenen Urtheile. Eines nur denke ich bei mir: Elisabeth war eine Königin, und doch hat sie es für unbillig und einem Christen unziemend erachtet, mit eitler, überflüssiger Kleiderpracht umherzugehen, da Jesus, unser König und Meister, einen ganz andern Weg uns vorgezeigt hat. Der gekreuzigte Sohn Gottes hängt noch abgebildet in den Kirchen, auf öffentlichen Strassen, in den Häusern, vermuthlich auch in den Zimmern, in welchen wir uns des Morgens ankleiden, wenigstens müßte er in unserm Herzen und Gemüthe stets bewahrt werden; ei! wie dürfen wir dann als Nachfolger des Gekreuzigten noch in übermäßiger, überflüssiger, eitler, ärgerlicher Pracht auf den Strassen, in den Gott geheiligten Kirchen, in den Beichtstühlen, sogar am Tische desjenigen Herrn erscheinen, welcher uns durch sein Wort und Beispiel gelehrt hat, alles dieses zu verachten? Mit welchem Rechte erkühnen wir uns doch, diesen Herrn, wenn wir ihn nach der heiligen Kommunion gegenwärtig bei uns haben, in solchem Aufzuge um die Gnade der Demuth anzuflehen, ohne welche Tugend doch keiner in den Himmel kommen wird? Meint ihr wohl, daß man damit alles gut machen werde, wenn man sagt: es ist so der Brauch; die Mode der Welt bringt es so mit sich ꝛc.? Ei! ist es nicht eben der Weltbrauch, welchen Jesus Christus durch seine Lehre und sein Beispiel verdammt hat? Wir sollen nicht nach der Welt leben, dieses hat er mit Worten gelehrt. Er selbst hat nichts an sich genommen, was die Welt hoch achtet und im Brauche hat; dieses hat er gelehrt durch sein Beispiel. Er sprach zu seinen Jüngern: **Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet** (Joh. XVI, 11.), nachdem des Menschen Sohn auf

Staatliche Bibliothek
Regensburg

die Welt gekommen, d. i. nachdem ich in Armuth, Demuth, Kreuz und Leiden erschienen bin, ist die Begierlichkeit, Eitelkeit, Lustbarkeit der Welt schon verdammt, daß sie keine Entschuldigung mehr finden. O heiliger Bernhard! wie mögen wir heut zu Tage, wenn wir unsern Lebenswandel bei dem Lichte gegen das Original betrachten, wohl seufzen, was du damals geklagt hast: Es gibt Menschen, es gibt Christen, denen Christus noch nicht geboren ist, welche sich in ihren inneren und äußeren Sitten so aufführen, als ob Christus für sie nicht Mensch geworden wäre, ihnen ein Beispiel zu geben und die rechte Weise zu lehren, wie sie leben sollten; und deswegen sind es Christen, die mit Christus keine Gleichheit und folglich an Christus keinen Theil haben werden. Und eben daraus erhellt die Wahrheit jenes Spruches Christi: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt! (Matth. XX, 16.)

Meine Andächtigen! ich schließe mit den Worten des Apostels Paulus an seine Korinther: Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Körpern offenbar werde. (2 Kor. IV, 10.) Die Abtödtung der zeitlichen Güter der Welt können und müssen wir auf uns nehmen mit dem armen Jesus auch mitten unter den Reichthümern, daß wir nämlich nie unser Herz daran hängen. Die Abtödtung der Ehren und Hoffart der Welt können und müssen wir auf uns nehmen mit dem demüthigen Jesus auch mitten in der Hochschätzung, die uns die Menschen erweisen, daß wir mit innerer und äußerer Eingezogenheit, nicht nach den eiteln Gebräuchen der Welt leben. Die Abtödtung des Fleisches und der Lustbarkeit der Welt können und müssen wir auf uns nehmen und stets herumtragen mit dem gekreuzigten Jesus, indem wir alle unzulässigen fleischlichen Ergötzlichkeiten durch immerwährende Bezwingung und Beherrschung unsrer Sinnlichkeit, durch geduldige Ertragung aller Widerwärtigkeiten fliehen, auf daß so das Leben Jesu in unserm Leben abgebildet werde. Ziehet an den Herrn Christus, schreibt er abermals an die Römer (XIII, 14.), über welche Worte der heilige Johannes Chrysostomus also spricht: Bekleidet euch denn und zieret euch mit den Tu-

genden Christi, damit besonders aus eurem äußeren Leben und Wandel, gleichsam aus einem angelegten Kleide, alle erkennen mögen, daß ihr Diener Christi seid. O liebster Heiland! hättest du mir dazu keine Verbindlichkeit hinterlassen, sondern die Freiheit gestattet, nach meinem Sinne und Wohlgefallen zu leben, so müßte ich mir es doch für das größte Glück anrechnen, dir, meinem höchsten Gotte und Herrn, nachzufolgen; denn sollte mir etwas zu schlecht oder zu rauh sein können, was dir gut genug gewesen oder was du erwählt hast, um mich selig zu machen? Wie vielmehr muß ich mich dann dazu entschließen, da du mir drohst, ich solle keinen Theil an dir haben in deinem Reiche, woferne ich mich nicht befleißen werde, in deine Fußstapfen hier auf Erden einzutreten! Gut, so soll denn fortan mir keine andere Regel meines Handelns und Wandels vorgesetzt sein, als dein heiliges, armes, demüthiges, gekreuzigtes Leben; was dem zuwiderläuft, soll als etwas Ungiltiges, mir als einem Christen Ungeziemendes verworfen sein und bleiben! Alle meine innern Gedanken und Begierden, alle meine äußeren Sinne und Gebärden sollen nach dem Vorbilde der deinigen zu deiner Ehre und Herrlichkeit eingerichtet werden, damit ich, nachdem ich dir als meinem Vorbilde in gebührender Gleichheit auf Erden nachgelebt habe, auch dich besitzen möge im Himmelreiche als den Gegenstand meiner ewigen Freuden. Amen.

Von dem Leben Christi.

Dritte Predigt.

Von der Geburt Christi.

Am Weihnachtsfeste.

Et hoc vobis signum: invenietis infantem, pannis involutum, et positum in praesepio. Luc. II, 12.

Und dies soll euch zum Zeichen sein: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.

Wunderbare, ja, wie es scheinen könnte, ungereimte Dinge, beschreibt das heutige Evangelium. Es wird von den Engeln die Geburt des ewigen Sohnes Gottes und Erlösers der Welt verkündigt. Aber wem? einigen schlichten, armen, einfältigen Hirten auf dem Felde, welche hinter den Schafen gehen. Wo sollen sie den neugebornen Gott finden? in einem Stalle. Woran sollen sie denselben erkennen? an den Windeln, an der Krippe, an der Gestalt eines unmündigen Kindes. Welch wunderbare und, wenn ich es wiederholen darf, nach der gewöhnlichen Meinung der Welt ungereimte Dinge! Wie passen solche Zeichen

auf denjenigen, dessen Ankunft und Geburt hier verkündigt wird? Ist nicht dieser der höchste König Himmels und der Erde? ei, was sollen die Hirten bei ihm thun? Warum werden nicht alle Fürsten und Monarchen der Welt berufen, um demselben mit gebeugten Knieen als unterthänigste Vasallen ihre schuldige Pflicht abzustatten? Ist es nicht der große Gott, welcher die Welt aus der Dienstbarkeit der Hölle erretten soll? Wie wird er denn aus einem so armen, schlechten Aufzuge erkannt werden? Ein aus Gold erbauter Palast, eine unzählige Menge von Bedienten und Trabanten könnte uns, wiewohl nicht nach Gebühr, doch noch einigermaßen besser und passender dessen unendliche Majestät vorstellen. Meine Andächtigen! so urtheilt die unverständige Welt, sammt allen ihren Kindern und Liebhabern. Ganz anders urtheilt und handelt der allweiseste, uns zu lieb heute geborne Gott. Die hoffärtige Welt achtet und schätzt nur das, was äußerlich vor den Menschen sich groß und prächtig darstellt; die gemächliche Welt hält es nur mit Gütern und Reichthümern, und es graut ihr vor nichts mehr, als vor Armuth und Noth. Der Sohn Gottes kommt in die Welt, um ihre eingebildete Weisheit zu beschämen und zu Schanden zu machen, indem er in allem das Gegentheil und zwar im äußersten Grade gleich im Anfange seiner Geburt erwählte. Und dieses ist es, was ich heute nicht mit Worten zu erklären gesinnt bin, sondern was der Stall zu Bethlehem unserm Gemüthe betrachtungsweise vorstellen wird, in welchem alles, was wir sehen werden, uns jenes Wort des heiligen Apostels Paulus an die Philipper zurufen wird: Es entäußerte und erniedrigte sich der Herr Jesus Christus ganz und gar, d. i. er nahm in allem das Aeußerste, das Schlechteste, das Verwerflichste an. (Philipp. II, 7.) Wir werden da ein Kind finden: sehet da das Aeußerste in der Demuth; davon im ersten Theile. Wir werden das Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend: sehet da das Aeußerste in der Armuth; davon im zweiten Theile. Kommet mit mir in euren Gedanken, ihr armen, vor der Welt kleinen, verachteten Christen! doch gehet auch ihr mit, ihr reichen, stolzen, eiteln Weltkinder! Jene, um in ihrem schlechten, armen Stande an ihrem

armen, gedemüthigten Gotte wahren Trost und wahre Freude zu finden; diese aber, um beschämt zu erkennen, wie weit sie bisher in ihrem Urtheile fehlten und von der Welt betrogen wurden, indem sie in Ehre und Reichthum ihre einzige Glückseligkeit gesucht haben; und endlich zu lernen, daß ein anderer Weg zum Himmel betreten werden müsse. Du im Stalle demüthig und arm liegender Heiland! erleuchte unsern Verstand, daß wir nicht nur bloße Bewunderer, sondern wahre Nachfolger deiner Demuth und Armuth sein mögen, durch die Fürbitte deiner mit dir armen und demüthigen Mutter und der über dich, ihren demüthigen Schöpfer, sich wundernden Engel!

Erster Theil.

Kaum betrete ich in Gedanken den Stall zu Bethlehem, so zeigt mir schon der erste Anblick die äußerste Demuth unsers großen gebornen Gottes! Das schlechteste in der Natur, das schlechteste im Stande der Natur, das schlechteste im Alter der Natur hat der Schöpfer der Natur an sich genommen, indem ich ihn hier finde, was die Natur betrifft, als einen Menschen, was den Stand betrifft, als einen Knecht, was das Alter anbelangt, als ein noch unmündiges Kind. Drei Dinge, von denen ich nicht weiß, worüber ich mich zuerst und am meisten wundern soll. Gott ein Mensch! Gott ein Knecht! Gott ein Kind! Der ewige, unsterbliche Schöpfer aller Dinge, ein sterbliches Geschöpf! der allerhöchste Herr des Himmels und der Erde ein armer Sklave und Knecht der Menschen! der allmächtige, allweiseste Gott ein schwaches, sprachloses Kind in Windeln! Himmlische Geister! könnet ihr dieses Geheimniß begreifen? Mein Verstand ist zu schwach dazu.

Für's erste, wo hätte Gott eine schlechtere Natur, wenn er eine annehmen wollte, finden können, als die menschliche? Ich meine unter denen, welche Verstand und Willen haben, meine Andächtigen! Denn obschon es zwar nach der Lehre der hohen Schule nicht unmöglich ist, daß Gott die Natur eines unvernünftigen Geschöpfes mit sich vereinen könne, so hätte sich doch dieses weniger geziemt, noch wäre es zu unserer Erlösung dienlich gewesen. Unter den vernünftigen Geschöpfen,

sage ich, ist keines schlechter, als das menschliche. Denn, denket nach, was ist ein Mensch? Ein Gefäß, worin alle Armseligkeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben scheint, wie der Prophet Job bekennt: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllt. Wie eine Blume geht er auf, und wird zertreten, und flieht wie ein Schatten, und bleibt nimmer in Einem Stande (Job XIV, 1. 2.); der so vielen Veränderungen, so vielen Krankheiten unterworfen ist, als er Glieder am Leibe zählt: bald ist er stark, bald schwach; heute gesund, morgen unpäßlich; jetzt ist es ihm zu kalt, hernach zu warm; bald ist er hungrig, bald durstig; bald lacht er, bald weint er. Nimmer bleibt er in Einem Stande, sondern er ist zur Unbeständigkeit, zur Unruhe, zur Arbeit, zur Müdigkeit, zu Sorgen, zum Schwitzen geboren. Und du, o Herr! fragt Job, ist es möglich? einen solchen hältst du würdig, deine Augen über ihn aufzuthun? Was ist der Mensch? sage es uns, königlicher Prophet David! O ein armseliges, schlechtes Thier, welches nicht werth ist, daß einmal Gott an ihn denke! Was ist der Mensch, o Herr! daß du seiner gedenkst? (Ps. VIII, 5.) Deine unendliche, alles sehende Weisheit zwingt dich, alle Dinge, auch wenn sie in ihrem Nichts noch verborgen sind, zu erkennen, sonst schiene es mir unbegreiflich, daß du dich würdigen solltest, an den Menschen je zu denken; und doch, sehet, der große Gott ist jetzt selbst ein armer Mensch geworden, wie wir! O lieber Heiland! hättest du nicht, wenn es nothwendig gewesen wäre, in einer fremden Natur zu erscheinen, den Geist und die Natur eines der vornehmsten Engel und Himmelsfürsten annehmen können und sollen? Dieses hätte sich ja besser für deine göttliche Majestät geziemt, und du hättest also zu unsrer Erlösung dem Vater unendliche Genugthuung leisten können. Was brauchst du dich so sehr zu entäußern und so schlechte, gleichsam Bettellumpen unsrer Menschheit um dich zu hängen? Nein: Er ist ein Mensch geworden.

Und was ist er denn für ein Mensch geworden? wessen Stand hat er angenommen? etwa den eines großen Königs

und Regenten der Welt? Nein; in solchem Aufzuge hatten wohl die blinden Juden ihren Messias erwartet, und harren noch vergebens auf ihn; auch den Stand eines Regenten und Königs nahm er nicht an, obwohl auch dieser bei weitem zu schlecht für dessen Majestät gewesen wäre, indem die Könige, obgleich sie über Land und Leute zu befehlen haben, doch sterbliche, schwache, gebrechliche Menschen sind, wie wir. Ein Knecht, ein Sklave und Leibeigner sein, was ist das anders, als, was den Stand betrifft, der schlechteste und niedrigste unter den Menschen zu sein? welcher keinen unter sich, aber viele über sich hat, denen zu gehorchen er auf jeden Wink bereit sein muß, von welchen er nach Belieben regiert, bestraft, abgedankt und fortgewiesen werden kann? Ist doch dieses auch schlechten Leuten mehrmals so hart und unerträglich vorgekommen, daß sie eher den Tod als die Dienstbarkeit erwählen wollten! Und doch, was einem Erdenwurme zu schlecht war, das war einem großen Gott gut genug. Sehet, da liegt er als ein Mensch, jeder uns Menschen angebornen Armseligkeit, die Sünde allein ausgenommen, unterworfen! Da liegt er, als der schlechteste unter den Menschen, als ein Knecht und Leibeigener: Sich selbst, sagt der Apostel, hat er erniedrigt und bis dahin entäußert, daß er die Gestalt eines Knechtes angenommen; nicht allein eines Knechtes und Dieners Gottes, die wir alle sein müssen, sondern eines Knechtes sterblicher Menschen. Noch im Mutterleibe hatte er dieses Amt vertreten wollen, da er auf den Befehl des ehrsüchtigen Kaisers Augustus mitten im Winter sich auf die Reise nach Bethlehem begab, um dort als Unterthan des Kaisers die Pflicht seiner Dienstbarkeit abzustatten. Gott ein Knecht!

Was soll ich nun denken und sagen, wenn ich ihn noch dazu als ein kleines, heute erst gebornes, unmündiges Kind betrachte? Ihr Himmel, erstaunet über die wunderbare Erfindung der Liebe! Als ein vollkommen erwachsener Mann erschaffen zu werden, wie Adam, das wäre ihm zwar wenig anständig gewesen, aber doch etwas mehr geziemend, als die Form und Gestalt eines in Windeln eingewickelten Kindes. Mein Gott und Herr! was ist dies? Derjenige, dessen Sitz der Himmel, dessen Thron

die Cherubim, dessen Fußschemel die Erde, liegt in der Wiege! Der mit seinem Finger Himmel und Erde stützt, läßt sich wie ein Kind, welches keinen Gebrauch von der Vernunft hat, einwickeln! Der mit dem Lichte gleichwie mit einem Kleide angethan ist, wie der Prophet David (Ps. CIII, 2.) sagt, wird mit Windeln umhangen! Derselbe, dem unzählige Schaaren im Himmel dienen, wie Daniel in seiner Verzückung gesehen (Dan. VII, 10.), liegt zwischen dem Viehe in einem Stalle verborgen! Der durch seine unendliche Weisheit Himmel und Erde regiert, der wimmert wie ein Kind, der schreit zur Mutter wie ein Kind, den legt, den trägt man von einem Orte zum andern wie ein Kind; mit ihm lacht und spielt man wie mit einem andern Kinde, den säugt man mit Milch, den nährt man mit Brei, den singt und wiegt man in den Schlaf wie ein Kind!

Wer kann es begreifen? frage ich noch einmal. Ich für meine Person muß mit dem heiligen Cyprian ausrufen: Der ganze, große Weltkreis mit allem, was er in sich schließt, zieht nicht so sehr meine Bewunderung an; schöne Himmelslichter, glänzende Sterne, das Zu- und Abnehmen des Mondes, die beständig in aller Eile herumlaufende Sonne, die schon seit so vielen tausend Jahren in unveränderlicher Ordnung abwechselnden vier Jahreszeiten, das zu- und abfließende Meer und alles, was bisher Wunderbares, den Menschen Unergründliches die göttliche Allmacht unsern Augen vorgestellt hat: alles dies macht mir nicht mehr so viel Nachdenken, nachdem ich ein anderes, weit größeres Wunder durch den Glauben kennen gelernt habe. Jenes Schauspiel, wo der Herr und Schöpfer aller Dinge so klein und niedrig auf dem Stroh, in einer Krippe daliegt, das reißt mich vor Erstaunen außer mich in Verzückung! Sehet, im Stalle zu Bethlehem die unendliche göttliche Majestät ohne Reich in Windeln, die Allmacht in einem Kinde ohne Kräfte, die Gerechtigkeit im Schoose seiner Mutter ohne Waffen, die Allwesenheit auf Erden gleichfalls ohne Stätte, die ewige Weisheit in der Wiege, dem Scheine nach ohne Gebrauch der Vernunft: Gott unerkannt! Das ist es, was ich zwar bewundern, aber nicht begreifen kann.

O wie werden hier die Grundsätze und Lehren der eiteln,

hoffärtigen Welt beschämt und zu Schanden gemacht! Hieher komme, du ehrgeiziger, aufgeblasener Mensch! in diesen Stall, zu dieser Krippe, zu diesem Kinde ruft dich der heilige Gregorius: Sieh hier deinen so klein in der Wiege liegenden großen Gott! Der eingeborne, ewige Sohn des göttlichen Vaters hat die Gestalt unsrer Nichtigkeit an sich genommen, damit der demüthige Gott den hoffärtigen, stolzen Menschen lehren möchte. Jetzt, spricht ebenfalls der heilige Bernhard, ruft er schon mit seinem Beispiele, was er hernach mit seinen Worten lehren wird: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Jetzt schreit schon das stumme Kindlein aus der Wiege, was er nachher im Tempel predigen wird. Armer Mensch! wie willst du dir noch etwas Großes einbilden? fährt der heilige Bernhard fort. Was ist unbilliger, was unerträglicher, als daß ein Mensch, der da den Gott des Himmels als ein kleines Kind sieht, sich noch ferner auf Erden groß zu machen sucht?

Ein bejammernswerthes Schauspiel stellt uns die heilige Schrift an dem Könige David vor, als er, von seinem Sohne verfolgt, aus Jerusalem zu fliehen gezwungen war. Weinend, mit bloßen Füßen, mit entblößtem Haupte ging der große Monarch den Oelberg hinauf, die ganze, ihm noch treu gebliebene Schaar folgte ihm in eben so geringem, demüthigem, traurigem Aufzuge nach. Stellet euch vor, meine Andächtigen! hier wäre ein gemeiner Stalljunge auf einem schön gezierten Pferde mit diesem seinem so gedemüthigten Könige stolz daher gekommen, um Aufsehen zu machen. Was urtheilt ihr über eine solche Hoffart? Hätte man denselben nicht als einen Narren behandeln und verspotten müssen? Jesus Christus, menschgewordener Gott! wie muß ich mich denn nicht in mein Herz hineinschämen, da ich dich so entäußert und gedemüthigt hier in einem Stalle antreffe, und ich mich doch in den Augen der Welt groß machen will? Du großer Himmelskönig würdigst dich, die schlechte menschliche Natur anzunehmen; und ich in meinem eiteln Stolze und in meiner hoffärtigen Einbildung schäme mich, andern Menschen nur gleich zu scheinen! Du, der du allein der

Herr der Welt bist, wirst der Knecht und Diener deiner Geschöpfe; und ich, dein armseliger Sklave, nehme noch Anstand, andern, die du über mich gesetzt hast, zu gehorchen! Ich verlange als ein Herr andere meinesgleichen mit Verachtung zu unterdrücken! Du, unendlich weiser Gott! wirst zu einem unmündigen, von allen verachteten Kinde; und ich, dein schwaches Geschöpf, will von allen angesehen, geehrt und geliebt sein! Du, allmächtiger, allerheiligster Gott! läßt dich einwickeln, heben, tragen, setzen, legen wie und wohin man dich haben will, und läßt dich behandeln wie ein Kind, welches weder Macht noch Kräfte hat; und ich, ein armer Sünder, kann und will kein Wort des Widerspruches erdulden, noch mit Demuth sanftmüthig ertragen!

O wehe mir! wenn ich nicht selig werden soll, ich müßte denn zuerst dir gleichförmig sein! Wie muß ich noch so sorgfältig die Demuth üben! Freilich, Christen! es ist schon von eben diesem Kinde ausgemacht: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. (Matth. XVIII, 3.) Jener Kleine ist der neugeborne Heiland, mit welchem wir nothwendig klein und demüthig werden müssen. Fürchte und zittere, Hoffart der Welt, bei der Geburt dieses göttlichen Kindes! Seid getrost und freuet euch, ihr Kleinen, Verachteten, Gedemüthigten vor den Augen der Welt! Denn wer immer sich also demüthigt wie dieses Kind, der ist der größte im Himmelreich. (Ebend. V. 4.) Ich gehe nun auf den zweiten Theil über und betrachte den äußerst armen Gott in seiner Geburt: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist, und was der Herr uns angezeigt hat. (Luk. II, 15.) Kommet mit, besonders ihr Armen, und lernet, mit eurem Troste in der Armuth zufrieden zu sein.

Zweiter Theil.

Wo man sich hier nur hinwendet, überall erscheint wie die Demuth, so die äußerste Armuth. Armuth der Zeit, in welcher

Gott geboren; Armuth des Orts, wo Gott geboren; Armuth in allen Umständen, in welchen Gott geboren. Meine Andächtigen! welche von den vier Jahreszeiten ist die ärmste und unangenehmste? Nicht wahr, der traurige Winter ist eine solche Zeit? Wir merken es an uns selbst gegenwärtig: ein gesunder, starker Mensch hat zu thun, sich auf den Beinen zu erhalten; die rauhe Luft, die häufige Veränderung des Wetters, der Ungestüm der brausenden Winde machen auch den sonst Fröhlichsten melancholisch und verdrießlich. Felder, Gärten, Weinberge liegen öde, als ob sie niemanden gehörten; und hätte der vorhergehende Sommer keinen Vorrath an Lebensmitteln verschafft, so müßte im Winter alles vor Hunger und Noth sterben. Ferner: welche von den zwei Tagszeiten ist die ärmste und verdrießlichste? Ist es nicht die finstere Nacht? Freilich; denn die Menschen sind während dieser Zeit so blind, als ob sie keine Augen hätten; alle Thiere liegen in ihren Höhlen verkrochen, als ob keines von denselben auf der Erde zu finden wäre; die kleinen Kinder wimmern, so oft sie vom Schlafe erwachen, als ob alle Zimmer voll von Gespenstern wären; die Kranken seufzen: O bräche doch endlich wieder der Tag an! Eine jede Stunde in der Nacht dünkt ihnen ein Jahr lang zu sein. Sehet, beides hat sich der arme Gott bei seiner Geburt vorbehalten, indem er mitten im Winter, auch mitten in der finstern Nacht auf die Welt kommen wollte. Weit besser war unser Stammvater Adam daran, welcher, wie die Ausleger der heiligen Schrift lehren, in der angenehmsten, fruchtbarsten Frühlingszeit und zwar am hellen Tage erschaffen worden ist. Hätte nicht Jesus, unser Heiland, ein allmächtiger Gott, welcher den Lauf der Sonne, den Wechsel der Zeiten in seiner Gewalt hat, ein Gleiches für sich und seine erste Ankunft in die Welt bestimmen können? Wer will daran zweifeln? Aber nein! der traurige Winter mußte es sein, dessen Rauheit, Kälte, Schnee und Hagel er alsbald versuchen wollte; die finstere Nacht sollte es sein, deren Ungemach und Verdrießlichkeit er gleich beim ersten Eintritte in die Welt für sich erwählt hat.

Das ginge nun endlich wohl an, und wäre noch leicht zu ertragen: hatte ein solcher Herr eine seiner würdige Behausung

und Bedienung gefunden; hätte er eine Wohnung gehabt, in welcher er die Strenge des Winters mit einem Feuer hätte lindern und die finstere Nacht mit einem brennenden Lichte erleuchten können. Aber, o Armuth! o Demuth! was für eine Bedienung sollte derjenige haben, welcher in einem fremden Lande weder Haus noch Hof, weder Acker noch Feld, noch eine Hand voll Erdreich als Eigenthum haben wollte? welcher weder für Geld, noch mit Bitten, noch durch eines andern Mitleid und Barmherzigkeit einen wenige Spannen breiten Winkel unter der Treppe, in einer Scheune, oder in einem Bauernhause, wo er geboren werden könnte, erbetteln kann? Der heilige Lukas spricht: Es war kein Platz für sie in der Herberge. (Luk. II, 7.) Joseph wird ohne Zweifel den ganzen Abend hindurch mit der armen Mutter alle Gassen und Strassen der Stadt Bethlehem durchgewandelt sein und an allen Thüren angeklopft haben, um ein Plätzlein zu finden, wo sie des Nachts unterkommen könnten; allein es war nirgends Platz für sie, so daß sie auf freiem Felde in eine Höhle mit und bei dem Viehe sich verkriechen mußten. Stellet euch vor, meine Andächtigen! ihr sehet auf dem Felde eine aufgeworfene Grube in der Erde oder eine Strohhütte, worin sich die Schaf- und Kuhhirten im Sommer, um zu schlafen, bisweilen aufzuhalten pflegen, oder einen aus Gesträuch und Holz zusammengefügten, verlassenen Stall, der keinem Menschen mehr gehört, welcher unten und oben, hinten und vorn, von allen Seiten dem Winde, Regen und Schnee bloßgestellt und zu nichts mehr dienlich ist, als daß zuweilen ein Bauer seinem Pferde darin Futter gebe. Diese Hütte, dieser Stall, worin sich bei Regen und Kälte auch kein Hund bequem aufhalten könnte, ist der Palast des Königs aller Könige, der Thron des reichsten und höchsten Monarchen! Da ist weder Stuhl noch Bank, weder Feuer noch Herd, weder Flamme noch Licht, weder Decke noch Bett, einige alte Lappen ausgenommen, welche die arme Mutter anstatt der Windeln mitgebracht hat; da ist keine andre Lagerstätte, als eine Hand voll Heu und Stroh auf einem hölzernen Blocke oder in einer Krippe, aus welcher die Kühe fressen. Schauet her! hier liegt mitten unter dem Viehe in einem solchen Loche, auf solchem Bette, bei

Wind und Wetter der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus, der neugeborne Heiland und Erlöser der Welt! Siehe, ruft ganz entzückt Salvianus aus, siehe, o Mensch! und bedenke es wohl, was der Baumeister der Welt von der ganzen Welt sich selbst vorbehält!

Armer Gott! ist es nun endlich so weit mit dir gekommen, daß du, der du als Beherrscher des Himmels und der Erde allein mit Wahrheit sagen kannst: Mein ist der Erdkreis und was ihn erfüllt (Ps. XLIX, 12.), jetzt keinen Bettler zeigen kannst, welcher ärmer wäre, als du? Ist es so weit mit dir gekommen, daß du in deiner von dir erschaffenen Welt nicht einmal so viel Platz zur Herberge findest, als man den Thieren zu gönnen pflegt? Unbarmherzige, grausame Erde! gehst du so mit deinem Schöpfer um? Empfängst du so denjenigen, welchen du so viele Jahre mit so heißen Seufzern aus dem Himmel zu dir herabgerufen hast? Bist du denn jetzt auf einmal so enge und klein, daß du keinen Platz mehr übrig hast, um ihn deinem ankommenden Heilande anzubieten? So manchem Bösewichte, Diebe und Mörder, welche schon längst Galgen und Räder verdient haben, weisest du einen geziemenden Platz an, und hast jetzt keinen Winkel in einer Scheune für den Sohn Gottes, für deinen Erlöser? Heiliger Bernhard, wundere dich! denn ich kann es nicht begreifen: Es wird geboren eines Hirten Kind, eines Bauern, eines Bettlers, eines Mörders Kind, und ist doch keines so arm und elend, daß ihm nicht wenigstens ein Kissen untergelegt werde: der Sohn Gottes aber wird geboren, und dieser wird in eine Krippe auf das Heu gelegt! Undankbare Welt! die Katzen und Hunde finden in dir die ihnen gebührende Herberge; den Wölfen, Bären und Füchsen gibst du ihre Höhlen, in welchen sie sich sicher aufhalten und gegen die Kälte des Winters schützen können; kein Wurm ist so gering und verwerflich, der nicht seine ihm geziemende Behausung hat: und der Erlöser der Welt kann von dir nicht einmal so viel Platz erbetteln, um dort als Mensch hingelegt werden zu können! Höre ihn selbst klagen: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat

nicht, wo er sein Haupt hinlege. (Matth. VIII, 20.) O ihr Könige und Fürsten der Welt! wo sind eure Höfe und Paläste? wo die silbernen Wiegen? die mit Sammt und Seide überzogenen Flaumenbetten, auf welchen ihr geboren werdet? Sehet da, euer Herr und Gott, vor welchem ihr, so groß ihr auch sein möget, stets die Kniee beugen müßt, liegt dort im Stalle in der Krippe auf dem Stroh!

Doch er verlangt eure Paläste und kostbaren Wiegen nicht; arm ist er und zwar in der äußersten Armuth, nicht aus Noth gezwungen, sondern aus selbsteigenem, freiem Willen; daß er, auf diese Weise von allen menschlichen Wohnungen ausgeschlossen, in einer solchen Höhle geboren wurde, das ist ja kein von ungefähr sich ereignendes Unglück, sondern die weiseste Anordnung der göttlichen Vorsehung. So groß auch in des Zimmermanns Hause zu Nazareth die Armuth gewesen sein mag, dort hätte er doch wenigstens ein Bett, ein warmes Zimmer gefunden; allein diese Gemächlichkeit war schon zu viel für ihn; darum hat der alles regierende Herr die Sache so eingerichtet, daß sich gerade damals, als die Zeit seiner Geburt herannahte, seine Mutter auf die Reise begeben mußte; derjenige, welcher Herr und Meister der Herzen ist, welcher die Könige aus dem Morgenlande an sich ziehen konnte, hätte gar leicht einen Wirth in Bethlehem zum Mitleid bewegen können, seine Mutter in das Haus aufzunehmen; allein auch dieses war seiner Armuth zu kostbar. Er wollte das gewöhnliche falsche Urtheil der Welt zu Schanden machen und zeigen, wie wenig die zeitlichen Güter und Reichthümer zu schätzen seien, und auf welchem Wege man ihm in den Himmel nachfolgen müsse. Jetzt schon ruft das arme Kindlein aus seiner Krippe in alle Welt: Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt euern Trost! (Luk. VI, 24.) Wehe euch, wenn ihr nicht mit eurem Gotte wenigstens dem Geiste nach arm werdet, d. i. im Besitze und Genusse der Reichthümer euer Herz von denselben abzieht, was im christlichen Gesetze zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist.

Ich schließe mit den Worten des gottseligen Thomas von Kempen: Freuet euch, ihr Demüthigen, und frohlocket, ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer,

jedoch nur, wenn ihr in der Wahrheit wandelt, d. i. wenn ihr in eurer Armuth und Demuth den alleinigen Gott aus wahrem Herzen suchet. Welcher Trost für euch, arme, dürftige Christen! welcher Trost, sage ich, euren höchsten Gott in eurer Armuth zum Genossen zu haben, und zwar unter euch allen den ärmsten! Sollte dieses einzige nicht hinreichen, wenigstens die zeitliche Noth ihm zu Gefallen mit Geduld zu ertragen, und mit der göttlichen Anordnung völlig zufrieden zu leben? Ihr solltet euch ja mit Recht freuen und Glück wünschen, daß euch Gott die größte Ehre erwiesen, da er euch zu Gefährten seiner Armuth vor andern auserwählt hat. O der Schande! Ich schätzte mich glücklich, wenn ich viel Geld, Silber und Gold besäße, wenn ich mit prächtigen Kleidern mich sehen lassen könnte, wenn ich alles zu Hause nach meiner Bequemlichkeit anordnen und im Ueberflusse leben könnte. Warum? Dazu genügt mir schon der allgemeine Wahn, weil die Menschen ein so großes Wesen von dergleichen Gütern machen; und der allweiseste Gott, welcher eine jede Sache nach ihrem Werthe und Verdienste schätzen muß, sollte mit seinem Urtheile meiner Vernunft nicht das Gegentheil einflößen können, eine hohe Meinung von der Armuth zu fassen, da er dieselbe im höchsten Grade vor allen Weltgütern auserwählt hat? So haben denn die blinden Menschen in ihrem Urtheile recht, und Gott muß allein gefehlt haben? Auch die Fehler und Mängel eines grossen Herrn scheut man sich nicht, nachzuäffen, wie die Erfahrung lehrt; warum? entweder weil man demselben dadurch zu gefallen sucht, oder weil man gewöhnlich dafürhält, es könne das nicht unanständig sein, worin große Herren sich gefallen. Und das Beispiel des allerhöchsten Monarchen Himmels und der Erde sollte mir die Armuth nicht annehmbar und erträglich machen können? So ist es denn Gott allein, dem gleich zu sein und gleich zu leben ich mich schämen muß? So ist es denn Gott allein, dessen Gunst zu erwerben ich mich nicht entschliessen kann, in seine Fußstapfen einzutreten und wenigstens jene Noth, welche ich doch nicht ändern kann, ihm zu lieb zu erdulden; besonders da er meinetwegen und mir zu lieb die äusserste Armuth an sich genommen hat? Um euretwillen

ist er arm geworden, da er reich war. (2 Kor. VIII, 9.)

P. Alvarez aus unsrer Gesellschaft, Beichtvater der heiligen Theresia, pflegte zu sagen: Wer eine Person lieb hat, der liebt auch deren werthe Freunde und Gefährten; auch einem Hunde seines Geliebten thut man Gutes; wer Jesus liebt, (und wer sollte ihn nicht lieben?) der muß folglich auch die nächsten Freunde und die Gesellschaft Jesu Christi lieben (so nannte er die Armuth, Ungemächlichkeit, Demuth und Widerwärtigkeiten). So oft ihm demnach etwas Widriges begegnete, sagte er gleich: Siehe da einen Gefährten Jesu! Soll ich den nicht gerne und mit Freuden aufnehmen? So wollen auch wir in Zukunft denken, arme Christen! Drückt die heimliche Noth, die natürliche Zuneigung etwas zu hart: sehet da eine Freundin Jesu! soll ich diese mit Unmuth und Ungeduld abzuweisen suchen? Habe ich Jesus lieb, so muß mir auch dessen nächste Freundin, die Armuth, lieb sein; ist er doch in weit größerer Noth gewesen, als ich jetzt bin! Plagt der Hunger und Durst bisweilen wegen Mangel an Lebensmitteln, der strenge Winter wegen Mangel an Holz; bringt ein schlechtes Kleid, ein hartes Bett, ein ärmliches Zimmer in einem Hause Verdruß: siehe da, lauter Gefährten Jesu Christi, der es nicht besser gehabt hat, ja schlimmer als ich. Schlechte Windeln, ohne Bettstätte, ohne Feuer, ohne Haus, in einem offenen Stalle, mitten im Winter: dies waren seine Gefährten. Wenn ich Jesus liebe, soll ich dann nicht dieses alles mit Zufriedenheit von ihm annehmen? Ja, aus Liebe zu uns ärmster Heiland! so beschwerlich mir auch meine Armuth und Noth fällt, so sollst doch du es sein, mit und an welchem ich mich trösten will. Darum, spreche ich mit deinem Apostel, habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen. (2 Kor. XII, 10.) Ich will es mir zum höchsten Glücke und zur größten Ehre anrechnen, so zu sein und so zu leben, wie mein Gott auf Erden war und lebte, d. i. gedemüthigt mit dem gedemüthigten Gotte, arm mit dem armen Gotte. Amen.

Vierte Predigt.

Von der Beschneidung Christi.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Ut circumcideretur puer. Luc. II, 21.
Daß das Kind beschnitten werden sollte.

Damit mir keiner zuvorkomme, so wünsche ich von meinem ganzen Herzen allen, wessen Standes und Geschlechtes sie auch sind, in dem heute neuangefangenen Jahre alles erdenkliche Glück, Heil und Segen, und was der liebe Gott zu unserm Heile als das Beste erkennt. Um aber diesen Wunsch in's Werk zu setzen und zu erfüllen, habe ich lange hin und her gedacht, welches geistliche Geschenk als ein sicheres Mittel, dieses gewünschte Glück zu erreichen, ich euch verehren soll, bis mir endlich jener Spruch des heiligen Bernhard vom leidenden Jesus in die Augen fiel: Was suchst du doch, das du in Jesus nicht findest? Weißt du den Weg zum glückseligen Leben nicht? Jesus ist derjenige, der da sagt: Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben. (Joh. XIV, 6.) Kennst du diesen Weg nicht — Jesus ist dein Führer; siehst du dich von der finstern Nacht überfallen — er ist das Licht in der Finsterniß; wirst du matt und müde — er ist die Stärke; bist du hungrig und durstig — er ist deine Speise und dein Trank; kommen dir Zweifel — er ist der beste Rathgeber und Wegweiser; wirst du krank — er ist der Arzt: Jesus ist ein Trost der Betrübten, eine Hilfe der Verlassenen, ein Vater der Waisen; mit einem Worte: Christus ist uns Alles geworden. Demnach habe ich beschlossen, außer ihm nichts anders für euch auszusuchen; ja, da ich über diesen Gedanken weiter nachforschte, erachtete ich es nicht für nothwendig, das ganze Leben Christi und so viele in demselben enthaltene Ge-

heimnisse hervorzusuchen, sondern ich fand im heutigen Geheimnisse, in jenem kleinen Kinde, welches heute beschnitten wurde, schon übergenug, was allen Ständen hinreichend zur Lehre und zur Aufmunterung zu einem glückseligen Leben dienen könnte. So will ich mich denn an dieses Kind allein halten. Jesus nämlich in seiner Beschneidung will ich als ein Muster aller Stände, insbesondere als eine Neujahrsgabe darbieten. In diesem beschnittenen Kinde werden die Geistlichen und Weltlichen, Verehelichten und Unverheiratheten, Hohen und Niedern, Großen und Kleinen finden, wie der heilige Chrysologus von Jesus im Stalle zu Bethlehem sagt: In Jesu finden wir, was wir lieben, was wir bewundern, was wir nachahmen sollen. Eben dieses Kindlein wolle durch die Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter und aller Engel unsre Gemüther und Herzen zu sich ziehen, damit wir es allein alle Jahre und Stunden unsers noch übrigen Lebens vor Augen haben und über alles lieben.

*

Das Erste, was wir an Jesus und seiner Beschneidung zu betrachten und zu bemerken haben, ist das Amt eines Heilands und Seligmachers seines Volkes; denn das bedeutet eigentlich jener glorwürdige, ihm heute gegebene Name, dieses bedeutet das Ziel und Ende seiner Menschwerdung, dieses zeigt in der That die Beschneidung selbst an. Und zwar erstens dessen Name, weil Jesus nichts anders heißt, als Heiland; wie der Engel zu Joseph gesagt: Dem sollst du den Namen Jesus geben: denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden. (Matth. I, 21.) Zweitens das Ziel und Ende seiner Menschwerdung; denn eben darum hat der ewige Vater seinen Sohn auf die Welt gesandt, um uns vom grausamen Joche des Teufels, von den Banden der Sünde und vom ewigen Tode zu erlösen. Endlich zeigt er sich in der That selbst heute als Heiland, wie der heilige Bernhard spricht: Da das Kind beschnitten wird, wird er billig ein Heiland genannt; weil er nämlich schon von dieser Zeit an angefangen, unser Heil zu wirken, indem er jenes unbefleckte Blut für uns vergießt. Wie? liebreiches

Kindlein! großer Gott! könntest du auf keine andere Weise unser Heiland sein, außer du müßtest jene wenigen Tropfen Blutes, welche in deinen noch zarten und engen Adern sich befanden, für uns geben? War denn nicht der erste Seufzer, mit welchem du in der Wiege aus Liebe zu uns den himmlischen Vater gebeten, war nicht eine einzige Thräne, welche dir gleich nach deiner Geburt im Stalle das Mitleiden gegen uns auspreßte, hinreichend genug, auch unendlich vielen Welten das Heil zu bringen? Oder, wenn die strenge Gerechtigkeit Gottes zur Genugthuung für unsre Sünden göttliches Blut haben wollte, warum warteſt du nicht bis zum Schweiße im Garten Gethsemane, bis zur Geißlung im Vorhofe des Pilatus, bis zur Kreuzigung auf dem Kalvarienberge, wo ganze Ströme deines allerheiligsten Blutes fließen werden? Nein, meine Andächtigen! dieses währte Jesus Christus gar zu lange; die unerhörte Liebe zu seinem Volke ließ ihm nicht so viele Ruhe, auch bei seiner ersten Ankunft auf die Welt, schon im unmündigen, kindlichen Alter wollte er sich als Heiland und Erlöser der Welt zeigen. O Welt! betrachte dieses wohl, und erkenne, welch dankbares Gemüth, welch liebendes Herz du diesem Kinde, das dich und dein Heil so sehr liebt, schuldig bist. O undankbare Welt! die du dir so wenig aus deinem Heilande machst! O gottlose Welt, welcher an deinem eigenen Heile so wenig gelegen ist, da es doch den großen Gott sein eigenes heiliges Blut gekostet hat!

Durchlauchtigster Fürst und Herr, dieses uralten trierischen Erzstifts Erzbischof und Churfürst, unser allergnädigster Landesvater und Herr! wem anders soll ich Jesus in seiner Beschneidung als Heiland seines Volks vorstellen, als eben Euer Durchlaucht? Denn wenn ehemals diejenigen, welche den Völkern als Regenten vorgesetzt waren, mit dem Namen eines Heilandes beehrt wurden, wie im Buche der Richter an verschiedenen Stellen zu lesen ist: Dann aber schrieen sie zu dem Herrn, der ihnen einen Retter erweckte, mit Namen Aod, den Sohn Geras (Richt. III, 15.); dann als die Kinder Israels vom Könige von Syrien hart verfolgt wurden, riefen sie zum Herrn: Und der Herr gab Israel einen Retter, daß es errettet ward aus der Hand des Königs

von Syrien (4 B. d. Kön. XIII, 5.); und wieder an einer andern Stelle: Und zur Zeit ihrer Trübsal riefen sie zu dir, und du erhörtest sie vom Himmel, und nach deinen vielen Erbarmungen gabst du ihnen Heilande, die sie erretten sollten aus der Hand ihrer Feinde (2 Esdr. IX, 27.); wie auch mit demselben Titel Gedeon, Josue, Samson, David und viele andre beehrt werden, weil sie ihre Untergebenen gegen ihre Feinde vertheidigen — wenn, sage ich, dem so ist, so kann man nicht unbillig Eure Churfürstliche Durchlaucht einen Heiland nennen; denn Sie sind derjenige, zu dem ebenfalls der höchste Gott gesprochen, was einst Pharao zu Joseph gesagt hatte: Siehe! ich setze dich über das ganze Land Aegypten; ich verändere es und sage: über das ganze Land Trier: Ohne deinen Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegypten. Und er änderte seinen Namen, und nannte ihn in ägyptischer Sprache den Heiland der Welt (1 B. Moys. XLI, 41. 44. 45.), — ich sage des trierischen Landes, damit durch die Ihnen angeborne Klugheit, Weisheit, Milde und Güte das Heil und die Wohlfahrt desselben erlangt und befördert werde. Und fürwahr, was bezwecken Ihre fleißige Fürsorge, kluge Ueberlegung, eifrigen Ermahnungen, stete Wachsamkeit, weisen Anordnungen, genaue Nachforschungen anders, als daß die Aemter nach Gebühr verwaltet, die Gerechtigkeit in allem gehandhabt, die Laster gestraft, der Friede erhalten, die Schulden des Landes getilgt, alles gegen den feindlichen Anfall geschützt werde? Wohin, sage ich, zielt alles dieses, als auf das allgemeine Beste, auf das Heil und die Wohlfahrt des so werthen, Ihnen untergebenen Vaterlandes? Sie sind derjenige, an den bisher so viele Seufzer und Wünsche der Unterthanen gerichtet wurden, damit sie von Ihnen als ein lang ersehnter Heiland bald gesehen und empfangen werden möchten. Zu Euer Durchlaucht rufen sie in diesen bedrängten und theuern Zeiten, was ehemals die Aegyptier in jener Hungersnoth zu Joseph gesprochen: Unser Heil ist in deiner Hand: unser Herr sehe nur gnädig uns an. (Ebend. XLVII, 25.) O möchten wir das Glück haben,

von Euer Durchlaucht, als einem Heilande, noch viele Jahre regiert zu werden: mit Freuden werden wir dienen! Nimm denn, durchlauchtigster Fürst, dieses mit unterthänigster Ehrfurcht dir vorgestellte Vorbild gnädig auf, und fahre fort, Jesus als einem Heilande des Volkes nachzufolgen, mit der zuversichtlichen Hoffnung: Jesus werde dir allzeit ein Heiland sein, wie du es den Deinigen bist. Dieses verlangt mit mir von ganzem Herzen das ganze Vaterland mit dem ernstlichen Wunsche beständigen Glücks und Wohlergehens hier auf Erden und dort in der ewigen Glückseligkeit im Himmel.

Das andere Amt, welches Jesus in seiner Beschneidung vertrat, ist das eines Hohenpriesters, welcher auf die Welt kam, um dem großen Gott ein ihm allein anständiges und würdiges Opfer darzubringen. Denn also sagt er zu seinem Vater bei dem Psalmisten: Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht verlangt ... Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt! (Ps. XXXIX, 7.) Du hast nämlich keinen Gefallen mehr am Fleische der Ochsen, Kälber und Böcke, welche man bisher dir geschlachtet hat: Da sprach ich: Siehe, ich komme! (Ebend. V. 8.) Ich bin schon hier, ein dir gefälliges Opfer zu bringen. Siehe, o himmlischer Vater! nicht das Blut eines Rindes oder Schafes, sondern mein eigenes Blut, das Blut deines Sohnes, das Blut desjenigen, welcher mit dir gleicher Gott ist, dieses biete ich dir für die Sünde der Welt dar! Dieses, meine Andächtigen! war das Frühopfer, welches Jesus am Morgen seines Lebens schon dargebracht hat, bis einst am späten Abende das rechte Schlachtopfer am Kreuze folgen würde. Jesus in seiner Beschneidung als Hoherpriester stelle ich als Beispiel und Muster vor den hochwürdigen und gnädigen Herren Domprobsten, Dechanten, Prälaten und dem gesammten hohen Domkapitel dieses Erzstifts. Ihr seid diejenigen, welche Jesus als Mithelfer und Nachfolger im Hohenpriesterthume sich vor andern auserlesen hat, um eben dieses göttliche Blut täglich auf dem Altare dem höchsten Gotte aufzuopfern. Welch hohe Würde dieses sei, mögen nicht die Menschen, sondern die Engel und Himmelsgeister auslegen, welche, darüber erstaunt, die Hoheit dieses Amtes

euch gleichsam mißgönnen. Was dieser Stand erfordere, das wissen Sie ohne Zweifel besser als ich, und bedürfen meiner Lehre nicht. Schauet allein Jesus, den Hohenpriester, an, wie ihn der heilige Apostel Paulus beschreibt: Auch geziemte es sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden. (Hebr. VII, 26.) Alle Worte haben ihre Kraft: ein Hoherpriester muß, so viel als möglich, ein heiliges, unschuldiges, unbeflecktes Leben führen; er muß von den Sündern ausgeschieden sein. Je mehr Sie durch Ihren hohen, adeligen Stand und Ihre Würde von den andern unterschieden sind, desto mehr geziemt es sich, daß Sie auch von den Sündern ausgeschieden sind und mit denselben gar keine Gemeinschaft haben. Denn, spricht der heilige Chrysostomus: Je größer das Ansehen, desto schwerer ist die Sünde, desto schärfer die Strafe ihrer Sünden. Endlich muß er höher als die Himmel sein, d. i. wie der heilige Ambrosius an Irenäus schreibt: in einem Prälaten darf nichts Gemeines, nichts Irdisches sein. Wie kann das Volk, sind dessen Worte, einen solchen hochschätzen und in Ehren halten, welcher vor dem Volke nichts Besonderes und Unterschiedenes an sich hat? Was soll es an dir merklich bewundern, wenn es in deinen Sitten, da es dich für ehrwürdig hält, dasjenige antrifft, worüber es sich selbst schämen muß? In einem solchen Wandel wünsche ich, daß Sie, hochwürdige gnädige Herren, Ihr Leben viele Jahre fortführen mögen, der Kirche zum besten, zum zeitlichen Ruhme ihres Standes und zur ewigen Herrlichkeit Ihrer Seelen.

Die Beschneidung war ehemals, wie Kornelius a Lapide schreibt, ein Merkmal, wodurch die Hebräer von allen andern Völkern unterschieden und Gott dem Herrn allein gewidmet und geheiligt wurden; deswegen nannten sie denn auch alle Völker, die nicht ihrer Religion angehörten, mit dem verächtlichen Namen Unbeschnittene, welche aus dem königlichen Palaste verwiesen und verbannt wären. Der Juden eigener Name aber war:

Volk Gottes, welches durch ein besonderes Zeichen dem höchsten Gotte geheiligt, ihm allein ganz zugehörte. So wollte sich auch Jesus nicht vom Volke Gottes absondern. Diesen nun in seiner Beschneidung Gott allein geheiligten Jesus stelle ich vor allen hochwürdigen, ehrwürdigen, dem Herrn in geistlichen Dingen dienenden Personen, das ist der ganzen Priesterschaft; während ich diese nenne, verstehe und nenne ich auch zugleich ein auserlesenes, der Kirche und dem Gottesdienste gewidmetes Volk; wie sie der heilige Petrus beschreibt: Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk. (1 Petr. II, 9.) Heilig ist euer geistlicher Beruf, die ihr vom Geräusche der Welt, von zeitlichen Sorgen ferne als geheime Freunde und Hausgenossen Gottes an Christi Tisch von seiner Erbschaft ernährt werdet. Heilig ist das Amt, welches ihr verwaltet; denn heilig ist das Meßopfer, welches ihr verrichtet. Der Heilige aller Heiligen ist Jesus Christus, welchen ihr auf dem Altare in euren Händen haltet; heilig ist dessen Fleisch und Blut, welches ihr genießt; heilig ist das Wort Gottes, das ihr dem Volke verkündigt; heilig sind die Sakramente, welche ihr demselben ausspendet; mit einem Worte: alles ist heilig, was ihr nur in eurem geistlichen Berufe und Amte zu verrichten habt. Alles, was an euch ist, ist dem allerhöchsten Gotte zu seinem Dienste geheiligt und geweiht; deswegen kann ein jeder von euch, viel besser, als ehemals die Priester im alten Testamente, welche nur ein Schatten unsers Priesterthums waren, mit jenem herrlichen Titel beehrt werden: Ein Mann Gottes. Welch heiliger Stand ist der eines Geistlichen, eines Priesters! O wie habe ich das verdient, gütigster Gott, daß du mich armseligen Sünder zu einem so hohen, glückseligen Stande erhoben hast? Aber wehe mir, wenn ich nicht meinem Berufe gemäß in meinem ganzen Wesen heilig bin, wie du mir befiehlst: Nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all eurem Wandel; denn es steht geschrieben: Ihr sollet heilig sein; denn ich bin heilig. (1 Petr. I, 15. 16.) Wehe mir, wenn ich, der ich deinem Dienste geweiht bin, einem

andern als dir dienen sollte! Wehe mir, wenn ich, der ich ein Mann Gottes sein müßte, ein Mann der Sünde, ein Kind des Teufels sein werde! Wehe mir, wenn ich, anstatt dir, meinem höchsten Gotte allein, ein hochheiliges Opfer täglich darzubringen, dem häßlichen Fleische opfern sollte! Wehe mir, wenn ich, dessen tägliche Speise das Brod der Engel ist, mit vollem Munde in den Schweinsträbern wühlen sollte! Wehe mir, dessen Hände so oft dein unbeflecktes, allerheiligstes Blut am Altare berühren, wenn ich unter jenen sein sollte, von welchen der heilige Bernhard gesagt hat: Die es wagen, das heilige Fleisch des unbefleckten Lammes zu berühren, und ihre gottlosen Hände, welche gerade vorher unfläthige Werke vollbracht, in das Blut zu tauchen. Wehe mir, wenn mein Herz, in welches Jesus so oft eingeht, an ein andres leichtfertiges mit unreiner Liebe verknüpft ist! Wehe mir, wenn ich, der andern predigen und die Seelen zu Christus in den Himmel führen soll, selbst zur Hölle gehen und durch mein sündhaftes Leben und böses Beispiel dem Sohne Gottes die so theuer erkauften Seelen abstehlen und in die ewige Verdammniß stürzen werde! Ach, Jesus Christus! davor bewahre mich und die gesammte Geistlichkeit! Verleihe uns, daß wir alle Tage und Jahre unsers Lebens, alle Kräfte des Leibes und der Seele deinem Dienste allein, zu dem wir aus einem besondern Titel geweiht sind, opfern mögen!

Ich gehe auf die weltliche Obrigkeit über. Den Hof- und Kammerräthen, den Bürgermeistern und dem gesammten Rathe dieser Stadt stelle ich Jesus in seiner Beschneidung als Eiferer für das Gesetz Gottes vor. Eine harte, beschwerliche Sache fordert das Gesetz der Beschneidung. So war auch Jesus Christus auf keinerlei Weise diesem Gesetze unterworfen, weil er Gott, der Gesetzgeber selbst war, welcher an dem Fluche über die Sünde nie den geringsten Antheil hatte, ja welchem, als einem Erlöser der Welt, die Beschneidung ganz unanständig schien; dessenungeachtet wollte er, gleich den armseligsten, sündhaftesten Menschen, diesem Gesetze sich freiwillig unterwerfen, um anzuzeigen, wie sehr ihm der Wille seines himmlischen Vaters, die Erfüllung und Vertheidigung der göttlichen Gesetze am Herzen

lag. Schon jetzt als ein Kind wollte er durch die That beweisen, was er nachher durch Worte bekräftigen würde: Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. (Matth. V, 17.) O ihr Herren! dieser für das göttliche Gesetz so eifernde Heiland sollte euch billig nie aus dem Herzen und den Gedanken kommen; wenn der Eifer für das Gesetz eure Federn, eure Rathschlüsse, eure Anordnungen und Befehle nicht leitet, kurz, wenn in all eurem Thun und Lassen, in allen Geschäften, welche euch aufgetragen sind, kein Eifer für das Gesetz Gottes ist, o so dauern mich die armen Unterthanen; so ist es um den Wohlstand einer ganzen Stadt und eines ganzen Landes geschehen! Denn von euch hängt meistentheils das Heil und Aufblühen des Gemeinwesens ab. — Daß die Laster gestraft werden oder ungestraft bleiben, daß einem jeden sein Recht widerfahre oder nicht, daß die armen Wittwen und Waisen entweder beschützt oder unterdrückt werden, daß die Verordnungen und Gesetze, ja die Gebote Gottes selbst gehalten werden oder nicht: das ist fast nur an euch gelegen. Indem nämlich der oberste Landesherr nicht an allen Orten zugleich sein kann, weil er nichts sieht, als was seinen Augen vorgestellt wird, nichts hört, als was vor seinen Ohren einen Klang gibt, von seinen Unterthanen, und wie es denselben geht, nichts anders wahrnimmt, als was und wie ihr ihm davon Bericht erstattet: so hat er die größte Last von sich ab und auf euch gewälzt, die Sorgen für das Vaterland unter euch vertheilt, sein Gewissen und seine Verantwortung in dieser Beziehung gleichsam euren Händen übergeben, sich und die Seinigen eurer Treue, eurem Fleiße, eurem Gewissen überlassen; ihr seid so zu sagen dessen Augen, dessen Ohren, dessen Hände und Füße. Sehet demnach zu und betrachtet es wohl, welch wichtiges Geschäft euch aufgetragen ist! O was könnt ihr Gutes thun, wenn ihr wollt! O was könnt ihr auch Böses thun, wenn ihr wollt! Solltet ihr in euren Aemtern nachlässig sein, solltet ihr mehr auf Geld und Gut, mehr auf menschliches Ansehen, als auf das Gesetz und die Gerechtigkeit achten, dann wehe euch! der große Gott wird

einmal den Schweiß der Unterthanen und deren Seelen von euren Händen fordern. Wehe euch, droht der Herr beim weisen Ekklesiastikus: Wehe euch, gottlose Menschen, die ihr das Gesetz des Herrn, des Allerhöchsten, verlassen habet! ... wenn ihr sterbet, wird Fluch euer Theil sein. (Ekkli. XLI, 11. 12.) Hingegen welch große Beförderung der Ehre Gottes, welcher Trost und welches Verdienst wird für eure eigenen Seelen daraus entspringen, wenn ihr einstens in Wahrheit werdet mit dem Propheten David sagen können: Die Ungerechten hasse ich und deine Gesetze liebe ich. (Ps. CXVIII, 113.) Meine Seele ist allezeit in meinen Händen: aber ich vergesse dein Gesetz nicht (ebend. V. 109.); in meinen Händen habe ich keine Geschenke geduldet, in meinen Augen keine Person vor der andern ausgezeichnet, sie mochte arm oder reich sein; kein Blatt habe ich vor meinen Mund genommen, wo es Zeit zu reden war, sondern ich habe meine Seele stets vor Augen gehabt, und nur gesorgt, wie ich dieselbe erhalten möchte: Besser ist mir das Gesetz deines Mundes, als tausend Stück Goldes und Silbers. (Ebend. V. 72.) Recht so, ihr Herren! daran haltet euch beständig, wie ich auch nicht anders von euch urtheilen kann, daß ihr bisher gethan haben werdet; alsdann werdet ihr nie einen unglückseligen Tag im Jahre erleben.

Das bisher Gesagte hätte wohl eine weitere Ausführung verdient, wenn ich nicht hätte abbrechen müssen, damit auch die übrigen noch ihre Lehren erhielten. So stelle ich denn ohne alle Umstände den in seiner Beschneidung leidenden und höchst abgetödteten, aber doch geduldigen Christus allen Eheleuten vor. Ich sage, den leidenden und abgetödteten Jesus; denn welch empfindlichen Schmerz muß nicht dem noch ganz zarten, acht Tage alten Kindlein jenes rauhe und nach der Beschreibung der Schriftsteller aus einem Felsen gehauene Messer verursacht haben, und zwar muß die Empfindlichkeit bei Jesus viel größer gewesen sein, als bei andern Kindern, weil er damals schon den völligen Gebrauch seiner Vernunft hatte, und also den Schmerz voraussah und vorsätzlich annahm. Jedoch wie ge-

duldig gab er sich darein, da ihn doch dazu weder ein menschliches, noch ein göttliches Gesetz zwang! O ihr Eheleute! dieses geduldige Kindlein betrachtet, und folgt demselben nach, so oft eine Abtödtung und Beschwerde vorfällt, deren meines Erachtens nicht wenige in eurem Stande, ja wohl täglich und stündlich sich ereignen. Ihr wisset es selbst besser, als ich und andre davon reden können; ihr gewahrt es täglich, und erfahrt, daß es wahr ist, was Gott nach der Sünde der Eva angedroht: Ich will groß machen deine Beschwerden. (1 B. Moys. III, 16.) Sie erkennen schon, da sie kaum einige Jahre bei einander gelebt, die Wahrheit jenes Spruches des Apostels: Wollen sie heirathen, laß es nur in Gottes Namen geschehen, sie haben ihren freien Willen: doch solche werden Drangsale des Fleisches haben. (1 Kor. VII, 28.) Und wie kann es anders kommen, da bisweilen ganz verschiedene Charakter, widrige Gemüther zusammenkommen; da manchmal die erste Liebe gar bald erkaltet; da beide zänkischer, eigensinniger, argwöhnischer, eifersüchtiger Natur sind; da es in der Haushaltung nicht glücken will; da die Arbeit nicht wohl von statten geht; da von den Kindern einige gebrechlich, einige ungerathen sind; da Knechte und Mägde nicht nach dem Sinne sind, und durch ihre Widerspenstigkeit, Trägheit und Langsamkeit, oder durch Untreue Verdruß verursachen; da nebenbei noch durch Krankheiten unerwartete Todesfälle dazu kommen, anderer Verdrießlichkeiten zu geschweigen: alles dieses bringt lauter Abtödtung, Betrübniß, Kreuz, Trübsal, Elend, was manchmal vom frühen Morgen bis zum späten Abend währt. Wie oft muß der Mann nachgeben und durch die Finger sehen, wie oft die Frau stillschweigen! Wie oft müssen beide thun, was sie gerne lassen wollten, unterlassen, was sie gerne thun wollten, wenn sie Friede und Liebe erhalten wollen! Ist hier bei solchen Umständen keine christliche, starkmüthige, stäte Geduld? O welch ein erbärmlicher Stand! welche Hölle auf der Welt! Geduld, Geduld, ihr Eheleute, mit dem geduldigen Jesus! sonst weiß ich keinen Rath für euch. Ich kann mir wohl denken, einige werden nicht daran glauben wollen, und sich verwundern, daß ich diesem Stande lauter Kreuz, Abtödtung und Trübsal

beilege, und von der Nothwendigkeit der Geduld rede; indem sie sich denselben ganz anders vormalen, und weiß nicht was für einen lieblichen Himmel darin sich entweder bald versprechen, oder schon jetzt zu besitzen wähnen; diesen wünsche ich von ganzem Herzen Glück dazu, und möge es der liebe Gott ihnen gewähren, viele Jahre hindurch in solcher Liebe und Einigkeit zu leben! Diese mögen dann wohl täglich Gott dafür Dank sagen, daß sie es so gut getroffen haben, jedoch dabei auch etwas Geduld für die noch kommenden Verdrießlichkeiten sammeln, welche gewiß, wofern sie das Alter einst erreichen, nicht ausbleiben werden. Wenigstens mögen diese dem in seiner Beschneidung leidenden und geduldigen Jesus zu lieb sich in andern Dingen abtödten, damit, nachdem sie hier ihr Leben in vereinigtem Vergnügen zugebracht haben, sie sich auch in der Ewigkeit in vereinigter Liebe miteinander erfreuen mögen.

Nun komme ich endlich zum jungfräulichen Stande, welcher, seiner Würde wegen, billig hätte vorgezogen werden sollen; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Paschasius steht dieser Stand nur dem einzigen Priesterstande nach. Ihr werdet es mir jedoch nicht übel nehmen, daß ich euern Aeltern den Vorzug gelassen, zudem dürfte ich dergleichen, wovon wir bisher geredet haben, als Blutvergießen, Abtödtung, Leiden und Geduld euch nicht anbieten, sonst würde ich nur euren Unmuth erregt haben. Etwas Angenehmeres sollt ihr haben, nämlich Jesus in seiner Beschneidung als einen Bräutigam! Eure Gedanken, euer Herz und eure Liebe dorthin, ihr Jungfrauen! Schauet da jenen Bräutigam, von welchem die Braut im Hohenliede singt: Mein Geliebter ist weiß und roth, auserkoren aus Tausenden (Hohel. V, 10.); dessen Schönheit ist so vortrefflich, daß die Engel bei Betrachtung seines Angesichts sich freuen; jenen Bräutigam, von welchem geschrieben steht: Ein Blutbräutigam bist du mir (2 B. Moys. IV, 25.), und der euch heute mit seinem eigenen Blute sich und seine ewige Treue verschreibt; einen Bräutigam, welcher die ewigen Reichthümer und die himmlischen Freuden seiner Braut als Brautschatz mitbringt; dieser soll derjenige sein, auf welchen ihr eure Neigung richten sollt; dessen Gunst, Wohlgewogen-

heit und Liebe, wenn ihr sie nur haben wollt, euch allzeit gewiß ist; bei dessen Umgang kein Verdruß zu befürchten ist, und von welchem die heilige Agnes sprach: Wenn ich Christus lieb habe, so verletze ich meine Keuschheit nicht; wenn ich ihn berühre, beflecke ich meine Reinigkeit nicht; wenn ich mich mit ihm vermähle, verliere ich meine Jungfrauschaft nicht. Wenn ihr euch diesen auserwählt haben werdet, so habt ihr keine schlimmen Tage, keine bekümmerten Stunden, keine Mühe, keine Beschwerde wie im Ehestande zu fürchten. Wenn ihr diesem getreu bleibt, so könnt ihr euch mit Recht glückwünschen, daß ihr den besten, glückseligsten Stand auf Erden erwählt habt. Höret, was der heilige Chrysostomus sagt: So viel auch die Engel den Menschen vorgehen, um so viel ist die Jungfrauschaft über den Ehestand erhaben. Ja, Christus macht euch selbst zu Engeln: Denn in der Auferstehung werden sie weder heirathen, noch verheirathet werden: sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. (Matth. XXII, 30.) Wenn ihr in diesem Stande und in dieser Treue gegen Jesus beständig verharrt, so werdet ihr einstens gleich den Königinnen, wie der heilige Ambrosius euch nennt, dem göttlichen Lamme nachfolgen, da die andern von weitem allein werden nachkommen müssen, wie in der geheimen Offenbarung der Evangelist Johannes von den Jungfrauen schreibt: Sie folgen dem Lamme, wohin es geht... denn sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes. (Offenb. XIV, 4. 5.) Steht euch Jungfrauen nun diese so hohe Ehre bevor, so müßt ihr eurem Jesus beständige, unverbrüchliche Treue halten und für die Reinigkeit bis zum Blute, ja bis zum Tode kämpfen; denn euer Bräutigam ist derjenige, von dem die Braut im Hohenliede spricht: Er weidet unter den Lilien. (Hohel. II, 16.) Er kann auch nicht die geringste Makel leiden, er will das Herz ganz und allein für sich. Zu Jesus lasset nun eure Seufzer, eure Begierden, euer Verlangen hingehen. Fällt euch eine Versuchung an, kommt ein unreiner Mensch, so nehmet eure Zuflucht zu Jesus, dessen vergossenes reinstes Blut wird euch an die Treue ermahnen, auch

einem unverschämten Wollüstling Schamröthe einjagen, gegen allen Anfall euch schützen und unverletzt erhalten. O mit welchen Freuden werdet ihr einstens an eurem Ende jene Stimme rufen hören: Siehe, der Bräutigam kommt! Mit welchem Herzenstroste werdet ihr alsdann von ihm empfangen werden! mit welchem Jubel und Frohlocken mit ihm eingehen zum ewigen Hochzeitsfeste in den Himmel!

Den Wittwen und Waisen, wie auch allen Armen und Bedrängten stelle ich Jesus in seiner Beschneidung höchst gedemüthigt und zugleich höchst erhöht vor. Daß der große Gott in seiner Empfängniß ein uns gleicher Mensch geworden, das ist wunderbar; daß der allweiseste Gott in seiner Geburt ein unmündiges, armes Kind geworden, das ist noch erstaunlicher; daß aber der allerheiligste Gott sich hat beschneiden lassen, das ist ganz und gar unbegreiflich; indem er hier die Gewalt eines sündhaften, in der Dienstbarkeit der Teufel gefangenen und der ewigen Verdammniß schuldigen Menschen an sich genommen hat. Denn in der Beschneidung wurden ehemals wie jetzt durch die Taufe die Kinder von der Erbsünde befreit. Eine solche Demuth hat die Welt nachher an Jesus Christus während seines ganzen folgenden Lebens nicht mehr erfahren. Ein Trost für euch, ihr verlassenen, bedrängten Wittwen und Waisen! Ihr seid es, die ihr jetzt gedemüthigt, überall verstoßen, von den Mächtigern unterdrückt und verfolgt werdet; seid zufrieden und gutes Muthes, Jesus, euer Heiland, hat es nicht besser gehabt; diesem allein klagt eure Noth, welcher sich für euren Vater und Richter ausgibt: Er schafft Recht den Waisen und Wittwen. (5 B. Moys. X, 18.) Bei diesem werdet ihr Hilfe und Trost finden; die Erhöhung wird nach einer kurzen Zeit auf eure Demüthigung folgen. Da Jesus in seiner Beschneidung sich auf's äußerste demüthigte, ward sein Name Jesus genannt. (Luk. II, 21.) Er erniedrigte sich selbst, sagt der heilige Apostel Paulus, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel,

auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. (Philipp. II, 8—10.) So pflegt es Gott zu machen, da er das Bittere mit dem Süßen, das Leiden mit Freude vermischt. Habt auch ihr mit eurem gedemüthigten Heilande nur eine Zeit lang Geduld; ihm zu lieb ertraget eure Verlassenheit und verschiedenen Widerwärtigkeiten; über ein Kurzes werden die Thränen in Lachen, die Unterdrückung in Erhöhung, die Demüthigung in Herrlichkeit verwandelt werden. Denn es muß wahr werden, was derselbe Heiland nachher vorausgesagt hat: Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. (Matth. XXIII, 12.)

Den Junggesellen gebe ich einen Liebhaber. Aber still! was fange ich da an? Sind doch viele aus ihnen ohnehin Liebhaber genug? Was ist es nothwendig, diejenigen zur Liebe anzureizen, welche von sich selbst mehr als zu viel lieben? Indeß verstehe ich hier solche Liebe nicht, welcher einige vielleicht ergeben sind; einen ganz andern und heiligen Liebhaber stelle ich ihnen vor, von welchem sie lernen mögen, was und wie sie lieben sollen: Jesus nämlich in seiner Beschneidung als wahren Liebhaber. Was liebt denn dieser? Die Seelen und zwar eure Seelen. Wie liebt er sie? Bis zur Vergießung seines Blutes. Warum? Um euch zur Liebe seiner und eurer Seelen zu bewegen. Ist denn dieser nicht vielmehr eurer Liebe und Zuneigung, eurer Mühe und Arbeit und eures Dienstes würdig, als jenes Stück Fleisch, welchem ihr mit Verdammung eurer kostbaren Seelen dieselbe Liebe und Arbeit und denselben Dienst erweiset? Merket, Jesus Christus gibt schon in der ersten Kindheit für euch sein Blut her, und ihr wollt die besten Jahre eures Lebens dem Fleische und dem Teufel opfern, für euren Gott aber nichts sparen, als das graue Alter, die abgematteten Gebeine, wenn das Blut in den Adern schon bald erkaltet ist, und ihr dem Teufel nicht mehr dienen könnt? Eines Bessern versehe ich mich von euch! So liebet denn und zwar von ganzem Herzen Jesus, euren Heiland; durch diese und keine andere Liebe werdet ihr an jenen Ort gelangen, wo ihr in einer unendlichen Glückseligkeit diesen euren Gott ewig lieben werdet.

Den Knechten und Mägden, Arbeitern und Taglöhnern zeige ich Jesus in seiner Beschneidung als gehorsamen Knecht, wovon abermals der heilige Apostel Paulus spricht: Welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; aber sich selbst entäusserte, Knechtesgestalt annahm. (Philipp. II, 6. 7.) Und Jesus sagt selbst von sich: Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. (Matth. XX, 28.) Als gehorsamen Knecht, habe ich gesagt, weil die Beschneidung ein Sinnbild jenes vollkommensten Gehorsams Abrahams war, da er seinen einzigen Sohn schlachten wollte. So war auch im Gesetze befohlen, daß die Kinder den achten Tag durch die Beschneidung Gott dem Herrn geopfert werden sollten; Jesus hat ganz genau diese Zeit beobachtet, und nicht früher, nicht später, am bestimmten Tage sich eingestellt. O welcher Trost ist es für euch, indem der allerhöchste Gott selbst sich nicht gescheut hat, ein Knecht zu werden! Lasset es euch deshalb nicht verdrießen, hier andrer Diener und Dienerinnen zu sein: Der Knecht ist nicht grösser als sein Herr. (Joh. XIII, 16.) Seid gehorsam euren Herrschaften auf alle ihre Winke, wenn euch nicht von ihnen etwas gegen Gott geboten wird; verrichtet die euch aufgelegte Arbeit bereitwillig, behende und fleißig, eure Vergeltung wird Gott selbst sein. Der Lohn, welchen ihr guten, armen Leute hier bekommt, ist, wenn ihr nur seinetwegen allein eure Dienste thut, wenn ihr euren Bemühungen und Arbeiten kein höheres Ziel vorsetzt, gar gering und schlecht! Vergesset daher doch der guten Meinung nicht, sondern dienet euren weltlichen Herren um der Liebe Jesu willen, dann habt ihr euch auf einen ewigen, übergroßen Lohn im Himmel zu erfreuen; hütet euch nur, daß ihr keine Knechte der Sünde, keine Sklaven des Teufels werdet; denn welch unglückselige Dienstbarkeit ist dies! Habt ihr ein gutes Gewissen, liebt ihr euren Gott von Herzen, dann seid ihr, obschon Diener der Menschen, doch Freiherren vor Gott, Freunde Gottes, Kinder Gottes, Erben Gottes, die in Ewigkeit dem höchsten Gotte selbst gleich sein werden.

Bin ich nun endlich mit meinen Neujahrsgeschenken zu Ende gekommen? Nein! die Sünder sind noch übrig; sie sollen auch Jesus als Neujahrsgeschenk empfangen. Wartet, ihr Sünder! laufet nicht hinweg! Erschrecket nicht aus Furcht, da ihr Jesus nennen hört! Er vertritt hier noch nicht das Amt eines Richters, der da kommt, euch wegen eurer Laster zu strafen und zu verdammen; ich stelle euch Jesus vor als ein Kind, dessen Händlein die Donnerkeile noch nicht werfen können; als euren Freund, der es mit euch, o Sünder! hält; als euren Genossen, Jesus in seiner Beschneidung; wer kann es begreifen? als scheinbaren Sünder, welcher sich heute in Gestalt eines Sünders, gleich andern, dem ewigen Fluche unterworfenen Menschen, der Beschneidung, welche ehemals von Gott, als ein Mittel, von der Erbsünde befreit zu werden, angewiesen wurde, unterwirft; damit ihr, die ihr in Wahrheit Sünder seid, durch die Demüthigung des in der Beschneidung leidenden Jesus doch bewegt werdet, eure Missethaten zu bereuen, euer Leben zu bessern und mit ihm in Zukunft in wahrer Freundschaft zu leben. Sehet, er streckt schon seine Händlein aus, um euch, wenn ihr wieder zurückkehren wollt, zu empfangen; sein heiliges Blut, welches er jetzt vergießt, ruft schon zum Himmel um Barmherzigkeit für euch. Er opfert es seinem himmlischen Vater zur Genugthuung für eure Sünden auf. Ach, kommt! kommt! bekehret euch, ihr Sünder! Gehet doch nicht so vermessen mit eurem Gotte, so unbarmherzig mit euren Seelen um! Habt ihr denn dem Teufel noch nicht lange genug gedient? Soll denn dieses Jahr auch noch in Treulosigkeit und Feindseligkeit gegen Gott zugebracht werden? Wehe euch! ich fürchte, es wird bald ein Blitz und Donnerschlag darauf erfolgen. O unglückselige Stunden, unglückselige Tage, unglückselige Jahre, welche ihr noch in Sünden zubringen wollt! Doch, was sage ich von Jahren? Vielleicht wird eben dieses das letzte Jahr, vielleicht der heutige Tag jener sein, an welchem Gott in seinem unerforschlichen Urtheile beschlossen hat, euch hinwegzunehmen und wegen eurer Bosheit und Unbußfertigkeit der unglückseligen Ewigkeit, dem Feuer der Hölle zu übergeben. Wehe euch alsdann! Dann wird keine Zeit

mehr sein. Keinen einzigen Tag kann ich euch versprechen, und wenn ihr in eurem bösen Stande verharren wollet, so kann ich euch auch kein glückseliges Jahr wünschen: denn gleichwie es kein ruhigeres, besseres und glückseligeres Leben auf Erden geben kann, als wenn man Gott in einem ruhigen Gewissen besitzt, und dessen Gnade und Freundschaft genießt, so kann im Gegentheile kein armseligeres, traurigeres Leben gedacht werden, als im Stande der Sünde ein Feind Gottes zu sein.

Nun denn, meine Andächtigen! die Reihe ist durch; ich habe das neue Jahr gewonnen, begehre aber weiter nichts von euch, als daß ein jeder nach seinem Stande dieses angehende und alle künftigen Jahre hindurch Jesus als ein Beispiel stets vor Augen habe und ihm beständig nachfolge, wenn ihr glückselige Jahre hier, überglückselige Jahre ohne Ende dort in Ewigkeit zu leben gedenkt. Ja, o Jesus! das soll unser bester Entschluß sein und bleiben. Ich will mit diesem Vorsatze beginnen und mit den Sündern, welchen ich leider angehöre, mich vor deine Füße niederwerfen und flehen: O mein Heiland! der du dich heute uns als Sünder vorstellst, um mich zu ermuthigen, meine Sünden aufrichtig zu bekennen und zu bereuen, siehe, da hast du mich in deiner Gewalt! O mein Herr! wie habe ich bisher gelebt! wie schändlich bin ich mit dir umgegangen! So viele Jahre habe ich nunmehr auf Erden zugebracht, und kaum einen einzigen Tag, eine einzige Stunde kann ich finden, in der ich dir, meinem Gotte, redlich gedient habe, welche nicht in Gottlosigkeit verlebt worden ist. Wie hast du doch mich Undankbaren so lange Zeit so geduldig ertragen können? O wehe mir armen, elenden Menschen! Wenn du mich in so übelm Stande, wie du gekonnt, von der Welt hättest abrufen wollen, wo wäre ich hingekommen? Es ist mir leid, o Herr! ach, wer wird mir die Zeit wieder zurückbringen, die ich so leichtsinnig verscherzt, mit Sündigen verschwendet habe? Ach! sie ist hin und bleibt für immer verloren. So soll mir denn wenigstens von nun an kein Tag, kein Augenblick, welchen du mir gönnen wirst, vorübergehen, den ich nicht in deinem Dienste zubringen will: Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele.

(Isai. XXXVIII, 15.) Ich will hingehen und durch sorgfältige Erforschung meines Gewissens mich meiner Sünden erinnern, sie mit herzlichem Leidwesen bereuen, mit redlicher Aufrichtigkeit bekennen und durch wahre, ernstliche Besserung mein Leben nach deinem heiligen Leben und Gesetze von nun an einrichten. Dein sollen sein und dir allein gewidmet werden alle meine Werke, welche ich je verrichten werde; dir schenke ich mein Herz, meinen Leib und meine Seele, ja mich ganz. Was meine Augen sehen, meine Zunge reden, meine Hände thun werden, soll alles zu deiner Ehre, zur Erstattung der Unbild, die ich dir angethan habe, zur Tilgung meiner Sündenschuld, zum Lobe und Preise deiner göttlichen Majestät geschehen. Eben dasselbe beschließet auch ihr, meine Andächtigen! mit mir. Geschieht dieses, so wird dieses beginnende Jahr für uns ein glückseliges Jahr, und das folgende Leben für uns ein glückseliges Leben sein; so wird endlich unser harren eine glückselige Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Erscheinung Christi.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Vidimus enim stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum. Matth. II, 2.

Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Regierende Könige begeben sich auf das einzige Zeichen eines Sternes hin alsbald auf die mühsame Reise, um ein Kind aufzusuchen, von dem sie nicht wußten, ob und wo sie es antreffen würden; und da sie es in einem Stalle fanden, beten sie es mit gebeugten Knieen an! Wenn ich diese wunderbaren Um-

stände insgesammt erwäge, so kann ich einerseits die Macht des neugebornen Kindes, das auf solche Weise die drei Könige an sich gezogen, andererseits den schnellen Gehorsam dieser Könige, die sich auf solche Weise anziehen ließen, nicht genug bewundern. Gewiß hat eben dadurch das Kind der ganzen Welt klar gezeigt, daß es ein allmächtiger Gott und Beherrscher der Herzen sei; daraus folgt, daß es harte Herzen sein müssen, die sich von dem Rufe dieses Gottes nicht anziehen lassen. Beides will ich beweisen in dieser Predigt. Christus, ein Kind, ist durch die Berufung der drei Könige ein mächtiger Gott und Beherrscher der Herzen; dies bildet den Inhalt des ersten Theiles. Es sind harte Herzen der Menschen, welche dem Rufe eines so mächtigen Gottes nicht Folge leisten; dies bildet den Inhalt des zweiten Theiles. Das erste gereiche zur Ehre Jesu Christi und der heiligen drei Könige; das andere diene zu unsrer heilsamen Beschämung und Warnung. Neugeborner Heiland, mächtiger König der Herzen! ziehe alle unsre Herzen an dich, damit wir nach dem Beispiele der heiligen drei Könige auf deinen rufenden Stern dir jederzeit willfährig gehorchen! Darum bitten wir durch die Fürbitte deiner jungfräulichen Mutter Maria und unserer heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Wo hat die Welt je gesehen, daß ein König sich bewogen gefunden habe, einen andern ihm gleichen König nur in der Absicht zu besuchen, um sich vor demselben zu demüthigen und mit gebeugten Knieen und entblößtem Haupte ihm seine Krone freiwillig zu Füßen zu legen? Man findet zwar in der göttlichen heiligen Schrift, wie auch in andern weltlichen Geschichten, daß es Könige und Kaiser waren, welche gedemüthigt ihren Ueberwindern die niedrigsten Dienste geleistet haben. So gedemüthigt und einem armen Sünder gleich stand Sedekias, der König der Israeliten, vor dem Angesichte Nabuchodonosors, des Königs von Babylon, und vernahm von demselben sein Urtheil: Also ergriffen sie den König, und führten ihn zum Könige von Babylon, welcher Urtheil über

ihn sprach. (4 B. d. Kön. XXV, 6.) Das Buch der Richter erzählt von siebenzig Königen, welche mit verstümmelten Händen und Füßen den Abfall der Speisen unter dem Tische des Adonibezec auffammelten: Und Adonibezec sprach: Siebenzig Könige mit abgehauenen Spitzen an Händen und Füßen lasen den Abfall der Speisen unter meinem Tische auf. (Richt. I, 7.) Der türkische Kaiser Bajazet I. wurde dem Tartarenkönige Tamerlan in einem eisernen Käfige nachgeführt. Der römische Kaiser Valerian diente dem Perserkönige Sapor immer als Fußschemel, so oft dieser zu Pferde stieg. Welch unerhörte Demüthigung der Könige! Doch worüber man sich hier wundert, das ist nicht die Demüthigung der Könige; denn sie war keine freiwillige, sondern der Uebermuth und die schreckliche Grausamkeit der Sieger, welchen solche schändliche Dienste zu leisten, jene unglücklichen Könige mit Gewalt gezwungen wurden. Gewiß hat den Bajazet die unerträgliche Schande zu solcher Raserei und Verzweiflung gebracht, daß er den Kopf an den eisernen Käfig so lange stieß, bis er seinen Geist aufgab. Die Königin Saba war es, welche, nachdem auch zu ihr der Ruf von der wunderbaren Weisheit Salomons gelangt war, ungezwungen, ganz freiwillig sich auf die Reise begab, diesen König in eigener Person besuchte und denselben mit kostbaren Geschenken beehrte. Und sie zog zu Jerusalem ein mit großem Gefolge und Reichthum, mit Kameelen, die Spezereien trugen, und Gold überaus viel und köstliche Steine trugen, und sie kam zum Salomon, dem Könige. (3 B. d. Kön. X, 2.) Aber in welcher Absicht geschah solches? Was wollte sie bei ihm? wollte sie vielleicht die Kniee vor ihm beugen und ihn anbeten? O nein! Was dann: Aber auch die Königin von Saba, sagt die Schrift, hörte den Ruf Salomons im Namen des Herrn, und kam, ihn zu versuchen mit Räthseln. (Ebend. V. 1.) Merket, spricht der heilige Augustinus: Sie war gekommen, nicht um einen redenden Menschen anzubeten, sondern zu hören. Es war ihr nicht darum zu thun, sich zu demüthigen, sondern vielmehr ihre Neugierde zu befriedigen und die Größe seines

Palastes, die Herrlichkeit der Gebäude, die großartigen Gärten, die Menge und Ordnung der Hofherren, Bedienten und Trabanten zu sehen; um zu erfahren, ob Salomon in der That jener große, weise König wäre, für welchen er überall ausgegeben wurde. Nie aber, wiederhole ich, so lange die Welt gestanden, sah man einen König, der aus freiem Willen einem andern Könige, um ihn demüthig zu verehren, mit gebeugten Knieen zu Füßen gefallen wäre.

Jesus Christus, ein noch eben gebornes Kind, ist jener Herr der Herzen, welcher eine solche Macht über die Könige der Erde schon in der Krippe zeigte, als er die drei Könige aus dem Morgenlande zu sich berief, um ihm ihre Anbetung und demüthigen Dienste abzustatten. Wie bewirkte er denn dieses? Er gab ihnen nur einen Wink, ein bloßes Zeichen, daß er irgendwo in der Welt geboren wäre, und es machten sich diese Könige alsbald auf, verließen ihre Reiche und suchten das neugeborne Kind auf. Was für einen Wink, was für ein Zeichen gab er ihnen? Als einst Gott der Herr wollte, daß der Patriarch Abraham Haus und Hof verlassen und in ein anderes fremdes Land ziehen sollte, da kam er selbst zu ihm und befahl ihm ausdrücklich: Und der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Hause, und komm in das Land, das ich dir zeigen will. (1 B. Moys. XII, 1.) Abraham folgte; aber das war nichts Großes. Denn wie sollte er sich dem Befehle Gottes widersetzen dürfen, welcher selbst mit ihm redete, und zwar selbst ihm das bestimmte Land zeigen wollte? Es rief auch Christus bei seiner Geburt die Hirten vom Felde weg zu sich und diese kamen ebenfalls; allein das war abermals nichts Außerordentliches. Denn sie hatten eine Botschaft vom Himmel empfangen, daß der Heiland der Welt geboren sei, und die Engel wiesen ihnen zugleich den nächsten Ort an, wo und wie sie denselben antreffen würden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie... Der Engel aber sprach zu ihnen...: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher

Christus, der Herr, ist. (Luk. II, 9. 10. 11.) Nichts dergleichen wurde den drei Königen verkündigt: weder Gott noch die Engel haben ihnen etwas von Christus vorhergesagt oder denselben zu suchen anbefohlen. Sie haben nur ein stummes und zwar trügliches Zeichen am Himmel gesehen, woraus sie schloßen, daß irgendwo ein neuer König der Juden geboren worden sein müsse. Wir haben seinen Stern gesehen. (Matth. II, 2.) Einen Stern? sonst nichts? so hätten ihnen ihre Minister und Hofbedienten mit Recht vorhalten können, und sie werden es auch vermuthlich gethan haben. Wollet ihr auf dieses hin eine so beschwerliche Reise antreten und euch so blindlings darauf verlassen? Woher hat denn der Stern die Bedeutung, daß ein neuer König der Juden auf die Welt gekommen ist? Wie viele Sterne sind zu allen Zeiten gesehen worden und werden noch künftig gesehen werden, und es hat und wird doch kein verständiger Mensch sagen wollen, es sei ein König der Juden geboren! Wer wird euch nicht auslachen, wenn ihr Gebirge, Flüsse und Wüsten durchwandert und alsdann den gebornen König, welchen ihr sucht, gar nicht findet? Welcher Spott wird es für die Könige und Weisen aus Morgenland sein, wenn man in der ganzen Welt sagen wird: sie haben ein in der Luft entzündetes, einem Sterne ähnliches Irrlicht für ein Himmelslicht angesehen, und sind hingeeilt, um einen andern gebornen König zu suchen! So hätten ihre Hofherren reden und auch ihnen selbst solche Gedanken leicht einfallen können. Aber jener Beherrscher der Herzen, welcher sie durch den Stern zu sich berufen hatte, gab ihnen einen bessern Gedanken ein: Ohne Zweifel, spricht der heilige Leo, wird in ihren Herzen die göttliche Eingebung bewirkt haben, daß ihnen das Geheimniß einer so großen Erscheinung nicht verborgen war, und was ihren Augen Ungewöhnliches gezeigt wurde, ihrem Geiste nicht dunkel blieb. Deswegen säumten sie nicht lange, sondern machten sich ungeachtet aller Ein- und Widerreden anderer Leute alsbald auf den Weg, um denjenigen zu suchen, dessen Geburt sie durch den Stern erfahren hatten.

Man sollte geglaubt haben, sie würden zuerst (wie es bei

großen Herren gebräuchlich ist, wenn einer den andern besuchen soll) ihre Abgesandten vorausgeschickt haben, um auszukundschaften, wo der neue König wäre, und denselben ihre Ankunft wissen zu lassen, oder sie würden wenigstens vorher alles in ihrem Reiche angeordnet haben, was zur Regierung ihrer untergebenen Völker in ihrer Abwesenheit erforderlich wäre, oder sie würden Anstalten gemacht haben, welche für so große Herren zu einer so beschwerlichen Reise nothwendig gewesen wären; aber nein, sagt der heilige Thomas: Es hielten sie weder die wichtigen Reichsgeschäfte, noch die häuslichen Sorgen, noch vielerlei Anordnungen im geringsten ab; sie berathschlagen sich nicht lange über die Reise, sie schieben dieselbe nicht auf, sie versehen sich nicht lange mit Lebensmitteln; sondern sobald sie den Stern gesehen, setzen sie alles auf die Seite, begeben sich alle auf die Reise, und legen in aller Eile den Weg zurück. Und wie eilig! Die heiligen Väter sind durchgängig der Meinung, daß diese Weisen gleich vom ersten Erscheinen des Sternes an sich so schnell aufgemacht haben, daß sie binnen dreizehn Tagen sich besprochen, gereist, zu Jerusalem angekommen, nachgeforscht und zu Bethlehem angelangt wären. Der heilige Epiphanius hingegen hält dafür, sie seien erst zu Bethlehem angekommen und haben das heiligste Kind angebetet, als dieses schon in das zweite Jahr seines Alters getreten sei, nämlich ein Jahr und dreizehn Tage nach seiner Geburt. Der heilige Augustinus sagt: sie haben zwei ganze Jahre auf der Reise zugebracht, ehe sie zu Jerusalem angelangt seien, folglich haben sie den Stern im Morgenlande gesehen, nicht vor wenig Tagen, sondern beinahe vor zwei Jahren, wie sie dem Könige Herodes, welcher sie darum befragte, gestanden haben; daher sagt die Schrift: Herodes tödtete alle Kinder, welche zwei Jahre alt und darunter waren nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte. Diesem scheint der heilige Johannes Chrysostomus beizustimmen, da er schreibt: sie haben sich eilends aufgemacht, damit sie kämen, den König anzubeten, zumal da dieser so ungeheuer weit von ihnen

entfernt gewesen sei. Dem sei nun wie ihm wolle: ist die erste Meinung wahr, so war die Eile der heiligen drei Könige so groß, daß es unser Verstand, ohne sich Gewalt anzuthun, kaum begreifen kann, da doch nichts sie zur Eile gezwungen hätte; ist die letztere wahr, so ist es, nebst ihrer Eile in Vollziehung ihres Berufes, noch mehr zu bewundern, daß diese Könige eine so langwährende, zweijährige Reise ungeachtet der damit verbundenen sehr großen Beschwerlichkeiten anzutreten sich entschlossen haben; folglich ist dies abermals ein offenbares Zeichen der göttlichen Macht, welche in dem neugebornen Kinde gewesen sein muß, da es regierende Könige in so weit entlegenen Ländern auf solche Weise so schnell an sich zog.

Und wozu denn endlich eine so eilige Reise? Wozu solche langdauernde Beschwerlichkeiten auf dieser Reise? Da Abraham, auf Gottes Geheiß, in ein fremdes Land auszog, wurden ihm von demselben Gotte allda große Ehren und Güter versprochen: Komm in das Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volke machen, und dich segnen, und will deinen Namen groß machen, und du sollst gesegnet sein.... Da zog Abram aus, wie ihm der Herr befohlen hatte. (1 B. Moys. XII, 1. 2. 4.) Nun aber treten jene Könige die mühsame Reise in dasselbe Land Chanaan an, nicht um Ehren zu empfangen, sondern um einem andern ihre Ehrenbezeigungen abzustatten; nicht um Schätze und Reichthümer dort zu erhalten, sondern mit entblößten Häuptern, mit bis zur Erde niedergebeugten Knieen ihre mitgebrachten Schätze zu opfern. Wem? einem Könige, der noch ein unmündiges Kind war. Was ist das? hätten abermals die Hofbedienten ihren Herren, da sie zur Reise sich entschließen wollten, mit Recht sagen können: was fanget ihr an? Wollet ihr eure Majestät vor einem Kinde, das in Windeln liegt, erniedrigen? vor einem Kinde, welches nicht im Stande ist, eure Besuche zu würdigen, welches nicht einmal reden und eure Begrüßung beantworten kann? Und was geht euch denn das Kind an? Ihr habet ja von demselben weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen? Wenn ihr aus alten Weissagungen abnehmet, daß dieses Kind ein König und

etwas Großes sein werde, so wartet, bis es das Alter erreicht hat und ein Mann geworden ist, von welchem wir hören, daß er Großes verrichtet, daß er sein Volk vom Joche der Römer befreit habe; dann ist es ja Zeit genug, hinzugehen und ihm eure Freundschaft anzubieten? Unterdessen können wir beobachten, was andere benachbarte Völker thun, und die Sache besser und reiflicher überlegen. Nein, eine ganz andere Erkenntniß hatten die Könige von dem neugebornen Kinde: Wir haben seinen Stern gesehen; das ist schon genug. Fort! keine Stunde mehr gezögert; wir müssen hingehen und ihm unsre schuldige Pflicht demüthig abstatten.

Höret noch eines: wo ist denn das Kind? und wo werdet ihr es antreffen? Das wissen wir nicht, wir wollen es aufsuchen. Wie seltsam! reisen wollen, und nicht wissen, wohin man reisen soll! einen anbeten wollen, von dem man nicht weiß, wo er anzutreffen ist! Wollet ihr denn in den Nebel hineingehen und in der Welt herumirren, ganz ungewiß, ob ihr finden werdet, was ihr suchet? Daran liegt nichts. Sollten wir auch die ganze Welt durchwandern müssen, so werden wir an allen Orten, wo wir hinkommen, nachfragen; wir werden doch wohl endlich eine Stadt und ein Land finden, wo die Leute etwas von der Geburt dieses Kindes gehört haben werden? Es ist ein König der Juden, dessen Stern wir gesehen haben, so wollen wir denn nach Judäa uns begeben, nach Jerusalem, der Residenzstadt der jüdischen Könige, hinziehen: dort werden wir etwas Gewisses erfahren. Wie? nach Jerusalem, wo Herodes als König auf dem Throne sitzt? Wollet ihr dort nachfragen, wo der neue König der Juden geboren sei? Bedenket doch wohl, was ihr thut! Es ist gewiß etwas Kühnes, Vermessenes, Höchstgefährliches, in Gegenwart des noch lebenden und regierenden Königs einen andern als König desselben Landes ausrufen und anbeten zu wollen! So ist es, meine Andächtigen! Wenn einer jetzt z. B. in London den König selbst fragen sollte: ob der sogenannte Prätendent noch nicht angekommen wäre? er sei da, um demselben als dem rechtmäßigen Könige seine Huldigung darzubringen: was glaubt ihr wohl, welche Antwort dieser zu erwarten haben würde? Man

würde ihn alsbald als Rebellen und Hochverräther gefangennehmen und hinrichten lassen. Ist es aber nicht das nämliche, dessen sich die drei Weisen unterfangen? Indessen kehren sie sich nicht daran, sie gehen gerade auf die Stadt Jerusalem los, treten kühn vor den König Herodes und sprechen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir sind gekommen, ihn anzubeten. (Matth. II, 2.) Wie ist es ihnen aber hier ergangen? Ueber diese Frage hat sich alles dies in der Stadt entsetzt. Als der König Herodes das hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm. (Ebend. V. 3.) Ohne Zweifel aus Zorn und Grimm, daß sie von einem andern Könige etwas vernehmen mußten. Wie wunderbar ist die Standhaftigkeit der drei Weisen! Der heilige Thomas sagt: Der Tyrann ergrimmt, der Priester erschrickt, das Volk entsetzt sich, Alles droht den bevorstehenden Tod, der Stern verbirgt sich, vom neugebornen Kinde will Niemand wissen, das Volk, welches wegen einer so wichtigen Nachricht einander hätte Glück wünschen sollen, wird ganz betrübt, und doch bleiben jene fest in ihrem Vorhaben, und setzen das begonnene Werk beharrlich fort. Da muß ja nothwendig ein übernatürliches, göttliches Wesen mitgewirkt haben?

Nachdem sie endlich so viele Beschwerden überstanden hatten, finden sie, was sie durch so langes Hin- und Herreisen gesucht hatten. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und stillstand... Und sie gingen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter. (Matth. II, 9. 11.) Hätten die drei Könige meines Erachtens je auf dem Wege Ursache gehabt, sich zu betrüben, Reue über die Reise zu empfinden und ihren Betrug zu bedauern, so wäre es hier gewesen; denn sie suchten einen neugebornen König, und was finden sie hier? Ein armes Kind im Schooße einer armen Mutter, in einem Stalle, oder vielleicht nach der Meinung anderer in der Stadt Bethlehem in einer armen Herberge. Da sehen sie keinen Thron, keinen Purpur, keine Krone, keine Leibwache,

keine Bedienung. Und dieses arme Kind soll eben derjenige König sein, vor welchem sie ihre gekrönten Häupter bis auf die Erde demüthigen und die Kniee beugen sollen? O welche Schande für unsre weisen Herren! werden vermuthlich ihre Bedienten und Trabanten unter einander gemurmelt haben; o daß sie sich so schmählich von einem Sterne haben irreführen lassen! Sucht man denn einen König im Stalle? Ja sie selbst hätten bei sich so sagen können: Wie kann es sein, daß dieses Kind derjenige ist, von welchem geschrieben steht: Groß ist der Herr und sehr lobenswerth: er ist furchtbar über alle Götter. (Ps. XCV, 4.) Was ist das für ein König, welchen die Seinigen nicht aufnehmen wollten, der sich deshalb zwischen das Vieh in einen Stall verbergen mußte? Wie kann der jener Gott sein, von welchem der Prophet Isaias geweissagt hat: Denn ein Sohn ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet, und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. (Isai. IX, 6.) Wie ist er wunderbar, da er jetzt so armselig ist? was für ein Rathgeber, da er ein stummes Kind ist? was für ein starker Held, da er in Windeln eingewickelt ist? was für ein Vater der Zukunft, da er durch seine Geburt dem Tode unterworfen ist? was für ein Friedensfürst, da sein Name alles Volk in Jerusalem bestürzt und unruhig machte? Allein nichts dergleichen kam ihnen in den Sinn, sondern sobald sie nur hineintraten und das Kind erblickten, da fielen sie nieder und beteten es an. (Matth. II, 11.) Was thut ihr? o Weise! fragt sie mit Verwunderung der heilige Bernhard: Betet ihr ein stummes Kind in einer so schlechten Hütte, in so schlechten Windeln an? Ist denn dieser ein Gott? Gewiß, Gott ist in seinem heiligen Tempel, Gott hat seinen Sitz im Himmel und ihr sucht ihn in einem schlechten Stalle? im Schoose der Mutter? Was thut ihr, da ihr demselben Gold opfert? Ist denn dieser ein König? Wo ist denn der königliche Hof? wo der Thron? wo der königliche Hofstaat?

Seht ihr vielleicht den Stall für den Hof, die Krippe für den Thron, Joseph und Maria für den Hofstaat an? Wie sind doch die weisen Männer so thöricht geworden, daß sie ein kleines Kind anbeten, welches sowohl wegen seines Alters, als wegen der Armuth der Seinigen verächtlich ist! Durch diese Worte will der heilige Bernhard die wunderbare Weisheit und den starken Glauben dieser Könige hervorheben, daß sie dessenungeachtet einem solchen Kinde sich zu Füßen warfen. Sie fielen nieder und beteten es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke (Matth. II, 11.), und zwar solche Geschenke, wodurch sie dieses Kind als Gott, als Menschen und als König erkannten und verehrten.

Meine Andächtigen! wenn kein einziger Prophet etwas von diesem Kinde vorausgesagt hätte, wenn wir nicht durch den Glauben von dessen Gottheit versichert wären, so müßte doch eines jeden gesunde Vernunft in Erwägung dieser Umstände erkennen und als unfehlbare Wahrheit bekennen, daß es in der That ein allmächtiger Gott und Beherrscher der Herzen gewesen sein müsse, und eben deswegen das heutige Fest mit Recht die Erscheinung des Herrn oder die Offenbarung seiner Gottheit genannt werde. Denn daß heutzutage ein weltlicher Monarch, z. B. ein römischer Kaiser, ein König von Spanien oder Frankreich, der gerade, mit Szepter und Krone geschmückt, von unzähligen Hofherren und Trabanten umgeben, auf seinem Throne sitzt, von allen Hineintretenden mit demüthigster Kniebeugung verehrt werde: das ist ganz und gar nicht zu bewundern; daß aber ein unmündiges Kind, ein so armes und dem äußern Scheine nach verächtliches Kind, durch ein bloßes Zeichen aus so weit entlegenen Ländern in solcher Eile regierende Könige in einen Viehstall an sich ziehe und zu seiner Anbetung bewege, ist ein so erstaunliches Wunder, das von keinem andern gewirkt werden konnte, als von demjenigen allein, welcher die Herzen aller Könige in seinen Händen hat. So ist es, spricht der heilige Chrysologus, da er fragt: Wie sollte der Weise Gott aufsuchen, wenn nicht auf Befehl Gottes? Wie hätte der Sterndeuter den König des Himmels

gefunden, wenn es ihm nicht Gott geoffenbart hätte? Wie sollte der Chaldäer, der zuvor eben so vielen Göttern im Himmel, als Sternen am Himmel diente, den Einen Gott anbeten, ohne Gott? Das wäre nicht möglich gewesen; die Könige würden das Kind nie angebetet haben, hätte ihnen das Kind nicht seine Gottheit geoffenbart. — In gleichem Sinne sagt auch der heilige Laurentius Justinianus: Innerlich wirkte die Gnade, sprach das Wort, offenbarte sich die Gottheit; deshalb erkannten sie, fielen nieder, beteten an. König der Könige, Herr der Herzen, Jesus Christus! auch wir fallen vor deiner Krippe nieder und beten mit tiefster Ehrfurcht in einem Kinde dich, unsern großen Gott, mit der demüthigsten Bitte an, daß du dich ebenfalls als Beherrscher unsrer Herzen zeigen und sie durch deine mächtige Gnade an dich und zu deiner eifrigen Liebe hinziehen wollest! Aber was begehre ich da? O wie oft rufst du uns durch einen gleichen Stern zu dir und deinem Dienste; allein wir verhärten freiwillig unsre Herzen, daß sie sich nicht bewegen lassen, dir Folge zu leisten! Mit deinem heiligen Diener Laurentius Justinianus muß ich seufzen: Es ruft wider uns der Glaube dieser heidnischen Könige. Jene haben den Abwesenden gesucht, und wir verachten den Gegenwärtigen; jene wollten einen Menschen, welcher über Israel regieren sollte, erkennen und anbeten, wir aber würdigen uns nicht, weder den nunmehr im Himmel und auf Erden Regierenden anzuschauen, noch ihm zu dienen; jene sind sogleich nach Erscheinung des Sternes gekommen, ihn anzubeten, wir werden so oft durch seinen Stern berufen und bleiben doch von ihm ferne. Meine Andächtigen! daß dieses leider bei vielen Christen wahr sei, werde ich zu unsrer heilsamen Lehre zeigen im

zweiten Theile.

Unter dem Sterne, wodurch uns Menschen noch heutzutage Gott zu sich ruft, verstehe ich die guten Einsprechungen, die uns innerlich antreiben, entweder vom Bösen abzustehen oder

etwas Gutes und Gottgefälliges hie und da zu verrichten. Z. B. damit ich kurz wiederhole, was ich früher schon vorgetragen habe: einer befindet sich im wirklichen Sündenstande und in einer gewissen lasterhaften Gewohnheit; diesem fällt auf einmal der Gedanke bei, welcher ihn ganz unruhig macht: Es ist Zeit, aufzuhören; gehe hin, offenbare deine Sünden im Beichtstuhle! laß ab von der schon so lange dauernden gottlosen Gewohnheit! mache dich aus dem Hause heraus, in welchem du bisher so viele abscheuliche Sünden begangen hast! verlaß die Gemeinschaft mit diesem Menschen, mit jener Person, welche dir bisher ein Stein des Aergernisses war! erstatte das fremde Gut seinem rechtmäßigen Herrn! gib das unmäßige Trinken auf, wodurch bei dir so viel Uebel entstanden ist u. s. w. Ein anderer hat bisher lau im göttlichen Dienste nach dem Brauche der eitlen Welt dahingelebt; der bekommt ebenfalls einen unvermutheten Einfall: das Leben, denkt er, kann auf die Dauer nicht gut gehen, noch zu einem glückseligen Ende führen; dieses ist gewiß der enge, rauhe Buß- und Kreuzweg zum Himmelreiche nicht. Mache dich daran; lege eine Generalbeicht über dein ganzes Leben ab, um fernerhin ein ganz anderes zu führen; meide Christus dem Herrn zu lieb jene üppigen Gebräuche, welche mit der christlichen Demuth und Eingezogenheit nicht übereinstimmen; stehe des Morgens früher auf; höre täglich eine heilige Messe; beichte und kommunizire wenigstens alle Wochen einmal; gehe immer in die Predigt, um allzeit im Guten ermuntert zu werden; erziehe deine Kinder auf eine andere Weise, als bisher ꝛc. — Einem noch Ledigen fällt dieser Gedanke ein: Sage der gefahrvollen Welt Lebewohl, und diene deinem Gotte allein in jenem geistlichen Kloster! Dieser Gedanke hält auch nach langem Nachdenken seinen Sinn gefesselt. — Ich sehe einen dürftigen Menschen; da treibt mich eine plötzliche Erinnerung zum Mitleid und zur Barmherzigkeit an, welche mir zuspricht: Gib dem Armen ein Almosen! — Ich sitze an der Tafel und bin gerade mit einer Speise beschäftigt, welche mir besonders wohl schmeckt; da fällt mir auf einmal bei: Tödte dich Gott zu lieb ab; laß dieses Stücklein liegen, und iß statt dessen etwas anderes! — Ich bin sehr durstig und will eben einen Trunk mit größter Be-

gierde nehmen; da kommt mir der Gedanke: Warte Gott zu lieb eine halbe Viertelstunde, und leide so lange noch Durst! — Ich liege des Morgens im Bette, und will noch eine Stunde lang dem süßen Schlafe fröhnen; da drängt sich mir der Gedanke auf: Ueberwinde dich, schenke diese Stunde deinem Gotte, stehe ohne zu säumen geschwind auf! — Ich werde zu einer angenehmen, fröhlichen Gesellschaft eingeladen; da denke ich: Bleib weg davon, es ist zu gefährlich! — Ich bin bei einer Gesellschaft, wo eine tadelnswerthe Unterhaltung über eines andern Fehler und Gebrechen geführt wird; ich habe nun mein Urtheil schon auf der Zunge, da fällt mir schnell ein: Schweige still! — Ich bin im Zorn und will eben über jemand, der mir das Leben verbittert hat, mit ungestümen Worten herfahren: Still, denke ich, halt ein! das wäre ein Vergehen gegen die christliche Liebe und Sanftmuth! — Aehnliches fällt mir ein, wenn ich hie und da einem gerne widersprechen wollte ꝛc. — Der Vorwitz treibt mich an das Fenster, um zu sehen, was auf der Strasse vorgeht; während des Gehens kommt mir aber in den Sinn: Ueberwinde dich, bleib vom Fenster weg, und schenke diese vorwitzige Begierde deinem Gotte! Und so weiter von allen Begebenheiten, worin ich entweder zu etwas Gutem und Gottgefälligem angetrieben oder von etwas Bösem und Gefährlichem in meinen Gedanken abgehalten werde. Das sind durchaus lauter Einsprechungen Gottes, lauter leuchtende Sterne, durch welche uns der Herr zu sich ruft.

Aber wie stellen wir es nun an, wenn wir dergleichen innere Antriebe und Herzensbewegungen empfinden? Anstatt daß wir mit den heiligen drei Königen alsbald gehorchen und der rufenden Stimme Gottes Folge leisten, machen wir es öfter, wie das Volk im Morgenlande es gemacht hat, als der neue Stern erschien. Ohne Zweifel werden, weil er öffentlich am Himmel geleuchtet hat, alle erwachsenen Leute denselben bemerkt und bewundert haben. Eben so wenig ist auch zu zweifeln, daß nicht die drei Weisen ihren Unterthanen diesen Stern als ein gewisses Vorzeichen des neugebornen Heilandes der Welt angedeutet haben werden, und doch liest man nur von diesen Königen, daß sie sich auf die Reise begeben haben, um dem-

selben ihre Anbetung darzubringen. So sind denn alle übrigen, welche sich daran nicht gekehrt haben, zurückgeblieben; oder wenn, nach der Meinung einiger heiliger Väter, viele von ihren Unterthanen ihnen Gesellschaft geleistet haben, so sind doch sehr wenige, im Hinblick auf die große Völkerschaft, mitgereist. Warum? Es war doch der Stern ein allgemeines Zeichen, durch welches alle zur Anbetung eingeladen wurden? Freilich! aber die meisten dachten bei sich: was geht mich der Stern an? soll ich seinetwegen Haus und Hof verlassen und eine beschwerliche Reise antreten? Das lasse ich wohl bleiben; wer weiß, was der Stern bedeutet. Mit einem Worte, sie glauben nicht daran, daß er ein sicherer Bote wäre, um ihnen die Geburt des Erlösers anzukündigen. Da haben wir, meine Andächtigen! ein klares Bild von sehr vielen Christen, wenn sie gute Einsprechungen von Gott empfangen; sie schlagen sich nämlich dieselben aus dem Sinne, weil sie nicht wissen und erkennen wollen, daß dieselben als Sterne der Gnade vom Himmel leuchten und vom rufenden Gotte herkommen. Ei, denkt man, wie kann ich wissen, woher diese Gedanken kommen; ob dieselben von Gott oder anderswo herrühren? wie kann ich das unterscheiden? Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Man muß die Sache zuerst recht untersuchen, ob dieses oder jenes sich für mich, für meine Neigung, für meinen Stand und für mein Amt ziemt. Ich hätte viel zu thun, wenn ich allen meinen Phantasien und Gedanken folgen sollte; mit einem Worte, ich bin nicht versichert, ob die Einsprechung von Gott herrührt u. s. w. Und damit schlägt man sich alsbald alle Einsprechungen ohne weiteres Nachdenken aus dem Sinne, was auch immer das Gewissen dagegen einwenden mag. Ein großer Betrug der Eigenliebe ist der, welcher entweder aus der Furcht vor Beschwerlichkeit und Abtödtung, die man ertragen müßte, wenn man den guten Eingebungen folgen sollte, oder aus dem menschlichen Ansehen, welchem man zuwiderhandeln müßte, wenn man den guten Einsprechungen zufolge dieses verrichten, jenes unterlassen und meiden sollte, oder aus Sinnlichkeit und Gemächlichkeit herrührt, welche in Vollziehung dessen, wozu man durch die guten Eingebungen ermahnt und angehalten wird, gestört werden

würde. Diese Eigenliebe und Flucht der Beschwerlichkeit bringt die Sache bei einigen Menschen so weit, daß sie sich scheuen, ihre Zweifel dem Beichtvater oder andern, welche die Sache besser verstehen, aufrichtig zu offenbaren und bei denselben um Rath zu fragen, aus Furcht und Angst, sie möchten eine klarere Erkenntniß bekommen, und nach Erkenntniß des göttlichen Wohlgefallens gezwungen werden, dasjenige, was ihnen durch die Eingebungen vorgestellt wird, wider ihre natürliche Neigung in's Werk zu setzen.

Heißt das aber nicht mit dem gegen euch gutgesinnten Gotte sehr unbescheiden verfahren, wenn man auf diese Weise dessen Einsprechungen und angebotenen Gnaden unbeachtet läßt und verschmäht? Ich sage: die Einsprechungen und Gnaden Gottes; denn dergleichen vom Bösen abhaltende oder zum Guten antreibende Herzensbewegungen können durchaus nirgends anderswo herkommen, als vom rufenden Gotte, wie ich weitläufiger bewiesen habe, als ich diesen Punkt behandelte. Und sollte dieses den höchsten Gott nicht mit Recht verdrießen? Wo hat man je in der Welt gehört, daß, wenn ein König, ein Fürst, ein Herr seinem Diener und Untergebenen eine Gunst und Gnade angeboten hat, dieser, zweifelnd, ob es auch eine Gnade seines Herrn sei, dieselbe ausschlug und verschmähte? O! wenn dieser seinen Dienern nur ruft, ihnen einen Wink mit den Augen, ein Zeichen mit der Hand gibt, da lauft und rennt alles im Hause, was Füße hat, um den Willen des Herrn eilig zu vollziehen, und dies zwar, um dessen Gunst und Gnade zu verdienen. Der große Monarch des Himmels, welcher unveränderlich in seinem Willen, unbegreiflich in seinen Rathschlüssen, unendlich weise und vorsichtig in seinen Anordnungen, allmächtig in Ausführung seines Willens ist, und welcher des Dienstes seiner Geschöpfe ganz und gar nicht bedarf, dieser winkt, ruft, ladet ein, bittet und verlangt mit seinen Einsprechungen etwas von einem Menschen und zwar zum Besten seiner Seele, und findet kein Gehör! Der armselige Mensch untersteht sich, mit zuckenden Schultern und abgewendetem Rücken seinem Schöpfer zur Antwort zu geben: Was mir da zugesprochen wird, das gefällt mir nicht; laß winken und rufen, wer da will, ich verlange nicht,

zu wissen und nachzuforschen, ob es deine Gnaden sind, o Herr! ob ich dir in diesen Umständen eine Gefälligkeit leisten kann. So verächtlich wird wahrhaftig kein Herr in der Welt behandelt; der große Gott allein wird auf diese Weise von den Menschen verschmäht und verachtet! Welche Unbilligkeit!

Noch andre gibt es, welche zwar etwas bescheidener mit dem ihnen einsprechenden Gotte umzugehen pflegen, aber ihm, wie es sich gebührt, nicht gleich gehorchen, wie es jene im Morgenlande aus dem Volke vermuthlich gethan haben werden, von denen einige den leuchtenden Stern, nach Deutung und Auslegung der drei Könige, als ein sicheres Zeichen des neugebornen Heilandes ohne Zweifel erkannt und auch bei sich beschlossen haben werden, demselben Folge zu leisten, aber zu einer andern bequemern Zeit. Lasset uns warten, haben sie vielleicht gedacht, bis unsre Könige nach vollbrachter Reise wieder zurückkommen und uns erzählen, wo sie das Kind angetroffen haben; dann wird es noch Zeit genug für uns sein, daß wir es ebenfalls besuchen und anbeten. So, sage ich, machen es auch viele Christen, wenn sie durch gute Einsprechungen besonders zur Bekehrung und Besserung ihres Lebens angetrieben werden. Daß solche Einsprechungen von Gott und einem himmlischen Geiste zum Nutzen ihrer Seele herkommen, das können sie nicht leugnen; die Pflicht und Schuldigkeit, dem ihnen auf solche Weise zurufenden Gotte Gehör zu geben und mit Bereitwilligkeit zu gehorchen, erkennen sie eben so wohl. Diese angebotenen Gnaden Gottes werden von ihnen verschmäht, und sie sagen in der That: Gehe fort, o Herr! ich thue nicht, was du haben willst. Dazu dürfen sie sich nicht entschließen, und dieses leidet ihr eigener nagender Gewissenswurm nicht. Was thun sie dann? Damit es den Anschein habe, als verstoßen sie Gott nicht ganz und hätten doch etwas gethan, womit sie das rufende Gewissen beschwichtigen, so ist bei ihnen der Schluß: Ich will gehorchen, ich will folgen, ich will es thun; aber jetzt noch nicht; später, ein anderesmal soll es geschehen. Ich will meine begangenen schweren Sünden beichten und ernstlich bessern, später, an einem hohen Festtage. Ich will die nächste Gelegenheit und unzulässige Gemeinschaft meiden, später, wenn meine Dienstzeit ver-

flossen ist; später, wenn ich anderswohin verreist bin; später, wenn dieser Mensch, jene Person, an welche ich mit Liebe gebunden bin, fortgezogen ist. Ich will das fremde Gut, das mir nicht zugehört, seinem rechtmäßigen Herrn zurückerstatten, aber später, wenn meine Haushaltung besser eingerichtet sein wird. Ich will mich mit meinem Nachbar versöhnen, später, wenn dieser zuerst anfängt, mir Zeichen der Freundschaft zu geben. Ich will das Aergerniß aus dem Wege räumen, später, wenn ich sehen werde, daß andre meinesgleichen mit ihrem Beispiele vorangehen. Ich will ein besseres, frömmeres Leben anfangen, den christlichen Tugendwerken eifriger obliegen, öfters beichten und kommuniziren, des Morgens früher aufstehen, die kostbare Zeit besser zum Heile meiner Seele anwenden, der Eitelkeit und Sinnlichkeit entsagen, das Wort Gottes in den Predigten fleißiger anhören u. s. w.: aber jetzt noch nicht; so schnell läßt sich dieses alles nicht ändern, mit der Zeit soll es geschehen. Sehet, auf diese Weise suchen die meisten ihr unruhiges Gewissen und zugleich dem Scheine nach ihren rufenden Gott zu befriedigen.

Und das ist jene höchstgefährliche Landstrasse, auf welcher der Teufel beinahe alle Seelen der Menschen, die von Gott verworfen werden, mit sich in das ewige Feuer der Hölle schleppt: nämlich der Aufschub der angebotenen göttlichen Gnade bis in die Zukunft. Heißt das nicht auf's unbilligste mit dem wohlthätigen Gotte verfahren, welcher jetzt den Menschen zu sich ruft, und demselben mit so gutgesinntem Herzen seine Gunst und Gnade anbietet? Heißt das nicht mit der allerhöchsten Majestät Gottes das Gespötte treiben, denselben immer mit leeren Worten abspeisen und auf das ungewisse »später« laufen lassen, ja gleich einem Bettler von der Thüre abweisen und zu ihm sagen: Ich wollte dir gerne ein Stück Brod geben; allein jetzt wird nichts daraus, es ist mir noch nicht gelegen; später, ein anderesmal komm wieder, dann wirst du vielleicht empfangen, was du begehrst? Armseliger Mensch! was denkst du doch? So verdient denn nicht jetzt gleich der höchste Gott, daß du seiner Stimme Gehorsam leistest? Bist du ihm denn nicht alles schuldig, was du hast und bist? Verdient er nicht,

daß du ihm allen möglichen Dienst und alle mögliche Liebe sowohl jetzt in der gegenwärtigen, als später in der ungewissen zukünftigen Zeit erweisest? Daran ist kein Zweifel, wie du selbst gestehen mußt. Nun aber, da du nach empfangener, wohl erkannter göttlicher Einsprechung dich zu dem Vorhaben entschliessest, deinem Gotte und Herrn künftig zu dienen, oder auf eine andre Weise, wie er es von dir begehrt, eifriger zu dienen, entschließest du dich zugleich, daß du jetzt in dieser Zeit deinem Gotte und Herrn noch nicht dienen oder doch fortfahren wollest, lau und kalt zu dienen. Ist das billig und recht mit deinem liebens- und ehrwürdigsten Gotte gehandelt? Heißt das nicht, demselben den schuldigen Dienst und die schuldige Liebe abstehlen, welche er jetzt wirklich von dir fordert?

Zudem, sagst du, *später* will ich mich bekehren; später will ich einen bessern Lebenswandel führen u. s. w.; wie weißt du aber, ob dir später noch der Stern der Gnade leuchten werde? Wären die drei Könige auf das erste Erscheinen des Sternes nicht gehorsam gewesen, hätten sie die Reise auf spätere Jahre aufgeschoben, so würde der Stern unfehlbar verschwunden sein, sie würden den Heiland nie gefunden haben und folglich in ihrem blinden Heidenthume bis an ihr Ende verblieben sein. Wie weißt du, sündhafter oder lauer Christ! frage ich noch einmal, ob dir künftig eine gleiche Einsprache und ein gnädiger Antrieb, den du jetzt wahrnimmst, werde angeboten werden? Wird Gott der Herr, welcher dir bisher so oft vergebens mit seinem Zurufen an's Herz sprach, nicht endlich auch müde werden? Es geht der Herr nach der schönen Bemerkung des heiligen Augustinus noch heut zu Tage in der Welt herum, und spendet sein Gnadenlicht und seine guten Einsprechungen, gleichwie einst Jesus Christus, unser lieber Heiland, in Judäa herumwandelte und seine Gnaden austheilte. Wie so? Der heilige Petrus sagt von ihm in der Apostelgeschichte: *Er ist herumgezogen; hat Gutes gethan.* (Apostelg. X, 38.) Ach, *er ist herumgezogen!* Wie erschreckt mich dieses Wort! spricht der heilige Augustinus: *Meine lieben Brüder, ich sage es euch, und sage es unverholen: ich fürchte Jesus, da er herumzieht!* Denn wer vorbeigeht, kommt selten wieder

an denselben Ort zurück, wo er zuvor war, oder doch kommt er sobald nicht wieder dahin. Fürchte dich ebenfalls, du fauler Christ! Jetzt, da du die gute Einsprechung, den innern Antrieb wahrnimmst, jetzt ist Jesus bei deinem Hause und will dir Gutes thun; ach! ich bitte dich, nimm die angebotene Gnade doch schnell an; denn er wird mit dem Lichte und der jetzt angebotenen Gnade vielleicht in langer Zeit nicht wieder zurückkommen, ja vielleicht mit solchen Gnaden dein ganzes Leben lang ausbleiben.

Deswegen: Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht! (Ps. XCIV, 8.) So oft ihr eine gute Einsprechung wahrnehmt, denkt und sagt mit den heiligen drei Königen: Dieses ist das Zeichen eines grossen Königs, kommt, lasset uns ihn anbeten! Dies ist der Stern der Gnade, welcher mir zu meinem Heile leuchtet; so muß und will ich demselben ohne weitern Aufschub nachfolgen; dies ist vielleicht die letzte Stimme vom Himmel, welche mir zu meiner Bekehrung und Besserung zuruft; ich weiß es zwar nicht gewiß; jedoch kann es die letzte Stimme, das letzte Licht, die letzte Einladung und Ermahnung sein. Gut, so will ich denn nicht lange säumen, noch das aufschieben, zu erfüllen, wozu ich angesprochen und ermahnt werde. Jetzt gleich will ich dieser Stimme gehorchen; jetzt gleich will ich meine Sünde von Herzen bereuen und beichten; jetzt gleich will ich die nächste Gelegenheit und unreine Gemeinschaft mit diesem Menschen, mit jener Person verlassen; jetzt gleich des bisher ungerechter Weise besessenen Gutes mich entledigen und es seinem Herrn zurückerstatten; jetzt gleich mit meinem Nebenmenschen, wider welchen ich bisher einen heimlichen Groll und Haß getragen, mich versöhnen und aufrichtige Freundschaft schließen; jetzt gleich jener Eitelkeit entsagen; jetzt gleich will ich ein besseres, tugendhafteres, demüthigeres, vollkommneres Leben anfangen, und in demselben bis an mein Ende verharren. Ja, o liebster Gott! so soll es geschehen mit deiner Gnade! Amen.

Von dem Gedächtnisse des Leidens Jesu Christi.

Sechste Predigt.

Von der Billigkeit des öfteren Gedächtnisses des Leidens Jesu Christi.

Am Aschermittwoch.

Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem. Hebr. XII, 3.

Ja, gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat.

Wollte ich heute die Widersprüche, welche Gott in den verflossenen Fastnachtstagen von den Sündern in der Welt erduldet hat, untersuchen, so würde ich kein Ende derselben finden, und wollte ich dieselben erzählen, so würde ich ehrbare Ohren verletzen. Denn was sind die Gebräuche, in welchen man diese Tage verlebt, anders, als Ueberbleibsel, welche die Christenheit von den abgöttischen Heiden ererbt hat, wodurch der Ueppigkeit, Ausgelassenheit, Völlerei und allerlei Sünden bei den

meisten der freie Zutritt gestattet wird; als ob zu dieser Zeit die Sünden nicht eben so schwer, nicht eben so ungerecht und unbillig wider Gott, nicht eben so hoch und theuer von demselben verboten wären, wie sonst zu andern Zeiten des Jahres; als ob man in diesen Tagen kein so strenges Gericht, keine so peinliche Hölle zu befürchten hätte; als ob gar zu freier und ausgelassener Umgang beider Geschlechter untereinander, leichtfertiger Putz, freiwillige Hinzudrängung zu den Gelegenheiten für die Seelen weniger gefährlich wäre, wie sonst; als ob die Aeltern nicht gleiche Pflicht hätten, auf ihre Kinder Acht zu geben; als ob man da sammeln müßte, was man später bedauern und beweinen muß; als ob so vieles unnöthige Verschwenden des Geldes, womit manchem Armen der Hunger hätte gestillt werden können, weniger bei dem Richterstuhle Gottes zu verantworten wäre (ach, man braucht ja dergleichen gar nicht in mancher Stadt, besonders in diesen traurigen Zeiten); als ob das unaufhörliche Schwärmen, die Nacht in den Tag verkehre und zwar an Sonn- und Feiertagen, welche Gott dem Herrn gewidmet sein sollten, da, nachdem man die ganze Nacht hindurch sich mit Tanzen und Springen ermüdet, kaum eine Messe in der Eile angehört, und die so angehörte Messe am Tage zu Bett getragen wird, damit man des Abends wieder aufs neue zu springen anfangen kann, als ob, sage ich, dieses den heiligen Tag feiern hieße. Ich mag der abgeschmackten Dinge nicht länger mehr erwähnen; ich weiß wohl, diejenigen, welche hier gegenwärtig vor mir versammelt sind, tragen keine Schuld daran. Doch diese Tage sind nunmehr vorbei. Wollte Gott, daß mit ihnen auch das Sündigen auf immer ein Ende genommen hätte! Das heute auf die Stirne gezeichnete Aschenkreuz macht ja nicht alles wieder gut. Die jetzt beginnende Fastenzeit zieht meine Gedanken auf andre Widersprüche hin, welche unser Gott im sterblichen Leibe von den Juden erduldet hat, nämlich auf das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, des Erlösers der Welt. An dieses öfter zu denken ermahnt uns alle der heilige Apostel Paulus mit den oben angeführten Worten: Gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet

hat, der so viele Schmerzen bis zum schmählichsten Tode für uns erlitten hat. Zu dieser öftern Erinnerung werde auch ich diese Fasten hindurch mich bemühen, euch anzuhalten. Gedenket oft an das Leiden und Sterben Christi; denn es ist nichts billiger, nichts tröstlicher, nichts nützlicher, als daran sich zu erinnern; dieses soll der Stoff von drei Betrachtungen sein. Die erste zerfällt in zwei Theile, nämlich: Es ist höchst billig, daß wir uns oft daran erinnern, weil Christus, der gelitten hat, dieses von uns verlangt und erwartet; davon im ersten Theile. Es ist billig, weil Christus das, was er gelitten, unsertwegen gelitten hat; davon im zweiten Theile. Jesus Christus, durch dessen Marter und Tod wir erlöst worden sind, ziehe doch unser Herz und Gemüth zu dir hin, daß wir aus Liebe und Dankbarkeit mit deinem Apostel nichts anders zu wissen und zu denken verlangen, als dich, den Gekreuzigten! Diese Gnade erlange uns, schmerzvolle Mutter Maria! und ihr bei dem Tode eures Schöpfers weinenden Engel!

Erster Theil.

Einem Kriegshelden, der einen ungewöhnlichen Sieg über seine Feinde errungen, ist es eine angenehme Freude, wenn überall in der Welt von seiner Tapferkeit und seinem Siege geredet und geschrieben wird; denn darin besteht der ganze Ruhm und die menschliche Herrlichkeit, daß andre unser Thun und Lassen als lobenswerth erkennen; bleibt dasselbe unbekannt, verschwiegen und vergessen, so kann es natürlich nicht gelobt werden. Ferner: einem Elenden ist es ein nicht geringer Trost, wenn andre von seiner Noth und Qual wissen, mit ihm deswegen Mitleid tragen, und sich durch freundliche Zusprache mitleidig erzeigen. Das sieht man bei den Kranken, Betrübten und andern, wie sie gleich, wenn ihnen etwas Leids zugestoßen, ihren vertrauten Freunden ihre Noth klagen, ihren Kummer und ihre Schmerzen erzählen, in der Meinung, daß auf solche Weise die Pein schon gelindert und die Hälfte derselben vom eigenen Herzen abgewälzt und andern mitgetheilt werde. Ein geheimes, unbekanntes Leid, über welches niemand Mitleid

bezeigen kann, thut ohne Zweifel, weil es alles Troſtes beraubt iſt, am bitterſten wehe.

Meine Andächtigen! wer iſt der leidende und ſterbende Heiland? Betrachten wir eines Theils die Früchte ſeines Leidens und Sterbens, ſo ſehen wir ihn als einen ſiegreichen Kriegshelden, der durch ſein Kreuz und ſeinen Tod die Sünde, den Teufel und den Tod ſelbſt überwunden hat. So ſprach er ſelbſt voll Muths, da er mit ſeinen Jüngern nach Jeruſalem ging, um gefangen, ſeinen Feinden überantwortet und getödtet zu werden: Jetzt wird der Fürſt dieſer Welt hinausgeſtoßen (Joh. XII, 31.); und wie der Apoſtel ſagt, iſt er hervorgetreten und an's Kreuz geſtiegen, damit er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und diejenigen erlöſete, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtſchaft unterworfen waren. (Hebr. II, 14. 15.) Betrachten wir andern Theils ſein Leiden ſelbſt, ſo ſehen wir ihn, wie er von dem Propheten beſchrieben wird, als Mann der Schmerzen, der Schwachheit erfahren hat (Iſai. LIII, 3.); welcher vom Haupte bis zu den Fußſohlen kein geſundes und von Schmerzen freies Glied aufweiſen kann; welchen wir reden hören: Ich aber bin ein Wurm und kein Menſch; der Leute Spott und die Verachtung des Volks. Alle, die mich ſehen, ſpotten mein, bewegen die Lippen und ſchütteln das Haupt (Pſ. XXI, 7. 8.); auf der ganzen Welt finde ich keinen Menſchen, der ſich meiner annimmt und mir Troſt zuſpricht.

Folglich, was können wir ihm Gefälligeres thun, als daß wir uns dieſes ſeines glorwürdigen Sieges oft erinnern? Was können wir ihm Tröſtlicheres bezeigen, als daß wir mit liebendem und zugleich aus Mitleid wehmüthigen Herzen ſeine ſo großen Schmerzen und ſeinen traurigen, martervollen Tod oft bedauern? Höret, wie er ſelbſt dieſes eifrige Andenken und dieſe mitleidige Erinnerung von uns allen ſo inſtändig begehrt und verlangt: O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, gebet Acht und ſchauet, ob ein Schmerz gleich ſei meinem Schmerze! (Klagel. I, 12.) Damit eben dieſes Gedächtniß

seines Leidens und Sterbens in unserm Gemüthe beständig erhalten würde, war der Zweck des so wundervollen, unbegreiflichen Liebeswerkes und des von ihm vor seinem Tode eingesetzten, uns hinterlassenen Altarssakramentes: Das ist, sprach er zu seinen Jüngern, mein Leib, der für euch hingegeben wird: dieses thut zu meinem Andenken.... Zu was für einem Andenken? Denn so oft ihr dieses Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen (1 Kor. XI, 24. 26.), d. i. wie die syrische Version lautet: sollt ihr mein Leiden und meinen bittern Tod zu Gemüthe führen. Was bedeuten die in allen katholischen Ländern überall aufgestellten Kreuze? Was sagen die in allen katholischen Kirchen aufgehängten Bildnisse, welche die Geheimnisse des Leidens Christi unsern Augen vorstellen, anders, als daß die Kirche, die vom Geiste Christi erfüllt ist, und am besten weiß, was dem Herrn angenehm und gefällig sei, unserm Geiste dadurch das stete Andenken des bittern Leidens und Sterbens unsers lieben Heilandes einprägen wolle? So denkt denn oft an denjenigen, welcher solches gelitten hat! Dieses verlangt er von uns, dies begehrt er selbst, dies läßt er durch seine Propheten und Apostel bitten. Ist es nicht billig, daß wir dem Verlangen unsres höchsten Gottes gehorsam willfahren? Sollen wir ihm denn diesen Trost, welcher uns sonst nichts als mitleidige, liebende Gedanken kostet, versagen? Ach! etwas ganz andres hast du, o leidender, sterbender Gott! von uns verdient.

Und doch wie wenige gibt es in der Welt, welche deinem Wunsche Genüge leisten! Wie wenige findest du auch unter deinen Christen, welche dir diesen Trost, wie sie schuldig sind, gewähren! Du magst wohl fortfahren, durch deinen Propheten Isaias zu klagen: Der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nehme! (Isai. LVII, 1.) Jesus, unser Heiland, leidet und stirbt, und kaum einer oder der andere nimmt es zu Herzen! Es begegnet den meisten aus uns, was der heilige Evangelist Lukas von den Jüngern Christi erzählt: Jesus aber nahm die Zwölf zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach

Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.... Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. (Luk. XVIII, 31—34.) Hält man auch noch heut zu Tage das Leiden Christi den Weltkindern vor, so verstehen sie davon nichts und haben keinen Geschmack daran; man bringt bei ihnen nicht mehr heraus, als einen Schrecken und ein Grausen; deswegen werden alle Gedanken an diese traurige Erzählung vermieden. Der Hochmüthige fährt fort, immer an seine Ehre und eitle Pracht zu denken; der Geizige an sein Geld und seine Güter; der Unzüchtige an diejenigen, die er lieb hat, an die Lüste, wonach er strebt; der Neidige an denjenigen, dessen Glück und Wohlfahrt ihm ein Dorn in den Augen ist; der Müßiggänger an ein gemächliches, müßiges, wollüstiges Leben, an Tanzen und Musik; der Kaufmann an sein Geschäft und seinen Gewinn; der Streitsüchtige an seine Prozesse: ein jeder an seine häuslichen Verrichtungen: Der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nehme. Du, o Jesus, leidest und stirbst, und kaum ist einer, welcher mit reiflichem Nachdenken, mit schuldigem Mitleiden an dein Leiden und deinen Tod denkt! Viele halten es mit jenen auf dem Kalvarienberge, wo die Hohenpriester und Soldaten dich verspotteten und verfluchten, andere aus dem Volke vorbeigingen und die Köpfe schüttelten. Das zeigt hinreichend ihre Lauigkeit, muthwillige Zerstreuung, Unehrerbietigkeit, ihr vorwitziges Umhersehen, ihre Ausgelassenheit, ihr Geschwätz und Gelächter zu derselben Zeit an, da während der heiligen Messe das Andenken deines bittern Leidens und Sterbens am Altare erneuert wird. Gibt es noch einige Fromme, welche an dich denken, so machen sie es doch, wie ehemals jene Jünger, die bei deiner Verklärung auf dem Berge Tabor, als du dich ihnen in so herrlichem Glanze vorstelltest, Hütten

zu bauen verlangten, um deiner Herrlichkeit theilhaftig zu sein, hingegen aber bei deiner Gefangennehmung dich im Stiche liessen und davonflohen; sie betrachten dich als ein anmuthiges Kindlein in den Armen deiner Mutter liegend, woraus sie lauter Tröstungen schöpfen; aber mit deiner Mutter unter dem Kreuze in Demüthigung und Spott zu stehen, das kommt ihnen viel zu hart vor. Solche Leute bedenken dein Leiden nur oberflächlich, gleichsam im Vorbeigehen, ohne dadurch zum Mitleiden bewegt zu werden, ohne Schmerzen, ohne Liebe, ohne einen Antrieb zur Nachfolge, ohne es sich zu Nutzen zu machen: Der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nehme.

O wenn du wüßtest das Geheimniß des Kreuzes! sagte einst der heilige Andreas zum Tyrannen; und ich sage zu dir, o christliche Seele! o wenn du wüßtest das Geheimniß des Kreuzes! Wenn du es verständest, wenn du es begriffest, welche Weisheit, welch herrlicher Schatz unter diesem Geheimnisse des Kreuzes und in der Betrachtung des Todes Christi verborgen ist, deine Gedanken würden immer darein vertieft sein, du würdest mit einem heiligen Paulus auf der ganzen Welt nur Jesus, den Gekreuzigten, wissen wollen. Laß dir denselben wenigstens diese Fastenzeit hindurch zu Herzen gehen; zeige dein Andenken durch öftern Besuch der Kirchen und bedachtsame Anhörung der manchmal in den öffentlichen Andachten angestellten Passionspredigten. Ich verstehe darunter ein solches Andenken, durch welches du durch Beherzigung der Schmerzen Christi von der Eitelkeit der Welt, von aller Sünde und Bosheit abgeschreckt und zur eifrigen Liebe deines Heilandes angetrieben wirst. Kann dich dazu der Wille und das Verlangen des leidenden Herrn nicht bewegen, so soll dich zu diesem steten Andenken wenigstens die Ehrbarkeit und Dankbarkeit antreiben, weil er alles, was er gelitten, deinetwegen gelitten hat. Davon im

zweiten Theile.

Wäre es ein fremder, unbekannter, uns nichts angehender Mensch, der wegen seines Verbrechens verdienter Weise und

wider seinen Willen, gezwungen Qualen leiden müßte, so hätten wir noch eine Entschuldigung vorzubringen, wenn auf uns dessen Elend wenig Eindruck machte, und wir an ihn weder denken, noch uns seiner annehmen wollten: wiewohl auch bei dergleichen Umständen die christliche Liebe gegen einen solchen Menschen Mitleid forderte. Aber ich muß noch einmal, wie vorher, fragen: Wer ist derjenige, dessen Leiden und Tod die jetzige Zeit unsern Gemüthern zur Betrachtung vorstellt? Geht er uns vielleicht nicht viel an? Es ist ja Jesus, unser König, unser Herr, unser Vater, unser Gott! Welches Verbrechen hat er begangen, daß er so gepeinigt wird? Ist es doch die Unschuld und die Heiligkeit selbst, dessen einzige Schuld keine andre sein konnte, als daß er auf unerhörte Weise liebte! Muß er denn so gequält werden? Wer zwingt ihn dazu? Ja, was kann denn dem allmächtigen Gotte Gewalt anthun: Er wird geopfert, weil er selbst wollte. (Isai. LIII, 7.) Er selbst, ohne alle Noth hat freiwillig die Marter erwählt. Und warum denn? wem zu Gefallen? zu wessen Nutzen? Wegen uns Menschen. Wir, wir sind es, denen zu lieb er sich der strengen Gerechtigkeit Gottes als einen Bürgen, für uns zu bezahlen, unterworfen hat; wir waren Kinder des Zornes, wie der Apostel sagt, und Gegenstand des allgemeinen Grimmes. Ehe wir zur Welt geboren wurden, waren wir schon von den himmlischen Freuden ausgeschlossen. Kein Mensch, kein Engel, kein Geschöpf war im Stande, uns von diesem Unglücke zu erretten und der göttlichen Gerechtigkeit für unsre Sünden Genugthuung zu leisten; so nahm denn der ewige Sohn Gottes, von reinem Mitleiden angetrieben, die ganze Schuld von uns weg und auf sich allein und erbarmte sich unsrer Armseligkeit; damit es uns wohl gehen möchte, erduldete er Uebles; daß wir am Leben blieben, opferte er das seinige den Schmerzen, den Wunden, dem Kreuze, dem bittersten Tode auf.

Jetzt, meine Andächtigen! denket ein wenig darüber nach: hat Jesus Christus sein göttliches Leben für uns hingegeben, ist es dann nicht billig, daß wir das unsrige auch für ihn einsetzen? Wäre dasselbe von unendlichem Werthe, so müßten wir doch gestehen, daß wir es ihm schuldig seien, weil er durch

seinen Tod ein unendliches Recht über uns und all das Unsrige erworben hat: Denn ihr seid um theuren Preis erkauft. (1 Kor. VI, 20.) Ihr könnt ohne Ungerechtigkeit über euch selbst nicht mehr verfügen, sondern ihr gehört dem an, der euch erkauft hat. Unser Herz, unser Verstand, unser Gedächtniß, unser Wille, unser Leib, unsre Seele, unsre Ehre, unser Gut, unser Blut, unsre Gesundheit, unser Leben: alles gehört ihm und muß in seinem Dienste verzehrt werden, gerade so, wie ein Sklave seinem Herrn eigen ist, und diesem allein dienen und für ihn allein arbeiten muß. Nun aber fordert unser Heiland nicht, daß wir uns das Leben nehmen, aller Güter und Ehren berauben, den Leib durch immerwährende Bußwerke abtödten sollen; er verlangt nur unsre Erkenntlichkeit, Dankbarkeit, Liebe und unser Herz. Wir sollen daran denken, was er uns zu lieb gethan, und uns an die Schmerzen erinnern, die er unsertwegen ausgestanden hat. Was könnte Jesus weniger von denjenigen fordern, für welche er am Kreuze gestorben ist, als daß sie mit herzlichem Mitleiden an seine Qualen und seinen martervollen Tod denken sollten?

Wann könnte folglich eine häßlichere Undankbarkeit stattfinden, wenn man ihm auch dieses wenige verweigerte? Ein Heide, ein Türke würde sich des abscheulichen Undankes schämen, wenn er eine Wohlthat vergessen sollte, welche ihm von einem seinesgleichen erwiesen worden ist; und ein Christ sollte seines allerhöchsten Gottes vergessen können, welcher ihm zu lieb alle erdenklichen Schmerzen erlitten, und, um ihn vom ewigen Tode zu erretten, sein eigenes göttliches Leben aufgeopfert und den schimpflichsten, bittersten Martertod am Kreuze erduldet hat? Der heilige Prophet David kann seinen Unmuth über die Juden kaum zurückhalten, welche, nachdem sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit so wunderbar von Gott dem Herrn erlöst worden sind, doch dieser großen Gnade und Wohlthat so schnell vergessen haben: Sie vertauschten seine Herrlichkeit mit dem Gleichnisse eines Kalbes, das Gras frißt. Sie vergaßen Gott, der sie errettet hat, der Großes gethan in Aegypten. (Ps. CV, 20. 21.) O Christ! halte einander gegenüber Aegypten und die Hölle, Pharao und den Teufel,

die Dienstbarkeit der Juden und jene der Verdammten, die Arbeit jener und die Qualen dieser, die Zeit und die lange Ewigkeit. Welchen Unwillen werden nicht die heiligen Engel gegen jene Christen fassen, welche mit unmenschlicher Undankbarkeit ihres Gottes vergessen, der sie durch sein eigenes heiligstes Blut aus der Dienstbarkeit des Teufels erlöst, aus der Gewalt des höllischen Pharao befreit und in's Land der Seligkeit zurückgebracht hat? O undankbares Volk! müssen sie sagen, welches sich unerkenntlicher erzeigt hat, als das stumme Vieh, das Heu und Stroh frißt. Sie vergaßen Gott, der sie errettet hat; ihren König, ihren Vater, ihren Heiland, ihren Erlöser, der sich ganz für sie hingegeben, der sie vom Tode zum Leben erweckt, der ihnen nur Gutes gethan hat!

Ach! geschieht dieses nicht oft unter uns? Der Herr klagt billig: Vergessen bin ich wie ein Todter im Herzen (Ps. XXX, 13.); d. i. ich bin in Vergessenheit gekommen gleich einem Verstorbenen, an welchen nach einigen Monaten nicht mehr gedacht wird. Ich bin vergessen in der Einbildung der Menschen, vergessen in ihrem Gedächtnisse, vergessen in ihrem Sinne; kaum einer denkt mehr an mich. Himmlischer Vater! wie vergeblich ist die Arbeit, welche ich für die Menschen auf mich genommen habe! Ich hatte gehofft, sie würden mich lieben, gleichwie ich dieselben geliebt habe, wenigstens hatte ich gemeint, es würde meine ihnen erwiesene Wohlthat in steter, dankbarer Erinnerung bleiben, darum habe ich sie den Abend vor meinem Tode gebeten, sie möchten sich öfter an meine ihnen erwiesene Liebe erinnern. Das ist der einzige Trost, die ganze Erkenntlichkeit, die ganze Belohnung, welche ich von ihnen erwartete. Und dieses wenige kann ich nicht erlangen: Vergessen bin ich wie ein Todter im Herzen. Sie denken so wenig an mich, als ob sie nichts Gutes von mir empfangen hätten, als ob ich sie ganz und gar nichts anginge. Ja, was das Leiden noch größer macht, durch so viele sündhafte Gedanken, Einbildungen und Begierden, welche auf unzulässige, unreine Gegenstände gerichtet sind, verstoßen sie mich mit Gewalt ganz aus ihrem Herzen: dies ist der Dank, mit welchem sie meine ihnen erzeigte große Liebe vergelten!

Christliche Seele! sieh zu, ob nicht Jesus, unser Heiland, eine solche Klage deinetwegen führen konnte! Hast du bisher deinem höchsten Wohlthäter keine so große Dankbarkeit erzeigt, als du schuldig warst, so vergiß doch wenigstens seiner Wohlthaten nicht; schreibe jene Ermahnungen des weisen Ekklesiastikus tief in dein Herz: Vergiß nicht der Wohlthat des Bürgen; denn er hat sich selbst für dich gegeben. (Ekkli. XXIX, 20.) Als Tigranes mit seinem Weibe vom Könige Cyrus gefangengenommen und von demselben befragt wurde, was er um die Freiheit seines Weibes wohl geben wollte, da antwortete er herzhaft: Für diese will ich gerne mein Leben geben. Der König, von so großer Liebe bewegt, schenkte beiden sofort die Freiheit. Nicht lange hernach fragte Tigranes sein Weib, wie ihr der König gefallen hätte, und was sie über dessen Schönheit und Tapferkeit dächte? Ach! versetzte sie, davon weiß ich nichts; denn ich habe meine Augen nicht auf den König geworfen, sondern nur auf den, welcher sein Leben für mich hingeben wollte. Dies ist eine Antwort, meine Andächtigen, welche manchen Christen beschämt; eine Antwort, die wir alle billig stets im Gedächtnisse erhalten müßten, um in allen Umständen unsre schuldige Dankbarkeit und Liebe gegen den leidenden Heiland zu zeigen. Tigranes sagte nur, er wäre bereit, für die Freiheit seines Weibes sein Leben zu lassen, und blieb doch am Leben. Jesus Christus versprach dergleichen nicht allein mit dem Munde uns zu lieb, sondern gab in der That sein göttliches Leben, und zwar auf eine so unerhörte Weise für uns arme Menschen, die wir ihn nichts angingen, freiwillig hin. Und wir sollten unsre Augen auf etwas anders heften, als auf diesen Erlöser, durch dessen Tod wir aus der Dienstbarkeit der Hölle errettet und in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt worden sind? Wir sollten uns noch in eine andre verbotene Schönheit verschauen wollen? Wir sollten unser Gedächtniß und unser ganzes Herz an die irdischen, vergänglichen Güter dermaßen hängen, daß für diesen unsern Wohlthäter nie oder selten ein Platz darin übrig bliebe? Nein, das sei ferne von uns! So oft ein Geschöpf, ein Gut, eine Lust, eine Freude uns zu unordentlichem Verlangen, zu

unzulässiger Vorstellung, Begierde und Liebe anreizen wird, so lasset uns mit davon abgewendetem Gemüthe sprechen und denken: Ich gebe auf nichts Acht; meine Gedanken und Begierden schenke ich keinem andern, als demjenigen, welcher sein Leben für mich aufgeopfert hat; diesem allein gehört mein Herz, meine Liebe und Neigung, und alles, was ich habe.

O liebster Heiland! so sollte ich es allzeit gemacht haben. Aber, ach! wie muß ich mich schämen, wenn ich daran denke, wie oft ich dein Leiden und Sterben vergessen habe! Wie muß ich mich schämen, wenn ich die geringe Liebe erwäge, welche ich zu dir gehabt, die häßliche Undankbarkeit, mit welcher ich so oft deine mir erwiesenen Wohlthaten mit Bösem vergolten, die Gefühllosigkeit meines Herzens, mit welcher ich dann und wann deine für mich erlittenen Schmerzen betrachte! Habe ich bisweilen auch in einer bekannten Erzählung gelesen, daß ein großer, schöner Herr in sehr großes Unglück und Elend gerathen, so wurde mir öfter das Herz aus Mitleiden weich, ja die Augen gingen mir sogar von Thränen über, und siehe, der unfehlbare Glaube hat mich gelehrt, daß du, der allerhöchste, allerschönste, liebenswürdigste Gott, mein freundlichster Vater, in einem Meere von Schmerzen gleichsam ertränkt, durch den schimpflichsten Tod so erbarmenswürdig umgekommen seiest, und das mir zu lieb, und doch hat alles dieses mir keine Thräne aus den Augen, kaum einen mitleidigen Seufzer aus dem Herzen gepreßt; ja ich habe kaum in einer Woche einmal daran gedacht, hatte deiner ganz vergessen! Hätte ich nicht verdient, daß du mich aus deinem göttlichen Herzen verwerfest, weil ich dich aus dem meinigen verstoßen habe? Wäre ich nicht werth, daß du meiner vergäßest, weil ich an dich so wenig gedacht habe? Es ist wahr, o Herr! ich habe es verdient! Aber du bist unendlich besser als ich; deswegen hoffe ich, du werdest mich nicht nach meinen Verdiensten behandeln. Ich will von nun an meine Gedanken öfter zu dir erheben; dein schmerzhaftes Leiden und deinen Tod will ich auf immer in mein Herz einschließen; kein Tag meines Lebens, besonders in dieser heiligen Fastenzeit, soll vorübergehen, daß ich nicht wenigstens einmal mich deiner erinnere, und durch diese Erinnerung mich zu

deiner beständigen Liebe, zur Geduld in Widerwärtigkeiten und zum Eifer in der Andacht aufmuntere. Amen.

Siebente Predigt.

Von dem Troste des Gedächtnisses des Leidens Christi.

Am Mittwoch in der ersten Fastenwoche.

Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversum semetipsum contradictionem, ut ne fatigemini, animis vestris deficientes. Hebr. XII, 3.

Ja, gedenket oft an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Muth nicht sinken lasset.

An eine traurige Sache denkt man nicht gerne, weil sie Trübsinn und Schwermuth verursacht. Eben das ist es, was so viele von der Betrachtung des Leidens Christi abhält, weil der Stoff ihnen viel zu traurig scheint. Aber ich sage ganz das Gegentheil heute mit dem Apostel: Denket, denket oft daran, welch heftigen Widerspruch, welche Peinen und Qualen, welch schimpflichen Tod euer Heiland von den Sündern erlitten hat; und dies darum, damit ihr nicht in so vielerlei Betrübnissen dieses Lebens in euren Gemüthern verzaget; denn es gibt keine süßeren, tröstlicheren, erfreulicheren Gedanken für alle Menschen, als die oftmalige Erinnerung an das Leiden Christi, wie ich jetzt beweisen will. Es gibt nichts Tröstlicheres für die Gerechten; davon im ersten Theile. Es gibt nichts Tröstlicheres für die Sünder; davon im zweiten Theile. Ich fange sogleich an, auf den Beistand meiner gewöhnlichen Helfer, die allerseligste Jungfrau und die heiligen Schutzengel, vertrauend.

Erster Theil.

Süß und angenehm ist es, hochgeschätzt und geliebt zu werden, besonders wenn derjenige, welcher einen lieb hat, anerkannt große Hoheit, Annehmlichkeit und Vortrefflichkeit in sich schließt. Wie hoch gilt nicht bei der Welt ein gnädig blickendes Auge, eine freundlich lächelnde Miene, ein günstiges Wort von einem Fürsten, Könige oder Kaiser? Bei einem solchen in Gnaden, Gunst und Freundschaft zu stehen, verursacht bei vielen in ihrer Einbildung eine Glückseligkeit, ja einen freudenvollen Himmel. Ferner ist es süß und tröstlich, im Leiden einen Genossen zu haben, und zwar um so mehr, wenn derjenige, welcher Gesellschaft leistet, viel mehr als wir zu leiden hat, viel weniger zu leiden verdient und zugleich noch so mächtig ist, daß er kann, und mitleidig, daß er seinen Mitgefährten im Leiden aufmuntern, trösten und helfen will. Wo ist ein Soldat, der nicht den Verlust seiner Finger weniger achtet, wenn er sieht, daß seinem General der ganze Arm abgeschossen worden ist? Wo ist ein Kind, welches sich über das trockene Brod beklagt, wenn es bemerkt und bei sich bedenkt, daß sein Vater und seine Mutter nicht einmal Brod genug haben?

Sehet, meine Andächtigen! den zweifachen Trost für zwei Arten von Gerechten, welche unfehlbar aus der süßen Erinnerung des leidenden und sterbenden Christus geschöpft wird. Denn entweder geht es euch gut, oder, was das Zeitliche betrifft, es geht euch übel. Zu welcher Klasse ihr immer gehört, so habet ihr, wenn ihr bedenket, daß Christus für euch gelitten und am Kreuze sein Leben aufgeopfert habe, wenigstens diesen Trost, daß ihr auf's höchste geachtet und auf's äußerste von eurem Gotte geliebt werdet. Geht es euch übel, so habet ihr noch diesen andern Trost dazu, daß ihr in eurem Leiden Gott zum Genossen habet; einen Liebhaber, welcher nicht ansehnlicher und vortrefflicher sein kann; einen Genossen im Leiden, welcher nicht getreuer, mächtiger, mitleidiger sein kann, folglich beiderseits einen Trost, der nicht größer, besser, freudiger gewünscht werden kann.

Den erstern lasset uns eine kleine Weile betrachten. Der

weise Mann sagt: Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. (Ekkle. IX, 1.) Von Ewigkeit her ist Gott nie in seinen Gedanken müßig gewesen; aber wer wird uns sagen, fragt der heilige Bernhard, was dies für Gedanken gewesen sind? was er gedacht und woran er gedacht hat? Keiner ist sein Rathgeber gewesen, keiner hat seinen Sinn je erforscht. Wer sollte sich nun einbilden, daß von diesen göttlichen Gedanken auch einige auf den Menschen gerichtet wären? Wer sollte glauben, daß Gott einige Liebe zu den Menschen trage? Betrachten wir eines Theils sein unendliches, an sich selbst vollkommenes, glückseliges, keines andern bedürftiges Wesen, andern Theils unsre so schlechte, elende, armselige Natur: so müssen wir gestehen, daß wir nicht werth sind, noch verdienen, von einem solchen über alle Maßen großen Herrn geliebt zu werden. Betrachten wir noch dazu unser sittliches Wesen, d. i. die Sünde, in welcher wir empfangen worden, so müssen wir erkennen, daß wir nicht nur nicht der Liebe, sondern des göttlichen Hasses würdig seien. Mithin könnte es, gleichwie es unglaublich scheint, daß sich ein mächtiger König in eine blinde, lahme, häßliche Stallmagd verlieben sollte, eben so unglaublich sein, daß der so schlechte, verdammenswerthe, durch die Sünde abscheulich entstellte Mensch dem allerhöchsten, schönsten Gotte das Herz und die Liebe abgewonnen hätte.

Wahr ist es, daß Gott den Menschen im alten Testamente mit weniger und geringeren Zeichen zu erkennen gegeben hat, daß sie von ihm mit väterlicher Zuneigung geliebt würden, indem er zu ihnen allzeit unter Blitz und Donner, in Furcht und Schrecken geredet hat. Aber nachdem die Welt erfahren, daß Gott seinen eingebornen Sohn hingegeben, denselben für unser Heil einem so grausamen, schmerzhaften Tode überliefert hat, müssen wir mit Verwunderung bekennen und ausrufen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab (Joh. III, 16.), und denselben ganz für unser Heil aufopferte. Kann es auch wohl ein größeres Zeichen einer Liebe geben, spricht der liebende Heiland selbst, als wenn einer seine eigene Seele für seine Freunde hingibt? Hätte er uns nicht geliebt, warum hat er uns dann nicht im Elende

und in der Verdammniß sitzen lassen? Hätte er uns nicht geliebt, was war es dann nothwendig, so viele Martern für uns auszustehen? Wozu diente dann sein Weinen, sein Arbeiten, sein Blutvergießen? Warum spannt er die Arme am Kreuze aus, um uns zu umfangen? Wozu ein so schmählicher, schimpflicher Tod? Nein, es ist und kann nicht anders sein, als wie der Apostel sagt: Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur Zeit für uns gestorben ist. (Röm. V, 8. 9.) So oft ich mich denn an dieses Leiden und Sterben erinnere, so oft werde ich von dieser äußersten Liebe Gottes gegen mich überzeugt und versichert.

O welche Freude, welchen Trost für meine Seele bringt dieser Gedanke: Gott hat mich lieb! was suche, was verlange ich also noch für eine größere Glückseligkeit auf der Welt? So bin ich ja besser daran, als wenn ich die größten Fürsten zu Freunden hätte! Gott hat mich lieb! was fürchte ich also Uebels auf der Welt? Derjenige, der mich lieb hat, kann, will und wird sich auch meiner annehmen, für mich sorgen, mich beschützen und erhalten. Gott hat mich lieb! was frage ich denn also viel darnach, ob mich die Menschen schätzen oder nicht? Gott hat mich lieb! was beklage ich mich also, daß mich andere hassen und verachten? Diesen Liebhaber, diesen Freund soll ich allem vorziehen; er allein soll mir genügen! Gott hat mich lieb, und wenn ich gerecht bin, so liebe ich meinen Gott; was kümmere ich mich denn oft so ängstlich und zaghaft um Sachen, die mein ewiges Heil betreffen? Warum soll ich nicht wohlgemuth und voll Freuden mit kindlichem Vertrauen den Himmel und meine ewige Seligkeit erwarten? Denn Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren, so redet der heilige Apostel Paulus weiter: Um so mehr werden wir nun, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne. Denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben. (Röm. V, 9. 10.) Gott hat

mich lieb, und diese Liebe kann mir kein Mensch, kein Teufel, wenn ich nicht will, nehmen; so will ich denn mich, meinen Leib, meine Seele, mein Hab und Gut, meine Gesundheit und mein Leben und alles, was ich habe, dessen Fürsorge und Anordnung, wie ein Kind in die Hände seines lieben Vaters, völlig übergeben; er soll über mich schalten und walten, wie es ihm gut dünkt; ich bin versichert, daß es mir bei einem so mächtigen, getreuen, gütigen, liebenden Freunde nicht übel ergehen kann. Gott hat mich lieb bis zum Tode, so will ich denn auch kein anderes Vergnügen suchen, als daß ich ihn allein mein ganzes Leben hindurch bis zum Tode über alles wieder liebe! O gerechte Seelen! einen so süßen Trost verursacht das Andenken des Leidens Jesu Christi.

Gehört ihr nun unter jene, die hier Leiden, Kreuz und Trübsale ausstehen müssen, und deswegen der Tröstung am meisten bedürfen, so denket nur oft an Jesus, welcher euch lieb hat, und aus Liebe für euch gekreuzigt worden ist: Damit, wie der Apostel gleich beisetzt, ihr nicht ermüdet und euren Muth nicht sinken lasset. Durchforschet nur sein ganzes Leiden, und zugleich auch alles das, was ihr zu leiden habet, und ihr werdet kein Kreuz und Leiden an euch finden, ja keines ersinnen können, in welchem ihr nicht Jesus Christus, euren Gott, zum Genossen habet. Gewiß, wenn dieser Gedanke euch weder Trost noch Linderung in Widerwärtigkeiten geben sollte, so wüßte ich für euch kein anderes Mittel. Plutarch erzählt von einem weisen und vortrefflichen Manne zu Athen, Namens Phocion, folgendes: Als dieser, wiewohl unschuldig, von den Athenienſern zum Tode verurtheilt wurde, befand sich unter andern, über welche dasselbe Urtheil gefällt worden war, einer, der sich jämmerlich über sein Unglück beklagte; Phocion aber tröstete ihn mit diesen Worten: Warum jammerst du? warum beklagst du dich, daß du sterben sollst? Denke an mich; es ergeht mir ja nicht besser als dir. Ist es dir nicht Trost genug, daß du mit Phocion stirbst? O christliche Seele! wenn dir zuweilen deine Drangsale und Widerwärtigkeiten zu drückend und bitter vorkommen, und dein Gemüth mit unordentlichem, ungeduldigem Wehklagen, mit Unzufriedenheit und

halber Verzweiflung verwirren wollen, so denke alsbald an deinen Mitgenossen, an deinen leidenden und sterbenden Heiland; sprich zu dir selbst: Ist es dir nicht Trost genug, daß du mit Christus leidest? Dieser hat bis zur Vergießung alles seines Blutes, bis zum schändlichsten Tode am Kreuze sein Leiden ausgestanden, so hart ist es dir noch nicht ergangen. Dieser war die Unschuld selbst und hatte nie etwas Uebels verwirkt; du aber, wie du gestehen mußt, bist ein armer, sündhafter Mensch, welcher wegen der von unserm ersten Vater ererbten Sünde den Verlust des Himmels und vielleicht wegen vieler anderer ehemals begangener schwerer Sünden die ewigen Peinen verdient hat; dieser war der höchste Gott, du bist ein armseliges Geschöpf; dieser hat freiwillig dir zu lieb und zwar von seinen grausamen, gottlosen Feinden gelitten; was du aber leidest, ist von deinem gütigen Gotte zu deinem eigenen ewigen Nutzen verordnet. Warum murrst und klagst du denn so sehr? Ist es dir nicht Ehre, nicht Glück, nicht Trost, nicht Freude genug, von Gott, wegen Gott und mit Gott zu leiden?

Drückt dich dann deine heimliche Noth und Armuth zu hart, so denke an deinen am Kreuze nackt und bloß hangenden Herrn, der nicht so viel hat, wo er sein Haupt hinlege. Ist es dir nicht Trost genug, mit Christus arm zu sein? Plagt dich der Hunger und Durst, und hast du kaum Brod genug, so denke an die Galle und den Essig, womit Christus getränkt wurde. Ist es dir nicht genug, mit Christus in Hunger und Kummer zu leben? Wirst du von allen hintangesetzt, vergessen und verschmäht, so denke an Christus, wie er sogar den Mördern und Dieben nachgesetzt wurde. Sollst du nicht zufrieden sein, wenn du siehst, daß du mit deinem Gotte der letzte bist? Mußt du noch dazu Verleumdungen, Verdächtigungen, Beschimpfungen, spöttisches Gelächter ertragen, so denke an den, der so großen Widerspruch erlitt, so oft als ein Thor und Unsinniger verspottet wurde; sollst du nicht gerne mit deinem Gotte verhöhnt werden? Plagen, drücken, quälen, verfolgen dich andere ungerechter Weise, so denke an den, der vor allen Gerichten fälschlich angeklagt und auf's ungerechteste verurtheilt wurde. Mußt du es dir nicht als eine Ehre anrechnen,

daß du mit deinem Gotte Unbill leidest? Wird dir Undank zu Theil von denen, die Gutes von dir empfangen, Verdruß von denen, mit welchen du im Hause täglich umgehen mußt, so denke an den, welcher von einem aus seinen Haus- und Tischgenossen, von einem seiner Jünger verkauft, von einem andern verleugnet wurde, und von Malchus, welchem er das abgehauene Ohr angeheilt hatte, eine Ohrfeige erhielt. Ist es dir nicht genug, daß du Christus zum Genossen hast und mit ihm Böses für Gutes empfängst? Wirst du von allerlei Krankheiten heimgesucht, von Schmerzen gepeinigt, so denke an den, welcher so gegeißelt wurde, daß der ganze Leib Eine Wunde war. Sollst du nicht mit Freuden mit Christus, deinem Heilande, Pein und Schmerzen leiden? Wirst du durch den Tod deiner Freunde allein in Betrübniß gelassen, so denke an den, der von seinen Jüngern, ja von seinem himmlischen Vater selbst in der äußersten Traurigkeit verlassen wurde. Soll es dir nicht genügen, von Christus nicht verlassen zu sein? Sollte dir schon dein zu großes Leiden Seufzer, Thränen und Angstgeschret auspressen und Betrübniß, Beklemmung und Jammer verursachen, so denke an den, dem im Garten vor Betrübniß und Angst der Blutschweiß ausbrach, der zum Himmel um Hilfe schrie. Laß es dir Trost genug sein, daß du mit Christus solche Betrübniß ausstehst. Mit Einem Worte, was dich immer quält, wie auch immer dein Kreuz heißen mag: denke nur an Jesus den Gekreuzigten, so wirst du schon Trost, Linderung und Erquickung empfinden. Der heilige Gregorius sagt: Wenn das Leiden Christi zu Gemüthe geführt wird, so kann nichts so hart und beschwerlich sein, daß man es nicht mit Zufriedenheit erträgt. O wie wahr ist es, was wir so oft mit dem heiligen Bernhard zu sagen pflegen: So oft meine Seele an Jesus denkt, wird sie in Trost und Freude versenkt! Besonders bei den Gerechten, welche ihn wahrhaftig lieben. Dieses Andenken an den leidenden Heiland ist für die Sünder selbst sogar tröstlich und freudenvoll, wie ich beweisen werde im

zweiten Theile.

Wenn der Sünder seinen armseligen Zustand, in dem er sich befindet, sich zu Gemüthe führt und recht erkennt, so gibt es gewiß nichts, was ihm weniger Trost und Freude verursachen kann, als der Umstand, ein Feind Gottes und ein Gegenstand des Zornes Gottes zu sein, der ihn auf jede Weise in seinen Händen hat und sich überall an ihm rächen kann; ein Sklave und Leibeigener des Teufels zu sein, der nur auf einen Wink wartet, ihm das Herz abzudrücken und mit sich fortzureißen; ein Kind der ewigen Verdammniß zu sein, zu welcher er sich selbst, nachdem er die göttliche Majestät verletzt, verbannt hat; jeden Augenblick in Todesgefahr und folglich in der Furcht vor der Hölle schweben zu müssen; was könnte zu dieser Unglückseligkeit noch weiter hinzugefügt werden? Die heiligen Väter wundern sich, wie es möglich sei, daß ein Mensch im Stande einer Todsünde noch lachen, essen, trinken, schlafen und sicher ruhen könne. Das ist es, was ein solcher selbst, wofern er nicht ganz verstockt und verhärtet ist, in seinem beängstigten Gewissen erfährt, daß eine wahre Freude bei ihm keine Stätte finde. Und was das Schlimmste ist, so pflegt der Teufel, der ihm zuvor zuversichtliche Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes vorspiegelte und alle Furcht und allen Schrecken zu sündigen nahm, nach der Sünde alle Hoffnung wieder zu rauben, die göttliche Gerechtigkeit als unversöhnlich und strenge zu schildern, ihn mit Furcht und Angst zu befallen und endlich völlig in Verzweiflung zu stürzen.

Aber fasset Muth, ihr Sünder! es ist für euch in diesem, obwohl so elenden Stande noch Trost und Stoff zur Freude übrig. Gedenket oft an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat. Gedenket an das Leiden und Sterben Jesu Christi, eures Heilandes; dieser einzige Gedanke wird die trüben Wolken des Schreckens und der Verzweiflung aus eurem Gemüthe verjagen. Denn da wirst du die Wunden dessen sehen, der für deine Sünden gekreuzigt, das Blut, welches für dich vergossen, das Herz, welches für dich durchstochen wurde, die ausgespannten Arme, die nur

warten, um dich bei deiner Buße und Wiederkehr zu umfangen. Wird wohl, fragt der heilige Bernhard, der Herr denjenigen, welchen er so bekümmert gesucht, von sich verstoßen und hinwegtreiben, wenn er wieder kommt? Sollte dieser Herr, welcher für seine Kreuziger gebetet hat, dir, wenn du dich bekehren willst, die Verzeihung versagen? Jener Herr, welcher sein Leben mit so unbegreiflicher Liebe für dich aufgeopfert hat, um dich von der Hölle zu erlösen, sollte er dich jetzt, da du Buße thust, verdammen wollen? Hätte er dies zu thun bei sich beschlossen, so wäre er gewiß im Himmel geblieben, so hätte er nicht einen solchen Tod gewählt. Ist er doch eben deswegen auf diese Welt gekommen, spricht der heilige Apostel Paulus allen Sündern zum Troste: Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. (1 Tim. I, 15.)

Es ist wahr, daß du ihn grob beleidigt hast; aber es ist zugleich auch wahr, daß er für dich sein Blut vergossen und den schmählichen Tod erlitten hat; es ist wahr, daß du durch dich selbst keine Gnade verdienst; aber es ist auch wahr, daß seine Verdienste, diese Gnade dir auszuwirken, genügend und würdig sind. Schreien gleich deine Sünden um Rache zum Himmel, so schreit doch dieses Blut noch durchdringender um Barmherzigkeit. Drückt dich schon die schwere Last deiner Verbrechen in den Abgrund der Hölle hinab, so zieht dich doch das bei weitem schwerere Gewicht seines Todes wieder in die Höhe. Bist du schon der Gerechtigkeit Gottes, gleich jenem Schuldner im Evangelium, viele Millionen schuldig und hast keinen Heller zu bezahlen, so stellt sich doch Jesus als einen Bürgen für dich dar, welcher seinem himmlischen Vater unendlich mehr zu bezahlen vermag, als du verschulden kannst; welcher dir einen unschätzbaren Preis hinterlassen hat, den du im Sakramente der Buße, wenn du nur willst, holen und zur Bezahlung vorlegen kannst. Hast du gleich schon längst, was dich betrifft, den Prozeß verloren und das Endurtheil der Verdammniß über dich herbeigerufen, so ist doch Jesus dein Advokat, welcher deinen verlornen Handel wieder gut machen und zu einem glücklichen Ende bringen kann. Höre den heiligen Johannes in seinem

ersten Sendschreiben: Meine Kindlein, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. (1 Joh. II, 1. 2.) Sage demnach nicht mit Kain: Meine Missethat ist zu groß, als daß ich Verzeihung erhalten kann. Es ist nicht wahr; hättest du schon die Sünden der ganzen Welt allein begangen, ja unendliche begangen, so wäre schon ein einziger Seufzer, welchen Christus zu seinem himmlischen Vater geschickt, hinreichend genug, sie alle auszulöschen; was wird dann nicht ein ganzer Strom seines für dich vergossenen Blutes bewirken können? Siehe, o Sünder! welch ein Trost für dich aus der Erinnerung des Leidens Jesu Christi! So oft dich nun der Teufel durch Vorstellung deiner vielfältigen Laster beängstigen und zur Verzweiflung treiben will, so wende nur schnell dein Gemüth zu dem Gekreuzigten und sage mit dem heiligen Bernhard: Ich habe mich schwer versündigt! Mein Gewissen wird zwar geängstigt, doch soll es mir nicht völlig verwirrt werden, weil ich mich an die Wunden meines Herrn erinnern will; welche Sünde kann so tödtlich sein, daß mich nicht der Tod Christi davon befreien könnte?

O sterbender Jesus! du Trost und Freude meines Herzens! ja, ich bekenne, daß ich gar oft und sehr schwer mich versündigt habe! Mein Gemüth wird deswegen in Unruhe und Kleinmuth versetzt; ich habe nichts anderes verdient, als ewig von dir verworfen zu werden; ich dürfte mir auch keine Hoffnung machen, deine Gnade zu erlangen; ich dürfte mich nicht erkühnen, die Augen zum Himmel aufzuheben, aus Furcht, meinen verdienten Lohn zu erhalten. Aber ich erhebe meine Augen zu deinem Kreuze, als dem einzigen Anker, welcher mich noch in der Hoffnung erhält. Laß jene verzweifeln, die an dich nicht glauben; wie könnte sich aber meine Seele so weit bringen lassen, die da versichert ist, daß du für mich gestorben seiest?

Nichts kann so tödtlich sein, was durch deinen Tod nicht zu heilen wäre. Willst du mich verderben, o so wäre ein einziger Blick deines zornigen Auges schon genug, mir die Seele auszutreiben und dieselbe in die Hölle hinabzuwerfen. Allein du hast deinen himmlischen Thron der Herrlichkeit mit diesem schmählichen Kreuzesbalken verwechselt; warum? Um mir zu zeigen nicht die Strenge deiner Gerechtigkeit, sondern die Milde deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit. Diese zeige denn an mir; zeige, daß deine ausgespannten Arme nicht weniger Kraft haben, einen Sünder aufzunehmen, der sich jetzt demüthigt und seine Schuld bereut, als einen Sünder zu strafen, der, in der Bosheit verstockt, keine Buße thun will. Ich will sie, gütigster Heiland! mit deiner Gnade thun, welche, wie ich hoffe, du mir nicht versagen wirst. Mit eben dieser deiner Gnade will ich in Zukunft mein Leben bessern, alle Sünden meiden und in deinem Dienste in wahrer Liebe zu dir bis an meinen Tod beständig verharren. Bin ich ein Gerechter, oder bin ich auch ein Sünder; geht es mir wohl, oder geht es mir auch übel: so oft meine Seele an Jesus denkt, wird sie in Trost und Freude versenkt. Meine Andächtigen! denket oft daran, so werdet ihr auch diesen Trost empfinden. Amen.

Achte Predigt.

Von der Nützlichkeit des Gedächtnisses des Leidens Jesu Christi.

Am Mittwoch in der zweiten Fastenwoche.

Christo igitur passo in carne, et vos eadem cogitatione armamini. 1 Petr. IV, 1.

Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne.

Gibt es auch einige, welche sich mit Ehrbarkeit behandeln lassen, so gibt es doch mehrere, die durch Schmeichelei gefangen werden, und noch weit mehrere, welche der eigene Nutzen antreibt, etwas zu unternehmen. Meine Andächtigen! ich habe euch bisher zur öfteren Erinnerung des Leidens und Sterbens Jesu Christi ermuntert, weil nämlich dieses Andenken eine billige Erkenntlichkeit für so große, vom leidenden Heilande uns erzeigte Liebe ist, und weil sie dabei sowohl für die Sünder, als für die Gerechten eine süße, tröstliche Erinnerung ist. Jetzt will ich den Nutzen darstellen, welchen wir aus derselben schöpfen können, indem ich sage: Die öftere Erinnerung des Leidens und Sterbens Christi ist nützlich für die Frommen, damit sie im Guten beständig verharren; davon im ersten Theile. Sie ist nützlich für die Gottlosen, damit sie vom Bösen abstehen; davon im zweiten Theile. Ich stütze mich auf den Beistand des heiligen Geistes durch die Fürbitte Maria's und unsrer heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Zwei Dinge sind es besonders, welche uns auf dem Wege zum Himmelreiche, im Dienste Gottes und im Geschäfte der Seele gewöhnlich verhindern und zu verursachen pflegen, daß

wir nicht im Guten verharren; nämlich die Furcht eines Uebels, das uns vom Tugendwege abschreckt, oder die Hoffnung eines Gutes, welches zur Sünde anreizt. Die Furcht eines Uebels, als: große Beschwerde, Unbequemlichkeit, Verdrießlichkeit, Abtödtung der innern und äußern Sinne, Kasteiung des Fleisches, Unehre und Verachtung, Drangsal und Widerwärtigkeiten, welche bei Haltung der Gebote Gottes überwunden werden müßten, wodurch doch der Weg zum Himmel rauh und eben gemacht wird. Die Hoffnung eines Gutes, als: sinnliche Ergötzlichkeit, fleischliche Lust, Ehre und Ansehen vor den Menschen, Geld und Reichthum, Befriedigung der Begierden, Liebe der Geschöpfe u. dergl. m., welche die Sündenstrasse, obschon sie zur Hölle führt, breit, leicht und angenehm machen, das sind die Waffen, mit welchen unsre drei Todfeinde, der Teufel, die Welt und das Fleisch, uns unaufhörlich bekriegen. Mit welch starken und gefährlichen Anfällen sie dieses thun, das zeigen, leider Gottes! die täglichen, stündlichen, nicht genug zu beweinenden Niederlagen so vieler kostbaren Seelen, welche, entweder durch jene Uebel ermüdet oder durch diese Güter angelockt und verblendet, ihre Geduld, Unschuld, Reinigkeit, Gerechtigkeit, Liebe zu Gott und dem Nächsten darangeben, in die Sünde einwilligen und so vom Wege zum Himmelreiche abweichen, und auf der breiten Strasse der Hölle zufahren. Wollte Gott, daß es nicht wahr wäre!

Nun aber, meine Andächtigen! wie sollen wir es anfangen, damit wir so mächtige und gefährliche Stürme beständig aushalten, diesen grimmigen Feinden mit Tapferkeit widerstehen und in der Frömmigkeit und Freundschaft mit Gott bis an's Ende verharren? Der heilige Apostel Petrus sagt uns im Vorspruche: Waffnet euch! Ihr müßt eine Waffe nach der andern ergreifen. Was für Waffen? Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne; denn wer im Fleische leidet, hört auf zu sündigen, so daß er nicht mehr nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebt die noch übrige Zeit im Fleische. (1 Petr. IV, 1. 2.) Darüber sagt der heilige Thomas von Aquin: Wohl sagt

der Apostel: Waffnet euch, weil das Andenken an das Leiden Jesu Christi gegen Anfälle und Versuchungen uns stärkt und schützt. Das Kreuz Jesu Christi, sagt in gleichem Sinne der heilige Bernhard, hat eine solche Kraft, daß, wenn wir es recht erwägen, keine Begierlichkeit, keine Anreizung zur Sünde über uns etwas vermag, sondern auf diese Erinnerung hin das ganze Heer der Sünder in die Flucht geschlagen wird. Der heilige Johannes Damascenus nennt das Kreuz Christi einen Stab der Schwachen. Ein Stab in der Hand ist besonders zu zweierlei dienlich: er unterstützt und beschützt. Einer, der nicht gut zu Fuße ist und auf einer glatten, schlüpfrigen Strasse geht, muß entweder unsicher und mehr kriechend, als gerade gehend seinen Weg wandeln, oder es wird nicht lange ohne Stolpern und Anstoßen abgehen. Hat er nun einen Stab bei sich, worauf er sich stützen kann, so dient er ihm statt des dritten Fußes, und er kann mit geringerer Gefahr, mit größerer Sicherheit in kürzerer Zeit den Weg vollenden. — Ferner: fällt dich ein Hund auf der Strasse an, so weise ihm nur deinen Stab, und er wird wohl von weitem fortfahren, zu bellen und zu knurren, aber nahe zu dir zu kommen und dich zu beißen, das wird er wohl bleiben lassen. Ein solcher Stab ist das Kreuz und Leiden Jesu Christi, dessen Erinnerung und Betrachtung auf dem schlüpfrigen Wege dieses zeitlichen Lebens unter so vielen theils gefährlichen Anreizungen der Weltgüter, theils ungestümen Anfällen der schreckenden Uebel, unsre Schwachheit stärkt und beschützt, indem wir daraus lernen, beides zu verachten.

Denn, um dieser Wahrheit auf den Grund zu kommen, denke ich an meinen leidenden und sterbenden Heiland, so glaube ich entweder, daß derjenige, welchen ich so leiden und sterben sehe, ein Gott sei, oder ich glaube es nicht. Wenn nicht, so gehöre ich nicht unter die Christen; glaube ich aber, daß dieser wahrer Gott sei, so erkenne ich auch, daß er die unendliche Vollkommenheit sei, daß er alle Güter, nicht das geringste ausgenommen, in sich enthalte, daß er kein einziges Uebel an sich haben könne; ich erkenne zugleich, daß er die unendliche Weis-

heit sei, daß er in seinen Urtheilen weder fehlen, noch betrogen werden könne, daß er ein jedes Ding, wie es in sich ist, nach seinem Werthe schätzen, was gut ist, lieben und erwählen, was übel ist, hassen und verwerfen müsse; folglich werde ich überzeugt, dasjenige, was er erwählt, könne kein wahres Uebel sein, und was er verachtet, könne kein wahres Gut sein. Was hat aber Christus auf dieser Welt erwählt? Ich finde von Reichthum, Ehre und Hochachtung, Bequemlichkeit, sinnlicher Lust nichts in seinem ganzen Leben, noch viel weniger am Ende desselben zur Zeit seines Leidens, sondern sehe gerade das Gegentheil. Gehe ich in meinen Gedanken in den Garten Gethsemane, so finde ich denselben in höchster Betrübniß, Furcht und Angst, gleichsam in einem bittern Meere ertränkt, auf seinem Antlitze daliegen; gehe ich mit ihm in das Haus des Kaiphas, so sehe ich, wie er als Lügner und falscher Prophet mit Fäusten geschlagen, als Gotteslästerer bespieen wird; komme ich an den Hof des Herodes, so sehe ich, wie er als ein Thor und Unsinniger von den Kriegsleuten verspottet wird; begleite ich ihn in den Vorhof des Pilatus, so höre ich das Knallen der Peitschen, Ruthen und Geißeln, mit welchen sein so zarter Leib von oben bis unten auf's grausamste zerfleischt wird; gehe ich auf den Richtplatz oder Kalvarienberg, so sehe ich mit Erstaunen den großen Gott als den ärgsten unter allen Uebelthätern zwischen zwei Dieben und Mördern mitten in der Luft, ohne Trost, ohne Hilfe, ohne Mitleiden, in äußerster Armuth und Verlassenheit und in entsetzlichen Schmerzen an einem Kreuze hängen und sterben. Mit einem Worte: sein ganzes Leiden stellt ihn mir vor, wie der Prophet von ihm gesprochen, nicht als einen Menschen, sondern als einen Wurm, der mit den Füßen zertreten wird; und zwar hat er alles dieses selbst freiwillig, aus eigener Wahl auf sich genommen: Weil er selbst wollte. (Isai. LIII, 7.)

Gehe nun auf diese Gedanken hin in dich selbst, meine Seele! Willst du vielleicht klüger, weiser, verständiger sein, als dein höchster Gott? Dieser hätte dich durch Ergötzlichkeiten und Freuden eben so wohl erlösen können, weil all sein Thun und Lassen, wie es auch immer beschaffen sein mag, von unend-

lichem Werthe ist, und doch hat er jene verworfen und zu deiner Erlösung lauter Ungemach, Beschwerden, Schande, Spott, Armuth, Schmerzen und den Tod erwählt. So kann denn an all diesem nichts Uebles sein, so kann denn an allem jenen nichts Gutes sein. Ist aber an all diesem nichts Uebles, warum fürchtest du dich denn so sehr vor dergleichen? warum sollte dich denn dieses von der Tugend, Andacht, dem Dienste und der Liebe Gottes zurückschrecken? Ist an allem jenen nichts Gutes, warum solltest du es denn so sehnsüchtig verlangen, so eifrig suchen, so sorgfältig bewahren? Wie können dich denn solche geringfügige Dinge zum Bösen reizen, zur Sünde verleiten, von Gott, vom Himmel abziehen?

Wo ist dein Glaube? Wo ist deine Vernunft? Ein solches Beispiel an dem weisesten Gotte selbst zu haben, und, als hätte dieser die Sache nicht recht verstanden, als wüßten wir, was besser wäre, sein Leben nach andern Regeln einrichten zu wollen, wie verträgt sich das mit dem, was du glaubst? Was Gott gesucht und geliebt hat, das fürchtet, haßt und flieht der Mensch! Was Gott verachtet und verlassen hat, das sucht, liebt und schätzt der Mensch, darin sucht er sein Vergnügen und seine Glückseligkeit! Wie verträgt sich das mit dem, was du glaubst? Gott will beschämt und gedemüthigt sein, und wir lassen uns aus Begierde nach eitelm Ruhme, aus Furcht vor einer kleinen Beschämung von dessen Liebe und Dienst abwendig machen? Gott will arm, nackt und bloß sterben, und eine Hand voll Gewinn kann uns dahin bringen, daß wir aufhören, als Diener Gottes zu leben? Gott umfängt freiwillig uns zu lieb das Kreuz und erduldet alle erdenklichen Peinen und Schmerzen, während hingegen ein kleines Ungemach und eine geringe Beschwerde uns zu dessen Liebe allen Muth entzieht; eine wenige Minuten dauernde, ja, so zu sagen, eine augenblickliche Lust reißt unser ganzes Herz von ihm ab: heißt das ein Christ, ein Diener und Jünger Jesu Christi sein? Daß ein Heide, ein Jude, die Christus für einen Betrüger, dessen Kreuz für eine Thorheit, dessen Leiden für eine Erdichtung halten, solches thun, das nimmt mich nicht Wunder; aber von einem, der Christi Namen führt und öffentlich bekennt, ist dieses nicht

wohl zu begreifen. Wie viele gibt es doch, deren Leben so beschaffen ist! Und was ist die Ursache davon, wo kommt dieses her? Der heilige Bernhard ist der Meinung, daß solche in der Wahrheit nicht lebhaft glauben, der leidende Christus sei ein wahrer Gott. Sie bekennen es zwar, als Christen, mit dem Munde; in der That aber und mit dem Herzen leugnen sie es wie die Heiden. Denn wer ist es, fragt der heilige Johannes, der die Welt, deren Güter und ihre eingebildeten Uebel überwindet? Wer ist es, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? (1 Joh. V, 5.) Lassen wir uns also durch die eingebildeten Uebel der Welt vom Guten abschrecken, durch ihre falschen Güter zum Bösen verleiten, so haben wir keinen lebhaften Glauben an Christus, oder wenigstens, was mir wahrscheinlicher dünkt, wir verstehen nicht, was wir glauben; wir denken, betrachten, erwägen nicht, daß Christus solche Qualen für uns gelitten hat, daß er so schmählich für uns am Kreuze gestorben ist. Der Mangel dieser Erinnerung, welche uns als Wehr und Waffe dienen sollte, die Anfälle der Feinde zu überwinden, ist oft Ursache, daß wir uns so leicht abwenden, und Sklaven des Fleisches, der Welt und des Teufels werden.

O mein gekreuzigter Gott! ich erkenne jetzt, wo mein Fehler seinen Anfang genommen, daß ich bisher in deinem Dienste so unbeständig, in deiner Liebe so kalt und wankelmüthig gewesen bin. Ich habe an dein Leiden und an deinen Tod wenig gedacht oder nur oberflächlich dann und wann mich daran erinnert. Was mich vom Eifer und von der Andacht abgehalten hat, war nur eine kleine Beschwerde, was mich zur unordentlichen Liebe der Geschöpfe verführt hat, war nur eine augenblickliche Lust und gehofftes Vergnügen. Hätte ich dich mit lebhaftem Glauben mir vor Augen gestellt, hätte ich deine Verspottung, deine Schmerzen und deinen Tod recht beherzigt, so würde ich ja, wenn ich nur ein wenig vernünftig gewesen wäre, bei Betrachtung deiner so bittern Qual alle Beschwerden zu überwinden, alle Lust und Freude zu verachten gelernt haben; ich würde, wenn nur ein wenig Ehrbarkeit in mir gewesen wäre, bei Betrachtung dessen, daß du mich bis zum Tode geliebt hast,

von deiner Liebe mich nie so leicht haben abwendig machen lassen. Von nun an soll dein Leiden der Gegenstand meiner Erinnerung sein, dessen Betrachtung mir als Stab dienen wird, auf welchen ich mich bei allen Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde, in allen Anfechtungen und Versuchungen des bösen Feindes, bei allen Schmeicheleien der verkehrten Welt, bei allen Anreizungen des schmeichelnden Fleisches vertrauensvoll stützen und festhalten will, damit ich in deiner Liebe, im Eifer, dir allein zu dienen, mit welchem ich jetzt anfange, beständig verharren möge. Ich gehe nun über auf den

zweiten Theil.

Sünder! Christus hat gelitten! So bewaffnet auch ihr euch mit demselben Sinne. Ihr könnt keinen größern Vortheil verlangen und hoffen, als daß ihr von der Sünde, welche das Uebel aller Uebel ist, abgeschreckt werdet; es kann aber kein besseres Mittel, die große Bosheit einer jeden Todsünde zu erkennen, und darüber Grausen zu fassen, gefunden werden, als die Erinnerung an das Leiden und Sterben Christi. Seid ihr schon in eurem Urtheile so verkehrt, daß ihr dasjenige verachtet, was der weiseste Heiland für sich erwählt und geliebt hat, dasjenige sucht und liebt, was er verachtet und verworfen hat; habt ihr schon alle Ehrbarkeit verloren, daß euch die übergroße Liebe, welche Christus in seinem Leiden gegen euch bewiesen hat, nicht zur Dankbarkeit und schuldigen Gegenliebe zu bewegen vermag; habt ihr schon alles menschliche Gefühl so abgelegt, daß euch kein Mitleiden gegen euren leidenden Heiland von der Sünde abhalten kann, mit welcher ihr, nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Paulus, denselben wieder auf's neue kreuzigt und tödtet: so werdet ihr doch erschrecken und zittern müssen, wenn ihr bei euch jene Strafen erwägt, mit welchen der gerechte und zugleich gütige Gott eine einzige schwere Sünde verfolgt; welche Strafen aus nichts besser als aus der Geschichte des leidenden Christus abzunehmen sind. Die Peinen der Hölle zeigen zwar hinreichend an, wie schwer und boshaft die Beleidigung Gottes sein müsse; denn sonst könnte der gerechteste und barmherzigste Gott eine nach seinem Ebenbilde erschaf-

fene Seele wegen einer einzigen in einem Augenblicke in Gedanken vollbrachten Sünde nicht zum ewigen Feuer verdammen, wenn dieselbe eine so kleine Schuld wäre, gleichwie wir sie uns manchmal in der Einbildung vormalen; und doch sind auch die hölliſchen Peinen gegen jene Rache, welche die göttliche Gerechtigkeit auf dem Kalvarienberge wider die Sünde ausgeübt hat, für gar nichts zu rechnen; denn in der Hölle straft Gott die rebelliſchen Knechte, welche sich gegen ihn vermessen empört haben; dort aber fordert er eine so schreckliche Abzahlung von seinem eigenen, heiligsten, unschuldigsten und liebsten Sohne nur wegen fremder Sünden, und beweist damit, daß die verletzte Ehre eines unendlichen Gottes nur durch einen ihm gleichen Gott zur Genüge wieder ersetzt werden könne. Daher spricht der heilige Bernhard: Willst du wissen, wie schwer eine Sünde sei, so geh in deinen Gedanken auf jenen Berg hin, wo der Sohn Gottes gestorben ist: Erkenne, o Mensch! wie schwer die Wunden sind, für welche Christus der Herr verwundet werden mußte.

Um dieses noch deutlicher zu machen, will ich eine Parabel des heiligen Vinzentius Ferrerius anführen. Vier Diebe hatten in einer Stadt eine geraume Zeit in Verbindung mit einander Diebstähle begangen; da man sie aber bereits erkannt hatte, so beschloßen sie, in eine andre Stadt zu wandern, um daselbst ihr Handwerk fortzutreiben. Als sie bei der Stadt ankamen, da erblickten sie vor dem Thore einen überaus schönen Jüngling am Galgen. Erstaunt darüber fragten sie einen Mann, der vorüberging, wer der Jüngling am Galgen wäre; dieser antwortete ihnen, daß es der Sohn des Präsidenten der Stadt wäre, und erzählte ihnen auf ihre weiteren Fragen, durch welche Veranlassung er an den Galgen gekommen. Einer von den Bedienten des Präsidenten hatte einen Diebstahl begangen und wurde deswegen verhaftet; der Sohn aber, der den Bedienten sehr liebte, erwirkte bei seinem Vater die Loslassung desselben und stellte sich zugleich für denselben als Bürgen. Der Bediente aber mißbrauchte die Güte des Jünglings, entfloh heimlich und dieser mußte die Strafe für ihn ausstehen, weil sein Vater, ein sehr gerechter Mann, nur die strenge Gerechtigkeit übte. Die

Diebe wurden durch diese Erzählung auf andre Gedanken gebracht, und gaben ihr gefährliches Handwerk auf. Was diese Parabel zu bedeuten habe, kann man leicht errathen. O Sünder! gelüstet es dich noch, dein lasterhaftes Leben fortzusetzen? Bist du noch gesinnt, in eine einzige Sünde einzuwilligen? So gehe doch vorerst in deinen Gedanken auf jenen Hügel außer der Stadt Jerusalem; dort wirst du einen erbärmlich zugerichteten, mit seinem eigenen Blute bekleideten und jämmerlich ermordeten Menschen am Kreuze hängen sehen; forsche nach, wer dieser sei; es ist der schönste, einzige, unendlich geliebte, ewige Sohn Gottes! Wer ließ ihn auf solche Weise tödten? Das hat dessen himmlischer Vater selbst gethan: Ihn, antwortet der heilige Apostel Paulus, hat Gott dargestellt, um seine Gerechtigkeit zu erweisen. (Röm. III, 25.) Warum? was hat er verbrochen? Adam, ein Knecht Gottes, hat im Paradiese einen Diebstahl begangen, nur einen einzigen Apfel hat er gegen das göttliche Verbot heimlich abgepflückt und gegessen; dieser göttliche Sohn ist für jenen Bürge geworden, er hat die Schuld auf sich genommen, und weil der Knecht nicht im Stande war, zu bezahlen, so hat der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn selbst den Henkern zum Tode überliefert. Um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn. (Isai. LIII, 8.)

Was sagt dir nun dein Gemüth, wenn du dieses betrachtest? O elender, blinder Mensch! solltest du nicht billig staunen und zittern? da die ganze Welt für eine Sünde nicht bezahlen konnte, so mußte Gottes Sohn selbst eine so entsetzliche Genugthuung dafür erstatten; wie groß, wie schrecklich boshaft muß nicht eine schwere Sünde sein? O so ist es ja nicht rathsam, weiter fortzufahren, noch eine einzige wieder zu begehen; so ist es die höchste Zeit, von aller Ungerechtigkeit, Unzucht, unreinen Gemeinschaft, Feindseligkeit und allen Lastern abzustehen! Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen? (Luk. XXIII, 31.) Wird der grüne, fruchtbare Baum in's Feuer geworfen, was wird ein dürrer, unnützer und unfruchtbarer Stamm zu erwarten haben? Hat Gott seinen eigenen Sohn nicht verschont, welchen er von Ewig-

keit her unendlich geliebt hat, wie wird er sich an seinen Knechten rächen? Hat er seinen unschuldigen Sohn, welcher nicht sündigen konnte, wegen fremder Sünden kreuzigen und tödten lassen, wie wird er wider mich Gottlosen wegen meiner eigenen, so vielen, so schweren und so oft wiederholten Sünden verfahren? Hat Christus leiden und sterben müssen, weil er nur das Kleid, die äußere Gestalt eines Sünders an sich genommen, um sich als Bürgen für andre zu stellen, wie wird es mir ergehen, der ich nicht den bloßen Titel, sondern die That eines Sünders herumtrage, und so häufig das Blut dieses göttlichen Sohnes gottloser Weise mit Füßen getreten habe? Hat eine unendlich vollkommene, göttliche Person so strenge gezüchtigt werden müssen, was habe ich elender Mensch, der ich meinem Gotte nichts Gutes, sondern nur Schande und Unehre bisher angethan habe, zu erwarten, wenn ich keine Buße thue und mich nicht bessere? O Sünde! o Sünde! wie leicht wirst du begangen! Wie theuer bist du aber dem Sohne Gottes zu stehen gekommen? Soll ich denn noch eine solche Sache zu begehen Lust tragen, wo Gott selbst, wenn er noch nicht gekommen wäre, vom Himmel kommen, Mensch werden, gekreuzigt und getödtet werden müßte? Hat nun schon dieser Gott für meine Sünden genuggethan, ist deswegen die Bosheit der Sünde geringer geworden? Ach nein! Eben dadurch ist sie noch viel schwerer und unverantwortlicher geworden, theils wegen der klaren Erkenntniß der Bosheit, welche aus dieser Genugthuung entnommen werden kann, theils wegen der größern Undankbarkeit nach einer so unerhörten Liebe.

Jesus Christus, liebreichster Erlöser! dein bitterer Tod öffnet mir endlich die Augen, daß ich, wenn ich nicht freiwillig blind sein will, erkennen muß, wie unbegreiflich groß und schwer deine Verunehrung und Beleidigung sei. O hätte ich dieses früher bedacht, wie wäre es möglich gewesen, daß ich so oft wegen so schlechten Sachen mich dazu hätte verleiten lassen können? Ich zittere, wenn ich daran denke; ich bin ja ärger, als der höllische Teufel selbst. Hätte wohl Luzifer sich wider dich zu versündigen gewagt, wenn er gesehen hätte, daß nur ein fremdes Laster an dir mit so gräulichen Qualen, mit dem bittersten Tode bestraft worden wäre? Ich aber habe dieses durch

den wahren Glauben erkannt, und doch habe ich mich wieder vom Sündigen nicht ganz abschrecken lassen! So ist denn meine Sünde, die ich nach deinem Leiden begangen, weit schrecklicher, als die Sünde der Teufel selbst. Ach, ich erkenne, daß es wahr ist! Ich verfluche meine Vermessenheit, und will nun aufhören, dich zu beleidigen! Ich bin bereit, mich selbst, wegen der dir erwiesenen Unehre, durch wahre Bußfertigkeit zu strafen; allein so ist doch alles dieses bei weitem zu wenig. Ich Unglückseliger konnte dir, o höchster Gott! zwar deine Ehre entziehen; aber diese Unbild kann niemand als nur ein Gott wieder ersetzen. Ach! so nimm denn an den Schmerz und den Haß, mit dem dein göttlicher Sohn meine Sünde verfolgt hat; nimm an die überflüssige Genugthuung, welche er für mich geleistet und aufgeopfert hat, dadurch, bitte ich, wollest du dich besänftigen lassen und dich meiner erbarmen. Amen.

Von dem Leiden und Sterben Jesu Christi.

Neunte Predigt.

Von der Betrachtung der Liebe Jesu Christi in seinem Leiden und in seinem Tode.

Am Charfreitage im Oratorium des Durchlauchtigsten.

Inclinato capite tradidit spiritum. Joan. XIX, 30.
Und er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf.

So ist es denn endlich so weit gekommen, daß Jesus sterben mußte? Höret, ihr Himmel, was ich rede, höre du, Erde, die Worte meines Mundes (5 B. Moys. XXXII, 1.), höret alle Elemente, was ich sagen will! Jesus Christus, der Sohn des unsterblichen Gottes, ist todt! Derjenige, welcher euch im Anfange aus nichts erschaffen, hat den letzten Athemzug gethan! Gott hat mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgegeben! Die Erde bebt, der Himmel verdunkelt und bekleidet sich mit einem schwarzen Trauerkleide; die Sonne verfinstert sich; die Sterne verbergen sich; die Engel des Friedens fangen bitterlich zu weinen an; die ganze Natur fällt gleichsam in

Ohnmacht: alles, alles verstummt vor Verwunderung und Betrübniß. So hört denn, ihr Menschen! ihr Christen! ihr Gerechten! ihr Sünder! welche dieses Schauspiel am meisten angeht: Jesus hat seinen Geist aufgegeben! Gedanken, Herzen und Gemüther hieher! Gedanken, sage ich, denn die Zunge versagt mir den Dienst, da alles vor Grauen stillschweigt; verstummen muß ich, da Gott am Kreuze verstummt. Aber auch der Gedanken überfallen mich so viele, daß ich, gleichsam verzückt, nicht weiß, welchem ich zuerst den Lauf lassen soll. Liebe, Haß, Grimm, Zorn, Furcht, Verzweiflung, Hoffnung, Freude, Schmerz, alle Gemüthsneigungen fangen auf einmal an, sich in mir zu regen. Die Liebe gegen einen mich bis zu einem solchen Tode liebenden Gott; Haß, Zorn und Grimm über mich und meine Sünden, welche, wie ich weiß, an jener Mordthat schuld sind; Furcht und Schrecken und Verzweiflung bei Betrachtung dessen, welchen Tod ich armer Sünder zu erwarten haben werde, indem der unschuldigste Sohn Gottes fremder Sünden wegen so jämmerlich dahin sterben mußte; Hoffnung und Trost, es werde sich derjenige meiner erbarmen, welcher für unendliche Sünden unendliche Mal genuggethan; Freude wegen des vollbrachten Werkes der Erlösung der Welt; Schmerz und Mitleiden mit meinem in so großem Leiden verzehrten Herrn. Die Liebe, als die erste unter den Gemüthsneigungen, soll heute den Vorzug haben und mit Schmerz und Leid vermischt dem verstorbenen Heilande in Kürze ihre letzte Pflicht erweisen. Unerhörte Liebe Christi gegen uns Menschen, da er für uns gestorben ist! Das ist der Inhalt der Betrachtung. Ich fange an, mich verlassend auf den Beistand desjenigen, welcher uns bis in den Tod geliebt hat, wie auch auf die Fürbitte seiner bei seinem Tode betrübten Mutter Maria und unsrer heiligen Schutzengel.

*

Eure Gedanken nun hinauf, christliche Seelen! auf jenen Berg, wo an diesem großen Trauertage das größte, schrecklichste Geheimniß der Welt gesehen worden ist! Seht, da hängt der Schöpfer am Kreuze mitten in der Luft, und hat den Geist für seine Geschöpfe aufgegeben! Dieses einzige reicht schon hin,

das große Liebeswerk uns zu erklären. Der Schöpfer, sage ich, stirbt für sein Geschöpf, Gott für den Menschen! Eine Liebe, dergleichen Himmel und Erde nie gesehen hat, als heute; eine Liebe, welche, man mag entweder die Person dessen betrachten, welcher liebt, oder dessen, welcher geliebt wird, oder die Art der Liebe, welche weder größer sein, noch von einem Menschen gehofft, noch von einem Engel erdacht, noch von Gott selbst erwiesen werden kann, indem derjenige, welcher liebt, der höchste Herr und Gott, derjenige, welcher geliebt wird, ein armseliger, gottloser Knecht und die Art der Liebe unbegreiflich ist, und die eben deswegen vom Apostel eine überaus große Liebe genannt wird: Um seiner überaus großen Liebe willen, womit er uns geliebt hat. (Ephes. II, 4.)

Es war nämlich seiner Liebe nicht genug, daß er, der große Gott, wie ein unmündiges, armes Kind auf einer Hand voll Stroh im Stalle für uns geboren worden ist; nicht genug, daß er dreiunddreißig Jahre lang wie ein schlechter Handwerksmann in höchster Armuth und Verachtung auf der Welt gelebt hat; nicht genug, daß er sich selbst so wunderbar uns zur Speise und zum Tranke im hochwürdigsten Gute dargegeben hat, um stets bei uns bleiben zu können; nicht genug, daß er eine so große Traurigkeit und Angst ausgestanden hat, daß ihm das Blut aus allen Adern durch die Kleider brach und bis auf die Erde herabrann; nicht genug, daß er, wie man das Vieh auf dem Markte zu verkaufen pflegt, seinen Feinden um einige Silberlinge übergeben worden ist, daß er wie ein Dieb von den Henkersknechten ergriffen, mit Ketten und Banden gefesselt, mit Prügeln und Lanzen gestoßen, durch die Strassen der Stadt gleich einem Hunde fortgeschleppt, von einem Richthause zum andern geführt, dort verklagt und verurtheilt worden ist; nicht genug, daß er sein überaus schönes Angesicht den Faustschlägen, dem Speichel der unersättlichen Lotterbuben bloßgegeben hat, daß er vor einer unzähligen Menge Volks entblößt und nackt ausgezogen, mit Peitschen, Ruthen und Geißeln dergestalt zerfleischt worden ist, daß er einem ausgezogenen Wurm, wie der Prophet sagt, ähnlicher sah, als einem Menschen; nicht genug, daß er mit Dornen gekrönt, in einem zerrissenen Purpurmantel wie ein

Afterkönig, in einem weißen Kleide, als ein Narr und Unsinniger verhöhnt und verspottet, einem verrufenen Strassenräuber nachgesetzt, zum Kreuze verurtheilt worden ist, und das schwere Kreuzesholz auf seinen eigenen Schultern den hohen Berg hinaufgetragen hat; nicht genug, daß er endlich an Händen und Füßen mit stumpfen Nägeln an's Kreuz geschlagen, zwischen zwei Mördern öffentlich aufgehängt, von Engeln und Menschen, von Himmel und Erde, ja selbst von seinem himmlischen Vater verlassen drei Stunden lang in den äußersten Qualen mit dem Tode gerungen hat: alles dieses war seiner Liebe gegen uns nicht genug. Was war denn nun noch übrig? Nichts mehr, als das Leben, als ein Athemzug, als der Geist, welcher ihm schon auf der Zunge schwebte. Diesen nun gab er, um seiner Liebe vollkommen Genüge zu thun, auch endlich her. Er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf, mit zu dir und mir geneigtem Haupte, als ob er das Letztemal mit jenen Worten seufzen wollte, welche der dem Tode nahe Isaak zu seinem Sohne Esau gesprochen: Mein Sohn, was kann ich dir noch thun? (1 B. Moys. XXVII, 37.) Sieh, o Mensch! da hast du alles, was ich habe.

O du für mich bereits verstorbener Gott! in tiefster Verwunderung frage ich mit deinem Diener David: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? (Ps. VIII, 5.) Ist er aber nicht werth, daß du dich würdigst, seiner zu gedenken? Was ist denn der Mensch, daß du für ihn gestorben und auf so jämmerliche Weise gestorben bist? Daß dieses geschehen ist, lehrt mich der Glaube; daß auch dieses mir und allen Menschen zu lieb geschehen ist, versichert mich ebenfalls der unfehlbare Glaube; aber eines erfasse und begreife ich nicht, nämlich: warum du mich geliebt, warum so geliebt hast? Ach! was hast du doch an mir Liebenswürdiges gefunden, der ich damals noch ein bloßes Nichts war, und nichts geblieben sein würde, hättest du nicht zuvor aus Freigebigkeit mich erschaffen? Hast du vielleicht in mir deinen Nutzen geliebt? Ach! was könnte ich dir geben, das ich nicht zuvor von dir empfangen hätte? Warst du nicht ohne mich, ohne meine Seligkeit, auch bei meiner ewigen Verdammniß, welche ich meiner Sünden wegen verdient

habe, ein glückseligster Gott? O mein Heiland! was hast du denn an mir geliebt? Vielleicht deine Ehre? Wie? hast du deine Ehre an mir gesucht, da du doch wohl voraussahst, daß ich dich so vielfältig, so schwer, so vermessen mit meinen Lastern entehren und verachten würde? Gereicht denn ein ungehorsamer, treuloser, boshafter Knecht seiner Herrschaft zur Ehre? Ist er nicht vielmehr des Hasses als der Gunst würdig? Warum hast du mich denn geliebt? Ich finde keine andre Ursache, als weil deine Güte es so gewollt hat, um mich, der ich hätte zu Grunde gehen sollen, dem ewigen Leben zu erhalten.

Gütigster Gott! wenn du mich nun lieben wolltest, warum denn mit einer so überflüssigen Liebe? Es wäre ja ein einziger Seufzer, wenn du ihn zum Himmel geschickt hättest, zur Erlösung der ganzen Welt hinreichend gewesen; wozu denn ein so schmählicher Tod am Kreuze? Eine einzige Thräne hätte schon alles beigelegt; wozu denn ein ganzer Blutstrom? Ein einziges Wort für uns bei deinem Vater gesprochen, wäre überflüssig genug gewesen; warum willst du denn nach so grausam erlittenen Schmerzen mit geneigtem Haupte deinen Geist aufgeben? Dieses erfasse ich abermals nicht! Wie hätte ich eine so große Liebe von einem meinesgleichen erwarten können? Der heilige Paulinus gab sich selbst, um den Sohn einer Wittwe aus der Sklaverei zu befreien, für ihn gefangen, und darüber wundert sich die ganze Nachwelt! Ein Soldat läuft für seinen Kaiser, ein Höfling für seinen Fürsten, ein Knecht für seinen Herrn zuweilen in's Feuer, in's Schwert und in den Tod, und dieses hält man für eine ungewöhnliche treue Liebe; aber was ist dies alles im Vergleiche zu derjenigen Liebe, welche du mir erwiesen hast? Wo hat man gehört, daß der Herr für seinen Knecht, ein Fürst und Kaiser für seinen armseligen und zwar sehr undankbaren Sklaven sich in den Tod hingegeben habe? Geschähe dieses auch, so gäbe doch nur ein Mensch für einen andern Menschen das Leben. Jetzt thust du dieses, o höchster Gott! für mich armen Menschen. In Wahrheit darf man sagen, ruft der heilige Dionysius der Areopagite aus, daß Gott selbst vor überaus großer Liebe außer sich ist.

O Menschen! wo sind eure Herzen? Habt ihr noch eines

und ist es an Liebe noch nicht erkaltet? Sollte wohl noch eines gefunden werden, welches einen solchen Liebenden nicht wieder lieben wollte? Ist es möglich, daß ein Christ seinen für ihn gestorbenen Gott fernerhin noch hassen und beleidigen könnte? Gewiß, von einem solchen müßte mit Recht sich Himmel und Erde abwenden. Daß ein Mensch in der Welt, welcher so von Gott geliebt worden ist, denselben Gott nicht lieben wolle, das ist ein Umstand, der dem heiligen Apostel Paulus beinahe unmöglich vorkommt; daher schreibt er an die Römer, da er von Jesus Christus spricht: Welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden, die vorher geschehen sind. (Röm. III, 25.) Der Apostel wußte wohl, daß der Sohn Gottes nicht blos für alle schon begangenen, sondern auch für alle zukünftigen Sünden gestorben sei; allein er hielt es für ganz unmöglich, daß ein Mensch so undankbar und unnatürlich sein könnte, seinen Gott, den er ihm zu lieb am Kreuze todt gesehen, noch ferner zu beleidigen; deswegen sagt er: Zur Vergebung der Sünden, die vorher geschehen sind.

O heiliger Paulus! du hast es wohl gemeint; aber sieh jetzt herab auf die heutige Welt, wie wirst du dich in deiner Meinung betrogen finden! Ach! wo ist die wahre Liebe zu Jesus Christus? Bei den meisten Christen wird man dieselbe im Munde und auf den Lippen suchen müssen; ihre Werke aber sehen ganz anders aus. Es mag wohl unser Heiland seufzen, was du einst gesagt hast: Ich fürchte euerthalben, daß ich etwa umsonst unter euch gearbeitet habe. (Gal. IV, 11.) Umsonst habe ich mein Blut vergossen; umsonst bin ich gekreuzigt worden; umsonst habe ich meinen Geist aufgegeben: die meisten Menschen hassen und verfolgen mich: Statt daß sie mich lieben, verleumden sie mich ... sie vergelten mir Böses für Gutes und Haß für meine Liebe. (Ps. CVIII, 4. 5.) Ich habe meinen Leib, meine Seele, mein Gut, mein Blut, mein Leben und alles, was an mir ist, für sie hingegeben; sie hingegen schenken alles, was sie haben, einem andern; ihr Herz und ihre ganze Seele wird einer geilen

Liebe geopfert, ihr Verstand dem Hochmuthe, ihre Augen der Leichtfertigkeit, ihre Ohren den ehrabschneiderischen Reden, ihre Zunge dem Fluche und den Verwünschungen, ihre Hände der Ungerechtigkeit, ihre Füße den gefährlichen Zusammenkünften, ihr ganzer Leib der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, den unzüchtigen Gelüsten; mir bleibt nichts übrig, als Haß für meine Liebe; so viele Glieder sie haben, eben so viele Waffen gebrauchen sie gegen mich, um mich zu quälen und zu kreuzigen.

O wehe! liebster Heiland! wie ist dieses leider nur zu wahr! Ich bedaure deinen liebevollen Tod. Wie viel Zeit ist nun verflossen, daß die Menschen so gegen dich nicht gewüthet haben? Hat vielleicht der heutige Trauertag einige von ihrem Muthwillen und ihrer sündhaften Gewohnheit abgehalten, wie lange wird es dauern? Laß einige Wochen (ach! das ist schon zu viel), laß einige Tage oder Stunden vorübergehen, was wird man wieder mit dir beginnen? Es wird die Welt herankommen und Ehre anbieten, welche mit dem Klang der Glocke verhallt, was wird alsdann der Ehrgeizige mit dir anfangen? Er wird die Gnade und Gunst der Menschen wählen und auf die deinige gern verzichten, also dich auf's neue mit Dornen krönen. Es wird ein leichtfertiges Weib zur schändlichen Wollust anreizen, welche in einem Augenblicke verschwindet, und der Unzüchtige wird diese mit Freuden annehmen, und dich vom Haupte bis zu den Füßen auf's neue geißeln. Es wird der Teufel nur von weitem eine Hand voll Gewinns zeigen, welcher wie das Wasser zerrinnt, und ein Geizhals wird darnach haschen und dich auch um dreißig Kreuzer verkaufen. Laß einen auch mit einem einzigen Worte einem andern zu nahe kommen, und der Rachgierige wird sich sogleich rächen und dich zum Tode verurtheilen. Kurz, um die geringste Sinneslust, um nichts werden dich die Sünder verlassen, und auf's neue, wie der Apostel sagt, kreuzigen. Siehe, o Gott, so haben es gemacht, so machen es noch heut zu Tage, so werden es noch künftig diejenigen machen, für welche du gestorben bist. Das ist der Dank für deine so große Liebe. Die Welt ist für sie nicht gemartert, keine Person ist für sie gekreuzigt worden, der Teufel hat für sie nicht gelitten, wie du, und doch finden jene überall Liebhaber genug; dich

konnte die Barmherzigkeit für einen armen Menschen so weit bringen, daß du aus Liebe den Geist aufgabst, du versprichst noch dazu die ewigen Güter und Reichthümer im Himmel allen denen, die dich lieben, und du kannst die Menschen nicht dazu bewegen, daß sie ablassen, dich zu betrüben; sie spotten nur deiner, sündigen trotz aller deiner Liebe und Leiden darauf los. Gott ist gestorben, es liegt nichts daran! Gott wird wieder auf's neue getödtet, es schadet nichts! Was dem Fleische, der Begierlichkeit wohl thut, das hat den Vorzug. Du, o Herr! mußt, als wärest du der Auswurf aller verächtlichen Dinge, allen Geschöpfen weichen. Es gibt beinahe nichts auf der Welt, was man nicht lieb hat, dich allein, o liebenswürdiger Gott! ausgenommen. Ein jeder liebt seinen Vater, weil er von ihm gezeugt ist; seinen Herrn, weil er gütig ist; seinen Knecht, weil er getreu ist; sein Pferd, weil es gut ist; seinen Hund, weil er wachsam ist; das geringste Thier, weil es nützlich ist; dich, o himmlischer Vater! o höchster Herr! o getreuester und bis zum Tode liebender Heiland! dich lieben die wenigsten, wie sie sollen; dich hassen und betrüben die meisten auf alle Weise, wie sie nur können! Siehe, muß ich wiederholen, das ist der Dank, daß du für uns gestorben bist!

O undankbare Welt! vergiltst du so die Wohlthaten deines Erlösers? Hat er dich deswegen auf's äußerste geliebt, um an dir einen neuen Henker, einen neuen Mörder zu finden, von welchem er auf's neue zur Schlachtbank geführt würde? Höret, ihr Engel und alles, was im Himmel ist, die ihr eine so große Liebe eures allerhöchsten Gottes nicht erfassen, noch genug bewundern könnt; höret, ihr Menschen und alles, was auf Erden noch ein ehrbares Gemüth hat; höre, o Maria, Mutter der Schmerzen! höret, o gottselige Frauen, die ihr bei dem verblichenen Herrn klaget und weinet; höret, ihr unglückseligen Geister und alles, was in der Hölle weilt, denen solche Liebe nicht verliehen worden ist; höret, wenn ihr könnt, ihr Löwen und Tiger und alles, was in der Wildniß ist, die ihr, obschon der Vernunft beraubt, eurem Wohlthäter euch dankbar erzeigt; ihr Hunde, die ihr um ein abgenagtes Bein, das man euch vorwirft, zwanzigmal um einen herumspringt; höret, wer nur

Ohren hat, zu hören: Gott liebt den Menschen bis zum Tode, und der Mensch liebt Gott kaum einen Tag! Gott hat die Seele für den Menschen hingegeben, und der Mensch will doch Gott nicht lieben! Lieber will er seine Seele dem Höllengeiste gönnen, der sie ewig zu peinigen sucht, als seinem Gotte, welcher um ihres Heiles willen gestorben ist; lieber will er dem Teufel eine Freude verursachen, als seinem Gotte, von welchem er erlöst ist! O Undank, o Unsinn, der seinesgleichen nicht hat!

Meine Seele! was sagst du, was denkst du dazu? Bist du denn auch bei diesem göttlichen Liebesfeuer noch kalt, gefühllos, hart wie Stein? Es gewinnt ein Mensch dein Herz, wenn er dich liebt, und dies zwar oft zu deinem Verderben; eine geringe Freude, eine schnöde Lust entzückt dich ganz, und eine solche Liebe Gottes soll bei dir fruchtlos sein? Zeige doch jetzt, daß du ein menschliches Herz hast. Ist denn an Jesus nichts, das dich reizen kann? Findest du nichts Liebenswürdiges an ihm? Willst du auch künftig fortfahren, ihn zu beleidigen? Aber warum? Was hat er dir gethan? Ach, mein Herr! was hast du mir gethan? Ich kann wohl fragen: Was könntest du mir noch thun? Daß ich bin, daß ich lebe, daß ich vor so vielen andern ein Christ, ein Katholik, im wahren Glauben bin, daß ich wegen meiner Sünden noch nicht, wie viele andre, in der Hölle bin, mit einem Worte, was ich bin, was ich kann, was ich habe, was ich sehe, was ich höre, was ich genieße ist eine Wirkung deiner Freigebigkeit, deiner Güte gegen mich. Hätte ich dich nach all diesem nicht eher, nicht mehr, nicht über alles lieben sollen? dich, der du doch die Schönheit selbst, der Gegenstand aller Liebe, allein, vor allem, über alles geliebt zu werden unendlich würdig bist? Aber ach! was habe ich dir gethan? Ich habe dich nicht geliebt, mein Herz ist immer unbewegt, gegen dich rebellisch geblieben! Um etwas ganz Geringes, das ich vor der ehrbaren Welt nicht bekannt werden lassen darf, habe ich dich verworfen und aus meinem Herzen verstoßen. Du weißt es, o Herr! nun aber, da ich dich, meinen großen Gott selbst, so schimpflich für mich am Kreuze gestorben sehe, kann ich mich nicht länger zurückhalten. Mein Herz ist getroffen; ich werfe mich vor deinem Kreuze und

Grabe nieder, voll Qual, Schmerz und Leiden, Schande und Spott bei dem Gedanken, daß ich dich bisher so wenig geliebt habe. O Sünde! jetzt erkenne ich, daß du das größte Uebel bist, für welche Gottes Sohn sterben mußte. O wehe mir größtem Bösewichte! Was kann ich Schrecklicheres sagen, als: ich habe meinen Gott, meinen höchsten Liebhaber, meinen besten Freund, meinen liebsten Vater durch meine Sünden zum Tode gebracht? O Schmerz! o Reue! o Thränen! wo seid ihr? Jetzt ist es Zeit, euch sehen zu lassen; überfallet mich nur kühn und frei, ich überlasse mich euch, ich gebe mich euch ganz preis!

O daß alle Geschöpfe zu Herzen und Zungen würden, um mit mir meinen liebsten, aber von mir beschimpften Gott zu lieben, zu ehren, zu loben! Wo seid ihr denn, böse Rathgeber, gottlose Menschen, verführerische Gesellschaften, liebkosende Geschöpfe, schmeichelnde Ergötzlichkeiten, sinnliche Freuden, Ehrsucht, Geiz, Zorn, Neid, menschliches Ansehen und alles übrige, das mich durch die Sünde von der Liebe meines Heilandes abgehalten hat? Wo seid ihr? ich verfluche euch auf ewig; ich schwöre euch, daß ihr feruerhin bei mir keine Stätte mehr finden werdet; ich entsage euch hiemit: Lebet wohl! Ich liebe meinen Gott, der für mich gestorben ist. Alle Orte, in welchen ich mich von nun an aufhalten werde, sollen Zeugen sein, wie ich meine Sünden bereuen, meinen Gott lieben, demselben treu und eifrig dienen werde. Ach, hätte ich es nur eher gethan! Ihr, meine Augen, eher sollet ihr mir ausgerissen werden, als wieder zu einem ungebührlichen Blicke herumschweifen! Ihr, meine Ohren, sollet mir eher abgeschnitten werden, als gottlosen Reden offen stehen! Du, meine Zunge, sollst eher verstummen, als die Ehre Gottes und des Nächsten noch einmal verletzen! Ihr, meine Hände, sollet eher verdorren, als zu ungerechtem Gute wieder ausgestreckt werden! Ihr, meine Füße, sollet eher erlahmen, als mich wieder in jenes Haus, zu jener Gelegenheit, zu jener Person hintragen, wo ich ehemals zu sündigen pflegte! Du, mein Herz, sollst eher zerbersten, als ein Geschöpf wider meinen Gott hinfort lieben oder verlangen! Ich lege hier, o Herr! vor deinem Kreuze allen Haß, alle Rachgier, alle Unbild nieder, die mir irgendwo von den Menschen angethan worden

sind. Ich verzeihe von Herzen allen denen, die mich je beleidigt haben und bisher meine Feinde gewesen sind. Ich lege vor deinem Grabe all das ungerechte Gut nieder, welches ich auf welche Weise immer an mich zu bringen suchte, ich will es wieder erstatten. Ich lege alle Scham nieder, welche mir den Mund verschloß und mich von dem aufrichtigen Bekenntnisse meiner Sünden im Sakramente der Buße abhielt: ich will aufrichtig beichten. Ich ergebe mich dir ganz und gar, und verlange nicht mehr zu leben, als dir allein; nichts mehr zu lieben, als dich allein! O Jesus! gewähre und erhalte doch durch deinen liebevollen Tod diesen Willen, diesen Entschluß, diese Liebe in mir und allen Menschen bis zum Tode, bis in die Ewigkeit! Amen.

Zehnte Predigt.

Von Pilatus, welcher Christus zum Tode verurtheilt hat.

Am Charfreitag.

Videns autem Pilatus, quia nihil proficeret, . . . accepta aqua lavit manus coram populo, dicens: Innocens ego sum a sanguine justi hujus. Matth. XXVII, 24.

Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, . . . nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.

Eine saubere Unschuld, Pilatus! Wahr ist es, daß er selbst an den Sohn Gottes unmittelbar weder Hand anlegte, noch dessen Blut vergoß; das thaten andre, und zwar Menschen aus allen Ständen verfolgten Jesus, und trugen zu seinem Leiden und Tode das Ihrige bei. Annas und Kaiphas sammt den übrigen Priestern der Synagoge klagten ihn an und verurtheilten ihn; die Priester des neuen Gesetzes, die Apostel, seine eigenen Jünger, verriethen, verkauften, verleugneten, verließen

ihn. Das verächtlichste Gesindel verhöhnte und verspottete ihn; Herodes spottete seiner mit seinem Hofstaate und allem Kriegsvolke als eines Narren; der gemeine Pöbel rief einmüthig um sein Blut; die Henkersknechte geißelten, krönten, kreuzigten und tödteten ihn; die Schriftgelehrten und der böse Schächer lästerten und verhöhnten ihn sogar am Kreuze. Nichts von all diesem that Pilatus an ihm, darum wusch er seine Hände vor allem Volke: Und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Allein damit reinigt er sich doch nicht. Wie so? Pilatus war Landpfleger in Judäa; die Hohenpriester und das Volk hätten ihre Bosheit und Grausamkeit an Christus nicht vollziehen können, wenn Pilatus es nicht zugelassen und bewilligt hätte. In seiner Macht stand es, ihn aus ihren Händen zu erretten, und der Gerechtigkeit eines Richters gemäß hätte er dessen Leiden verhindern, sich der Wuth und dem Grimme seiner Feinde widersetzen und Jesus vom Tode befreien sollen. Nichts von all diesem hat er gethan. Er ließ es zu, er willigte darein, er sprach das Todesurtheil selbst über ihn, theils aus Unachtsamkeit, theils aus Furcht, theils aus angemaßter Vollmacht, folglich ist die Schuld des vergossenen Blutes und Todes Jesu Christi Pilatus, als dem hauptsächlichsten Urheber, zuzumessen. Da habt ihr, meine Andächtigen! den Inhalt der heutigen Passions- und Sittenpredigt, welche jedoch nicht so sehr dem Pilatus als vielen aus uns Christen das Urtheil sprechen wird. Pilatus ließ aus sträflicher Unachtsamkeit das Leiden Christi zu; davon im ersten Theile. Aus menschlicher Furcht willigte er in dessen Tod; davon im zweiten Theile. Aus angemaßter Vollmacht verurtheilte er ihn zum Kreuze; davon im dritten Theile. Die Sittenlehre, welche einem jeden Theile beigefügt ist, und die meiste Zeit einnehmen wird, soll zeigen, daß es noch heut zu Tage unter den Christen solche Leute gibt wie Pilatus, welche auf dieselbe Weise Christus kreuzigen und tödten; der Zweck derselben ist, diese letztern zur Erkenntniß, ernstlichen Bereuung und beständigen Besserung ihrer bisherigen Schuld zu bewegen. Jesus Christus! du wirst uns am heutigen großen Erlösungstage, an welchem du dein allerheiligstes Blut zur

Bekehrung aller Sünder vergossen und den bittern Tod am Kreuze ausgestanden hast, dazu deine kräftige Gnade nicht versagen. Wir bitten darum demüthig durch deinen Tod, durch deine mit dir bei dem Kreuze leidende Mutter Maria und durch die Fürbitte deiner mit dir aus Mitleid weinenden Engel.

Erster Theil.

Wir wollen uns alsbald in Gedanken in den Hof des Pilatus verfügen und betrachten, wie es dort dem Sohne Gottes ergangen ist. Der Evangelist Markus schreibt: Die Kriegsknechte führten ihn nun hinein in den Hof des Richthauses, und riefen die ganze Kohorte zusammen. (Mark. XV, 16.) Was fangen sie mit ihm an? Sehet, die ausgelassenen Kriegsknechte werfen ihm ein zerrissenes Purpurkleid um den Leib, nachdem sie ihn vom Haupte bis zu den Füßen mit Ruthen, Seilen und Geißeln jämmerlich zerfleischt und zerfetzt hatten, daß kein gesundes Glied an seinem ganzen Leibe mehr zu finden war; dann flochten sie eine Krone von spitzen Dornen und setzten sie mit Gewalt auf sein allerheiligstes Haupt; sie gaben ihm anstatt des Scepters ein verächtliches Rohr in die Hand, schlugen ihn mit Fäusten um die Wette in's Angesicht, spieen ihn an, knieten vor ihm nieder mit höhnischem Gelächter und verspotteten ihn als einen Afterkönig: Und sie fingen an, ihn zu begrüßen: Sei gegrüßt, du König der Juden. (Ebend. V. 18.) Ei, seht einmal, welch ein majestätischer König auf seinem Throne! welcher Muthwille, welch schmähliches und schmerzhaftes Verfahren mit dem allerhöchsten, allmächtigen Sohne Gottes, bei dessen Namen sich mit tiefster Ehrfurcht alle Kniee beugen müssen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind! O Himmel! wie hast du ohne Rache das schändliche Schauspiel an deinem Schöpfer ansehen können? O Erde! wie hast du die vermessenen Bösewichter tragen können? Und du, lieber Heiland! was sagst du dazu? Wie war es dir unter der Marter und schimpflichen Verspottung zu Muthe? Hattest du keinem Feuer mehr zu befehlen, um die Unmenschen zu verzehren? Hattest du keine Donnerkeile, um dieselben zu zerschmettern? Freilich fehlte es seiner Allmacht nicht, selbst

Rache zu nehmen; allein Jesus schwieg still, er ließ sie treiben, und gab sich völlig ihrem Spotte und Muthwillen preis, und stellte zugleich seinen Christen ein Beispiel der Sanftmuth vor, mit welcher sie Unbilden ertragen sollten.

Aber um auf meinen Stoff zu kommen, wo ist doch all der Muthwille verübt worden? Im Vorhofe des Pilatus. Wer hat es anbefohlen? Niemand, wenigstens Pilatus nicht. Von wem denn? Im Hause des Pilatus, von dessen Leibwache und untergebenen Soldaten werden Christus, welcher nicht das geringste verschuldet hätte, so grausame Martern und Unbilden zugefügt, ohne daß Pilatus es befohlen hätte. Woher kommt diese Vermessenheit? Das muthwillige Gesindel wurde von den Hohenpriestern dazu aufgehetzt. Pilatus fragte nicht, was man mit dem Gefangenen vorhätte, er sah ruhig zu, und ließ alles geschehen; darum verfuhren seine Bedienten und Hausgenossen mit ihm nach ihrem Belieben. So hat denn Pilatus an all diesem keine Schuld? Er hat es nicht befohlen; vielleicht hat er nichts davon gewußt: Ich bin unschuldig! sagt er. (Matth. XXVII, 24.) Ja wohl, unschuldig! Eben darum bist du an all dem schuldig, was vorgegangen. Als Herr und Vorsteher des Volkes hättest du davon wissen, darauf Acht haben, es verhindern sollen. Nein, damit reinigst du dich ganz und gar nicht. Du, Pilatus, eben du bist Ursache, daß die Unschuld so leiden mußte.

Christliche Herrschaften, Hausväter und Hausmütter! welch eine schöne Sittenlehre ist dies für euch! Ihr meint und glaubt oft, ihr seiet rein und unschuldig in eurem Gewissen; aber vielleicht steckt ihr bisweilen voller Sünden, wenn nicht eigener, so doch fremder, deren ihr euch aus Saumseligkeit und Unachtsamkeit wie Pilatus theilhaftig macht. Ihr laßt und gebt einem jeden das Seinige, ihr haltet die Gebote Gottes, ihr geht fleißig in die Kirche, betet, beichtet, kommunizirt oft im Jahre, wie es ächten Christen zusteht, das ist alles gut und löblich, und ihr denkt: Ich bin unschuldig an dem Blute und Leiden Jesu Christi. Nein, das folgt gar nicht daraus; denn wie machen es eure Untergebenen? In eurem Hause, von euren Knechten, Mägden und übrigen Angehörigen wird der Sohn

Gottes vielleicht aus sträflicher Unwissenheit nicht erkannt; sie kommen des Morgens weder in eine Kirche noch zu einer Andacht; gehen oft in einem halben Jahre nicht in die Predigt und Christenlehre, in vielen Monaten zu keiner Beicht und Kommunion; was ist Ursache davon? In eurem Hause, von euren Hausgenossen wird der Sohn Gottes durch Lästerungen verspottet, anstatt des Morgen- und Abendgebetes schmähen, verfluchen und verwünschen sie ihn, wer ist schuld daran? In eurem Hause wird der Sohn Gottes durch verschiedene Sünden geschlagen und verwundet; Knechte und Mägde haben ein unreines Verhältniß miteinander, sie stehen des Abends bis in die späte Nacht an der Hausthüre, in der Küche, in einem heimlichen Winkel beisammen, Gott weiß, was sie da mit einander reden und treiben; der Knecht hat in der Nachbarschaft seine unehrbare Bekanntschaft, die Magd hat anderwärts die ihrige; wer ist nun schuld an all diesen Sünden? Wir haben es ihnen nicht befohlen, sagt ihr; das glaube ich wohl; dies wäre zu arg, wenn ihr ihnen solches befehlen solltet; aber eure Pflicht und Schuldigkeit ist es, dergleichen zu verhüten, damit es nicht geschehe. Wir wissen nichts davon, wir halten alle für fromm. Wozu seid ihr denn Herren und Frauen im Hause? Davon solltet und könntet ihr wissen; allein ihr wollt es manchmal nicht wissen, ihr seht nicht nach, ihr laßt alle thun, wie sie wollen. Wenn nur in eurem Dienste nichts unterlassen wird, wenn sie im übrigen nur getreu sind, dann seid ihr zufrieden; gegen Gott mögen eure Untergebenen sich verhalten, wie es ihnen beliebt, das gilt euch gleich. Aber wehe euch! Höret, was der heilige Apostel Paulus euch zuruft: Wenn aber Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger (1 Tim. V, 8.), sei er auch an sich selbst so fromm und heilig als er immer wolle. Heiden und Ungläubige lassen ihren Götzen keine Schmach und Unbild zufügen und halten ihre Untergebenen zu deren Dienst und Verehrung an, wenn ihr nun gegen Christus, gegen dessen Lehre und Gesetz das eine zulaßt, das andre unterlaßt, das dritte aus Unachtsamkeit nicht verhindert, so

habt ihr keinen wahren Glauben an Gott, keine wahre Liebe zum Sohne Gottes, und ihr werdet aller ihrer Sünden vor dessen Richterstuhl für schuldig erklärt.

Christliche Aeltern! das lasset euch vor allen andern Herrschaften in der Erziehung eurer Kinder zum letzten Ziel und Ende, d. i. zur alleinigen Furcht und Liebe Gottes, zum ewigen Himmelreiche, zur Warnung gesagt sein. O wehe! wie viele Menschen wie Pilatus gibt es hier unter den Christen, welche doch mit Pilatus, als seien sie unschuldig, ihre Hände waschen wollen! Ach, wie schmählich wird Christus in und außer dem Hause der Aeltern von den Kindern des Hauses behandelt! Söhne und Töchter werden unterrichtet im Lesen und Schreiben, Fechten und Reiten, Singen und Spielen, Tanzen und Springen, im Putzen und Kleiden, im gefälligen Umgange mit den Leuten: weiß auch Vater und Mutter davon? Freilich! das ist ihre erste Sorge, daß ja daran nichts mangle noch fehle; darnach forschen sie oft hundertmal, deshalb werden die Kinder in fremde Länder geschickt, damit sie es ja wohl erlernen mögen; aber werden sie auch unterwiesen in der Schule Jesu Christi, wie sie wohl leben, das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit vor allem andern suchen, ihr Gewissen von Sünden rein bewahren, ihre Unschuld unversehrt erhalten, ihre Seelen mit Tugenden schmücken, ihrem Gott täglich mehr und mehr gefallen sollen? Weiß auch Vater und Mutter davon? O! das, vermuthet man, gehe alles richtig, wie es sein müsse. Söhne und Töchter gehen in leichtfertigem Putze, mit bloßen Schultern müßig im Hause herum, stehen an den Fenstern, an der Hausthüre, auf den Strassen, um gesehen zu werden, finden sich mit dem andern Geschlechte in Gesellschaften, auf Spaziergängen, bei nächtlichen Zusammenkünften, bei Spiel und Tanz ein; weiß auch Vater und Mutter davon? Was frage ich da? Daran ist gar kein Zweifel; so sehen sie es gern, sie lassen es nicht allein zu, sie befehlen es ihnen bisweilen, sie führen sie sogar dazu. Auf diese Weise müssen sie lernen, nach der Welt zu leben; es ist ihnen bange, die Kinder möchten sonst fromm und geistlich werden. Aber kommen diese auch so fleißig in die Kirche zu

den Andachten? Ja, das geschieht auch, besonders Abends in der Dunkelheit, um mit desto weniger Aufsehen von ihren Freunden und Freundinnen, die sich bei den Zusammenkünften kennen gelernt haben, Arm in Arm auf allerlei Umwegen wieder nach Hause geleitet zu werden. Kommen sie auch so fleißig in die Predigten, zur Anhörung des göttlichen Wortes, wo sie zur eifrigen Liebe Gottes, zum Hasse der Sünden, zur Verachtung der Welt und Eitelkeit, zur christlichen Demuth und Eingezogenheit, zur Meidung der Gelegenheiten und Gefahren, zur Abtödtung der äußern Sinne, zum engen Kreuzesweg, welcher allein zum Himmelreiche von Christus gebahnt und bestimmt ist, angeeifert werden? Kümmert sich auch Vater und Mutter darum, damit sie nicht davon wegbleiben? Ach, das wird ihrer Willkür überlassen, wenn sie einmal so frühe aufstehen wollen. — Wie wird indeß bei diesem Leben Christus so schmählich gepeinigt! Welche Menge Sünden werden hiemit begangen! Ich darf vor Herzeleid nicht daran denken, wie es in den verflossenen Kriegszeiten zugegangen ist. Wehe den Aeltern bei jenem Gerichte, die ihren Töchtern so freien Umgang gestatten, wenn sie nicht aufrichtige Buße thun! O unschuldige Jugend! wie bist du so verdorben worden? Leider Gottes wird es noch vieler Zeit bedürfen, ehe sie die bösen, angewohnten Sitten sich abgewöhnen werden. Ich will nur bei den jetzigen Zeiten bleiben: wie viele Sünden geschehen bei solchen Gelegenheiten durch unreine Gedanken, Einbildungen, Verlangen und Begierden, durch Anreizungen, liebkosende Worte und Reden, durch unzulässige Griffe, durch schändliche Werke und Thaten in und ausser dem Hause der Aeltern; wissen auch Vater und Mutter davon? Nein, das wollen wir nicht hoffen, davon wissen wir nichts! Wir waschen hier unsre Hände; daran haben wir keine Schuld. Ja, wartet nur, ihr sollt es gewahr werden, ob ihr nicht an jenem Tage alle diese Sünden eurer Kinder in eurem Rechnungsbuche eingeschrieben finden und dafür werdet bezahlen müssen. Christliche Aeltern! ich habe es so oft aus wohlmeinendem Herzen wiederholt: um ewig verdammt zu werden, ist für euch keine eigene Sünde nothwendig; wollt ihr in die Hölle, so fahret nur fort, eure Kinder auf diese Weise zu erziehen,

wie viele es thun, das ist schon hinreichend genug, mit euren Kindern und Enkeln dorthin zu gelangen.

Doch es ist alles umsonst gepredigt! Was kehren sie sich daran? Sie machen es wie Pilatus: Als er aber auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten. (Matth. XXVII, 19.) Was thut Pilatus hierauf? Im Evangelium ist von seiner Antwort nichts zu lesen; daraus kann man abnehmen, daß er diese Warnung für einen ängstlichen Weibertraum gehalten und folglich verachtet habe. So machen es noch heut zu Tage viele aus ihnen; die Prediger, Beichtväter und Seelsorger, die sich um deren ewiges Heil beeifern, warnen, bitten und reden ihnen mit dem Apostel Paulus zu: Aeltern! erziehet eure Kinder in der Zucht und Furcht des Herrn; gebt doch sorgfältig auf sie Acht, damit ihr sie mit euch in den Himmel bringt! u. s. w. Allein wo einmal die Grundsätze, die Ueppigkeiten der Welt den Glauben geschwächt haben, da werden alle diese Vorstellungen und Erinnerungen als furchtsame Weiberträume verworfen. Andre thun es auch, heißt es gewöhnlich, es ist so Mode; in der Jugend müssen sie sich lustig machen; Narren sind es, welche es übel nehmen wollen u. s. w. Eben so denken und reden viele andre aus den Zuhörern, wenn man ihnen von etwas predigt, das ihnen nicht gefällt, das sie nicht gerne thun oder unterlassen wollen. Es ist nur Pfaffengeschwätz! sagen sie, das haben wir nun schon oft gehört; es kehrt sich ja doch niemand daran; es scheint, als hätten sie gar nichts mehr zu predigen. Wenn sie nun irgendwo einen Geistlichen oder Beichtvater antreffen, dem gerade nicht viel an der Sache liegt, oder wenn sie sich selbst einbilden, es sei zulässig, so sprechen sie kühn darüber das Urtheil und lachen und spotten aller vorgestellten Glaubenswahrheiten.

Ach, liebe Christen! ich wünsche und gönne es euch nicht, daß ihr einst viel zu spät durch eigene Erfahrung es erkennen werdet, wenn alle Gottlosen bei ihrem ewigen Untergange werden gestehen müssen: Die Prediger und Seelsorger haben wohl

recht gehabt; hätten wir ihnen doch gefolgt! Ach, wir Thoren! wir haben gefehlt und zwar für ewig gefehlt! Vernehmet nun, was sich erst im vorigen Jahre ereignet hat. Ein Vater, der sechs Kinder hatte, wurde von seinem Pfarrer öfters ermahnt, besser für das Seelenheil seiner Kinder zu sorgen. Er ließ nämlich zu, daß die Kinder mit ihrer Mutter, die protestantisch war, die protestantische Kirche besuchten. Der Vater aber gab auf alle Ermahnungen nur das zur Antwort: daß er dieses zugeben müsse, weil er sonst immer in Unfrieden mit seinem Weibe leben würde. Da drohte ihm der Pfarrer, Gott werde das Blut seiner Kinder von ihm fordern. Und siehe, nach zwölf Tagen schon ging die Voraussagung in Erfüllung. Der Vater fiel bei Tische, vom Schlage gerührt, plötzlich todt zu Boden, ohne die Warnung des wohlmeinenden Pfarrers beachtet zu haben. Die Aeltern mögen sich dieses zur Warnung dienen lassen, und alle, welche sich dadurch getroffen fühlen, mögen in sich gehen und ihre Fehler, die sie bisher begangen haben, demüthig vor dem Kreuze Jesu Christi abbitten und herzlich bereuen. Um aber nun wieder auf Pilatus zu kommen: wir haben gesehen, was der unschuldige Jesus im Vorhofe des Pilatus von den Soldaten erlitten hat, was dieser aus sträflicher Saumseligkeit nicht verhinderte; lasset uns nun kurz betrachten, wie er als Richter gegen ihn verfuhr und aus Menschenfurcht in dessen Tod willigte; davon aber im

zweiten Theile.

Die göttliche Geschichte fährt also fort: **Jesus aber stand vor dem Landpfleger.** (Matth. XXVII, 11.) Dieser hört die Klagen an, welche gegen den Heiland von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes vorgebracht wurden, erkennt aber zugleich, daß sie auf keine Wahrheit gegründet waren, sondern nur aus Neid und Haß herrührten: **Denn er wußte, daß die Hohenpriester ihn aus Neid überliefert hatten.** (Mark. XV, 10.) Er fragt den Beschuldigten, und wundert sich höchlich über sein sanftmüthiges Stillschweigen. Nach all diesem bekennt er öffentlich: **Ich finde keine Schuld an ihm.** (Joh. XVIII, 38.) Bisher hat sich

Pilatus als ein gerechter Richter gezeigt; wie aber weiter? er will den Sohn Gottes zwar nicht zum Tode verurtheilen, weil er seine Unschuld erkennt, bietet aber den rasenden Juden die Wahl an: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? den Barabbas oder Jesus? (Matth. XXVII, 17.) Barabbas, den Mörder, oder Jesus, den Unschuldigen? Nachdem die Wahl gegen seine Meinung ausgefallen war, und die Juden den Barabbas losbegehrt hatten, fragte er eben diese Feinde: Was soll ich denn mit Jesus machen? (Ebend. V. 22.) Er suchte allerlei Ausflüchte, Mittel und Wege, und wollte den Unschuldigen gern gerettet wissen; aber alles vermochte nichts gegen das ungestüme Geschrei des wüthenden Volkes. Um sich nun ganz von der Sache loszumachen, wollte er ihnen das Gericht und Urtheil überlassen: Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. (Joh. XVIII, 31.) Endlich übergibt er Jesus ihrem Willen, um mit ihm zu verfahren, wie es ihnen beliebte. Jesum aber übergab er ihrem Willen. (Luk. XXIII, 25.) Ungerechter Richter! die Kläger bekennen, daß sie keine Macht hätten, ohne deinen Ausspruch und deine Bewilligung jemanden zum Tode zu verurtheilen: Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten (Joh. XVIII, 31.); du erkennst ihren Neid und Haß; du erklärst Christus für unschuldig, und bei allem dem überlassest du den boshaften Klägern die Wahl seines Lebens oder Todes, ja das Urtheil über ihn; du lassest ihnen völlig freie Wahl! So bist denn du der Urheber alles dessen, was die Grausamkeit an der Unschuld verübt hat. Aber, Pilatus, was hat dich bei all deiner Erkenntniß dahin gebracht? Höret nur von wem, auf welche Weise und mit welcher Drohung die Klage geführt wird. Die Kläger sind die Hohenpriester: Und die Hohenpriester brachten viele Klagen gegen ihn vor. (Mark. XV, 3.) Unter dem Volke nimmt der Lärm immer mehr zu: Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm größer würde. (Matth. XXVII, 24.) Man drohte sogar mit der Ungnade des Kaisers: Wenn du diesen loslassest, so bist du des Kaisers Freund nicht. (Joh. XIX, 12.) Was war nun hier zu thun? Die Klage wird von

den angesehensten Leuten geführt, das Volk stimmt insgesammt bei. Um eines verhaßten Menschen willen sollte ich die kaiserliche Gnade auf das Spiel setzen? Soll ich kein Freund des Kaisers sein? Ei so sei denn Christus der Gewalt seiner Feinde überlassen, obschon er gerecht und unschuldig ist. Sie werden ihn aber kreuzigen, sie werden ihn ermorden! Sei es! ich muß es geschehen lassen, damit ich ein Freund des Kaisers bleibe und dessen Gunst und Gnade nicht verliere.

Sehet, christliche Zuhörer! welche Unbilligkeit nicht die menschliche Furcht bewirkt. Erforschet euch aber alle insgesammt, ob nicht an eben diesem Felsen auch eure Tugend vielfach anstößt und Schiffbruch leidet, und Jesus zum Kreuze verdammt wird. Denn wie geht es noch heut zu Tage in der Welt zu? Wie viele wollten wohl gern einen recht christlichen, andächtigen, züchtigen, keuschen, demüthigen und gerechten Wandel führen, weil sie erkennen, daß dieses der einzige Zweck unsers Daseins sei, wenn nicht die Menschen und deren Ansehen im Wege stünden? Wie viele, die durch keine Anfechtungen zur Sünde verleitet werden können, thun dennoch jenen gottlosen Ausspruch wie Pilatus, allein durch eben solche Worte abgeschreckt und überwunden: Wenn du diesen loslassest, so bist du des Kaisers Freund nicht! Thue ich dieses, unterlasse ich jenes, so bin ich kein Freund dieses oder jenes Menschen! Lebe ich, wie es einem Christen geziemt, wie Jesus durch seine Worte und sein Beispiel gelehrt hat, so handle ich gegen den gewöhnlichen Gebrauch der Menschen! Sollte ich die Andachten, den Gottesdienst den Gesellschaften vorziehen — ich erkenne es, daß ich wohl daran thäte — aber was werden die Leute sagen? sie werden mich als einen Sonderling und Scheinheiligen verachten. Sollte ich mich ehrbar, sittsam, demüthig kleiden und betragen — ich erkenne wohl, daß das göttliche Wort, welches nicht betrügen kann, durch den heiligen Apostel Paulus dieses allen Christen vorschreibt — aber was werden die Leute von mir denken? das wäre gegen den allgemeinen Gebrauch; sie werden mich einen Einfaltspinsel schimpfen, der nicht zu leben wisse! Sollte ich diese Unbild ungerächt lassen, meinem Widersacher mit Sanftmuth begegnen, Böses mit Gutem ver-

gelten — ich erkenne wohl, daß dieses das Gesetz Jesu Christi fordert — aber was werden die Leute denken? sie werden mich verlachen; das ist keine Sitte in der Welt! Sollte ich meine Kinder zu Hause eingeschlossen halten, ihnen nicht gestatten, in solcher Pracht umherzugehen, Visiten zu geben und zu empfangen, gleichwie es andre thun — ich erkenne wohl, daß es ihrem Seelenheile besser wäre — aber was werden die Leute sagen? sie werden mich als einen ungeschickten, unartigen, kargen Geizhals verschreien! Sollte ich in den Gesellschaften, wo bisweilen die Ehre eines Abwesenden verletzt oder unreine Reden geführt werden, nicht durch Reden, nicht durch Lachen, sondern mit niedergeschlagenen Augen, mit stillschweigendem Munde mein Mißfallen und meinen Unwillen an den Tag geben, oder gar davon abgehen, wozu mich oft das Gesetz Gottes verpflichtet: was werden die Leute denken? sie werden sich über mich erzürnen. Sollte ich diesem oder jener, die ich lieb habe, auf ihr Ansuchen, Liebkosen und Schmeicheln etwas, das gegen mein Gewissen ist, versagen — ich weiß wohl, Gott sollte vorgezogen werden — aber so werde ich die Gunst und Liebe dieses Menschen, jener Person auf einmal verlieren. Sollte ich die einmal angefangene, sündhafte oder doch gefährliche Gemeinschaft fliehen, meine angewohnte Lebensart verändern: was werden die Leute denken? sie werden eine wunderliche Meinung von mir hegen. Sollte ich meinem Amte, meiner Pflicht und meinem Gewissen gemäß jederzeit reden, stillschweigen, zusagen, abschlagen, rathen, widersprechen, gleichmäßig austheilen, wie es die Gerechtigkeit fordert — ich erkenne wohl, daß es alle redlichen Christen so machen sollten — aber so werde ich diese und jene reichen und vornehmen Leute vor den Kopf stoßen, dieser, jener, von welchen ich viel zu hoffen oder zu fürchten habe, werden mich mit keinem guten Auge mehr ansehen. Mit einem Worte, sollte ich in allen Umständen die Ehre Gottes und mein Seelenheil in Acht nehmen, so bleibe ich kein Freund der Welt. Ei, wenn nun eines von beiden nothwendig erwählt werden muß, so entsage ich der Tugend und dem christlichen Wandel, um der Menge nachzufolgen; so weiche denn die Unschuld dem Schuldigen, der Arme dem Reichen, das Recht der Ungerechtigkeit, die Zucht

der Ausgelassenheit, das Evangelium dem Gesetze der eiteln Welt, der Dienst Gottes dem Dienste der Menschen, um nur ein Freund der Menschen zu bleiben! Wie? ruft mir das Gewissen zu, auf diese Weise kreuzigst du auf's neue Jesus, deinen Heiland! Ich muß es geschehen lassen; laß ihn am Kreuze hängen, wenn ich nur die Menschen zu Freunden habe! Du verlierst das Himmelreich, du wirst ewig verdammt. Es liegt mir wenig daran; laß mich verdammt sein, damit ich nur den Menschen gefalle!

Höre, o leidender Jesus! so unbillig und schändlich verfahren wir Christen mit unserm Heilande, da wir oft aus Menschenfurcht Gutes unterlassen und Uebels begehen, wie es leider von vielen Leuten so oft geschieht! Du hast uns allen Gütern des Himmels und der Erde vorgezogen, da du uns zu lieb den Himmel verließest und arm auf Erden leben wolltest; du hast uns und unsern Nutzen all dem vorgezogen, was du selbst im Besitze hattest: deinem Haupte, welches für uns mit Dornen durchstochen ward, deinen Augen, welche im Blute schwammen, deinem Gehöre, welches mit Hohn und Spott verunehrt, deinem Geschmacke, welcher mit Galle und Essig getränkt, deinen Händen und Füßen, welche mit Nägeln durchbohrt, deinem ganzen Leibe, welcher so grausam zerfleischt, deinem Blute, das bis auf den letzten Tropfen vergossen, deiner Ehre und deinem guten Namen, da du wie ein Bösewicht und Dieb am Kreuze aufgehängt, deiner Seele, die bis in den Tod betrübt ward, deinem Leben und Geiste, die du aus Liebe zu uns am Kreuze aufgegeben hast. So hast du uns denn mehr geliebt, als dich selbst, und wir unmenschliche Bösewichte setzen dich, unser höchstes, einziges Gut, so oft einem Erdenwurme, einem sterblichen Menschen nach! achten dessen Gunst höher als deine Freundschaft, fürchten dessen Ungnade mehr, als deine Feindschaft, kehren dir den Rücken, übergeben dich den Peinigern, um gekreuzigt zu werden, damit wir nur andern Menschen gefallen! O wehe! O Jesus! ich gestehe es mit vielen, dieses habe ich gethan!

O ich unsinniger, undankbarer Mensch! wozu hat mich das Ansehen, die Liebe, die eitle Furcht gebracht? Es ist mir tau-

sendmal leid, o liebster Heiland! Hier vor deinem Kreuze verfluche und bereue ich meine unverantwortliche Unthat! Von nun an will ich dich besser in Ehren halten; von deiner Liebe und deinem Dienste soll mich kein Mensch in der Welt, so hoch, so mächtig, so nützlich, so lieb er mir auch immer sein mag, abhalten. Andre Menschen will ich thun, denken, reden, lachen, spotten, drohen und schmähen lassen, was und wie viel ihnen beliebt; ich will für mich thun, reden und leben, wie es dir, meinem Gotte und Heilande, gefällig ist; wenn ich nur dein Freund bin, so habe ich Glück genug; dein Freund kann ich sein, wenn ich dich nur aufrichtig lieben will. So will ich dich denn aufrichtig von meinem ganzen Herzen über alles lieben bis zum letzten Athemzuge meines Lebens, damit ich dein Freund sei und bleibe in Ewigkeit.

Dritter Theil.

Wie, Pilatus! darfst du dich noch für unschuldig ausgeben? Der unschuldige Jesus hat in deinem eigenen Hause so vielen Schimpf, so viele Marter ausgestanden, und das hast du zugelassen, da du es doch hättest verhindern können und sollen? So macht dich denn deine sträfliche Unachtsamkeit an dessen vergossenem Blute schuldig. Aus Menschenfurcht hast du in dessen Tod gewilligt: da du ihn aus Furcht, den Hohenpriestern und dem Kaiser zu mißfallen, der Wuth und Raserei seiner Feinde überlassen hast. Nebst all diesem bist du ja derjenige, welcher als Gewalthaber und Oberrichter, und zwar um deine angemaßte Gewalt zu zeigen, durch das Endurtheil die erkannte Unschuld zum Kreuzestode verdammt hat. Aus deinem Munde, mit deinen eigenen Worten schlage ich dich, und beweise, daß es wahr sei. Meine Andächtigen! vernehmet die Fortsetzung der göttlichen Geschichte. Nachdem der zaghafte Richter eine Zeit lang zwischen der erkannten Unschuld und seinen Absichten hin- und hergeschwankt hatte, fällt er endlich das Urtheil wider Christus: Da sprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte. (Luk. XXIII, 24.) Was hatten aber die Juden verlangt? Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Der Richter willigte ein und verurtheilte ihn: Und

er gab ihnen jenen los, der des Todtschlages und des Aufruhres wegen in den Kerker gesetzt worden war, den sie auch verlangten; Jesum aber übergab er ihrem Willen. (Luk. XXIII, 25.) So hat denn Pilatus durch das Urtheil sogar den ausdrücklichen Befehl ertheilt, Christus an's Kreuz zu schlagen. Wie konnte er sich aber zu diesem Urtheile und Befehle entschließen? Aus eigenem Wahne, daß er hiezu Macht und Gewalt habe. Weißt du nicht, hatte er den unschuldig Beklagten vorhin gefragt, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? (Joh. XIX, 10.) Der heilige Ambrosius wirft hier dem Pilatus seinen Irrthum vor. Pilatus! spricht er, in deinen Worten fängst und durch dein Urtheil verdammst du dich; so hast du denn den Herrn dem Kreuze übergeben nach der Gewalt, nicht aber nach der Gerechtigkeit. Den Mörder hast du losgesprochen und den Urheber des Lebens hast du getödtet, beides nach eigener Gewalt, welche du dir angemaßt hast. Wäre ich dabei gewesen, als du diese Frage an Christus stelltest: Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? so hätte ich dir zur Antwort gegeben: Nein, Pilatus! nein, dazu hast du keine Macht; du hast zwar die Macht, als Richter das Urtheil zu sprechen, aber ein gerechtes Urtheil und kein anderes; du hast die Macht, zum Tode zu verdammen, aber einen Uebelthäter, der den Tod verwirkt hat, nicht einen Unschuldigen. Indessen, Pilatus sprach das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte; es sei recht oder unrecht, er thut doch den Ausspruch, daß ihr Wille erfüllt werden soll. Was erfolgt daraus? Das gesprochene Urtheil wird sogleich vollzogen; sie legen Christus den ungeheuren Kreuzesbalken auf die Schultern, schleppen ihn zum Richtplatze den Kalvarienberg hinauf, reißen ihm seine Kleider vom zerfleischten Leibe herab, indem sie dabei alle Wunden auffrischen, werfen ihn auf das schmähliche Holz nieder, ergreifen Hämmer und Nägel, und schlagen ihn durch beide Hände und Füße an's Kreuz, an dem er drei Stunden lang, unter dem Schmähen und Lästern der Juden, in den äußersten Schmerzen, zum Spotte der ganzen Welt lebendig hing, bis

er mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgab. Siehst du nun, Pilatus! was du durch die Anordnung deiner angemaßten Gewalt ausgerichtet hast? Du bist der erste Todtschläger des Sohnes Gottes; du hast auf diese Weise durch dein Urtheil Jesus gekreuzigt und getödtet!

Doch umsonst verliere ich die Zeit mit Pilatus, welcher, wenn er unter den Verdammten in der Hölle sich befindet, zu keiner Reue über seine Bosheit zu bewegen ist. Hieher nun, ihr Sünder und Sünderinnen alle! betrachtet den heute am Kreuze getödteten Jesus und euch zugleich in der Person des Pilatus. Sehet zu, was ihr an demselben Jesus mit demselben Pilatus aus gleicher angemaßter und mißbrauchter Gewalt verübt habt! Der große Weltapostel Paulus spricht: Alle, welche eine schwere Sünde begehen, kreuzigen, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues. (Hebr. VI, 6.) So habt ihr denn, so oft ihr bisher tödtlich gesündigt habt, Christus an's Kreuz geschlagen und getödtet! Was denkt ihr darüber? Erweicht euer Herz noch nicht von Reue und Verfluchung eurer verübten Grausamkeit? Christen! ist es möglich, daß es einige hier gibt, die noch wirklich eines so verstockten Herzens und Willens sind, daß sie auch fortfahren wollten, entweder in ihrem alten Sündenstande ohne Buße zu verharren, oder auf's neue fernerhin darauf los zu sündigen, so bitte ich diese mit gefalteten Händen, wie auch euch alle, die ihr hier versammelt seid, nehmet heute, nehmet oft, besonders wenn Versuchungen und die eigenen Begierden gewaltig zur Sünde anreizen, ein Kruzifix in die Hand, oder beuget vor ihm eure Kniee, redet ihn mit Pilatus also an: Jesus Christus! weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich jetzt auf's Neue zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jetzt habe ich dich in meiner Gewalt; wenn ich nur will, kann ich dich mit meiner Hoffart oder leichtfertigen Eitelkeit kreuzigen, ich kann dich kreuzigen mit Vorenthaltung oder ungerechter Entziehung dieses, jenes fremden Gutes; ich kann dich kreuzigen mit meinen unreinen Gedanken und Begierden, mit geilen Blicken, mit unkeuschen Reden und Liedern, mit Lesung unehrbarer Romane, mit unzüchtigen Griffen meiner Hände, mit fleischlicher

Liebe, mit Wollust mit jener Person; ich kann dich kreuzigen, wenn ich nur will, mit Haß und Groll, mit Rachgier wider diesen und jenen; ich kann dich kreuzigen mit Fluchen, Verwünschen, Ehrabschneiden; ich kann dich kreuzigen mit Fraß und Völlerei; ich kann dich kreuzigen mit Unterlassung meiner Standes- und Berufspflichten. Jesus Christus! hörst du es? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich so auf's neue zu kreuzigen? Ja, ich gestehe es, so antwortet Jesus mit geneigtem Haupte auf eure Frage, ja, ihr habt solche Macht, weil euch mein himmlischer Vater die Freiheit zum Guten oder Bösen gelassen hat; ich bin in euren Händen, bei euch steht es, ob ihr mit dem Beistande meiner Gnade, durch den guten Gebrauch eurer Freiheit, d. i. durch wahre Buße über die begangenen Sünden und durch beständige Enthaltung von den künftigen, mich von den äußersten Schmerzen, die aus der Fruchtlosigkeit meines Leidens erfolgen, befreien oder durch den Mißbrauch eurer Freiheit, d. i. durch Unbußfertigkeit, durch Vermehrung und Fortsetzung eurer Sünden alles dieses erneuern und mich auf's neue kreuzigen wollt. Wählt ihr das erstere, so empfange ich euch mit ausgestreckten Armen meiner Barmherzigkeit, drücke euch an mein geöffnetes Herz, bereit, alle Unbilden zu vergessen, welche ihr mir bisher zugefügt habt; ich trage euch die Verdienste meines Blutes zu eurer Versöhnung und ferneren Hilfe, in meiner Liebe zu verharren, an; wollt ihr euch aber zu eurer ewigen Verdammniß, mit Erneuerung meiner Qual zum letztern entschließen, so muß ich es geschehen lassen; da habt ihr mich nach eurem Belieben in euren Händen.

Christen! der Sohn Gottes ist in eurer Gewalt! Heute und hier erkläret, wozu ihr euch entschließen wollt. Nun, wie soll es denn endlich heißen? Nicht wahr? ich thue noch keine Buße; ich denke, mich noch nicht zu bessern; ich stehe noch nicht von meinen Sünden ab. Lasset mich mit Pilatus fragen: Was wollt ihr denn auf diese Weise mit Jesus anfangen? An's Kreuz mit ihm! Ach, Christen! haltet ein mit einem so gräulichen Entschlusse! Um Gottes willen haltet ein! Bedenket ein wenig, was ihr vorhabt! Höret, was Homer von den zwei Helden Diomedes und Glaukus erzählt. Beide forderten

sich auf einen Zweikampf, ohne daß sie einander kannten. Sie rannten schon aneinander; da hielt Diomedes ein und sprach: Wie? ich kämpfe mit dir, und weiß nicht, wer du bist? Schnell enthülle dein Antlitz; denn ich tödte sonst vielleicht einen Mann, über dessen Tod ich bittere Reue empfinden würde. Beide enthüllten ihr Antlitz und siehe, Diomedes erkannte den Glaukus, von dem er nicht lange zuvor auf's gastfreundlichste bewirthet worden war. Da sprach Diomedes: Liebster Gastfreund, der Himmel bewahre mich, daß ich dir Undank für deine Gastfreundschaft erweise! Und beide umarmten sich herzlich.

Sünder! du willst Jesus auf's neue kreuzigen? Ach, halte ein! sieh zuerst, wen du tödten willst. Oeffne die Augen des Glaubens; kennst du ihn nicht, wer er ist? Ich sage abermals mit Pilatus: Siehe, welch ein Mensch! deinen Erlöser, deinen Seligmacher, deinen höchsten Gott: willst du dich an ihm vergreifen? Siehe, welch ein Mensch! von welchem du alles empfangen hast, was nur Gutes an dir ist: willst du diesen noch kreuzigen? Siehe, welch ein Mensch! welcher dich erschaffen, da du nichts warst, der dich bisher alle Augenblicke durch seine Allmacht erhalten, sogar im wirklichen Sündenstande, und bewirkt hat, daß du nicht schon im Feuer der Hölle brennst: willst du diesen tödten? Siehe, welch ein Mensch! deinen freigebigsten Gastfreund, welcher sein eigenes Fleisch und Blut dir zur Speise und zum Tranke vorsetzt; welcher dich mehr als sich selbst, mehr als sein eigenes Leben geliebt hat; welcher dich bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat; welcher durch seinen Tod dir die verschlossene Thüre zum Himmelreiche geöffnet und dort unbeschreibliche, ewige Freuden zubereitet hat: willst du diesen wieder an's Kreuz schlagen? Ich bitte dich, wenn dich eine so rasende Versuchung ankommen sollte, nimm alsbald das Kruzifix in die Hand, es wird dich selbst anreden, wie Joseph einst seine Brüder: Ich bin Jesus, euer Bruder, der für euch und nachher von euch schon so oft gekreuzigt worden ist! Soll ich denn nun abermals in euren Händen sterben? So fest auch die Brüder Josephs aus grimmigem Haß und Neide entschlossen waren, diesen ihren Bruder zu tödten, so wurden sie doch erweicht und

von ihrem bösen Vorhaben durch jene Worte des Judas abgehalten: Was hilft es uns, unsern Bruder zu tödten, und sein Blut zu verhehlen? ... Denn er ist unser Bruder und unser Fleisch. (1 B. Moys. XXXVII, 26. 27.) Christen! bedenkt es wohl, ehe ihr euch zu sündigen entschließt: was wird es euch helfen, wenn ihr Jesus um das Leben bringt? Er ist ja euer lieber Bruder, welcher bei dem himmlischen Vater alles, was ihr Uebles begangen, wieder gut gemacht hat.

Nun denn, wie soll es endlich beschlossen werden? Er soll gekreuzigt werden! es gilt gleich, wer er sei, Freund oder Feind, Wohlthäter oder Uebelthäter, Bruder oder Fremdling: an's Kreuz mit ihm! Wir entsagen ihm zu lieb der Sünde nicht. Ei, höret doch noch eines an! Wo und unter welchen Umständen seid ihr denn gesinnt, Jesus abermals zu kreuzigen, da er für euch am Kreuze gestorben ist, und all sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hat; da er schon so häufig von euch auf's neue getödtet worden ist? O grausame Barbaren! wo seid ihr? Man liest in der Geschichte, Cato habe bei dem Anblicke des Bürgerblutes, das er vergossen, Titus beim Anblicke des erschlagenen jüdischen Volkes, welches er bei der Zerstörung der Stadt Jerusalem besiegt hatte, Alexander bei dem Leichname des Darius, obschon er geglaubt, daß seine Herrschbegierde nur durch den Tod dieses seines Feindes gesättigt werden könnte, bitterlich geweint, ja dieser letztere habe den Purpurmantel von seinen Schultern gerissen und den Leichnam des Darius darein gewickelt. Was thust du, o Sünder! bei der Betrachtung deines für dich am Kreuze mit Blut übergossenen, so jämmerlich getödteten Heilandes? Du willst noch fortfahren, ohne eine Bußthräne zu vergießen, gegen eben diesen Todten zu wüthen und zu schreien: Noch einmal, noch öfter an's Kreuz mit ihm! So bist du denn grausamer, als die blutdürstigen Heiden selbst. Ich erinnere mich, wie der heilige Franziskus Xaverius einst bei einem der Unzucht ergebenen wilden Sklaven mit allen Ermahnungen, Bitten und Drohungen nichts ausrichten konnte, bis er denselben in das nahe gelegene Gebüsch geführt, dort unversehens seinen Rücken entblößt und mit

heftigen Geißelstreichen bis zum Blutvergießen seinen unschuldigen Leib zerfleischt hatte, mit dem Bemerken: Xaverius, welcher vor ihm kniee, würde nicht aufhören, sich zu züchtigen, bis jener sich entschlossen hätte, sein fleischliches Leben zu verdammen und zu ändern. Hier mußte sich das wenn gleich wilde Gemüth überwunden geben; der Sklave fiel dem Xaverius zu Füßen, vermischte seine Thränen mit dessen Blut, bereute und verdammte die unzulässigen Gelüste seines lasterhaften Fleisches und versprach Besserung für immer. Sünder! wir stehen vor dem Kreuze Jesu Christi; da zeige ich dir das Blut nicht eines heiligen, unschuldigen Xaverius, sondern das Blut der göttlichen Unschuld und Heiligkeit, welches aus den Wunden des Verstorbenen geflossen ist; Xaverius hat durch einige Tropfen seines Blutes ein wildes und in fleischlichen Sünden verstocktes Herz überwunden, und Jesus Christus, welchen Xaverius den Heiden verkündigt hat, sollte mit seinem bis auf den letzten Tropfen vergossenen Blute bei einem Christen nicht so viel bewirken können, ja durch sein Blutvergießen denselben noch rasender machen, um fortzuschreien: Noch öfter soll Jesus gekreuzigt sein?

Ja freilich, alles Zureden ist umsonst! An's Kreuz mit ihm! so wird es bei den meisten nach Ostern heißen, wenn die vorigen Versuchungen wieder anfallen, die vorigen Gelegenheiten sich wieder darbieten, die vorigen Freunde und Freundinnen wieder anreizen, die vorigen verkehrten Weltgebräuche wieder einladen werden: An's Kreuz mit Jesus! Es geht auf's alte wieder los, auf die alte Wucherei und Ungerechtigkeit, auf die alte unreine Liebe, auf die alten unzüchtigen Fleischesgelüste, auf die alte Völlerei und Trunkenheit, auf den alten Haß, auf die alte Rachgier, auf das alte Fluchen und Verwünschen, auf das alte Spielen und Tanzen bei den Zusammenkünften! An's Kreuz mit Jesus! er steht abermals in unsrer Macht und Gewalt. Ja, gottlose Christen! so werdet ihr es machen; aber wehe euch! und in Ewigkeit wehe! Es wird die Zeit kommen, wo eben dieser von euch jetzt so ungebührlich gekreuzigte Sohn Gottes herankommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, alsdann wird das Blatt umgewendet werden, alsdann wird es heißen: Pilatus, wo bist du? Hieher vor meinen Rich-

terstuhl! Wißt ihr euch noch zu erinnern, wie ihr mit mir verfahren seid? Damals war ich in euren Händen, und ihr konntet nach eurem freien Willen eure Gewalt wider mich gebrauchen; jetzt gilt es mir! Nun habe ich euch gleichfalls in den Händen meiner unversöhnlichen Gerechtigkeit, aus welchen euch keine Gewalt, keine Macht erretten kann. Nun will ich euch nicht lange fragen: Wißt ihr nicht, daß ich Macht habe, euch zu verdammen oder nicht? Ja, das werdet ihr jetzt gewahr werden! Eben dieses für und von euch vergossene Blut, eben diese von euch so oft erneuerten, noch offenstehenden Wunden, eben dieses Kreuz, woran ich so oft von euch geschlagen worden bin, sprechen das unwiderrufliche Urtheil wider euch: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten! fort mit euch in das ewige Feuer!

Jesus Christus! ach, laß dieses doch an keinem einzigen aus den Gegenwärtigen wahr werden. Zeige doch jetzt die allmächtige Kraft deines vergossenen Blutes und erlittenen Todes an allen verstockten Herzen, die nicht vorhaben, sich ernstlich zu bessern! Du kannst es ja noch, wie du es öfter gekonnt und gethan, da du durch den Mund deiner abgesandten Prediger auch die verzweifeltsten Herzen zu erweichen wußtest. Liebe Christen! höret zum Beschlusse nicht mich, sondern einen andern Prediger, den P. Benediktus Palm. Als dieser zu Messina in Sicilien am heiligen Charfreitage sieben Stunden lang predigte, trug sich folgende wunderbare Bekehrung zu: Ansalonius, ein Edelmann, der seit siebenzehn Jahren in der ganzen Stadt Messina Unruhe wegen seines Bruders erregte, welchen ein Bürger getödtet hatte, war fest entschlossen, seines Bruders Tod zu rächen, hatte auch bereits die Sache so weit gebracht, daß der Thäter eingezogen war und nach Ostern hingerichtet werden sollte. P. Palm wurde während der Passionspredigt, als er nach italienischer Sitte das mit einem Vorhange bedeckte Kruzifix zu entblößen angefangen hatte, alsbald durch einen ungewöhnlichen Eifer angetrieben, dasselbe wieder zu verhüllen, und befahl, alle Lichter und Kerzen in der ganzen Kirche auszulöschen; dann hob er, mit einem heiligen Zorne wider die Sünder entflammt, mit schrecklicher Stimme zu donnern und zu rufen

an: Gehet hin, ihr Armseligen! Gehet nur hin! ihr seid nicht würdig, euren Erlöser anzuschauen, welchen ihr durch eure schändlichen Missethaten an's Kreuz geheftet habt! Ich werde euch denselben keineswegs sehen lassen, es sei denn, daß ihr mir alle mit einander jetzt öffentlich versprecht, denselben nie mehr zu beleidigen, euch durch eine aufrichtige Buße zu bekehren und vollkommen zu bessern. Als diese Ermahnung nicht recht fruchten wollte, da wendete er sich gegen das Kruzifix und rief: nein, nein, o Herr! zeige ihnen dein göttliches Angesicht nicht! Die meisten, welche hier gegenwärtig sind, spotten nur deiner; sie bedürfen deines vergossenen Blutes und deiner unerhörten Liebe nicht; sie verehren dich blos mit dem Munde und den Lippen, ihr ganzes Herz aber schenken sie der verkehrten Welt und den sterblichen Geschöpfen; sie sind entschlossen, in dem unglückseligen Stande ihrer schändlichen Laster zu verharren, und wollen mir nicht versprechen, daß sie dir ferner aufrichtig dienen und dich von Herzen lieben wollen! Diese Worte machten auf die Gemüther der Zuhörer einen solchen Eindruck, daß sie insgesammt mit Weinen und Seufzen laut anfingen zu schreien: Entblöße und enthülle uns unsern Seligmacher! Wir sind alle bereit, alles, was du uns sagen und befehlen wirst, zu verwirklichen. Ansalonius, welcher im Hintertheile der Kirche stand, drängte sich mit Gewalt durch die Menge Volkes zum Predigtstuhle, und rief so laut, als es ihm möglich war: Ich ergebe mich, mein Vater! ich ergebe mich! Mache mit mir, was du willst! Der Prediger hörte zwar die Stimme, wußte aber nicht, von wem sie herkam, und fragte deswegen: Wer bist du? Ich bin Ansalonius, antwortete der Edelmann, der ich seit so vielen Jahren durch meine Rachsucht der ganzen Stadt Aergerniß gegeben habe; hier liege ich zu deinen Füßen, und will nicht eher von hinnen weichen, bis ich gerichtlich meinem Feinde verziehen habe. Der gefangene Bürger wurde alsbald auf dessen Befehl in die Kirche geführt; Ansalonius umfängt und umarmt ihn mit Thränen in den Augen, bekennt öffentlich vor einem Notar und allen Gegenwärtigen, er vergebe ihm alles von ganzem Herzen, und entlasse ihn hiemit frei aus seiner Gefangenschaft. Die Wirkung

dieser seltsamen Bekehrung war eine allgemeine Verwunderung und Freude in der ganzen Stadt, zugleich aber ein heldenmüthiger Entschluß, den Ansalonius noch dabei faßte, er sagte von dieser Stunde an der Welt auf ewig Lebewohl und wurde ein armer Kapuziner.

Jesus Christus! ich wende mich auch zu dir und frage: Hat denn dein Tod und dein vergossenes Blut nicht jetzt noch dieselbe Kraft über die Herzen der Menschen, wie damals? Du hast ja versprochen: Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen. (Joh. XII, 32.) Ach, lieber Heiland! halte dein Wort, und ziehe gleichfalls mein und aller gegenwärtigen Sünder Herz mit Gewalt zu deiner Liebe, damit wir auch heute mit jenem bekehrten Edelmanne wenigstens in der Stille unsers reuigen Herzens einmüthig zu dir seufzen und rufen: Ich ergebe mich, o Jesus! ich ergebe mich willig und bereit, von dieser Stunde an alles zu thun und zu lassen, was du nur von mir haben willst! Ist dieses euch ernst, liebe Christen? Wer es nicht aufrichtig so meint, der gehe nur zur Thüre hinaus, und störe nicht länger durch seine Halsstarrigkeit die guten Regungen der übrigen Herzen, welche jetzt mit mir ihren gefaßten Entschluß vor die Füße unsers gekreuzigten Heilandes hinlegen wollen. Siehe denn, o sterbender Jesus! da hast du diejenigen vor dir liegen, welche offen und aufrichtig ihre Schuld bekennen und nichts mehr bedauern, als daß sie dich durch ihre vielfältigen Sünden oft auf's neue gekreuzigt und getödtet haben. Ja, es thut mir leid (so seufzt ein jeder bei sich), es thut mir tausendmal von ganzem Herzen leid, daß ich dich je so ungebührlich behandelt habe. Verzeihe es mir, o sanftmüthigster Heiland! noch einmal bitte ich um Barmherzigkeit; es soll in Ewigkeit nicht mehr geschehen! Lieber will ich alles auf der Welt verlieren, lieber sterben, als ferner in eine einzige Sünde wider dich, nun meinen lieben Heiland, einzuwilligen.

Da hast du mich ganz mit Leib und Seele! Fange mit mir an, was und wie es dir beliebt. Befehle und rathe nur, was und wie du willst, daß ich fernerhin thun und leben soll. Willst du, daß ich alle meine begangenen Sünden im Beicht-

stuhle aufrichtig bekennen soll? Ja, es soll noch heute geschehen; auch jene Sünden, welche ich bisher aus Schamhaftigkeit entweder verschwiegen oder nicht recht gebeichtet habe, sollen fort aus dem Gewissen. Willst du, daß ich nach deiner heiligen Lehre und deinem Beispiele in der christlichen Demuth und Eingezogenheit mich innerlich und äußerlich aufführen soll? Ja, o mein Gott, ich bin dazu bereit! ich verdamme und verwerfe hiemit alles, was der Hoffart, Eitelkeit und Leichtfertigkeit gleichkommt. Willst du, daß ich alles das, was ich entweder mit Unrecht bisher gewonnen oder meine Nebenmenschen an ihrem Gute oder an ihrer Ehre beschädigt habe, zurückerstatten soll? Ja, ich bin dazu bereit; alsbald soll es geschehen! Willst du, daß ich keusch und rein leben soll? Ist es deswegen nothwendig, daß ich jene Gemeinschaft mit diesem Menschen, mit jener Person aufheben, von dieser oder jener Zusammenkunft wegbleiben, dieses Haus, jene Gelegenheit auf immer meiden, meine äußern Sinne behutsam bewahren müsse? Ja, o mein Gott! ich ergebe mich endlich; dir zu lieb entsage ich jetzt auf immer aller unzulässigen Liebe; jenes Haus, worin ich bisher die nächste Gelegenheit zur Sünde fand, soll von mir nie mehr betreten werden; jene Person, mit welcher ich so oft sündigte, schaffe ich alsbald aus meinen Augen, nie mehr will ich ein einziges Wort mit derselben reden, nie mehr zu jener Gesellschaft einen Fuß bewegen. Willst du, daß ich den heimlichen Groll und Haß wider den Menschen ablegen und mich mit ihm versöhnen soll? Ja, auch dazu bin ich bereit; ich verzeihe ihm hiemit von ganzem Herzen alles, was er mir zu leid gethan; ich will der erste sein, der demselben noch heute Freundschaft und Liebe anbieten wird. Willst du, daß ich die schändliche Gewohnheit zu schwören, zu fluchen, zu verwünschen, ernstlich aufgeben soll? Ja, o mein Heiland, mit deiner Hilfe und Gnade soll mir nie mehr mit völliger Bedachtsamkeit ein Fluch oder Schwur aus meinem Munde kommen; und so oft mir einer aus böser Gewohnheit plötzlich entkommen wird, will ich denselben durch ein Bußwerk sühnen. Willst du, daß ich mässiger leben, den leidigen Trunk, welcher mich bisher zu so vielen Missethaten verführt hat, meiden soll? Ja, ich bin

dazu bereit! Willst du, daß ich das müßige Leben ändern, die unnöthigen Gespräche, das Spiel und sonstigen unnützen Zeitvertreib aufgeben, auf meine Kinder und Hausgenossen sorgfältiger Acht haben, und dieselben in deiner Furcht und Liebe erziehen, des Morgens früher aufstehen, der Andacht mehr Zeit schenken, öfter den Predigten beiwohnen und die heiligen Sakramente empfangen, das Kreuz, welches du für mich verordnet hast, geduldiger leiden soll? Ja, mein Jesus! zu allem diesem bin ich bereit. Von dieser Stunde an will ich einen ganz andern Lebenswandel anfangen, dich allein lieben und über alles in der Welt beständig lieben, der du mich bis zum Tode des Kreuzes geliebt hast: dies verspreche ich hier vor deinem Kreuze, vor Maria, deiner und meiner Mutter, vor meinem heiligen Schutzengel und allen Heiligen.

Höre, o liebster Heiland! die guten Vorsätze und Entschliessungen deiner nunmehr reumüthigen Christen! Ach, bekräftige du doch dieselben mit deinem heiligen Segen und deiner Gnade, damit sie verwirklicht werden! Knieet nieder, liebe Christen! Jesus will euch den Segen geben und ich in dessen Namen: Der Segen unsers Herrn Jesu Christi komme über uns alle! Kraft seines heiligen Blutes, welches er für uns vergossen, und seines bittern Todes, den er für uns am Kreuze gelitten hat, wolle er bestätigen und vollenden, was dessen Licht und Gnade in uns zu wirken angefangen, damit wir beständig in seiner Liebe bis in den Tod verharren mögen! Deshalb segne ich euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Eilfte Predigt.

Von denen, die an dem vergossenen Blute Christi schuldig sind.

Am Charfreitag.

Accepta aqua lavit manus coram populo dicens: Innocens ego sum a sanguine justi hujus: vos videritis. Matth. XXVII, 24.

Er nahm Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu.

Als Markus Antonius wider den Todtschlag des Kaisers Cajus Julius an das römische Volk eine Rede halten wollte, so stellte er auf einer erhöhten Schaubühne den blutigen Leichnam den Augen aller Gegenwärtigen vor, und rief mit klagender Stimme: Ach, wehe mir! ich sehe nun deine grauen Haare so häßlich mit Blut gefärbt! Durch diese wenigen Worte wurde das ganze Volk erst zum Mitleiden, dann zu solchem Grimm und zu solcher Wuth gebracht, daß sie alsbald die Stadt durcheilten, um den Thäter, welcher dieses Blut vergossen hatte, aufzusuchen und in Stücke zu zerreißen. Christliche Zuhörer! die katholische Kirche stellt heute den Augen all ihrer Kinder ein noch traurigeres, entsetzlicheres Schauspiel vor; da sie uns auf dem hohen Kalvarienberge den blutigen Leichnam unsers Herrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes, am Kreuze hängend aufweist, mit dieser klagenden Stimme: Sehet, das Kreuzesholz, an welchem das Heil der Welt gehangen und Christus sein Blut vergossen! Christen! wie sind unsre Herzen beschaffen? Sind sie aus Stein? Wäre dieses auch der Fall, so müßten sie doch bei der Betrachtung dieses blutigen Schauspiels unsers verstorbenen Gottes, gleich den Felsen zur Zeit seines Todes, in Stücke zerbersten. Sind sie

aus Fleisch? wie ist es dann möglich, daß wir nicht bewegt werden theils zum herzlichen Mitleiden gegen diesen unsern von seinem Blute benetzten Heiland, theils zu heiligem Eifer, Zorn und Grimm wider jene Bluthunde, welche dieses unschuldige Blut vergossen? Wo sind die Thäter, die daran schuld sind? Diese aufzusuchen und, wenn ich dieselben gefunden, ihnen im Namen Gottes das Urtheil zu verkündigen, erscheine ich heute. Wer ist denn schuldig, frage ich öffentlich, an dem vergossenen Blute Jesu Christi? Pilatus will nichts davon wissen: Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern der Lärm größer würde, da nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu, wie ihr es verantwortet! Ob nun die Entschuldigung und Vertheidigung des Pilatus Grund hat, das untersuche ich an diesem großen Blut- und Gerichtstage; ich werde aber bei ihm allein nicht bleiben, sondern weiter gehen und mit der Untersuchung nicht eher aufhören, bis ich diejenigen gefunden habe, welche am meisten daran schuld sind. Und damit mir die rechten Thäter nicht entgehen, will ich Himmel und Erde durchsuchen, auch diejenigen ausforschen, welche nur von weitem Ursache daran gewesen sein könnten. An dem vergossenen Blute Jesu Christi schuldig zu sein, das ist etwas Schreckliches! Wer ist daran schuldig im Himmel? das werde ich im ersten Theile untersuchen. Wer ist daran schuldig und am meisten schuldig auf Erden? das werde ich im zweiten Theile untersuchen. Wehe demjenigen, der schuldig befunden werden wird, wenn er der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug thut! Wohl demjenigen, der sich schuldig erkennt und bei Zeiten als Schuldiger sich demüthig einstellt! davon im Schlusse. Sünder, seid getrost und zugleich erschreckt! Fromme Christen, fahret fort, euren blutvergießenden Heiland von ganzem Herzen zu lieben! das ist der Zweck meiner Untersuchung. Gekreuzigter Jesus! dies ist der Tag, an welchem du sterben und dein Blut vergießen mußtest; zeige doch heute besonders an uns armen Sün-

dern die Kraft deines noch zum Himmel um Barmherzigkeit schreienden Blutes; laß kein Herz so hart sein, welches jetzt nicht erweicht und zur wahren Reue und Besserung bewegt werde! Dies bitten wir durch eben dasselbe für unser Heil vergossene Blut, wie auch durch die heißen Thränen, welche heute deine liebe Mutter Maria und der Engel des Friedens bei deinem blutigen Tode geweint haben.

Erster Theil.

Wie schrecklich und in den Augen Gottes unerträglich es sei, am vergossenen Blute eines Menschen schuldig zu sein, das geben die vielen Gesetze zu erkennen, die der Herr gegen alle diejenigen, welche es unrechtmäßig, ja nur aus Unbehutsamkeit vergießen würden, nach aller Strenge verordnet und seinem Volke hat verkündigen lassen. So hält er Kain, dem ersten Todtschläger, die Schwere seines Lasters vor, und deutet ihm zugleich die verdiente Strafe mit diesen Worten an: Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde. Derohalben sollst du verflucht sein auf der Erde, die ihren Mund aufgethan und deines Bruders Blut von deiner Hand empfangen hat. (1 B. Moys. IV, 10. 11.) Gleich nach der Sündfluth verkündete er das allgemeine Gesetz: Wer Menschenblut vergießet, dessen Blut soll auch vergossen werden; denn der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde geschaffen. (Ebend. IX, 6.) Den Richtern gebietet er: Ihr sollt kein Geld von dem nehmen, der des Blutes schuldig ist: er soll alsbald selbst sterben (4 B. Moys. XXXV, 31.); denn, setzt er hinzu, das Verbrechen kann nicht anders gesühnt werden als durch das Blut dessen, der das Blut eines Andern vergossen hat. (Ebendas. V. 33.) Er verwirft alles Erbarmen gegen einen Todtschläger: Du sollst dich seiner nicht erbarmen, noch Mitleid mit ihm tragen, sondern ohne Barmherzigkeit das vergossene Blut rächen. Wenn man den Leichnam eines ermordeten Menschen fand, ohne daß man den Thäter wußte, so gebot Gott den Priestern und Aeltesten des Volkes der

nächsten Stadt, sich zu versammeln und vor dem Leichname zu betheuern: Unsre Hände haben dieses Blut nicht vergossen, und unsre Augen haben es nicht gesehen: sei gnädig deinem Volke Israel... Und also wird von ihnen weggenommen die Blutschuld. (5 B. Moys. XXI, 7. 8.) Eine so große Sorge trug Gott für die Sicherheit des menschlichen Lebens.

War dieses nun jederzeit von dem Blute eines jeden, auch des ärmsten und niedrigsten Menschen zu verstehen, wenn er nur nichts verbrochen hatte, in welch hohem Werthe wird dann nicht das Blut eines Mensch gewordenen Gottessohnes bei Gott sein? Der heilige Augustinus schreibt von dem Weltweisen Aristippus: als dieser mit andern auf dem Meere gefahren und ein plötzlicher Sturm entstanden sei, habe er aus Furcht und Angst ganz todtenbleich an allen Gliedern des Leibes zu beben und zu zittern angefangen. Da nun die verwegenen Bootsleute über diese Furcht lachten und spotteten, soll er gesagt haben: Ihr könnet leicht lachen; denn wenn wir Schiffbruch leiden sollten, so wäre an euch wenig verloren; mit meinem Leben würde aber eine große Weisheit zu Grunde gehen. Menschen, die ihr von Anbeginn der Welt gewesen seid und noch seid, bringet all euer Blut zusammen; was ist das gerechnet gegen ein einziges Tröpflein von dem Blute Jesu Christi, des Mensch gewordenen Gottes? Sollte das Blut aller Menschen auf einmal auf's grausamste vergossen werden, so müßte man sagen, es sei wenig verloren gegangen. Und doch hält Gott der Herr das Blut eines armen Menschen für so kostbar und werthvoll, daß er es nur mit neuem vergossenen Blute bezahlen lassen will. Wie hoch wird er dann das unendlich kostbare allerheiligste Blut seines göttlichen Sohnes anschlagen? welche Flüche und Verwünschungen wird dann derjenige auf sich ziehen, welcher schuld daran sein sollte, daß auch nur ein einziges Tröpflein davon vergossen würde?

Christen, öffnet aber jetzt eure Augen und entsetzet euch! Heute finden wir den Leichnam dieses göttlichen Sohnes ermordet auf dem Gipfel des Kalvarienberges an einem Kreuze hängen! All dessen Blut ist bis auf den letzten Tropfen grausam

vergossen; der ganze Weg vom Oelberge bis dorthin ist mit dessen Blut bespritzt! Ueberwindet eure sich entsetzenden und mitleidigen Gedanken, um den ganzen Verlauf zu sehen. Im Garten Gethsemane fing das Blut Jesu Christi an zu fließen; da kämpfte er nämlich mit der natürlichen Empfindung, mit der Angst und Furcht des bevorstehenden Leidens und schmählichsten Todes, mit der Schamhaftigkeit, indem er als ein Sünder, welcher die Abscheulichkeit aller Laster der Welt auf sich genommen, vor dem Angesichte seines himmlischen Vaters erscheinen sollte, mit der lebhaften Vorstellung der gräulichen Bosheit, Undankbarkeit und ewigen Verdammniß unzähliger Menschen. In diesem Kampfe, sagt von ihm der heilige Evangelist Lukas, ward sein Schweiß wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann (Luk. XXII, 44.) und dieselben rings herum befeuchtete.

Im Richthause des Pilatus tropfte Jesu Blut nicht mehr durch die Schweißlöcher, sondern es ergoß sich durch alle Wunden seines ganzen Leibes, als eben so vielen geöffneten Kanälen. Da ließ Pilatus Jesus nehmen und geißeln. (Joh. XIX, 1.) Die Menge der Wunden, welche der unschuldige Heiland in dieser grausamen Zerfleischung empfangen, der Grimm abwechselnder Peiniger, das Aufhetzen der neidigen Hohenpriester, welche gerne gesehen hätten, daß der Herr hier todtgeschlagen worden wäre, aus Furcht, er möchte von Pilatus freigesprochen werden, das frohlockende Zurufen des ganzen Volkes, die Absicht des Pilatus, welcher gemeint hatte, er würde durch das entsetzliche Schauspiel eines so erbärmlich zugerichteten Menschen die erbitterten Gemüther der Juden endlich zum Mitleid und zur Barmherzigkeit bewegen: alle diese Umstände zeigen genügend an, wie viel Blut der Sohn Gottes hier vergossen haben müsse.

Damit jedoch kein Theil am ganzen Leibe Jesu unverletzt bliebe und nirgends zwischen Haut und Bein ein Tröpflein Blut sich verborgen hielte, flochten die verwegenen Soldaten, wozu sie doch vom Richter weder Befehl noch Gewalt empfangen hatten, wider alles Recht eine Krone aus spitzen Dornen, und drückten sie in dessen allerheiligstes Haupt mit Gewalt hinein, so daß das Blut zwischen den Augen herausrann. Sehet Jesu hier

in jener Gestalt, in welcher der Prophet Isaias ihn schon lange vorher geschildert. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen und hohe Beulen. (Isai. I, 6.)

So erbärmlich zugerichtet betrachtet ihn weiter, wie er die schwere Last seines Kreuzes auf die Schultern nehmen und den hohen Berg hinaufschleppen mußte. Hier muß man abermals bedenken, daß wegen der immerwährenden Bewegung und Erschütterung des Leibes aus den offenen Wunden stets Blut floß, und der ganze Weg dahin damit bezeichnet wurde. Auf dem Kalvarienberge geht die Marter von neuem an; die Kleider werden ihm vom Leibe und von den frischen Wunden ab- und herausgerissen; Hände und Füße mit stumpfen Nägeln durch wiederholte Hammerschläge an das schmähliche Holz festgeschlagen, und dadurch an vier Orten die Puls- und Hauptadern eröffnet. Was vom Geblüte zum Herzen zurücktrat, das mußte nach dessen Tod noch mit Gewalt herausgepreßt werden: Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. (Joh. XIX, 34.) So ist denn alles Blut Jesu Christi, des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, und zwar auf eine so schreckliche Weise vergossen worden!

Wer, wo ist der Thäter? wer ist daran schuld? In den Himmel zuerst, ihr untersuchenden Gedanken! Meine Andächtigen! lasset sehen, ob wir vielleicht dort einen finden, welcher Theil daran hat. Die Engel finde ich dort aus Mitleid gegen ihren blutvergießenden Schöpfer, voll der bittern Thränen, gleichwie sie mir durch den Propheten Isaias gezeigt werden: Die Engel des Friedens weinen bitterlich. (Isai. XXXIII, 7.) So sprechen denn deren heiße Thränen schon für sie, daß sie am vergossenen Blute Jesu Christi keine Schuld haben. Aber vielleicht waren es verstellte Thränen, wie sie bisweilen auch die ärgsten Uebelthäter mit künstlichem Zwang auszupressen wissen, damit man sie für unschuldig halten möge? Und wie dann? Hätten die Engel nicht mit leichter Mühe die Tödtung Christi verhindern können? Konnten sie nicht ein andermal, um das Volk Gottes aus der Gefahr zu erretten, das

ganze Kriegsheer des Königs Sennacherib erschlagen? Konnten sie nicht dem Petrus, als dieser am folgenden Tage sein Blut vergießen und getödtet werden sollte, aus dem Kerker helfen? Hätten sie dann diesen Dienst und diese Hilfe nicht vielmehr dem Sohne Gottes leisten sollen? Wer aber einem andern aus der Todesgefahr mit leichter Mühe helfen kann und soll, und doch nicht helfen will, dem wird die Schuld des Todes mit Recht beigemessen. Doch die Engel stehen unter einer höheren Gewalt, und sie können nichts, noch dürfen sie etwas verrichten, es sei denn, daß sie dazu von ihrem Schöpfer Erlaubniß und Befehl empfangen. So war es denn nicht an ihnen, das Blut Christi zu vertheidigen und den Sohn Gottes vom Tode zu erretten; folglich bleiben sie daran unschuldig.

Aber da fällt mir ein andrer Zweifel auf: haben die Engel nicht Befehl und Erlaubniß empfangen, den Tod Christi zu verhindern, so muß dann derjenige wohl Ursache daran sein, welcher diesen Befehl hätte ertheilen können, und, natürlicher Weise davon zu reden, hätte ertheilen sollen? So ist es, meine Andächtigen! Daß alles Blut Jesu Christi bis auf den letzten Tropfen vergossen wurde, daran ist Gott, der ewige Vater, doch ohne Schuld, die erste Ursache, da er das Leiden und den Tod seines Sohnes schon von Ewigkeit her beschlossen hat. Das bezeugen seine eigenen Apostel, nachdem sie den heiligen Geist empfangen und durch den Mund Gottes selbst geredet haben: Wahrhaftig, lauten ihre Worte, es haben sich in dieser Stadt wider deinen heiligen Sohn Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern Israels verbunden, zu thun, was deine Hand und dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe. (Apostelg. IV, 27. 28.) Ueber diese Worte redet der heilige Leo das jüdische Volk also an: Für die Wohlthat, die aus dem Leiden Christi für uns erfolgt ist, sind wir weder dir, Verräther Judas, noch euch, grausame Juden, den geringsten Dank schuldig; eure Bosheit hat zu unserm Heile geholfen, aber wider euren Willen; ihr waret die Werkzeuge, und habt nur das als Nachrichter vollzogen, was die Hand und der Rath Gottes beschlossen hat. Ein unbegreif-

liches Geheimniß! Sollte Gott seinen eigenen Sohn, einen ihm gleichen Gott, bis auf den letzten Blutstropfen zu schlachten befohlen haben? Die Welt wundert sich noch, so oft sie sich an jenen Befehl erinnert, welchen Gott einst dem Patriarchen Abraham gegeben, daß er seinen eingebornen liebsten Sohn auf dem Berge mit eigener Hand tödten und opfern sollte; doch war dieser ein Mensch, dessen Leben der göttlichen Botmäßigkeit völlig unterworfen war; so wollte auch der Herr die Vollziehung des Befehls nicht einmal zulassen, sondern gab sich allein mit dem Gehorsame und der Bereitwilligkeit des Abraham zufrieden, ließ durch einen Engel das gezückte Schwert einhalten und das blutige Opfer verhindern, und jetzt übergibt der himmlische Vater seinen eigenen göttlichen Sohn in die Hände der Mörder, da er doch wußte, daß er durch keinen Engel errettet, sondern mit so unerhörter Marter zerfleischt und getödtet werden würde!

Warum geschah dieses? unbegreiflicher, gerechter Gott! Aus welcher Ursache? Vernehmet sie, meine Andächtigen! von zwei Aposteln. Johannes spricht: Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab.... daß die Welt durch ihn selig werde. (Joh. III, 16. 17.) Ihm stimmt der heilige Apostel Paulus bei: Er hat selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben. (Röm. VIII, 32.) Also hat mich, also hat euch alle der große Gott geliebt, um uns durch den Tod seines Sohnes aus dem Rachen der Hölle zu erlösen! Um diese unbegreifliche Liebe nur einigermaßen zu erkennen, so höret, was Johannes Mariana von Alphonsus, einem König von Spanien, erzählt: Dieser war von den Mauren belagert, und hatte sich und seine Stadt lange Zeit mit großer Tapferkeit vertheidigt. Da ereignete es sich, daß der Erbprinz, sein einziger Sohn, bei einem Ausfalle von den Feinden abgeschnitten und gefangengenommen wurde. Da meinte der Fürst der Mauren, nun werde er Alphonsus zur baldigen Uebergabe zwingen können; er ließ eine hohe Bühne vor der Stadtmauer errichten, führte den gefangenen Prinzen darauf, zückte sein Schwert und rief überlaut in die Stadt hinein: Entweder mußt du mir die Stadt übergeben, oder

deinen Sohn unter meinen Händen sterben sehen! Bedrängter Vater! wozu solltest du dich jetzt entschließen? Das Morden seines eigenen Sohnes anzuschauen und zu erdulden, war für ein väterliches Herz unerträglich; seine Unterthanen in die Hände des Tyrannen zur Dienstbarkeit zu überliefern, war auch hart für einen König, und dies litt die Treue nicht. Endlich siegte diese letztere, er rief: Wenn es nicht anders sein kann, so sterbe mein Sohn, damit mein Volk und meine Unterthanen leben! Ich vergesse meiner väterlichen Natur, wenn ich an die Treue denke, welche ich meinen Unterthanen schuldig bin. Dann warf er sein eigenes Schwert über die Mauer hinab, und sagte: Zerhauet meinen Sohn und tödtet ihn, wie es euch beliebt, damit nur mein Volk in Sicherheit und Freiheit bleibe! Meine Andächtigen! in gleicher Bedrängniß war das menschliche Geschlecht, viele tausend Jahre hindurch von der göttlichen Gerechtigkeit mit einer harten Belagerung und Androhung des ewigen Todes beängstigt; diese aufzuheben, kam der Sohn Gottes selbst vom Himmel auf die Erde herab, und wurde von der Gerechtigkeit gefangengenommen. Da hieß es denn ebenfalls: Himmlischer Vater! entweder überliefere den Menschen der gebührenden Strafe, oder du verlierst deinen Sohn! Versenket eure Gedanken in den Abgrund des väterlichen Herzens Gottes! Weil Christus der Gottheit nach seinem Vater in allem gleich ist, so liebte er ihn ohne Ende und ohne Maß; als einen Menschen liebte und schätzte er denselben höher, denn alle andern Geschöpfe zusammen. Wären alle Menschen in der Welt zu Grunde gegangen und ewig verdammt worden, so würde seiner Glückseligkeit eben so wenig gemangelt haben, als uns mangelt, wenn eine Fliege im Zimmer von einer Spinne gefangen und verzehrt wird. Und doch, o unerhörte Liebe! wird bei Gott der Schluß gemacht: So laß denn meinen Sohn sterben, damit der Mensch am Leben bleibe! Nehmet meinen Sohn hin, verspottet ihn, geißelt ihn, krönet ihn, kreuziget ihn, martert ihn nach eurem Belieben, sauget ihn bis auf den letzten Blutstropfen aus, damit die Menschen erlöst werden: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab. Ist nun der ewige

Vater Ursache am vergossenen Blute Christi, so ist nur seine überaus große Liebe und Barmherzigkeit schuld. Gütigster Gott! ferne sei es von uns, daß wir dir deswegen eine Schuld aufbürden sollten. Unendlichen Dank sind wir deiner Güte und Liebe schuldig, daß du auf diese Weise das Blut deines eigenen Sohnes nicht verschonen wolltest! Wo wären wir ohne ihn? wo würden wir sein in Ewigkeit?

Haltet hier ein wenig stille mit euren Gedanken, meine Andächtigen! Was gibt euch das Herz bei Betrachtung einer so wunderbaren Liebe ein? Gott gibt seinen einzigen Sohn für mich auf die Schlachtbank, und mir sollte noch etwas auf der Welt so lieb und werth sein, was ich, wenn er es von mir begehrt, ihm abschlagen könnte? Gott übergibt seinen einzigen Sohn für mich den äußersten Martern, und ich sollte eine so unsinnige Liebe in meinem Herzen gegen ein sterbliches Geschöpf hegen, daß ich sie ihm nicht alsbald schenken und aufopfern wollte? Gott gibt seinen einzigen Sohn für mich dem schmählichsten Tode des Kreuzes hin, und ich sollte meinem Hochmuthe und meiner Eitelkeit, wie er von mir verlangt, nicht so weit absterben, daß ich derselben gegen sein Gebot noch ferner anhängen will? Gott gibt seinen einzigen Sohn für mich mit so strengem Urtheile hin, nicht des kleinsten Tropfen Blutes an ihm zu schonen, und ich sollte auf seinen Befehl eine Hand voll Gut, das ich vielleicht nicht mit Recht besitze, mich weigern zurückzuerstatten? Gott übergibt seinen eigenen Sohn für mich dem Kreuze, und ich sollte wider ihn klagen und murren, wenn er mir, um meine Gegenliebe zu versuchen, eine kleine Widerwärtigkeit zuschickt? Gott gibt seinen einzigen Sohn für mich hin, damit ich nicht ewig verdammt würde, und ich sollte ihm nicht mein Herz und zwar mein ganzes Herz schenken, damit ich ewig bei ihm selig werde, da er doch dieses für seinen Sohn und für dessen vergossenes Blut dagegen zum Opfer begehrt? So denke ein jeder aus euch; haltet beide Opfer gegen einander, entschließet euch endlich, was ihr billig thun sollt. Ich fahre indessen in der begonnenen Untersuchung fort.

Gott, den himmlischen Vater, müssen wir von aller Schuld am vergossenen Blute seines Sohnes freisprechen, weil er es

aus lauter Liebe und Barmherzigkeit, da es unser ewiges Heil erforderte, aufgeopfert hat. Aber damit ist die Sache noch nicht abgethan. So groß auch dessen Liebe und Barmherzigkeit gegen uns gewesen, war es denn deswegen recht, unschuldiges Blut zu vergießen? Wir haben einen barmherzigen, aber zugleich gerechten Gott, welcher keinen strafen und verurtheilen kann, ohne daß er etwas verbrochen hat. So frage ich weiter: ist nicht vielleicht der Sohn Gottes selbst an seinem eigenen Blute schuldig? hat er nicht vielleicht durch ein Verbrechen den Tod verdient? Ihr entsetzt und ärgert euch beinahe über diese Frage, und legt mir alsbald jenen Ausspruch des heiligen Apostels Paulus vor, da er von Christus sagt: Er ist heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern. (Hebr. VII, 26.) Ihr führet gegen meine Frage das klare Bekenntniß sogar aller derer an, welche zur Vergießung des Blutes Christi mitgeholfen oder bei dieser Trauerscene zugegen gewesen sind, die da Jesus Christus für unschuldig ausgerufen haben. Die Hohenpriester aber, sagt der heilige Apostel Matthäus (XXVII, 1.), und der ganze hohe Rath suchten ein falsches Zeugniß wider Jesus, um ihn zum Tode zu überliefern, und fanden keines, wiewohl viele falsche Zeugen aufgetreten waren. Judas, sein Verräther, bekennt öffentlich seine große Sünde, daß er unschuldiges, gerechtes Blut verrathen habe. Das Eheweib des Pilatus warnt diesen noch, er möchte ja nicht das Geringste wider Jesus unternehmen, wie es heißt: Als er aber auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. (Matth. XXVII, 19.) Pilatus selbst erkennt, daß er aus bloßem Neide überliefert worden sei: Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. (Ebend. V. 18.) Er betheuert vor dem ganzen Volke, daß er keine Schuld an ihm finde: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. (Joh. XIX, 4.) Der Schächer zu seiner Linken stirbt sogar auf seine Unschuld: Wir, sagt er, leiden zwar mit Recht: denn wir empfangen, was unsre Thaten

verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan. (Luk. XXIII, 41.) Der Hauptmann sammt der ganzen Rotte, die bei dem Kreuze Wache hielt, bekannten bei dem entsetzlichen Erdbeben laut und feierlich dessen Gottheit, folglich auch dessen Unschuld und Gerechtigkeit: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. (Matth. XXVII, 54.) Mit so vielen Zeugnissen, welche ihm seine eigenen Feinde gaben, überweist ihr mich, daß Jesus nichts verbrochen, mithin zur Vergießung seines Blutes keine Ursache gegeben hat.

Ihr habet recht; allein dem sei, wie ihm wolle, er hat doch selbst seinen Willen dazu gegeben und freiwillig den Tod auf sich genommen. Es kündigte ihm zwar der himmlische Vater denselben an, doch ließ er ihm den freien Willen, die Welt zu erlösen oder nicht. So lag es denn an ihm, sein Blut zu vergießen oder nicht? Freilich, das gesteht er selbst: Ich gebe mein Leben hin. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin. (Joh. X, 17. 18.) Mein Vater hat zwar das Opfer begehrt; ich aber habe dazu gesagt: Dein Wille geschehe. Isaias sagt von ihm: Er wird geopfert, weil er selbst wollte. (Isai. LIII, 7.) Ja nicht nur wollte er es, ganz begierig verlangte er nach seinem Tode, die Zeit fiel ihm zu lange, bis die erwünschte Stunde nahte. Beim Evangelisten Lukas spricht er: Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist. (Luk. XII, 50.) Die Taufe meines Blutes steht mir bevor, und die Begierde darnach ist so heftig, daß ich ganz unruhig werde, bis sie vollzogen ist. Demjenigen geschieht aber nicht Unrecht, der es so haben will; folglich ist ihm selbst sein vergossenes Blut beizumessen. So haben wir denn einen im Himmel, welcher daran schuldig ist, nämlich den Sohn Gottes selbst: der Unschuldigste wollte schuldig sein! Was machte ihn aber schuldig? Der heilige Apostel Paulus antwortet für sich, für mich, für euch und alle Menschen insgesammt: Der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat (Galat. II, 20.); aus Liebe zu mir überlieferte er sich der Gerechtigkeit Gottes zu jener Strafe, welche mir meiner Sünden wegen gebührte. Als Bürgen stellte er sich

seinem himmlischen Vater dar, um mit seinem Blute die Genugthuung für alle Laster der Welt zu leisten.

Lasset uns hier abermals in Gedanken stehen bleiben, meine Andächtigen! Was sind wir demjenigen, welcher freiwillig all sein Blut für uns nicht nur vergoß, sondern sich dazu als ein Bürge und Schuldner verbindlich machen wollte, schuldig? Was hat er von uns verdient? Ist er keiner Bußthränen, keiner reumüthigen Herzensseufzer, keiner Erkenntniß, keiner Dankbarkeit, keiner Gegenliebe werth? Was verdient Jesus und seine unerhörte Liebe gegen mich und euch? nur Haß und Undank, nur fernere Verachtung und Verfolgung, nur einen verdoppelten und grausam erneuerten Todesstoß, welchen unsre Sünden an ihm so oft verüben und wiederholen, als sie begangen werden? Ach, Jesus! wie geschieht das nur zu oft sogar von deinen Christen, auch nachdem sie dich aus lauter Liebe gegen ihr Heil in deinem Blute schwimmend betrachtet haben! Mit Recht magst du bei deinem Propheten Ezechiel klagen: Viele Mühe wende ich dran, aber der übermäßige Rost an meinem Volke geht nicht ab, auch nicht durch's Feuer. (Ezech. XXIV, 12.) Ich habe tausend blutige Schweißtropfen vergossen, so daß es auch einen Stein hätte erweichen sollen, wie auch die harten Felsen in der That aus Mitleiden zersprungen sind, und dennoch kann ich das verstockte Herz so mancher Christen nicht erweichen, daß sie endlich aufhören, mich zu beleidigen! Ich bin vom Scheitel bis zur Fußsohle mit Blut überronnen durch die schreckliche Geißlung; dessenungeachtet vermag ich jenen Unzüchtigen nicht dahin zu bringen, daß er mir zu lieb die gefährliche Gelegenheit aufgebe, die geheime Buhlerin entlasse, einer augenblicklichen viehischen Lust mir zu lieb entsage! Meine Augen schwammen im Blute bei der Krönung mit Dornen, und doch kann ich nicht so viel erlangen, daß jene Hoffart und Eitelkeit, welche so vielen Augen und Herzen ein Stein des Aergernisses sind, unter meinen Christen abgeschafft werde! Ich ließ bei der Kreuzigung das Blut aus meinen Adern durch die durchbohrten Hände und Füße, gleichwie aus vier geöffneten Kanälen fließen, und dennoch vermag ich jenen Schwärmer und Vollsäufer nicht dahin zu bringen, daß er dem

unmäßigen Trunke und den daraus entstehenden Sünden abschwöre! Ich gab den letzten Blutstropfen, den ich in meinem Herzen noch übrig hatte, gerne her, da ich es mit einer Lanze durchstechen ließ, und dennoch kann ich jenen Rachgierigen nicht so weit besänftigen, daß er mir zu lieb seinem Nächsten von Herzen verzeihe! All mein Blut ist ausgegossen für die Menschen, und dennoch kann ich nicht so viel von ihnen erhalten, daß sie endlich einmal ihr Leben ernstlich bessern und mich lieben wollen! Ich habe viel gearbeitet und geschwitzt, und dennoch ist der Rost der Bosheit meines Volkes nicht vertilgt worden! Dies ist die Bezahlung für mein vergossenes Blut. Ach! welch harte Herzen sind es, die von einer so überschwenglichen Liebe nicht getroffen, noch bewegt werden!

Ich wundere mich nun nicht mehr über die Todesangst und den blutigen Schweiß meines Heilandes im Garten Gethsemane; hätten auch denselben keine zukünftigen Qualen auspressen können, so wäre diese vorausgesehene Undankbarkeit seines von ihm so theuer erkauften Volkes schon hinreichend gewesen, vor Traurigkeit ihm das Herz abzustoßen. Denn man kann sich leicht vorstellen, wie heftig derjenige, welcher uns bis in den Tod geliebt hat, betrübt gewesen sein müsse bei dem Gedanken, daß sogar sein vergossenes Blut bei den Meisten so wenig fruchten und er uns dadurch nicht einmal von den Sünden abschrecken und zu seiner Liebe bewegen würde. Hat er doch einst über die vorhergesehene Verwüstung der Stadt Jerusalem am Grabe des verstorbenen Lazarus bei der Betrachtung der zeitlichen Noth des Volkes bitterlich geweint: wie leid muß es ihm dann gewesen sein, als er bedachte, daß nach so großer angewandter Mühe und Arbeit, um uns in den Himmel zu bringen, dennoch die meisten Menschen seine angebotenen Gnaden verachten, auf der Sündenstrasse fortwandeln und im Höllenrachen auf ewig begraben werden würden! Wir selbst, so unbarmherzig wir auch sind, können zuweilen nicht ohne Mitleid erwägen, daß eine so unbeschreiblich große Menge von Ungläubigen, Türken, Heiden, Juden und Ketzern in ihren Irrthümern jämmerlich zu Grunde gehen, da sie uns doch keinen Tropfen Schweiß gekostet haben; welchen Schmerz muß dann das Herz Jesu Christi empfunden

haben, als er vorhersah, daß so viele tausend Seelen der Christen von seinem besonders erleuchteten und auserwählten Volke, welche ihm all sein Blut gekostet haben, durch die Sünde täglich sterben und ewig verderben würden?

Ach, lieber Christ! denke doch darauf! Also ermahnt mich und dich der weise Ekklesiastikus: Vergiß nicht der Wohlthat des Bürgen; denn er hat sich selbst für dich gegeben. (Ekkli. XXIX, 20.) Welches Mittel wird noch wider die Sünde helfen, wenn solche Gedanken keinen Eindruck machen? Gellius schreibt von dem Sohne des Königs Crösus, daß er von Geburt an stumm war; als er aber einst einen Soldaten das Schwert zücken sah, um auf seinen Vater Crösus einzuhauen, gab ihm dieser Schrecken plötzlich die Sprache wieder, so daß er laut ausrief: O Mensch, tödte den König nicht! Eben dieses müßten mit Recht die stummen Steine und Mauern einem Christen zurufen, der sich entschließt, eine Sünde zu begehen: O Mensch! halt ein! Was willst du thun? Tödte doch deinen Erlöser nicht, welcher sein Blut und Leben für dich gegeben hat! Vergiß doch der Liebe und Wohlthat deines Bürgen nicht, welcher dich bis in den Tod geliebt hat, daß du ihm seine Liebe jetzt mit solcher Unbild vergelten wolltest. In der Hoffnung, dieses von allen zu erhalten, gehe ich in meiner Untersuchung weiter. Im Himmel haben wir den ewigen Vater und den Sohn Gottes gefunden, welche Ursache an dem vergossenen Blute Christi waren, beide aber waren es nur aus Liebe und Barmherzigkeit gegen uns Menschen, weswegen wir ihnen unendlichen Dank und beständige Gegenliebe schuldig sind. Noch andre müssen wir ausforschen, die auf eine höchst gottlose Weise sich daran schuldig finden; auf der Erde werden wir dieselben antreffen, und davon im

zweiten Theile.

Um nicht lange die Zeit zu verlieren, so nehme ich zuerst die Uebelthäter und Gottesmörder her: Da sprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte. (Luk. XXIII, 24.) Er sprach über Jesus das Urtheil,

und übergab ihn dem Willen der Juden, um ihn zu kreuzigen. Die neidigen Priester, das rasende Judenvolk schrie so lange: Kreuzige ihn! bis sie ein so grausames Urtheil erzwangen. Die Soldaten und Henkersknechte legten die Hände an ihn, geißelten, krönten, kreuzigten und tödteten ihn. Alle diese Bösewichte haben das unschuldige Blut vergossen; ihr Verbrechen ist klar, es hilft keine Entschuldigung. Doch will ich ihnen ihre Vertheidigung nicht nehmen. Lasset sehen, wer die meiste Schuld hat, und wer am meisten Ursache ist, daß das göttliche Blut vergossen wurde. Pilatus wäscht auf dem Richterstuhle seine Hände und erklärt öffentlich vor allem Volke: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; ich habe eure Anklage gegen diesen Menschen untersucht; ich habe sie ohne Grund und Wahrheit, mithin an ihm keine Schuld gefunden; ich habe euch die Wahl angeboten, demselben vor einem Mörder Barabbas das Leben auszubitten; eure Wuth und euren Blutdurst zu sättigen, habe ich ihn am ganzen Leibe mit Geisseln zerfleischen lassen; so zerfleischt habe ich ihn euch vorgeführt und euch gefragt, ob ihr noch die Gestalt eines Menschen an ihm erkennt, um euch von dem Begehren seines Todes abzuhalten; allein alles umsonst! Ihr fahrt nur noch grimmiger fort zu schreien: Kreuzige ihn! er soll, er muß an's Kreuz! So sei es denn: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn. Aber ich betheure vor euch und vor der ganzen Nachwelt, ich finde keine Schuld an ihm (Joh. XIX, 6.); und deswegen will ich auch keinen Theil an seinem Tode haben. Ich sage euch noch einmal: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu, wie ihr euch verantwortet. Pilatus! wie, willst du dich damit so rein machen? Eine schöne Unschuld! spottet deiner der heilige Ambrosius: Was nützte es, daß du von der Unschuld Christi Zeugniß abgelegt und ihn, als wäre er ein Uebelthäter, der Bosheit übergeben hast? Was bewirkte es anders, als daß du eben dadurch deine Sünde nur noch schwerer machtest, indem du einen Unschuldigen und eben denjenigen, welchen du öffentlich für gerecht bekanntest, hinrichten und an's Kreuz schlagen ließest? Wasche deine Hände, so lange du willst, du wirst mit dem

Wasser dein ungerechtes, gottloses Herz nicht rein machen. Es bedurfte keiner Erkenntniß des göttlichen Gesetzes; du warst zwar ein Heide, aber doch ein Mensch. Die Vernunft, die Natur überführt dich; denn eine erkannte Unschuld zu verurtheilen, oder nur unterdrücken zu lassen, dieses macht einen Richter an deren Unterdrückung und Untergang schuldig.

Laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden (Ps. II, 10.), und: Sprechet Recht dem Armen und der Waise: schaffet Recht dem Niedrigen und Armen! Rettet den Armen, und reißet den Dürftigen aus der Hand des Sünders. (Ps. LXXXI, 3. 4.) Beherzige die Warnung des weisen Mannes: Trachte nicht darnach, ein Richter zu sein, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern; damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest, und deine Rechtschaffenheit in Gefahr komme. (Ekkli. VII, 6.) Endlich vernimm noch den Ausspruch des Heiden Cicero: Jener Richter ist ungerecht, der entweder von Neid, oder Gunst, oder Furcht erfüllt ist. Pilatus gehörte unter die letzte Gattung. Aus Furcht vor dem Kaiser, um bei diesem nicht in Ungnade zu fallen, verurtheilte er die erkannte Unschuld zum Tode. Er übergab ihnen Jesus, auf daß er gekreuzigt würde (Matth. XXVII, 26.), und gleichwohl schmeichelt er sich: Ich bin unschuldig.

O falsche Gewissen! — hier muß ich den Irrthum vieler Menschen bedauern — falsche Gewissen, eingebildete Unschuld! wie manche Seelen verblendest du und führst sie ganz ruhig vor den Richterstuhl Gottes, um dort das Urtheil ihrer ewigen Verdammniß anzuhören! Wenn man heuchlerische Thränen vergießt, bei der Betrachtung des Leidens Jesu Christi ein natürliches Mitleiden empfindet, dann und wann mit mangelhafter und unfruchtbarer Reue seine begangenen Sünden beichtet, oft zum Tische des Herrn hinzutritt, einige Almosen unter die Armen austheilt, zu gewissen Zeiten sein gewöhnliches Gebet verrichtet, Stunden lang in der Kirche sitzt, so heißt es: ich bin unschuldig, ich bin ein guter, frommer Christ! Ob bei allem diesem aus Nachlässigkeit, aus Zulassung, aus Anordnung

der Arme sein Blut wenn nicht vergießen, doch schwitzen müsse, ob ein ungerechtes Gut genommen oder behalten werde, ob eine unzulässige Liebe, ein heimlicher Groll und Haß, eine erbitterte Rachsucht oder andre lasterhafte Anmuthungen im Herzen ihren Wohnsitz behalten, ob auch die Sitten den heiligen Gesetzen des Evangeliums Jesu Christi geradezu widersprechen, obschon nach den verkehrten Weltansichten das Leben eingerichtet bleibt, obschon verschiedene schwere Pflichten eines Christen nicht erfüllt werden — das hat wenig zu bedeuten, daran denkt man nicht: Ich bin unschuldig! O falsche Gewissen! eingebildete Unschuld! die desto schädlicher ist, je mehr und tiefer sie den Menschen in der Schuld und im immerwährenden Sündenstande erhält, also denselben ruhig, ohne Furcht und Angst zur Hölle führt. Ach! wie dauern mich die kostbaren, von sich selbst so jämmerlich betrogenen Seelen!

Ich kehre wieder zu Pilatus zurück. Die göttlichen und weltlichen Rechte, die Natur und Vernunft sprechen das Urtheil wider ihn, daß er sich an dem vergossenen Blute Jesu Christi, unsers Erlösers, schuldig gemacht hat. Ist aber Pilatus der strafbarste und schuldigste? Nein! Christus selbst vermindert sein Verbrechen im Vergleiche zu den übrigen, deren Schuld und Bosheit viel größer war; denn er spricht also zu ihm: Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. (Joh. XIX, 11.) Darunter verstand er, wie der heilige Augustinus bemerkt, nicht allein den Verräther Judas, welcher ihn um dreißig Silberlinge verkauft hatte, sondern auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche Jesus gefangennehmen ließen, und das jüdische Volk aufhetzten, nicht eher nachzugeben, bis all sein Blut vergossen worden sei. Alle diese haben größere Sünden begangen, als Pilatus, welcher auf jede Weise den Herrn loszulassen suchte. Sind nun diese die schuldigsten am Blute Jesu Christi? Für die Schergen und Peiniger, welche unmittelbar an ihn Hand angelegt und ihn gekreuzigt haben, hat der sterbende Sohn Gottes am Kreuze gebeten: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luk. XXIII, 34.) Die übrigen Mithelfer ließ er nach seinem Tode durch die Apostel vor der ganzen Welt in etwas

entschuldigen; denn der heilige Paulus schreibt an die Korinther unter anderm: Denn wenn sie die Herrlichkeit erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuzigt haben. (1 Kor. II, 8.) Indessen war es bei ihnen eine sträfliche Unwissenheit. Die Lehre, welche Christus den Juden täglich erklärt, das Beispiel seines heiligen Wandels, mit welchem er ihnen vorgeleuchtet, die vielen offenbaren Wunder, welche er in ihrer Gegenwart gewirkt hatte, die Weissagungen der Propheten, welche an ihm buchstäblich erfüllt wurden, waren solche Beweise, durch welche völlig überzeugt, sie ihn als den wahren Messias und Sohn Gottes hätten erkennen sollen; folglich war ihre Unwissenheit nicht zu entschuldigen, noch zu verantworten, und sie hatten Theil an der Mordthat, welche an ihm begangen worden war.

Christen! wie viele Sünden werden noch heut zu Tage unter uns aus einer solchen sträflichen Unwissenheit begangen, da man nämlich gewisse Gesetze, Wahrheiten und Pflichten seines Standes und Berufes nicht erfüllt, weil man dieselben nicht recht oder nur oberflächlich halb und halb erkennt, welche man doch wohl erkennen sollte, wenn man in vorkommenden Zweifeln ernstlich nachforschen und gebührenden Fleiß anwenden wollte, wenn man christliche Unterweisungen und Predigten, wie sie zuweilen ausgelegt werden, aus Faulheit und Trägheit, aus Weichlichkeit und Gemächlichkeit nicht vernachlässigte; zu wie vielen Sünden wird Anlaß, Gelegenheit und Anreizung gegeben durch gewisse Mißbräuche, die man nicht für sündhaft erkennen will, weil alle dagegen sich erhebenden Einwürfe, ohne über die Sache reiflich nachzudenken, aus dem Sinne geschlagen und mit allerlei Ausflüchten für unschuldig gehalten werden? Wie viele Sünden geschehen von den Eheweibern, an denen die Männer aus weibischer Nachgiebigkeit und aus Mangel an gebührender Ermahnung, wie viele von den Kindern, an denen die Aeltern aus sträflicher Unwissenheit, Nachlässigkeit, Mangel an Belehrung, Züchtigung, christlicher Erziehung, gutem Beispiele Ursache sind! Das kommt nicht einmal in den Sinn, wenn man sein Gewissen erforscht, um zur Beicht zu gehen. Der heilige Johannes Chrysostomus warnt uns: Es wird einst die Zeit

kommen, wo Gott auch unsre Unwissenheiten vor Gericht und zur Strafe ziehen wird. Nicht umsonst bittet der Prophet David so flehentlich bei seinem Gott: Herr, gedenke nicht meiner Unachtsamkeit. (Ps. XXIV, 7.)

Meine Andächtigen! ich bin etwas abgeirrt von meinem Stoffe. Wir kennen die ärgsten Bösewichte, welche die größte Schuld an dem vergossenen Blute Jesu Christi haben, noch nicht. Alle diejenigen, die wir bisher betrachtet haben, waren nur bloße Werkzeuge, die das unschuldige Blut herauspreßten, gleich den Hämmern und Nägeln, welche zwar die Wunden geöffnet, aber aus sich selbst gegen Christus nichts hätten verüben können, wenn sie nicht von einem höhern Werkmeister bewegt und durchgetrieben worden wären. Was hätte Judas ausrichten können, dessen Verrätherei der Herr, wenn er gewollt, auf tausenderlei Weise hätte verhindern können? was die Juden, deren Händen er so oft entkommen, die er manchmal mit Geisseln aus dem Tempel getrieben, die er auch jetzt hätte in die Hölle werfen können? was die Soldaten und Henkersknechte, welche er noch kurz zuvor im Garten mit den zwei Worten: Ich bin's, zu Boden geworfen hat? was Pilatus, der, wie er ihm in's Gesicht gesagt, keine Vollmacht über ihn gehabt, wenn ihm solche nicht von oben herab gegeben worden wäre? So hätten denn keine Kräfte, weder im Himmel, noch auf Erde, noch in der Hölle ein Tröpflein seines Blutes ihm nehmen können, wenn nicht eine stärkere Ursache ihn dazu gezwungen hätte.

Welche ist diese? Ach, Christen! daß ich doch die Untersuchung nicht so weit getrieben hätte! daß ich doch diese Frage nicht beantworten müßte! Allein was hilft mein Stillschweigen, wo mein und euer Herz, mein und euer Gewissen vor dem allwissenden Gotte uns verräth? wo uns diese vor dem Gekreuzigten beschuldigen und als Thäter und Urheber seines vergossenen Blutes anklagen? Wir wissen aus dem Propheten Isaias, was den himmlischen Vater sowohl, als den eingebornen Sohn Gottes selbst bewegt habe, jenen, daß er ihm den blutigen Tod verordnet, diesen, daß er sich freiwillig dargegeben. Der ewige Vater sagt: Um der Sünde meines Volkes willen

schlug ich ihn. (Isai. LIII, 8.) Der Gesalbte, sagt Jeremias in seinen Klageliedern (IV, 20.), der Herr, ward gefangen in unsern Sünden. Ja, die Sünden der Welt sind die ersten und letzten Urheber des Todes Jesu Christi; wären diese nicht gewesen, so hätte der himmlische Vater seinen Sohn nicht verurtheilt, so hätte der göttliche Sohn sein Blut nicht vergossen, ja, so wäre er vermuthlich nicht einmal Mensch geworden. Stellet euch einen ruchlosen, von reichen, ehrbaren Aeltern gebornen Sohn vor, der wegen eines Verbrechens von der weltlichen Obrigkeit verhaftet und zum Galgen verurtheilt worden ist. Was sollen die betrübten Aeltern thun, um die öffentliche Schande von ihrer Familie abzuwälzen? Sie bieten all ihr Hab und Gut an, um dadurch die Befreiung ihres Kindes zu erkaufen, obschon sie voraussehen, daß sie von nun an in Kummer und Armuth würden leben müssen. Wer hat nun diese so arm gemacht? Ja, möchte einer denken, das haben sie selbst gethan, warum sind sie so thöricht gewesen und haben all ihr Geld auf einmal hingegeben! Nein, heißt es, sieh einmal, du gottloser Sohn! in welch großes Elend du deine guten Aeltern gebracht hast; du bist die Ursache an all ihrer Noth und Armuth. Jesus Christus, liebster Heiland! es ist wahr, du hast all dein Blut freiwillig hergegeben, weil du es also gewollt hast; bist du deswegen die Ursache deines Todes gewesen? O Sünde! was bist du für ein Ungeheuer! du, du, und nichts andres, hast Jesus ermordet! Wir sind es, für die, um uns vom ewigen Tode, den wir durch die Sünde verdient hatten, zu erretten, Jesus am Kreuze sterben mußte. Nebstdem, was noch grausamer ist, wissen wir durch den Apostel Paulus (Hebr. VI, 6.), daß alle diejenigen, welche noch heut zu Tage sündigen, sich selbst auf's neue den Sohn Gottes kreuzigen; wie ich es ein anderesmal weitläufiger vortragen und darthun werde, daß das Leiden Christi noch nicht vollbracht ist, sondern noch täglich alle Geheimnisse desselben von den gottlosen Christen erneuert werden. Jetzt frage ich: ist einer unschuldig unter uns in dieser Kirche? Hütet euch! warne ich alle mit dem Propheten Jeremias; wir stehen heute vor dem Gekreuzigten und seine bluttriefenden Wunden würden uns überzeugen und verdammen;

Du darfst sagen, ich bin ohne Sünde und unschuldig! (Jerem. II, 35.) Siehe, ich will mit dir rechten! (Ps. L, 6.) Verbirg doch keiner seine Missethaten! O mein Gott! was will ich verbergen, der ich dir allein gesündigt, vor deinen Augen Uebels gethan und so viele Laster begangen habe? In meinem und eurem Namen bekenne ich denn öffentlich vor Himmel und Erde: wir haben alle gesündigt, mithin sind wir alle an dem vergossenen Blute Jesu Christi schuldig und zwar die Schuldigsten, weil wir wissentlich und mit klarer Erkenntniß diese Grausamkeit verübt, weil wir sie nach dem Leiden und Tode unsers Erlösers so oft verübt, so vielmal erneuert haben. So sind wir denn endlich auf die rechten Thäter gekommen; aus eigenem Bekenntniß sind wir sündhafte Christen am schuldigsten.

Was nun urtheilen über uns? Wie schrecklich es ist, an dem Blute eines armen Menschen schuldig zu sein, das habe ich im Anfange der Betrachtung vorgestellt; wie schrecklich muß es dann nicht sein, an dem Blute des Sohnes Gottes schuldig zu sein? Welch ein Schrecken überfällt mich, wenn ich den entsetzlichen Ausspruch höre, welcher über jenen armen Amalekiten ergangen ist: Dein Blut sei über deinem Haupte, denn dein Mund hat wider dich gesprochen; da du sagtest: Ich habe den Gesalbten des Herrn getödtet. (2 B. d. Kön. I, 6.) Ja, es ist wahr; wir können es nicht leugnen. Sollten wir um einer solchen Grausamkeit willen zum ewigen Tode verurtheilt werden, so würde dennoch unsre Unthat und der so schändlich verübte Gottesmord nicht ausgelöscht werden können; nicht eine, sondern tausend Höllen haben wir verdient! Allein, ihr Sünder! seid getrost mit mir. Eben dasselbe Blut, welches wir vergossen, trägt uns der Sohn Gottes zur Gnade, zur Verzeihung und zum ewigen Leben an. Höret das gnädige Urtheil, welches der Herr durch seine Propheten und Apostel zu unserm Troste gesprochen: Ich sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Lebe! Ja, ich sprach zu dir: Trotz deinem Blute! (Ezechiel XVI, 6.) weil der Sohn Gottes das seinige dir zur Seligkeit geschenkt hat. Der Apostel Paulus versichert:

Christus ist es, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnade, welche uns überschwänglich zu Theil geworden ist. (Ephes. I, 7. 8.) Schreien schon unsre Laster um Rache gegen den Himmel, so ruft doch mit durchdringenderer Stimme das vergossene Blut Christi um Barmherzigkeit, wenn wir nur durch wahre Buße uns desselben theilhaftig machen wollen. Wollt ihr diese Verheißungen erfüllt sehen, so denket an die Juden zurück: sie verlangten das Blut Christi über sich und ihre Kinder als Fluch, und der Sohn Gottes eignete es vielen aus ihnen zur Bekehrung und zum ewigen Heile zu; die von dem Kalvarienberge bußfertig zurückgekehrt sind, Paulus, der Jesus und seine Kirche grimmig verfolgt hatte, mehrere Tausende, welche auf die erste Predigt des Petrus an ihn glaubten: alle diese waren unter der Anzahl derjenigen, über welche das Blut Jesu zum Fluche herausgefordert worden ist, und alle diese sind durch die Kraft dieses Blutes bekehrt worden. Seid gutes Muths, sündhafte Christen! sagt der heilige Augustinus; eben derjenige, dessen Blut sie vergossen, der hat sie damit von ihren Sünden gereinigt; wir sind zwar mehr daran schuldig als sie, doch ist sein Blut gegen uns von desto stärkerer Kraft und Wirkung.

Unzählige Bücher sind von den Wundern der göttlichen Barmherzigkeit voll, welche das Blut Christi gegen die größten Sünder gewirkt hat. Vernehmet nur eines, wie es Pater Lireus beschreibt: Ein Jüngling, der nebst andern schweren Lastern sich das Kartenspiel angewöhnt hatte, war an einem Nachmittage so unglücklich, daß er all sein Geld verlor und dabei noch große Schulden machte, die er nicht bezahlen konnte. Dieser Verlust machte ihn so rasend, daß er unter andern gräulichen Gotteslästerungen auch diese ausstieß: Christus! du hast es aus bei mir; ich fürchte dich und deine Drohungen nun nicht mehr; denn du kannst mir nichts Uebleres mehr zufügen, als du mir diesen Abend gethan. Gottlose Zunge! wie, nichts Uebleres? Warte ein wenig, du wirst schon erfahren, was er dir thun kann. Noch denselben Abend, als er mit seinen Genossen nach Hause fuhr, fiel die Kutsche um, und er brach ein

Bein, wozu alsbald ein so gefährliches Fieber kam, daß nach wenigen Tagen die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Jetzt sah der Unglückselige wohl ein, daß Gott ihm noch etwas Uebleres thun könnte; aber anstatt dadurch zur demüthigen Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden zu kommen, fuhr er in seiner Verzweiflung noch ärger zu lästern fort. Gott! sagte er, du hast deine Freude daran, daß du mir gezeigt, du könntest mich noch strenger strafen; nun zeige auch, daß du mir das größte Unglück zufügen kannst; wohlan! weil es nach dem Verluste des Geldes, der Gesundheit und des Lebens kein größeres Uebel geben kann als die ewige Verdammniß, so zeige deine Macht und wirf mich in den Abgrund der Hölle! Wenn ich dein Gott wäre, ich wollte dir es eben so machen! Christen! verschließet eure Ohren dieser schrecklichen Gotteslästerung. Himmel! wie konntest du deine Donnerkeile zurückhalten, daß du diesen Bösewicht nicht nach seinem Verlangen in die Hölle hinabgeworfen hast? Vernehmet den Ausgang, meine Andächtigen! Als er in dieser Verzweiflung und Raserei nichts von guten Ermahnungen hören wollte, trat sein Diener, welchem der barmherzige Gott diesen Gedanken eingegeben, in's Zimmer, und sagte dem Kranken in's Ohr: Mein Herr! es ist ein guter Freund hier, der noch gerne von Euch Abschied nehmen wollte. Wer ist es? fragte der Sterbende; laß ihn hereinkommen. Da zeigte ihm der Diener ein Kruzifix und sprach: Sehet, dies ist Euer bester Freund, welcher mit Euch sprechen will. Der Kranke richtete, von dem innern Gnadenlichte plötzlich getroffen, seine Augen starr auf das Kruzifix; das Kruzifix dagegen sah, als wäre es lebend, den Kranken an, und sagte folgende Worte zu ihm: Mein Kind! ich will zeigen, daß ich dir das Beste thun kann und nicht das Uebelste thun will; hätte ich dich verdammen wollen, so war dies schon längst in meiner Gewalt; aber nein, mein Kind! nicht das Schlimmste, sondern was das Beste für dich ist, hat dir mein vergossenes Blut verordnet. Du wolltest mich, wenn du mein Gott wärest, ewig zum Feuer der Hölle verdammen; ich bin dein Gott, ich will dich, was du doch nie verdient hast, bei mir in den Freuden des Himmels ewig selig machen. Auf diese innere Stimme

(und wie konnte es anders sein?) ergriff der Kranke das Kruzifix, drückte es unter den bittersten Bußthränen an seinen Mund und verrichtete mit solcher Reue eine Generalbeicht, daß der Beichtvater sich des Weinens nicht enthalten konnte; darnach gab er unter immerwährenden Seufzern der Liebe seinen glückseligen Geist in die Arme des Gekreuzigten auf. Theures Blut Jesu Christi! welch eine Kraft hast du! wie wunderbar durchdringt und bewegt deine Stimme zur Barmherzigkeit und Nachlassung der Sünden!

Sünder! wie groß auch immer eure Vergehen sein mögen, verzweifle doch keiner aus euch! Dasselbe Blut, an dessen Vergießung ihr am meisten schuldig seid, ist für euer Heil vergossen; dasselbe Blut fließt noch, um euch vom Unflathe zu reinigen und zu Kindern Gottes zu machen, wenn ihr euch nur desselben zur Bereuung eures gottlosen Lebens bedienen wollt. Befindet sich einer unter euch, dessen Herz so verstockt wäre, daß es zu keiner Reue und Buße bewegt werden kann, so lasse er sich auf die Kniee vor einem Kruzifixe nieder, und bete: O Herr Jesus Christus! berühre doch mein Herz durch dein für mich vergossenes Blut, damit ich meinen unglückseligen Stand erkennen, aufrichtig bereuen und bessern möge! Dieses Gebet wiederhole er so oft, bis endlich sein Herz erweicht. Eben so machte es jener, welcher viele Jahre in schweren und abscheulichen Lastern zubrachte; er wünschte zwar öfter, sich aufrichtig zu Gott zu bekehren, aber wegen der heftigen Neigung zum Laster hielt er es für eine Unmöglichkeit, davon abzustehen, und konnte auch, er mochte anfangen, was er wollte, keine ernsthafte Reue über seine begangenen Sünden erwecken. Nun ging er einst ganz traurig und melancholisch zum Hause hinaus, um anderswo bei Gesellschaften die traurigen Gedanken zu zerstreuen; vor der Thüre begegnet ihm ein armer, zerlumpter Bettler, da fällt ihm gleich ein, daß Christus gesagt, was man einem aus seinen Geringsten thun werde, das wolle er annehmen, als ob es ihm selbst geschehen wäre. Er geht demnach wieder zurück und holt dem Bettler einen Laib Brod, wirft sich mit entblößtem Haupte auf seine Kniee vor ihm nieder, nicht anders, als ob er Christus

selbst vor sich hätte, und betet unter Darreichung des Almosens in seinem Herzen mit tiefster Demuth: Jesus Christus! ich erkenne und bete dich in diesem armen Menschen an; ich wollte dir gerne mein Herz schenken, aber es ist zu verhärtet, ich kann nicht! So nimm denn für diesmal das Brod an, welches ich noch geben kann; fange mit meinem Herzen an, auch gegen meinen Willen, was dir gefällig ist! Dieser demüthige Seufzer war so kräftig, daß er alsbald aus heftiger Reue über seine begangenen Sünden in heiße Thränen zerfloß, und nach verrichteter Buße mit häufigen außerordentlichen Guaden von Gott bereichert wurde.

Verstockte Sünder! die ihr weder euer lasterhaftes Leben zu bereuen und zu bessern gesinnt seid, noch Mittel anwenden wollt, um zu dieser Reue und Besserung zu gelangen, wider euch ergeht das Endurtheil! Etwas schweres ist es, an dem vergossenen Blute Jesu Christi schuldig zu sein; doch es ist Gnade und Heil dafür zu hoffen, wie wir jetzt gesehen und der Glaube und die Erfahrung lehrt; aber an dem verlornen Blute Jesu Christi schuldig zu sein, das bringt ganz und gar zur Verzweiflung. Dieses Blut ist für uns alle zur Vergebung der Sünden vergossen worden; eben deswegen wird aber auch die Frucht und Wirkung dieses Blutes von uns allen gefordert werden, wenn wir daran schuldig sind, daß es seine Wirkung nicht erreicht und umsonst, fruchtlos verloren geht. Das thut ihr, harte Herzen! die ihr euch noch bei der Betrachtung des Todes und Blutes Christi nicht bessern wollt. Wisset aber, der Herr sagt: Ihr werdet einmal vor meinem göttlichen Gerichte erscheinen müssen, alsdann will ich das Blut meines Sohnes, welches an euch durch eure Schuld verloren ging, von eurer Hand wieder zurückfordern. (Ezech. III, 18.) Es rief dasselbe stets zu mir in den Himmel um Gnade und Barmherzigkeit; ihr aber wolltet diese Stimme nicht anhören, sondern habt sie von einem Jahre zum andern verachtet und seid hartnäckig in eurer Bosheit verblieben; jetzt schreit es nur um Rache und Gerechtigkeit. So höret denn das letzte Urtheil, welches ich euch im Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten, vor dessen Bildniß und blutigen Wunden öffentlich beim Propheten Ezechiel

(XXXV, 6.) ankündige: Darum will ich, so wahr ich lebe, spricht der Herr, dich dem Blute hingeben, und Blut soll dich verfolgen. Und weil ihr das Blut, welches aus unendlicher Liebe zu eurem Heile vergossen wurde, gehaßt habt, und euch durch dasselbe zu keiner Liebe gegen euren Heiland bewegen ließet, darum soll euch sein Blut verfolgen durch die ganze Ewigkeit!

Gerechtester, barmherzigster Gott! bisher habe ich, als ein sündhafter Mensch, wider mich geredet; nun erlaube mir, daß ich, was das letztere betrifft, nur einige Worte für mich reden darf: Wegen meiner Missethaten bekenne ich mich schuldig; daß deines Sohnes, meines Erlösers, Blut vergossen wurde, daran bin ich, nebst andern, und leider vielleicht mehr, als alle Gegenwärtigen, schuldig; daß es aber an jemanden, die mich anhören und bisher gehört haben, verloren gehen sollte, darüber wasche ich meine Hände und betheure vor dir: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, der für mich am Kreuze hängt! Ich habe nach meinen geringen Kräften mit deiner Hilfe dasjenige vorgetragen, was dein heiliger Geist mir eingegeben hat; ich habe so oft deine Gerechtigkeit sowohl, wie deine Barmherzigkeit vorgestellt, um mich und alle von den Sünden abzuziehen und in deinem heiligen Dienste zu erhalten; ich habe deshalb die Laster gestraft, mit dem Himmel gelockt, mit dem ewigen Feuer gedroht, damit an keinem das Blut deines Sohnes verloren gehen möchte; will aber einer sich desselben zu seiner Verdammniß muthwillig bedienen, so will und darf ich daran keine Schuld haben! Verstockte Sünder, die ihr euch nicht zur ernstlichen Buße und beständigen Liebe gegen euren für euch gestorbenen Gott entschließen wollt, sehet ihr zu, wie ihr euch einst nicht allein über das vergossene, sondern über das verlorne Blut Jesu Christi vor seinem Richterstuhle, wo wir zusammenkommen werden, verantworten möget: sehet ihr zu!

Mit den übrigen werfe ich mich im Namen aller voll Schmerz und Reue über meine begangenen Sünden, durch welche ich mich an dem vergossenen Blute deines Sohnes so oft schuldig gemacht habe, vor meinem gekreuzigten Heilande nieder,

indem ich vertraue, es werde dieses Blut an mir nicht verloren gehen. Tausendmal habe ich verdient, in die Hölle gestoßen zu werden; allein deine unendliche Barmherzigkeit, o Gott! und die unendliche Liebe meines Erlösers gibt mir die zuversichtliche Hoffnung, dich ewig im Himmel zu sehen. Wie könnte es auch anders sein? Du hast mich geliebt, ehe ich dich geliebt habe; wie solltest du mich dann verwerfen wollen, wenn ich mich zu dir bekehren und dich lieben will? Ja, dies letztere soll geschehen und von ganzem Herzen geschehen! Ein weit größeres Wunder ist es ja, deinen Sohn, meinen Gott, für mich am Kreuze sterben zu sehen, als daß ich dich im Himmel sehen sollte; hat er sich nun auf diese Weise mir selbst ganz geschenkt, was weit mehr ist, warum solltest du mir dann seinetwegen den Himmel nicht geben wollen, was weit weniger ist? Forderst du, o Herr! meiner Sünden wegen von mir die Bezahlung und Genugthuung, wohlan! so arm und unvermögend ich auch bin, indem ich keinen Heller aufweisen kann, um diese große Schuld abzubezahlen, so will ich dir sie dennoch verschaffen, daß du zufrieden sein mußt. Ja, sollte ich schon die Sünden der ganzen Welt begangen haben, und wären sie alle in deinem großen Rechnungsbuche aufgezeichnet, so kann und will ich dir dennoch mehr bezahlen, als ich dir schuldig bin. Siehe, dasselbe Blut, welches dein Sohn, mein Herr und Heiland, für mich vergossen hat, dasselbe Blut, welches ich so oft mit Füßen getreten habe, biete ich dir zur Bezahlung dar! Es ist ein Schatz, der mir angehört, wenn ich ihn haben will; denn dein Sohn, welcher Herr und Meister darüber ist, will ihn mir schenken; es ist ein Schatz, der unendlich größer und wichtiger ist, als die Verzeihung, als die Seligkeit, die du mir geben kannst: ein einziges Tröpflein von diesem Blute, weil es von unendlichem Werthe ist, reicht überflüssig hin, um unendliche Sünden, wenn sie geschehen könnten, abzuwaschen. Durch wahre Reue, Verdammung und Offenbarung meiner Sünden schöpfe ich nun aus diesem Blute, und gebe es dir wieder, folglich ist alle Schuld bezahlt. Mit denselben Gedanken will ich mich trösten und erheitern, so oft entweder die Erinnerung an die Menge und Häßlichkeit meiner Sünden oder

der neidige Teufel mit seinen Beängstigungen mich verzagt machen oder zur Verzweiflung bringen will. Ich halte fest an der zuversichtlichen Hoffnung: so wenig der Werth des Blutes deines Sohnes verderben kann, so wenig werde ich verderben, wenn ich dir nur fortan beständige Treue halte; das ist es allein, was noch übrig und jetzt mein ernstlicher Wille und Entschluß ist, nämlich dich in Ewigkeit nie mehr mit einer Sünde zu beleidigen, bis auf den letzten Blutstropfen wider die Versuchungen zu streiten, bis an mein Ende dich, meinen himmlischen Vater, der du deinen Sohn für mich zum Blutvergießen dargegeben, und dich, meinen göttlichen Erlöser, Jesus Christus, der du bis auf den letzten Tropfen dein Blut für mich vergossen hast, von ganzem Herzen zu lieben. Weil aber dazu meine schwachen Kräfte nicht hinreichen, weil ich auf meinen Vorsatz, wegen meiner dir bekannten Unbeständigkeit, nicht fest bauen kann, darum rufe ich durch das Blut Jesu Christi um deine kräftige Gnade, o barmherzigster Gott! darum seufze ich zu dir, gekreuzigter Heiland! in Vereinigung mit deiner heiligen Kirche: Dich, Jesus Christus! bitte ich, dich bitten alle Gegenwärtigen: Komm deinen Dienern und Dienerinnen, welche du mit deinem kostbaren Blute erlöst hast, zu Hilfe! Amen.

Zwölfte Predigt.

Von den Umständen des Todes Jesu Christi.

Am Charfreitag.

Crucifigentes eum, diviserunt vestimenta ejus. Marc. XV, 24.
Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider.

Was einst der heilige Prediger Johannes Chrysostomus auf der antiochischen Kanzel, beinahe verstummt voll Leids, mehr seufzte, denn redete, eben dasselbe muß auch ich heute am Anfange meiner Rede zu euch sprechen: Was soll ich sagen? Was soll ich reden? Der heutige Tag ist ein Tag der Thränen, nicht der Worte; ein Tag der Trauer, nicht des Redens; ein Tag der demüthigen Abbitte, nicht des Predigens! So groß sind jene Dinge, die sich am heutigen Tage, deren Gedächtniß die katholische Kirche um diese Zeit jährlich erneuert, zugetragen haben, daß alle Zungen vor Verwunderung verstummen, die Worte zu Wasser werden, die Herzen vor Leid zerspringen müssen: nämlich das Leiden und der Tod des unsterblichen, im menschlichen Leibe leidenden und sterbenden Gottes, was unter allen schrecklichen Dingen den Menschen das schrecklichste, aus allen wunderbaren den Engeln das wunderbarste ist; ein Geheimniß aller Geheimnisse, welche je der Glaube geoffenbart hat; ein Schauspiel, über welches sich alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden mit einem allgemeinen traurigen Stillschweigen entsetzen und verwundern. Es verwundern sich die Engel und weinen bitterlich; es verwundern sich die Teufel und zittern; es verwundern sich die Himmel und sie verfinstern sich; es verwundert sich die Erde und erbebt; es verwundern sich die Berge und Felsen und spalten sich; es verwundern sich die lebendigen Menschen und klopfen bestürzt an ihre Brust; es verwundern sich die Todten und gehen aus ihren

Gräbern wieder hervor, mit einem Worte, das ganze Weltgebäude erschüttert und bewegt sich, die ganze Natur leidet gleichsam eine angstvolle Ohnmacht, da der Schöpfer am Kreuze hängt und den Geist aufgibt. Was soll ich nun bei dieser allgemeinen Verwunderung sagen? Wo werde ich Worte finden, die entsetzliche Begebenheit des Leidens und Sterbens Jesu Christi vorzutragen? Ich bekenne gerne mit dem heiligen Thomas von Villanova: Die Hölle kommt mir bei weitem nicht so schrecklich vor, ich zittere nicht so vor der ewigen Pein, als wenn ich ein Kruzifix ansehe und den für die Sünde am Kreuze sterbenden Sohn Gottes anblicke! Stillschweigen muß ich, da alle erschaffenen Dinge vor Verwunderung stillschweigen. Die Gedanken allein bleiben noch übrig. Kann man auch zuweilen wegen Schrecken oder Betrübniß nicht reden, so kann man doch etwas denken; so geht denn, meine Andächtigen! mit mir in euren Gedanken auf jenen Berg, wo mein und euer Gott für uns heute gekreuzigt ist; dort wollen wir in stiller Betrachtung den sterbenden Heiland unserm Gemüthe vorstellen und heilsame Lehren für unsre Seelen daraus ziehen. Zwei besondere Umstände, unter welchen Jesus gestorben ist, gibt mir mein Vorspruch zur Betrachtung an die Hand: Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider. Sie theilten seine Kleider, das ist der erste, sie kreuzigten ihn, das ist der zweite Umstand. Sie theilten seine Kleider, sehet die Armuth des sterbenden Gottes! sie kreuzigten ihn, sehet die Schmerzen und Qualen des sterbenden Gottes! Jesus stirbt, seiner Kleider beraubt, in der äußersten Armuth: auch wir müssen also arm mit ihm sterben; davon im ersten Theile. Jesus stirbt am Kreuze in den äußersten Schmerzen: auch wir müssen und sollen mit Jesus am Kreuze leben und sterben; davon im zweiten und größern Theile der Betrachtung. Gott! der du für uns leidest und stirbst, durch dessen Tod wir arme Menschen erlöst sind, alles Gute, was an uns ist, empfangen haben und noch fernerhin empfangen müssen, wir bitten dich durch die Fürbitte deiner bei deinem Tode betrübten Mutter und weinenden Engel, erleuchte unsern Verstand und treibe unsern Willen

an, damit wir durch die Betrachtung deines armen und schmerzvollen Todes zur Verdammung unsrer Sünden, zur Verachtung aller zeitlichen Güter und zur Geduld und Zufriedenheit in unsern Trübsalen bewegt werden!

Erster Theil.

Nachdem nun der unschuldige große Sohn Gottes nach so vielen erlittenen Qualen auf dem Richtplatze angekommen war; nachdem nämlich jene schreckliche Angst und Traurigkeit im Garten ihm das Blut aus allen Schweißlöchern getrieben hatte; nachdem er, von einem seiner Freunde um dreißig Silberlinge (um welchen Preis man gewöhnlich auf dem Markt ein Rind verkauft) seinen neidigen Feinden überliefert, von allen Jüngern verlassen, mit Stricken und Ketten gebunden, über Gassen und Strassen von einem Richter zum andern geschleppt, vom Haupte bis zu den Fußsohlen mit Ruthen und Geißeln zerfleischt, mit spitzen Dornen gekrönt, als ein Narr und Afterkönig verspottet und verhöhnt, als der ärgste Bösewicht und Mörder zum Kreuze verurtheilt, das ungeheuer schwere Holz seines Kreuzes auf seinen eigenen Schultern (was kein einziger Uebelthäter thun mußte) den hohen Kalvarienberg hinaufgetragen hatte, da es nun so weit gekommen war, daß Gott sterben sollte, da kreuzigten sie ihn und theilten seine Kleider. Meine Andächtigen! sehet, da treten die unbarmherzigen Schergen hervor, ziehen den vor Mattigkeit unter seinem Kreuze liegenden Herrn bei den Haaren in die Höhe, reißen ihm mit aller Gewalt die an den Wunden schon anklebenden und beinahe angewachsenen Kleider und mit den Kleidern das in der Geißlung zerrissene Fleisch von den Gebeinen hinweg. Mit welchen Schmerzen dieses verbunden war, kann derjenige sich leicht vorstellen, welcher weiß, wie wehe es schon thut, wenn man sich nur in den Finger geschnitten hat, und das Pflaster von der Wunde abziehen will. Was ich da allein bedenke, ist dieses: sie zogen ihm die Kleider aus, und er soll so entblößt an's Kreuz genagelt, jetzt in die Luft erhoben werden.

Jesus seiner Kleider beraubt, welch entsetzliches Schauspiel! Sterben zwischen den Mördern auf dem Richtplatze, welch ein

schmählicher Tod für einen rechtschaffenen Menschen! Sterben in den größten Schmerzen an einem Kreuze, welch ein bitterer Tod für einen zarten Menschen! Sterben von allen verlassen, welch ein harter Tod für einen betrübten Menschen! Aber den jungfräulichen, keuschen Sohn Gottes vor den Augen eines unzähligen verwegenen Volkes so entkleidet und entblößt sehen, das ist ein Umstand, der über alle Schmerzen, allen Schimpf, ja über den Tod selbst ist. O ihr Himmel! wie konntet ihr doch diese Beschämung eures Schöpfers erdulden? O Erde! warum hast du dich nicht geöffnet, und entweder das zuschauende Volk oder deinen so beschimpften Gott von deren Augen hinweggenommen? O Menschen! ziehet eure überflüssigen Kleider aus, in welchen ihr so stolz einhergehet. Unvernünftige Thiere! leget eure Wolle und Felle ab. Vögel der Luft! gebet eure Federn her. Demjenigen, der euch bekleidet hat, ist alles abgenommen, und er hat nichts, womit er sich bedecke! Ich wundre mich nicht, daß Himmel und Erde damals aus Mitleiden erbebten, daß die Sonne sich verfinsterte, daß der Mond und die Sterne sich verbargen, um die Schande ihres Herrn einigermaßen zu verhüllen. Viehische Unzucht! dieses erbarmenswürdige Schauspiel, worüber sich die ganze Natur entsetzt, hast du veranstaltet! Christen, die ihr mit eurer unverschämten Entblößung und eurem leichtfertigen Putze theils euch selbst, theils andern so oft Aergerniß gebt, und dieselben zur Ungebühr anreizt, ihr habt hier mit Hand angelegt und eurem Heilande die Kleider vom Leibe gerissen! Doch davon will ich heute schweigen.

Eure Augen und Gedanken nun hieher, eitle Weltkinder! deren Herzen zuviel an das Zeitliche gefesselt sind, die ihr stets mit unordentlicher Sorgfalt nur nach Geld und Gut trachtet; schauet auch ihr zu, ihr Armen und Nothdürftigen, denen das Eurige geraubt worden oder durch ein Unglück zu Grunde gegangen ist, und die ihr deswegen in eurer Armuth fast verzweifelt: sehet, Jesus will sterben, aber von allen Gütern der Welt entblößt, in der äußersten Armuth! Bloß und arm kam er im Stalle zu Bethlehem auf die Welt, und wurde auf ein Stück Holz gelegt; bloß und arm will er am harten Holze

des Kreuzes wieder von der Welt scheiden ohne einen einzigen Faden von ihr mit sich zu nehmen. Seine Kleider, welche sonst bei dem Tode eines Menschen den nächsten Freunden zu Theil zu werden pflegen, überläßt er den Soldaten zum Raube, um sie unter sich zu vertheilen, und seine betrübte Mutter muß zusehen, wie ihr nicht das geringste von ihrem liebsten Sohne übrig bleibt. Sogar die Erde nahm man ihm unter den Füßen hinweg, indem er mitten in der Luft aufgehängt wurde, ungeachtet Himmel und Erde, und was darin ist, sein Eigenthum war. Was denken wir darüber, christliche Zuhörer? gedenken wir auch einmal zu sterben, oder hoffen wir vielleicht ewig auf dieser Welt zu bleiben? Hier allzeit zu leben, das geht nicht an; etwas anderes lehrt uns der Glaube, etwas anderes versichert uns die tägliche Erfahrung. Gedenken wir aber zu sterben, wie es unfehlbar früher oder später geschehen wird — der letzte Augenblick wird einmal herankommen, vielleicht noch heute, vielleicht in der folgenden Nacht — gedenken wir, sage ich, zu sterben, so ist es gewiß, daß wir bloß und arm die Welt verlassen müssen; kahl und nackt werden wir ausgezogen werden, nichts von allem dem, was wir jetzt außer unserm Gotte und den göttlichen Dingen so eifrig suchen, so inbrünstig lieben, mit so großem Vergnügen besitzen, wird mit uns aus dieser Welt gehen. O wehe! wohin dann mit dem Gelde und Gute, welches man mit so großer Sorge und Kümmerniß zusammengebracht hat? wohin mit den Lustbarkeiten, Ergötzlichkeiten und Freuden der Welt, in welchen man seinen einzigen Trost und seine einzige Glückseligkeit findet? wohin mit jenen Personen, die man so unsinnig liebt, denen zu Gefallen man so oft Gott verläßt, seine eigene Seele, das ewige Himmelreich und alles auf das Spiel setzt? Ach! alles dieses wird auf dem Todesbette von uns scheiden; diese Kleider werden uns ausgezogen werden; diesen so innig geliebten Geschöpfen werden wir auf ewig Lebewohl sagen müssen! O welche Bitterkeit und welchen Schmerz wird diese Entblößung einem Menschen verursachen, welcher sein Herz an dergleichen Güter gefesselt hat!

Welch ein ganz anderes Urtheil wird man dann von der

eiteln Glückseligkeit dieser Welt fassen? Alsdann werden wir gleichsam aus einem tiefen Schlafe und Traume erwachen und nichts mehr von all dem, was wir bisher genossen und im Besitze gehabt haben, bei uns vorhanden finden. Es träumt zuweilen einem armen Manne, er habe eine große Menge Geldes gefunden; wie freut sich dieser nicht im Schlafe! Er empfindet eine weit größere Freude, als ein reicher Herr bei seinen überflüssigen Gütern; er zählt sein Geld, und je mehr er aufhebt, desto mehr findet er; ja er kann mit dem Aufraffen gar nicht zu Ende kommen: folglich ist niemand fröhlicher und glückseliger, als er. Aber wie lange dauert die eingebildete Freude? nicht länger als sein Traum; denn sobald er erwacht und sein Geld suchen will, ist alles verschwunden; die vorige Freude wird in Traurigkeit verwandelt, er ist und bleibt ein armer Mann, wie zuvor. Meine Andächtigen! derartige Träume haben wir so lange wir leben: ist der Schlaf vorbei und kommt es zum Sterben, hört man in den Ohren: Reise hin, christliche Seele! dann öffnen sich die Augen und schauen auf die leeren Hände, wie der Prophet David spricht: Da sind erschrocken alle Sinnesbethörten. Sie schliefen ihren Schlaf, und es fanden nichts in ihren Händen die Männer des Reichthums. (Ps. LXXV, 6.) Einige Jahre hindurch, wird man traurig bei sich denken, bin ich im Wohlstande gewesen, habe ich Geld und Gut gehabt, jetzt sterbe ich; was habe ich nun? Es war nur ein Traum, welcher verschwunden ist. Eine Zeit lang bin ich hoch in Ehre und Ansehen bei den Menschen gewesen, jetzt sterbe ich; was habe ich nun? Ach! der Traum ist vorbei. Ich habe so oft meiner Sinnlichkeit gefröhnt, der Liebe zu den Geschöpfen in fleischlicher Wollust genossen, jetzt sterbe ich; was habe ich nun? Es war nur ein nichtiger Traum! Alles ist verschwunden! Arm und entblößt muß ich in's Haus der Ewigkeit hinübergehen!

Als Saladin, der Ueberwinder von ganz Asien, wie der heilige Antonius schreibt, auf dem Sterbebette lag, ließ er das Leintuch, in welchem sein Leib nach dem Tode eingewickelt werden sollte, bringen, es an einer hohen Stange befestigt öffentlich in der Stadt herumtragen und folgende Worte dabei aus-

rufen: Dieses ist es, was dem Ueberwinder des ganzen Orients an seinem Ende übrig geblieben ist! O ihr Geldgierigen! was wird man von euch ausrufen können, wenn die letzte Stunde kommt? Ein hölzerner Sarg, welcher in die Erde eingescharrt wird, das ist es, was diesem reichen Manne, jener prachtliebenden Frau übrig geblieben ist! Sie werden Andern ihre Reichthümer lassen, während ihr Grab ihr Haus ist in Ewigkeit. (Ps. XLVIII, 11. 12.) Ihr Ehrgeizigen! was wird man von eurem Ueberbleibsel sagen können? Der leere Glockenklang, mit welchem man die Leiche zur Erde läutet, das ist es, was euch am Ende übrig bleibt. Verschwunden ist ihr Andenken mit dem Schalle. (Ps. IX, 7.) Weichliche Zärtlinge, eitle Weltkinder, unmäßige, unzüchtige Fleischesdiener! was wird man von euch ausrufen können? Fäulniß und Gestank, das sind die kostbaren Reliquien. Dein Leichnam ist dahingefallen: das Lager unter dir sind Motten und deine Decke Würmer. (Isai. XIV, 11.) Sünder, die ihr jetzt mit den Lastern gleichwie mit einem Kleide umgeben seid, wie der Prophet sagt: Sie sind bedeckt mit ihrem Unrechte, mit ihrer Gottlosigkeit (Ps. LXXII, 6.) — o wehe! dieses schändliche Kleid wird euch der Tod nicht ausziehen, sondern einzig und allein übrig lassen — wenn ihr dasselbe jetzt nicht freiwillig durch wahre Buße von euch werft, was wird euch dann endlich übrig bleiben? Nichts anders, als das ewige Schmerzen- und Flammenkleid in der Hölle.

Christen! wie wir auch bestellt sein mögen, was wird uns am Ende übrig bleiben? Das Grab, die Erde, die Vergessenheit. Indessen, da der Leib so entkleidet und entblößt ist, muß die arme Seele ganz allein, ohne Gesellschaft, ohne Begleitung eines weltlichen Gutes hinreisen und vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, wo von ihr gesagt werden wird: Siehe da, der Mensch und seine Werke! Wehe mir Unglückseligen alsdann, wenn ich an Verdiensten und Tugendwerken nackt und bloß werde gefunden werden! Wehe mir in Ewigkeit, wenn ich noch dazu mit dem häßlichen Sündenkleide bedeckt erscheinen werde! Ach! hätte ich alsdann die Hälfte, hätte ich

den vierten Theil der kostbaren Zeit, der Sorgen und Arbeit, welche für das Zeitliche und meinem Leibe zu Gefallen verschwendet worden sind, meinem Gotte, meiner Seele, dem Himmel zu Gefallen angewendet! Jener wohlhabende Mann, von dem der heilige Vincentius Ferrerius erzählt, seufzte ebenfalls an seinem letzten Ende: Ich habe mir bei Lebzeiten viele Häuser auf Erden erbaut; wollte Gott! ich hätte mir anstatt deren nur eine kleine Zelle im Himmel aufgebaut! Ich habe meinen Leib, welchen nunmehr die Würmer verzehren werden, mit prächtigem Putze gekleidet und geschmückt; wollte Gott! daß ich mir das Kleid der heiligmachenden Gnade und himmlischen Herrlichkeit angeschafft hätte! Ich habe mich so eifrig um die Gunst und Liebe der Menschen beworben, wollte Gott! daß ich die Wohlgewogenheit und Freundschaft Gottes eben so gesucht hätte!

Um wie viel besser wird es alsdann einem armen, verlassenen, bedrängten, jedoch in seiner Armuth und Verlassenheit zufriedenen, getreuen Diener Gottes um das Herz sein! Mit welcher Ruhe, welchem Troste und welcher Freude wird dieser den Tod erwarten, der ihm sonst nichts, als sein bisher scheinbar schwarzes Trauerkleid der Noth, in welches er vor den Augen der Welt eingehüllt war, ausziehen kann! Dieser wird auch gleichsam aus einem zwar schweren, doch am Ende fröhlichen Traume erwachen. Hat einer zuweilen, wie es zu geschehen pflegt, einen schweren, verdrießlichen Traum, z. B. er falle von einem hohen Thurme herab und breche den Hals; er ertrinke in einem tiefen Wasser; es setze ihm ein Mörder das Messer an den Hals; sein Haus stehe in vollen Flammen; sein Weib, Mann oder liebstes Kind sei gestorben ꝛc.: welche Angst, Noth und Betrübniß steht ein solcher nicht während des Schlafes aus, so daß ihm der kalte Schweiß ausbricht, und er manchmal laut zu rufen und zu schreien anfängt! Wacht er nun auf, so wischt er sich die Augen aus, befindet sich wohl und unverletzt auf seiner Lagerstätte, voll Herzensfreude, daß es nur ein Traum war, von welchem er auf diese Weise bestürzt und beängstigt worden ist; also wie ein fröhlicher Traum am Ende oft Betrübniß verursacht, so erweckt ein betrübender Traum

zuletzt Freude und Frohlocken. O arme, hier nothleidende, bedrängte Diener und Dienerinnen Gottes! seid getrost; erschrecket nicht in eurem Elende; es ist nur ein schwerer Traum, welcher bald ein Ende nehmen wird. Mit welch süßem Herzenstroste werden euch die Augen aufgehen, wenn dieser Traum verschwunden sein wird? Ich habe eine Zeit lang Hunger und Noth gelitten, werdet ihr denken, jetzt sterbe ich; was habe ich nun? eben so viel als andere, welche sich in ihrem Ueberflusse satt gegessen und getrunken haben. Gottlob! der Traum ist vorbei. Ich bin verachtet, verlassen, verfolgt gewesen, jetzt sterbe ich; was habe ich nun? eben dasselbe, was andre, die in Pracht, Wohlleben und Vergnügen gelebt haben; der Traum ist vorbei! Ich wurde von verschiedenen Schmerzen und Krankheiten gequält, jetzt sterbe ich: was habe ich nun? eben so viel, als ob ich stets von Schmerzen befreit und gesund gewesen wäre; der Traum ist vorbei, alles Elend ist verschwunden, nun leide ich nichts mehr. Ja eben diese Armuth und Noth, eben diese Verachtung und Verlassenheit, eben diese Schmerzen und Krankheiten bringen mir, weil ich sie von der lieben Hand meines himmlischen Vaters mit Bereitwilligkeit angenommen, mit Geduld ertragen und darin fortgefahren habe, meinem Gott getreu zu dienen, jetzt die ewige Freude des Himmelreichs zuwege, wo ich mit dem Kleide der Herrlichkeit unter den auserwählten Kindern Gottes ohne Ende prangen werde; während die andern Glücklichen alles das, womit sie sich im kurzen Traume ergötzt und erfreut haben, auf einmal verlieren, und nebst diesem Verluste, wenn sie es mit Gott nicht aufrichtig gemeint haben, in die ewigen Qualen hingerissen werden.

Christliche Zuhörer! ich schließe den ersten Theil und wiederhole: alle, wie wir sind, müssen mit dem armen, entblößten Jesus arm und entblößt sterben. Das hören und erkennen wir; warum suchen und lieben wir dann die eiteln, so kurz dauernden Güter der Welt so heftig, als ob wir dieselben eine Ewigkeit lang besitzen sollten? Warum fürchten, hassen und beweinen wir mit solchem Unwillen die so kurze, so nützliche, von dem wohlmeinenden Gotte über uns bisweilen verhängte Armuth und die Widerwärtigkeiten der Welt, als ob wir dieselben eine lange

Ewigkeit hindurch auszustehen hätten? Warum lieben wir jene Güter mehr, als unsre Seele und Seligkeit, mehr, als unsern Jesus, Erlöser, Gott und alles, da wir manchmal wegen derselben uns nicht scheuen, Gott und dessen Gebote zu verachten? Hinweg vielmehr mit allem, was die Welt Nichtiges hat, wenn ich dadurch von meinem ewigen Heile, von der meinem Heilande schuldigen Liebe abgehalten werden sollte! Besser ist es, jetzt mit meinem überflüssigen Gute den armen, nackten Jesus in seinen armen, dürftigen Brüdern und Schwestern bekleiden, damit, weil es doch einmal arm und entblößt gestorben sein soll und muß, ich mit dem armen Jesus, obwohl arm an zeitlichen Reichthümern, doch reich an Verdiensten, im höchsten Troste und Vergnügen meiner Seele sterben und in die ewige Freude eingehen möge. Vor allem soll dieses mein fester Entschluß sein, kein Gut, keine Freude, keinen Menschen, er mag auch sein, wer er immer wolle, so zu lieben, daß ich deswegen das geringste Gebot Gottes übertreten, meinen Erlöser betrüben, meine Todesangst beschwerlicher, meine Seligkeit ungewiß machen sollte. Du für uns arm und entblößt sterbender Jesus, befestige diesen meinen und aller Zuhörer, wie ich hoffe, gefaßten Willen mit deiner Gnade!

Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider. Merket hier einen andern Umstand des Todes Jesu Christi. Nicht allein wollte Jesus, seiner Kleider entblößt, in der äußersten Armuth, sondern auch am Kreuze in den äußersten Schmerzen sterben; auch wir müssen mit Jesus leben und sterben am Kreuze, und sollen es billig von Herzen gerne thun, theils nach dessen Beispiel, theils aus Mitleiden gegen unsern schmerzvoll gekreuzigten Heiland. Davon im

zweiten Theile.

So haben sie ihn denn gekreuzigt. Kurze Worte, die aber viel sagen. Betrachtet hier, wie die grimmigen Soldaten den wegen des vielen Blutvergießens ganz erschöpften Herrn mit grausamer Gewalt auf das harte Holz niederstoßen; sie ergreifen Nägel und Hämmer, heften jene Hände, welche Himmel und

Erde erschaffen haben, jene Füße, deren Schemel die Welt ist, mit so gewaltigen Schlägen an das Kreuz, daß der ganze Kalvarienberg davon widerhallt. Welch entsetzliche Schmerzen Jesus in dieser Kreuzigung ausstand, wie die stumpfen, dicken Nägel die lebendigen Gebeine und das Mark durchdrangen, das Fleisch mit sich in die gebohrten Löcher hineinzogen, wie die Glieder auseinander gerissen, die Adern abgesprengt, alle Nerven angespannt wurden, welch große Wunden durch Hände und Füße nothwendig gemacht worden sein müssen, da die schwere Last eines ganzen menschlichen Leibes an drei oder vier Nägeln aufgehängt, in die Höhe gezogen und in die Erde wieder hineingestoßen wurde, wie da nothwendig alle vorigen Wunden erneuert, die Brust, Lunge, Leber und Milz erschüttert und aus der Ordnung gehoben wurden, das Herz hoch aufschwoll und bereits halb zersprang, die Rippen hervordrangen, alle Beine aus den Gelenken wichen, so daß sie nach dem Zeugnisse des Psalmisten, da er in der Person des gekreuzigten Heilands redet, alle gezählt werden konnten: Sie haben alle meine Gebeine gezählt (Ps. XXI, 18.): wie, mit einem Worte, alles, was in und an dem Leibe empfindliches war, auf einmal gelitten habe, kann weder ich, noch ein andrer Mensch würdig genug vorstellen. Versuche es einer und fange an, blos mit einer spitzen Nähnadel in die Hände oder Füße hineinzustechen, wie bald wird er die Hände zurück- und die Füße an sich ziehen! Dann denke er nach, welch schreckliches Wehe die großen, daumendicken Nägel dem Herrn verursacht haben müssen, da sie mit oft wiederholten Hammerstreichen langsam durch die Hände und Füße getrieben worden sind, was doch nur der Anfang und der geringste seiner Schmerzen war. Höret ihn selbst in eurer Einbildung, nunmehr am Kreuze ausgespannt, in der Luft hängend, mit blutrünstigen, zuletzt zu uns gewandten Augen und mit halb gebrochener, kläglicher Stimme zu uns seufzen und jammern mit jenen Worten Jeremias: O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht, und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze. (Klagel. I, 12.)

Ach, meine Andächtigen! wie oft wissen wir sogar nicht

dasjenige, was wir sehen, wenn wir an einem Kruzifixe vorübergehen, und Christus am Kreuze abgebildet anschauen! Wie so? Weil wir zwar mit offenen Augen, aber mit geschlossenem Herzen uns zu Christus wenden, und nicht darüber nachdenken, welch grausame Qualen und Martern er am Kreuze für uns gelitten hat. So höret denn, ihr Christen! katholische, arme, bedrängte Sünder und Sünderinnen! gebet Acht und erwäget es wohl, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! Gebet Acht, ob eine Qual von einem Menschen, so lang die Welt gestanden, ertragen worden sei, welche so groß war, als die meinige! Gebet Acht, ob eine Marter zu ersinnen sei, welche ich jetzt nicht auf einmal in mir empfinde und euch zu lieb ausstehe! Die Schmerzen, welche ein Mensch leiden kann, sind dreierlei, und betreffen entweder die Seele, als da ist: Angst, Furcht, Verwirrung, Betrübniß, Verlassenheit; oder den Leib, als da sind alle sinnlichen Qualen und Krankheiten; oder den guten Namen, als: Beschämung, Unbild, Verleumdung, Schande und Spott. Gebet nun Acht, durchsuchet die ganze weite Welt, und sehet zu, ob ihr jemanden findet, welcher diese drei Gattungen von Qualen je auf solche Weise ausgestanden habe, wie ich, euer höchster Gott!

Und zwar betrachtet erstens die Qualen der Seele. Hat einer aus euch erfahren, was Verdruß, Trockenheit des Geistes, Gemüthsqual, Angst und Trostlosigkeit des Herzens sei, der denke nach, ob alles dieses zu vergleichen ist nicht allein mit jener Todesangst, welche im Garten mir das Blut aus allen Adern herauspreßte, sondern auch mit der Angst, welche mich am Kreuze wirklich überfällt und mir diese bittere Klage abzwingt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) Die Betrübniß hat vielen aus euch wegen des Verlustes eines Gutes oder wegen des Todes eines lieben Freundes häufige Thränen aus den Augen getrieben und das Gemüth ganz in Trostlosigkeit versetzt; gebet Acht, ob eine solche Betrübniß meiner Traurigkeit und Trostlosigkeit gleichkomme, welche mir schon natürlicher Weise das Herz abgestoßen haben würde, wenn meine Gottheit mir nicht durch ein Wunder zu Hilfe gekommen wäre. Es beklagte sich

mein Diener Job, daß er auf dem Düngerhaufen in seinem Elende von allen Freunden verlassen wurde; es beklagen sich noch manche aus euch, sie seien verlassene und vergessene Wittwen und Waisen: ach! sehet zu, ob es mir nicht schlimmer ergeht. Job hatte wenigstens noch drei gute Freunde, welche ihn besuchten und ihm Trost zusprachen; keine Waise, ja nicht das Kind eines Bettlers ist so verlassen und verachtet, daß es nicht irgendwo in der Welt einen Helfer oder Tröster fände; ich aber hänge am Holze, und habe keinen Menschen, keinen Engel, keinen im Himmel noch auf Erden, von dem ich den geringsten Trost in meinem Leiden zu erwarten habe. Ich erwarte, ob Einer mittrauere, und es ist Keiner, ob Einer tröste, und ich finde Keinen. (Ps. LXVIII, 21.) Meine Freunde haben sich vor mir verborgen; meine Jünger sind von mir weggegangen; meine Gefährten im Tode, die Mörder, lästern mich; die Vorübergehenden schütteln aus Unwillen über mich den Kopf; die Hohenpriester verlachen und beschimpfen mich; meine Mutter allein steht mit meinem liebsten Jünger unter dem Kreuze, und vermehrt durch ihre Traurigkeit die Qual meines betrübten, mitleidigen Herzens; ja, von meinem himmlischen Vater selbst bin ich jetzt ganz und gar verlassen. Was mich aber noch am bittersten quält und völlig trostlos macht, ist dieses, daß ich voraussehe, welch einen geringen Nutzen die undankbaren Menschen aus allen meinen Leiden schöpfen werden; und wie die meisten dessenungeachtet freiwillig in die abscheulichsten Sünden und, gleich den Schneeflocken zur Winterszeit, in's ewige Feuer der Hölle hineinfallen werden.

Betrachtet nun die Schmerzen und Unbilden, welche meiner Ehre und meinem guten Namen zugefügt worden sind. Gebet Acht und sehet zu, ob es eine Schande und Verhöhnung gebe, wie die meinige. David wurde von Semei, seinem Unterthan, verflucht und mit Steinen geworfen; dies ist eine große Verunehrung für einen gesalbten König, aber sie kommt nicht der eines allwaltenden Sohnes Gottes, nicht der meinigen gleich: Ich bin geplagt und gar sehr gedemüthigt. (Ps. XXXVII, 9.) Ich hänge hier auf dem Richtplatze vor der ganzen Welt als der ärgste Uebelthäter zwischen Mördern, gleich

einem Afterkönige mit Dornen gekrönt, als Gotteslästerer, Verführer des Volkes, Lügner, Betrüger, Vollsäufer, Zauberer und Teufelsbeschwörer verschrieen und öffentlich ausgerufen: Der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein. (Ps. XXI, 7. 8.) Et! schreien die Schergen und Soldaten, et! rufen die Hohenpriester, ei! sagen die Vorübergehenden, schäme dich! bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze! andre konnte er gesund machen, sehet, da hängt er nun, und kann sich selbst nicht helfen. Jetzt kommt es endlich heraus, wie er mit seinen Scheinwundern bisher die Welt betrogen hat! So bin ich mit Schimpf und Spott gesättigt worden. (Klagel. III, 30.) Gehet nun hin, ihr armen Erdenwürmer! beklaget euch: eure Ehre werde durch ein Geschwätz verkleinert, die ihr nicht ertragen könnt, daß andre euch vorgezogen werden, die ihr, wenn ihr nur durch ein unbedeutendes Schimpf- oder Stichwort euch verletzt wähnt, gleich, die Unbild zu rächen, nach Wehr und Waffen greift: ist eure vermeinte Schande größer, als die meinige? sie ist ja nicht den tausendsten Theil so groß; warum beklagt ihr euch nun? warum murrt ihr darüber, da ich zu der Schande, die mir zugefügt wurde, stillgeschwiegen habe, der ich doch hinreichend hätte zeigen können, wer ich bin?

Betrachtet endlich die Schmerzen des Leibes und sehet zu, ob einer derartige gelitten, wie ich. Habt ihr je Kopfschmerzen empfunden, so denket an die meinigen, da die Dornenkrone die Stirne und das ganze Haupt bis in's Gehirn durchbohrt und durch das harte Kreuzholz noch tiefer hineingedrückt wird. Wisset ihr, was Augenwehe ist? sehet, wie die meinigen im Blute schwimmen! Haben einige erfahren, wie unerträglich die Zahnschmerzen sind, so mögen sie auf mich sehen, meine Wangen sind noch blau von so vielen Faustschlägen und Backenstreichen. Hat einer Schmerzen an Händen und Füßen erlitten, der betrachte, wie die meinigen mit ganz stumpfen Nägeln durchbohrt und an's Kreuz geheftet sind. Welch unerträgliche Qual ist Hunger und Durst! aber sehet her, was für eine Speise und welch einen Trank man mir vorgestellt hat: Sie geben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränken

ſie mich mit Eſſig. (Pſ. LXVIII, 22.) Zeiget mir vom Haupte an bis zu den Fußſohlen eine einzige Finger breite Stelle, die nicht verletzt, zerfleiſcht und mit Blut überronnen iſt. Kein geſundes Glied iſt an mir zu finden, ſo daß ich eher einem geſchundenen Thiere gleiche, als einem Menſchen: Ich aber bin ein Wurm und kein Menſch. (Pſ. XXI, 7.) Was kann und ſoll ich dir, o menſchliche Seele, nun mehr thun? (Iſai. V, 4.) Kannſt du wohl etwas erdenken, daß ich über dasjenige, was ich ertragen habe, noch leiden ſoll? Sage es mir, ich bin bereit, es noch auszuſtehen; ich habe nur mehr einige Tropfen Blut in meinem Herzen übrig, dieſes ſoll alsbald auch ausgegoſſen werden; mein Geiſt ſchwebt mir ſchon auf der Zunge; dieſen werde ich jetzt für dich aufgeben.

Das allein iſt es, was ich von euch begehre: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner! (Job XIX, 21.) O Sünder! o Chriſten! o Menſchen! denen zu lieb ich alles dieſes gerne ausgeſtanden habe, um dies bitte ich euch, als die letzte Gnade zur Vergeltung meiner euch bewieſenen Liebe: Erbarmet euch meiner, und höret doch einmal auf, meine Schmerzen und Wunden mit euren Sünden zu vergrößern! Wollt ihr mich nicht lieben, ſo höret wenigſtens auf, mich noch ferner zu quälen! Ach, Jeſus! halt ein; ich bin nicht fähig, weiter nachzuſinnen. Sünder! was denkt ihr? könnt ihr, da ihr dieſen unbegreiflichen, ſchmerzhaften Kreuzestod eures Herrn, eures Erlöſers, eures Gottes betrachtet, noch nicht zum Mitleiden, d. i. zur Verdammung eurer Sünden, zur Beſſerung eures gottloſen Lebens bewegt werden? Soll es euch auch ferner noch gelüſten, zu ſündigen, und die Schmerzen desjenigen, welcher wegen unſrer Miſſethaten verwundet iſt, zu erneuern? Ach, menſchliches Herz! iſt es möglich? Als Benadad, König von Syrien, von Achab, dem Könige von Iſrael, geſchlagen und in die Flucht getrieben worden war, ſo ſandte er, um den erzürnten Sieger zu beſänftigen und Friede zu erhalten, einige von ſeinen erſten Hofleuten zu ihm, welche, mit Aſche beſtreut, mit einem Stricke um den Hals, den Leib in einen Sack eingehüllt, auf Händen und Füßen vor ihm kriechen mußten: dieſes machte einen ſolchen Eindruck auf Achab, daß er, zur Erkenntniß ge-

bracht, ihnen und ihrem Könige den verlangten Frieden gewährte. (3 B. d. Kön. XX.) Sünder! konnte ein kläglicher, demüthiger Aufzug dieser Hofleute einen so wilden König zum Mitleid bewegen, welches Herz sollte dann so hart und unmenschlich sein, das bei der Betrachtung des entsetzlichsten Schauspiels, welches auf dem Kalvarienberge an dem in äußersten Schmerzen am Kreuze sterbenden Gotte sich heute zugetragen hat, nicht zur Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden gebracht werden könnte? Ach, leider Gottes! wie wenige kehren sich daran! Sie haben, seufzt der betrübte Herr beim Propheten David, zu dem Schmerz meiner Wunden noch hinzugethan. (Ps. LXVIII, 27.) Ich mag leiden, was ich kann und will, so ist doch meines Leidens kein Ende, weil sie ihren Sünden kein Ende machen. Jede Stunde geben sie neue Ursachen zu meiner Qual: Da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. (Hebr. VI, 6.) Wehe aber einem solchen verstockten Menschen, der bei der Betrachtung des bittern Todes Christi nicht bewegt wird, und sich nicht zu bessern gedenkt!

So wendet sich denn die klägliche Stimme des in den äussersten Schmerzen am Kreuze sterbenden Heilandes an euch arme, betrübte und bedrängte Christen: Erbarmet euch meiner, wenigsteus ihr, meine Freunde! Ich finde keinen Trost an den Sündern, welche die Mehrzahl unter den Menschen bilden; so erbarmet ihr euch denn meiner, meine lieben Kinder, meine Gefährten in den Schmerzen, da ich euch vor andern auserlesen habe, mir in Kreuz und Trübsal nachzufolgen, und euch hier eine zeitliche Züchtigung verordnete, um euch desto höher mit mir im Himmel zu erheben. Theilt mir in meinem schmerzvollen Kreuzestode wenigstens den Trost mit, daß ihr euer Kreuz, welches ihr doch zu tragen gezwungen werdet, was euch immer am Leibe durch Krankheiten, schwere Arbeit und Ungemach, an der Ehre durch Schimpfreden und Verleumdungen, an den zeitlichen Gütern durch Unglück, Schaden und Noth, an der Seele durch Betrübniß und Verdrießlichkeit täglich zustößt, mit einer guten Meinung, mit Ergebung eures Willens in den eures himmlischen Vaters, der es so zu eurem

Besten angeordnet hat, mit mir und mir zu lieb ertraget, weil es ein Trost ist, einen Genossen im Leiden zu finden. Ach! meine lieben Freunde, erbarmet ihr euch meiner auf diese Weise? Christen! was antworten wir darauf? Sollen wir unserm schmerzvollen, sterbenden Heilande diesen Trost versagen? Ja, besser zu reden, sollen wir nicht vielmehr durch geduldige Ertragung unsers Kreuzes und unserer Widerwärtigkeiten mit und bei dem gekreuzigten Jesus für uns selbst Trost suchen, als daß wir durch Unwillen, Fluchen und Verwünschen über diejenigen, welche wir daran schuldig wähnen, durch Murren wider den gütigen Gott, durch Verzagen und Verzweifeln uns dasselbe größer machen, mithin unser Kreuz ohne Verdienste tragen wie Simon von Cyrene, welcher mit Gewalt dazu gezwungen wurde, und an unserm Kreuze hängen wie jener böse Schächer, welcher Christus daran gelästert hat und von seinem Kreuze, von der Seite Jesu Christi zum Teufel in die Hölle gefahren ist? Bewahre uns Gott vor solcher Thorheit und Verzweiflung!

Ein für allemal, Jesus, unser Vorbild, dem wir nothwendig gleichförmig zu sein suchen müssen, wollte nicht anders leben, nicht anders sterben, als am Kreuze: Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. (Philipp. II, 8.) Wollen wir mit Christus leben und sterben und mit Christus in's Himmelreich eingehen, so müssen wir nothwendig mit Christus leben und sterben am Kreuze, und wehe demjenigen, welcher Christus kein Kreuz nachzutragen hat! Denn mußte der unschuldige Sohn Gottes, unser Oberhaupt, durch das Kreuz und zwar durch ein so bitteres, schmähliches Kreuz in seine Herrlichkeit eingehen, wie können wir, dessen sündhafte Glieder, uns träumen lassen, oder eine Hoffnung machen, auf einem andern gemächlichen Wege dorthin zu gelangen? Nein, das geht nicht an, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, zwischen dem rechten Wege in's himmlische Paradies und zwischen dem engen Kreuzwege gibt es keinen andern Mittelweg. Christus selbst hat dieses bekräftigt, da er spricht: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. (Matth. X, 38.) Da mögen wohl die zärtlichen Weltkinder zittern und

beben, welche, obschon sie in verschiedenen Sünden leben, doch alles nach ihrer Gemächlichkeit und nach eigenem Wunsche entweder haben, oder zu haben verlangen, die geringste Beschwerlichkeit für unerträglich halten, das Kreuz mehr als den Teufel fürchten und fliehen, ihren Leib beständig verzärteln, ihrer Sinnlichkeit in allem Genüge leisten, also die Freuden auf dieser Welt genießen und den Himmel in der andern besitzen wollen. Ach, welch eine vergebliche Hoffnung! Eines von beiden muß erwählt werden, nachdem Jesus am Kreuze gestorben ist, entweder das zeitliche, oder das ewige Kreuz.

Gesetzt endlich, wir hätten kein Kreuz nothwendig, um in den Himmel zu kommen, gesetzt, wir könnten uns aller Beschwerlichkeit und Widerwärtigkeit nach Belieben entledigen und von ihnen frei machen, gesetzt, es stände in unsrer Freiheit, in allen erdenklichen Freuden zu leben; Christen! (da ich diesen Namen nenne, deute ich schon zur Genüge an, was ich sagen will) Christen! wiederhole ich, sollen wir das letztere erwählen dürfen, da wir unsern höchsten Herrn und Heiland in den äußersten Schmerzen am Kreuze für uns angenagelt sehen, und hören, wie er alle zu sich einladet, um ihm im Kreuze Gesellschaft zu leisten? Was für ein sauberer Bedienter wäre es, der auf der Reise in der Herberge köstliche Speisen und Getränke fordern, ein weiches Flaumenbett begehren wollte, während sein Fürst und König in derselben Herberge mit einem Stück trocknen Brodes verlieb nehmen und auf dem Strohe liegen müßte! Welch ein sauberer Knecht, der seinen Herrn schwitzen und arbeiten ließe, während er auf einem weichen Kissen ruhen und sich bedienen lassen wollte! Welche Schande und welcher Spott wäre es für einen Christen, dem sein Herr und Gott höhnischer Weise vorwerfen und sagen könnte: Setze dich ruhig nieder, mein Knecht, ich will arbeiten und dir dienen; schlafe sanft und weich bis an den hellen Tag, ich muß ein hartes Stück Holz zum Kopfkissen nehmen; erheitere dich und mache es dir bequem, mir gebühren die Geißelstreiche, die Nägel, der Blutschweiß; iß und trink nach deinem Belieben, bis du genug hast, Galle und Essig sollen meine Speise und mein Trank sein; kröne dein Haupt mit Rosen, spitzige Dornen sind für mein

Haupt gut genug; lache, scherze, tanze, ich will betrübt und verlassen sein bis zum Tode; Armuth, Krankheit, Verfolgung, Schmach und Trübsal thun dir zu wehe, solches taugt nicht für deine zarte Leibesbeschaffenheit, denn du bist an dieselben nicht gewohnt; wohlan! überlasse sie mir, deinem Herrn, ich will alles dieses für dich schon aushalten; das Kreuz fällt dir zu schwer, du brauchst es nicht zu tragen, ich will für dich am Kreuze leben, für dich am Kreuze sterben, hernach sollst du doch im Himmelreiche dich mit mir ewig erfreuen! O welche Schande, meine Andächtigen! ist ein solcher Verweis für einen Christen und Nachfolger Jesu Christi!

Ich thue das nicht! sprach einst der tapfere Urias, als ihm von David befohlen wurde, er solle in sein Haus gehen, mit seinem Weibe essen und trinken, und nach der Reise gemächlich ausruhen: Mein Herr Joab und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden: und ich sollte in mein Haus gehen, um zu essen und zu trinken, und bei meinem Weibe zu schlafen? Bei deinem Leben und bei dem Leben deiner Seele, ich thue das nicht! (2 B. d. Kön. XI, 11.) Eben so soll ein jeder rechtschaffene Christ bei allen Unfällen und Ereignissen dieses Lebens denken: Mein Gott hängt am harten Kreuze, und ich sollte in Lustbarkeit leben? Mein Gott hängt nackt, arm, hungrig und durstig, in den äußersten Schmerzen am Kreuze, und ich sollte von allem Ungemache frei sein wollen? Ich thue das nicht! ich will es in Ewigkeit nicht thun! Nein, mein Herr! ich bin nicht besser, als du; mein Gut, meine Ehre, mein Leib, meine Seele, mein Leben und mein Tod darf mir nicht kostbarer scheinen, als dir das deinige. Kannst du im Kreuze leben, so kann ich es mit deiner Hilfe auch; willst du bis an's Ende deines Lebens am Kreuze hängen bleiben, so will ich es auch, wenigstens so lange, als es dir gefällig ist! Nimm mir gleich Himmel und Hölle, wenn ich schon keinen Lohn für mein Leiden zu erwarten und, wenn ich hier nicht im Kreuze leben wollte, keine Strafe zu fürchten hätte, ja, wenn ich ohne Kreuz desto höher in den Himmel kommen könnte, so müßte mir doch billig, wenn nur noch ein wenig Ehre in mir ist, das

einzige Beispiel meines so großen, unendlichen, gekreuzigten Gottes genug sein, mich dahin zu vermögen, daß ich es mir für die größte Ehre und Belohnung anrechnete, mit Gott und aus Liebe zu Gott viele Trübsale und Widerwärtigkeiten leiden zu können. Denn es ist Ehre genug für einen Knecht, wenn er seinem Herrn gleich sein kann, wie Christus seine Jünger tröstete, als er ihnen die künftigen Verfolgungen voraussagte: Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht wie seinem Herrn. (Matth. XX, 25.) Als wollte er sagen: Denket allzeit, meine Jünger, wenn ihr von der Welt allenthalben verhaßt, vertrieben, verfolgt, gegeißelt, gemartert und getödtet werdet, denket allzeit an mich; es erging mir eben so. Glück genug, wenn ihr werdet gewürdigt werden, dasjenige zu leiden, was ich, euer Herr und Gott, selbst gelitten habe. O welchen Trost und welche Freude gewährte dieses Beispiel ihres gekreuzigten Lehrmeisters und Herrn nachmals denselben Jüngern und deren Nachfolgern! Die heilige Schrift sagt von ihnen: Sie aber gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. (Apostelg. V, 41.) Dieses Beispiel ist es, welches den Blutzeugen und Märtyrern alle ihre Qualen und Peinen so versüßte, daß sie zu denselben wie zu einer fröhlichen Hochzeit eilten. Lambert, Bürgermeister zu Harlem, rief, als er von den Calvinisten in Holland zum Galgen geführt wurde: Was haben wir das schmähliche Holz zu fürchten oder zu scheuen? Denn haben sie einst den Herrn und König der Herrlichkeit an einem Kreuze aufgehängt, was sollen wir, seine armen Knechte, Besseres erwarten?

O arme, bedrängte, hier durch verschiedene Widerwärtigkeiten gekreuzigte Christen! dasselbe Beispiel lasset ebenfalls in allen Drangsalen euren beständigen Trost und eure Aufmunterung sein; wie auch der Apostel Paulus alle Betrübten tröstet: Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach

nicht achtete. (Hebr. XII, 2.) Fällt es euch schwer, in Armuth, in heimlicher Noth, in Krankheit, in Verfolgung, in Verachtung und Verdruß zu leben, so nehmet ein Kruzifix in die Hand und haltet es euch vor die Augen! Der heilige Augustinus spricht: Lasset uns selbst reden und sagen: hat er das ausgestanden, was soll ich denn nicht leiden? Hängt mein Gott am Kreuze, warum ich nicht auch? Hängt er an einem größern Kreuze, warum ich nicht an einem geringern? Ist mein Herr und Gott so geduldig an einem so schmerzlichen Kreuze, warum soll ich dann verzagen an meinem so geringen Kreuze? Hat mein Herr und Gott die dicken, stumpfen Nägel ertragen, warum soll ich nicht die nur geringen Nadelstiche geduldig ausstehen? Hat mein Leiden, meine Noth, meine Trübsal schon Jahre lang nacheinander gewährt, so haben sie doch noch nicht bis zum Tode gedauert! Mein Herr und Gott stirbt am Kreuze, wovon er sich ja leicht hätte erretten können, er wollte aber daran bis zum Tode und zwar mir zu lieb verharren. Hat er das gethan, warum leide ich dann nicht auch nach seinem Beispiele so lange es ihm gefällt?

Auch jenes fromme Weib, da ihr nach einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit eine ihrer Freundinnen ein Kruzifix mit den Worten vorhielt: Bitte diesen lieben Herrn, damit er dich endlich von deinen Schmerzen befreie; antwortete: Wie, ich sollte so unverschämt sein können, und solches von jenem Herrn begehren, welchen ich am Kreuze hängen sehe, der nur meinetwegen so viele Qualen ausstand, und nicht verlangte, von seinem Kreuze erledigt zu werden, da er doch weder meiner nothwendig hatte, noch zu solchem Kreuzestode verpflichtet war? Ich sollte meine Schmerzen ihm dagegen zu lieb nicht gern ertragen? ich sollte noch von denselben befreit zu werden begehren? Das sei ferne von mir. Gerne will ich leiden, so lang mein Gott will, demjenigen zu lieb, welcher für mich bis in den Tod gelitten hat. Welch eine heldenmüthige Antwort! O wollte Gott, daß dieses fromme Weib in ihrer so unerschütterlichen Geduld alle Bedrängten zu Nachfolgern hätte!

Wenn einige aus uns dann und wann unschuldig und unverdienter Weise von andern gedrückt, gequält und verfolgt

werden, so lasset uns ein Kruzifix in die Hand nehmen und den sterbenden Jesus betrachten, er wird alsbald in Gedanken antworten, was er einst dem heiligen Blutzeugen Petrus zugesprochen hat; dieser wurde von seiner Obrigkeit wegen eines Verbrechens, an dem er unschuldig war, in's Gefängniß geworfen, er beklagte sich nun in demselben vor einem Kruzifix, und seufzte: Du, lieber Herr! du kennst ja meine Unschuld; warum werde ich denn in diesem Kerker so unbillig gefangen gehalten? Da hörte er eine Stimme antworten: Und ich, Petrus, warum bin ich an dieses Kreuz geschlagen worden? Da schämte sich der heilige Mann und erkannte die Unbilligkeit seines Klagens. Klage eben so, verzagter Christ! über dein erlittenes Unglück, über deine Noth und Krankheit, über dein Kreuz und Elend; beklage dich, daß dir großes Unrecht geschehen sei; aber schäme dich, wenn du Jesus am Kreuze hängend anschaust, und denke dir zugleich, er sage auch zu dir: Und ich, mein Christ! was habe ich denn verschuldet, daß ich an diesem schmerzlichen Kreuze hangen, daß ich daran bis in den Tod aushalten muß?

O gewiß, ich muß mich, was mich betrifft, in's Herz hinein schämen, wenn ich dich, meinen gekreuzigten und sterbenden Gott, betrachte! Du, mein höchster Herr! hängst am Kreuze unter Schimpf und Spott; mir, einem verächtlichen Erdenwurme, ist es ein Kreuz, wenn ich nicht von allen angesehen, geehrt und geachtet werde! Du, mein Gott! hängst am Kreuze mit Dornen und Nägeln durchstochen; ich, dein nichtswürdiges Geschöpf, halte es für ein Kreuz, wenn ich nicht in allem meine Bequemlichkeit haben kann! Du, mein Heiland! hängst am Kreuze in der äußersten Armuth; ich beklage mich über mein Kreuz, wenn ich nicht nach Wunsch im Ueberfluß leben kann! Du, o Herr! hängst am Kreuze, und wurdest mit Galle und Essig getränkt; mir armen Sünder fällt ein gebotener Fasttag viel zu schwer! Du, mein Erlöser! hängst am Kreuze, am ganzen Leibe verwundet; ich, dein boshafter Knecht, schreie und heule, wenn der Sinnlichkeit das geringste Wehe geschieht! Du, mein Jesus! hängst am Kreuze, von Himmel und Erde verlassen; ich kann das Kreuz nicht tragen,

welches mir der Tod meines Freundes verursacht! Du, o unschuldiger Herr! stirbst mir zu lieb am Kreuze; ich, was that ich dir dagegen? was thue ich noch dir zu lieb? Ach, Schamröthe bedecke mich! ich habe dich mit meinen Sünden noch dazu an dein Kreuz geschlagen; ich bin schuldig an deinem so schmerzlichen Tode, ich bin dein Mörder, und habe deswegen, ich kann es nicht leugnen, die ewigen höllischen Qualen so oft verdient! Ach, verleihe es mir, es ist mir leid! ich gestehe gerne mit dem gekreuzigten Schächer: Wir empfangen, was unsre Thaten verdient haben. Du bist unschuldig, hast nichts Böses gethan, noch je thun können; alle Schmerzen der Welt sind eine viel zu geringe Strafe für meine begangenen schweren Sünden. O warum bin ich bisher so unwillig, so mürrisch gegen dich gewesen, wenn du mir ein Kreuz aufgebürdet hast? Ich hätte mich ja mit dir, o leidender Jesus! trösten sollen, dann wären meine Trübsale leichter geworden. Ich habe es aber, leider! nicht gethan, sondern dieselben durch meine Ungeduld, eigenen Einbildungen, verzweifelnden Gedanken viel schwerer gemacht, ja eine größere Strafe in der andern Welt dadurch verdient. Von nun an, liebster Heiland! sollst du mein einziger Trost in allen Widerwärtigkeiten sein; mit deinem Kreuze will ich alles, was mir bisher unerträglich geschienen, versüßen und leicht machen. Wie sehr ich auch immer werde gequält werden, so bin ich doch versichert, daß mein Schmerz bei weitem nicht so groß sein wird, als dein Schmerz. Um nichts anderes, sage ich mit dem heiligen Laurentius Justinianus, bitte ich in meinem Leben, als daß ich allzeit mit dir gekreuzigt werde! Schicke mir zu, o Herr! was und wie du willst; laß es währen, so lange es dir gefällt; ich will mit dir am Kreuze bis zum Tode leben; will, wenn du willst, mit dir bis zum Tode arm sein; will, wenn du willst, mit dir bis zum Tode betrübt und verlassen sein; will, wenn du willst, mit dir bis zum Tode verachtet und verfolgt sein; will, wenn du willst, mit dir bis zum Tode in Schmerzen sein; und muß und will durch's Kreuz mit dir in die ewige Freude eingehen. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Von der strengen Gerechtigkeit Gottes, da Jesus sterben mußte.

Am Charfreitag.

Et inclinato capite tradidit spiritum. Joan. XIX, 30.
Und er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf.

Als der heilige Gregor von der büßenden Sünderin Magdalena schreiben wollte, fing er mit den Worten an: Wenn ich an die Buße der Maria Magdalena denke, möchte ich lieber weinen, als etwas sagen; denn welches steinerne Herz sollte durch die Thränen dieser Sünderin nicht erweicht werden? Meine Andächtigen! ach, was sind doch die Thränen einer Magdalena gegen jenes Schauspiel, das uns am heutigen großen Trauertage vor Augen gestellt wird! Ein im Sündenkleide büßender Gott; ein nicht allein Thränen, sondern Blut vergießender Gott; ein bis zur Todesangst betrübter und in seinem Blutschweiße gleichsam ertränkter Gott; ein gleich einem Diebe und Mörder mit Ketten beladener Gott; ein gleich einem Narren verspotteter Gott; ein mit Backenstreichen und Speichel verunehrter Gott, ein mit Geißeln und Ruthen geschlagener Gott; ein mit Dornen gekrönter Gott; ein für und von den Menschen angeklagter und verurtheilter Gott; ein mit Nägeln durch Hände und Füße an ein Holz angeschlagener Gott; ein gleich einem Missethäter am Kreuze getödteter Gott: das ist der Stoff, den die gegenwärtige Zeit mich ermahnt, euch vorzutragen. Mit wie viel besserm Rechte kann und muß ich mich der Worte Gregors bedienen: Ich möchte lieber weinen, als etwas sagen! Bin ich denn unempfindlicher, als die leblose Sonne und die Sterne, welche dieses Trauerspiel nicht ansehen konnten, sondern, in ein schwarzes

Trauerkleid gehüllt, sich verbargen? Bin ich denn härter, als ein Stein und Felsen, welche unter Beben und Krachen zerspringen? Bin ich denn grausamer, als die Teufel in der Hölle, welche vor Furcht und Angst zittern? Bin ich denn so verhärtet, daß ich bei der Betrachtung eines solchen Geheimnisses ungerührt und unerweicht bleiben sollte? Die katholische Kirche, an der allgemeinen großen Trauer, welche die ganze Natur beim Tode ihres Schöpfers kundgab, Antheil nehmend, will ihre Kinder am heutigen Tage gleichfalls zur mitleidigen Betrübniß bewegen; sie trauert durch das Stillschweigen der Glocken; sie seufzt und weint mit den Klageliedern des Jeremias; sie verbirgt ihren Schmuck hinter den Vorhängen; sie zerreißt gleichsam ihre Kleider durch Entblößung der Altäre; sie wirft, so zu sagen, alles von sich durch die Eröffnung des Tabernakels und die Unterlassung des heiligen Meßopfers. Ach! das Weinen steht mir näher, als das Reden; die Worte werden durch ein so trauriges, schreckliches Geheimniß unterbrochen. Meine Andächtigen! wir wollen es machen wie die Freunde Jobs, als sie denselben, in den äußersten Schmerzen so jämmerlich auf dem Düngerhaufen sitzend, von weitem anschauten; sieben Tage und Nächte verharrten sie bei ihm, sagt die Schrift: Und keiner sagte ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. (Job II, 13.) Eben so wollen auch wir heute in mitleidigem Stillschweigen nur unsre Gedanken wirken lassen, und in einer stillen Betrachtung den leidenden und in den letzten Zügen liegenden Gott unsrem Gemüthe vorhalten. Ich gehe voran; folgt mir mit euren Gedanken nach. Jesus gab seinen Geist auf; nie zeigte die Gerechtigkeit Gottes eine größere Strenge, als bei diesem Tode; das ist der ganze Inhalt. O Maria, du Mutter der Schmerzen! und ihr beim Tode eures Schöpfers bitterlich weinenden Engel! erhaltet uns allen eine heilsame Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit und eine wahre Bereuung unserer begangenen Sünden, wegen welcher Jesus sterben mußte.

*

So mußte denn Jesus seinen Geist aufgeben und sterben! O welch strenges Gericht ohne alle Barmherzigkeit! Wenn ich

dessen Umstände bei mir nur oberflächlich betrachte, so möchte ich wohl mit Recht meine ersteren Gedanken umkehren und sagen: nie hat die Welt eine größere Ungerechtigkeit erfahren, als in diesem Ereignisse. Denn ist es Recht, einen unschuldigen Menschen, welcher nie das Geringste verbrach, ohne vorhergehendes Verhör, ohne Gestattung der Vertheidigung und Entschuldigung, ohne Verleihung eines einzigen Trostes, zu einem qualvollen Tode zu verurtheilen? Und dennoch wurde heute mit Jesus auf solche Weise verfahren; und, was mir anfangs am unbegreiflichsten vorkommt, ein solches Urtheil erging vom Himmel selbst über ihn und wurde bereits vollzogen!

Was den Tod Jesu betrifft, welchen er starb, konnte dieser wohl strenger und grausamer sein? Ich will mich nicht bei dem aufhalten, was vorher sich ereignet hat. Es hatte nämlich Christus vorher sich ganz und gar der göttlichen Rache aufgeopfert und übergeben; keine einzige Vollkommenheit war an seiner Gottheit, welche er derselben nicht gleichsam gewidmet, kein einziger Theil an seiner Menschheit, den er nicht zu Qualen und Leiden ihr angeboten hatte. Seine Unsterblichkeit hatte er, so zu sagen, schon daran gegeben, als er ein sterblicher und vielen Armseligkeiten unterworfener Mensch wurde; seine Allmacht, da er sich im Garten Gethsemane wie ein schwacher Missethäter mit Ketten und Stricken binden und fortschleppen ließ; seine Weisheit, da er bald für einen Unwissenden gehalten, bald am Hofe Herodes als ein Narr verspottet wurde; seine Heiligkeit, da er die Gestalt eines Sünders annahm und für einen Zauberer verschrieen wurde, welcher durch ein heimliches Einverständniß mit dem Teufel Scheinwunder wirkte; seine Allwissenheit, da man ihm im Hause des Hohenpriesters Kaiphas die Augen verband und ihn unter grausamen Schlägen höhnisch fragte: Weissage, Christus, wer hat dich geschlagen? seine höchste Majestät und Herrlichkeit, da er im Vorhofe des Pilatus mit einem Rohre in den gebundenen Händen, mit einem zerrissenen Fetzen anstatt des Purpurmantels bekleidet, als ein Afterkönig verhöhnt wurde; seine Herrlichkeit und Ehre, indem er, mit mannigfacher Schmach beladen, als ein aufrührerischer, vom Teufel besessener Böse-wicht verschrieen wurde; seine Gerechtigkeit, da er gegen alles

Recht sich einem Mörder nachsetzen ließ; seine Güte und Barmherzigkeit, da er wegen seiner erwiesenen unzähligen Wohlthaten den Neid, die Nachstellungen und Verfolgungen der Hohenpriester sich zuzog. Er hatte schon alle Kräfte seiner Seele darangegeben: sein Gedächtniß, mit welchem er sich die ganze Zeit seines Lebens hindurch immerwährend die gräßlichen künftigen Uebel, die er ausstehen würde, lebhaft vor Augen stellte; seinen Verstand, mit welchem er überlegte, welch geringen Nutzen die meisten Menschen aus seinem Leiden sich aneignen würden; seinen Willen durch die unaussprechliche Traurigkeit und Angst, welche ihn so heftig überfiel, daß er dadurch beinahe um's Leben gekommen wäre. Er hatte schon alle Glieder seines Leibes daran-gegeben, von denen keines vom Haupte an bis zu den Fußsohlen gesund und unverletzt war. Das Haupt war mit Dornen zerstochen, die Haare ausgerissen, die Wangen blau geschlagen, das Angesicht mit Speichel bedeckt, die Augen mit Blut überschwemmt, die Ohren mit Lästerungen und Schmähungen erfüllt, der Mund und die Zunge von Durst, Essig und Galle gequält, der Hals und die Arme mit Stricken gebunden, die Schultern von der schweren Last des Kreuzes zerquetscht, Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, der ganze Leib mit Geißeln zerfleischt, die Adern grausam auseinander gezogen, die Gebeine verrenkt, das Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen und alle Kräfte verzehrt.

O gerechter Gott! sollte und mußte dein Sohn gezüchtigt werden, wäre denn dieses alles noch nicht Strafe genug? Nein, damit war seine Gerechtigkeit noch nicht gesättigt; noch eines war an ihm übrig, und zwar das kostbarste, das Gott je erschaffen hat und noch erschaffen wird, nämlich der Geist Christi; jener Geist, aus welchem alle Seelen ihr übernatürliches Leben schöpfen müssen, wurde ihm endlich auch abgefordert. So ruft denn Jesus mit lauter Stimme: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. (Luk. XXIII, 46.) Und er gab den Geist auf. Er sollte und mußte seinem himmlischen Vater gehorchen, und das zwar bis zum Tode. Zu was für einem Tode? Nicht zu einem gewöhnlichen Tode, sondern zu einem solchen, durch welchen die ärgsten Missethäter, Mörder und

Diebe hingerichtet zu werden pflegten, zum Tode des Kreuzes, welcher ehemals für die höchste und äußerste Strafe gehalten wurde. Nur eine einzige Stunde lang mit den Armen an Seile gebunden von der Höhe herabzuhängen, ist eine so unerträgliche Folter, daß dadurch auch den verstocktesten Missethätern das Bekenntniß ihrer Verbrechen abgezwungen wird, obwohl sie wissen, daß sie nach diesem Bekenntnisse sterben müssen. Was für eine schreckliche Qual muß dann jene gewesen sein, wie Jesus drei volle Stunden lang, mit Nägeln angeschlagen, an einem Holze lebendig zu hängen! Wo, wann und wie wurde dieser Tod nun vollzogen? Durch alle diese Umstände wurde er schmerzlicher und grausamer. Der Ort, wo Jesus dieses alles erdulden mußte, war Jerusalem, damals gleichsam der Schauplatz der Welt, der Sitz der wahren Religion, der Aufenthalt des Gott geheiligten Volkes, damit an der Rechtlichkeit und Billigkeit dieser Urtheilsvollziehung desto weniger gezweifelt werden könnte. Die Stelle, wo er starb, war der hohe Kalvarienberg, der gewöhnliche Richtplatz, mit Kreuzen und Rädern für die zum Tode Verurtheilten besetzt. Die Zeit war die wichtigste und berühmteste bei den Juden, nämlich die österliche Zeit, in welcher von allen Orten her eine unzählige Menge Volkes zusammenkam, damit dieser schimpfliche Tod durch die ganze Welt bekannt gemacht würde. In Gegenwart dieser versammelten, so zu sagen kleinen Welt hing nun Jesus mitten am Tage entblößt zwischen zwei Mördern am Kreuze, und gab den Geist auf. Sehet, so mußte Jesus sterben, so der auf das strengste richtenden göttlichen Gerechtigkeit genugthun.

Und warum denn? was hat er verbrochen? Das muß ja ein entsetzliches Laster gewesen sein, wider welches ein so strenges Urtheil erging! Man sah einst in derselben Gegend den flüchtigen, von seinem Sohne verfolgten König David in jämmerlichem Aufzuge den Oelberg hinansteigen: David aber ging den Oelberg hinan, und stieg und weinte, und ging barfuß, das Haupt verhüllt: und auch alles Volk, so mit ihm war, ging hinan mit verhülltem Haupte und weinte. (2 B. d. Kön. XV, 30.) Welch ein trauriges Schauspiel, einen so großen König mit bloßen Füßen einhergehen

und in einem so armseligen Zustande zu sehen, daß er von seinen Dienern nunmehr keine andere Hilfe, als nur mitleidige Thränen erwarten konnte. Aber David, dem die Ursache seines Elendes wohl bekannt war, da er sich an seine begangenen schweren Sünden, an den Ehebruch mit Bethsabee, an den Todtschlag des Urias erinnerte, beweinte nicht seinen unglücklichen Zustand, sondern seine Laster und sein gegebenes Aergerniß. Deswegen betete er mit demüthigem Herzen zu seinem Rache nehmenden Gotte, dessen Güte er sich unwürdig gemacht hatte, der jetzt wider ihn, als einen Rebellen, den Zorn und die Wuth seiner Unterthanen mit Recht erregt hatte. Du aber, unschuldigster Jesus! was hattest du verwirkt, daß du so elend von deinem Volke, ja von deinem eigenen himmlischen Vater verfolgt wurdest? Es sei mir erlaubt, mit Pilatus zu fragen: O jüdisches Volk! was hat er denn Böses gethan? (Matth. XXVII, 23.) Sie gestanden schon vorhin: Er macht Alles wohl! die Tauben macht er hörend und die Stummen redend. (Mark. VII, 37.), den Kranken gibt er die Gesundheit, den Blinden das Gesicht wieder. Er ist durch unsre Städte und Flecken gegangen, und hinterließ nur Wohlthaten: Er ist herumgezogen, hat Gutes gethan, und Alle, die vom Teufel überwältigt waren, geheilt; denn Gott war mit ihm. (Apostelg. X, 38.) Hat er denn deswegen den Kreuzestod verdient? Pharisäer und Hohepriester! was habt ihr im großen Rathe, worin ihr beschlossen, Christus zu tödten, für ein Laster an ihm gefunden? Was hat er denn Böses gethan? (Matth. XXVII, 23.) Dieser Mensch wirkt viele Wunder (Joh. XI, 47.), sagen sie. Nichts anders? Nein, mehr können sie nicht aufbringen; denn schon längst hatte sie der Herr herausgefordert: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? (Joh. VIII, 46.) worauf sie alle verstummten und nichts antworten konnten. O Judas! was hat er denn Böses gethan, daß du ihn den Richtern überliefert und verkauft hast? Ach, ich habe sehr übel gethan! Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. (Matth. XXVII, 4.) Falsche Zeugen! die ihr diesen Herrn angeklagt habt, saget: Was hat er denn Böses

gethan? Sie bringen zwar einige Lügen vor; aber die Schrift meldet: Ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. (Mark. XIV, 56.) So antworte denn du, Blutrichter Pilatus! der du das Todesurtheil über ihn gefällt hast: Was hat er denn Böses gethan? Er bekennt dreimal nacheinander: Ich finde keine Schuld an ihm. (Joh. XVIII, 38.) Mörder und Mitgenossen seines Todes! was hat der Mensch, welcher mitten unter euch hängt, verübt? Wir leiden zwar mit Recht, antwortet einer; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan. (Luk. XXIII, 41.) Sage du dann, o Heiland! weißt du dich vielleicht eines heimlichen Verbrechens schuldig? Ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist. (Joh. VIII, 29.) Höre, o himmlischer Vater! die Unschuld deines Sohnes, bekräftigt durch den Mund seiner ärgsten Feinde und Richter selbst. Warum hast du ihn so erbärmlich hinrichten lassen? Was hat er denn Böses gethan? Hast du nicht ebenfalls den Ausspruch über dessen Unschuld gethan, und jenes Zeugniß gegeben: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe? (Matth. XVII, 5.) Indessen, der Unschuldige muß doch, zum Kreuzestode verurtheilt, mit dem armseligen Job auf dem Düngerhaufen seufzen: Ich habe nicht gesündigt, und bei Bitterkeiten weilt mein Auge. (Job XVII, 2.) Ich habe nicht gesündigt, und muß doch unter den Qualen und bittersten Schmerzen meine betrübten und von Blut triefenden Augen am Kreuze schließen!

Aber Jesus muß nicht nur unschuldig sterben, was schon hart genug war, sondern es wird ihm nicht einmal ein Verhör zu seiner Entschuldigung und Vertheidigung weder beim menschlichen, noch beim göttlichen Gerichte gegönnt, was doch, gemäß den Gesetzen aller Länder, auch von dem gottlosesten Richter keinem armen Sünder verweigert wird. Einem Todtschläger, einem Meuchelmörder, einem Kirchenräuber, einem Zauberer gibt man einen Advokaten, welcher für deren, wenn gleich ungerechte Sache reden und, wenn er kann, dieselben vertheidigen soll; Jesus allein findet keinen Freund, keinen Engel im Himmel, keinen Menschen auf Erden, welcher für ihn ein einziges Wort

sprechen will und darf. So wird es dann wohl ihm selbst erlaubt sein, sich zu verantworten? Denn, fragte Nikodemus sehr gut: Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, wenn man ihn nicht zuvor gehört hat? (Joh. VII, 51.) Nein, auch dieses wird Christus nicht gestattet; unter den ersten Artikeln, welche ihm vorgehalten wurden, war dieser: er sollte Rechenschaft von seiner Lehre und von seinen Jüngern geben; kaum hatte er den Mund geöffnet und mit Demuth und Sanftmuth geantwortet, siehe: Da gab Einer von den Dienern, der dabei stand, Jesus einen Backenstreich, und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? (Ebend. XVIII, 22.) Welch eine Ungerechtigkeit ist es, so zu handeln! Wenn sie ihn nicht anhören wollen, warum fragen sie ihn dann? Ein andersmal wurde er befragt: Bist du Gottes Sohn? Die Sanftmuth entgegnete: Du hast es gesagt! (Matth. XXVI, 64.) ich bin es. Höret! schrie alsbald der Hoheprieſter, seine Kleider zerreißend: Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünket euch? Sie aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig! (Ebend. V. 65. 66.) Was soll er denn endlich thun? soll er ganz stillschweigen? Ja! das hat er auch gethan: Jesus aber schwieg still. (V. 63.) Aber ach! da er stillschweigt, wird er theils für einen Narren gehalten, theils als ein Missethäter, welcher sich selbst schuldig erkennt, zum Tode verurtheilt. Welch elendes Gericht ist es, bei welchem der Verklagte nicht reden darf, und verurtheilt wird, wenn er stillschweigt!

Wenn nun keine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für ihn bei den Menschen zu finden ist, so nimm du, o Vater der Barmherzigkeit! im Himmel wenigstens dich deines unschuldigen Sohnes an. Nein, auch bei diesem erhält er kein Gehör. Hat er nicht zuvor flehentlich genug bei demselben angehalten, aber umsonst? Tretet mit mir, meine Andächtigen! ein wenig in euren Gedanken in den Garten Gethsemane; sehet da den armen, betrübten Sohn Gottes auf seinem Angesichte liegen, und seine bluttriefenden Augen bald auf die Erde nieder, bald zum Himmel hinauf richten, rufend: Mein Vater! wenn es möglich

ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! (Matth. XXVI, 39.) Mein Vater! wiederholt er zum zweiten- und drittenmale, mein Vater! wenn es möglich ist. Wie, lieber Heiland! betest du so inständig, und zweifelst dabei, ob es möglich sei, erhört zu werden? Hast du uns denn betrogen, da du sagtest: Bittet, so werdet ihr empfangen (Joh. XVI, 24.); bei meinem Vater ist nichts unmöglich? Hatte er keine Engel mehr, um sie zu deinem Schutze und zu deiner Rettung zu senden? Er hatte ja einen Engel, den er auf das Gebet eines Daniel zur Löwengrube schickte; einen Engel, der den Loth aus den Flammen Sodoma's, einen Engel, der die drei Knaben aus dem babylonischen Feuerofen, einen Engel, der den Ezechias auf dessen Gebet aus den Händen der Assyrier errettete: hat er nun keinen für dich? Doch was braucht es des Engels? kann er dir nicht selbst helfen, da du dieses von ihm so demüthig begehrst? Er erhört ja doch täglich das Gebet und Seufzen der Menschen, auch der größten Sünder! Das ist wahr; aber er will nicht das Beten, Rufen und Schreien seines bedrängten Sohnes hören. So ergibt er sich nun gänzlich in dessen Willen: Wenn es nicht anders sein kann, so geschehe es, wie du willst. (Matth. XXVI, 39.) Siehe, da hast du mich, peinige und tödte mich nach deinem Wohlgefallen. Ach! sollte diese demüthige Ergebung und Bereitwilligkeit nicht endlich das väterliche Herz erweicht haben, zumal da ein einziger Seufzer Christi, welcher von einem unendlichen Werthe ist, hinreichend war, alle Rache der göttlichen Gerechtigkeit zu versöhnen? O wie oft zeigt Gott dieses erweichte Herz an uns Sündern, da er die angedrohte und bereits ergriffene Zuchtruthe einhält, wenn er nur sieht, daß wir uns mit demüthiger Erkenntniß seinem Willen ergeben! Abraham war bereit, seinen Sohn Isaak zu schlachten, und siehe, diese Bereitwilligkeit war Gott schon genug; er ließ ihm durch einen Engel sagen: Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben, und thu' ihm nichts; denn nun erkenne ich, daß du Gott fürchtest (1 B. Moys. XXII, 12.); ich bin zufrieden und nehme den guten Willen statt des Opfers. Hat denn Gott weniger Mitleiden und Erbarmen mit seinem eigenen Sohne?

So ist es, meine Andächtigen! wie wir heute ersehen: Barmherzigkeit ist bei Gott für die Menschen übrig; aber keine Barmherzigkeit für diesen Menschen, der Gott zugleich ist. Bitten und beten half nichts; er mußte das blutige Opfer vollenden.

Dabei ließ es die göttliche Rache noch nicht bewenden. Wie unschuldig der leidende Jesus, wie unerhört, wie hart sein Tod auch war, so hätte er wenigstens noch diesen Trost genießen sollen, welchen entweder die Sünder, die öffentlich hingerichtet werden, von andern, oder die gerechten Seelen in ihrem Leiden von sich selbst zu empfangen pflegen. Den erstern bezeigen die Zuschauer auf dem Richtplatze noch ihr Mitleiden, und dies ist noch ein Trost für sie; den letztern gewährt ihr eigenes Gewissen mitten in ihrer Qual und Marter einen höchst süßen Trost in dem Gedanken, daß sie unschuldig, aus Liebe zur Tugend und Gerechtigkeit leiden. So sah man den Andreas und viele andre mit Freuden ihr Kreuz umfangen; so sah man den Laurentius auf dem glühenden Roste und viele andre in ihrer Marter lachen und scherzen. Allein auch dieser geringe Trost wurde Jesus nicht gegönnt; kein ermuthigender, tröstlicher Gedanke wurde seiner Seele innerlich zugelassen; nichts anders empfand während des ganzen Leidens sein bekümmertes Herz, als Traurigkeit, Furcht, Schrecken, Todesangst, ja solche innerliche Qual, daß der Prophet David sagen durfte: Die Schmerzen der Hölle umgaben mich. (Ps. XVII, 6.) Aeußerlich ließ es Gott so zu, daß kein einziger Henkersknecht mit ihm die geringste Barmherzigkeit, kein einziger aus dem zuschauenden Volke auf dem Berge das geringste Mitleiden zeigte, seine Mutter und die wenigen Freunde ausgenommen, welche doch auch nach der göttlichen Anordnung ihm nicht den geringsten Trost verschaffen konnten. Die Henkersknechte, als ob sie vom Teufel besessen und rasend wären, waren nicht zufrieden, die Todesstrafe an ihm zu vollziehen, welche vom Richter über ihn ausgesprochen wurde, sondern erdachten ein grausames Mittel nach dem andern, um ihn noch mehr zu quälen. Nachdem sie ihn bis auf das bloße Gebein zerfleischt hatten, suchten sie auch das innerste Eingeweide in seinem Leibe

durch einen aus Galle und Myrrhe bereiteten bittern Trank zusammenzuziehen, da man doch keinem einzigen sterbenden Missethäter einen stärkenden Trunk versagt. Sie setzten sich auf seine Kleider, und spielten um sie mit solchem Jubel, als ob der Herr eine Plage ihres Landes gewesen wäre, durch dessen Verderben sie nunmehr von allem Unglücke befreit wären; als ob er nicht würdig wäre, daß man mit ihm so viel Mitleiden wie mit einem geschlagenen Hunde habe. Die vorübergehenden Zuschauer schütteln den Kopf und lästern ihn: andre konnte er gesund machen, nun kann er sich selbst nicht helfen; ist er König von Israel, so steige er herab vom Kreuze, dann glauben wir an ihn ꝛc. Seine Jünger und Freunde verließen ihn, und flohen davon; einer aus ihnen verkaufte ihn, der andre verleugnete ihn; seine Mutter und einige Weiber machten, statt ihn zu trösten, sein Leiden und seine Schmerzen durch wehmüthige Blicke auf ihn noch größer. Himmel und Erde zeigten sich ihm feindlich, diese durch entsetzliches Krachen und Beben, jene durch schreckliches Blitzen und Donnern, gerade als hätte sich alles zur Vermehrung seines Leidens und seiner Qual verschworen. Von seinem himmlischen Vater selbst wurde er am Kreuze so verlassen und der Wuth der Peiniger übergeben, als ob er sein Sohn nicht wäre und ihn nichts mehr anginge; daher gestattete er den Schergen allen Muthwillen, übersah nicht in einer einzigen Strafe, die er über ihn verhängt hatte, das geringste, und wollte ihm nichts nachlassen, bis alles erfüllt wäre. Ja so groß war seine Verlassenheit, daß, nachdem er alle vorigen unerhörten Qualen mit höchster Sanftmuth und Geduld ertragen hatte, doch diese nicht verbergen konnte, sondern laut am Kreuze ausrief: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) So verschmachtete der Herr nebst den andern Qualen, ohne Hilfe, ohne Trost, gleichsam vor Verlassenheit, und gab den Geist auf.

Allmächtiger Gott! wo ist, ich will jetzt nicht mehr fragen, deine Barmherzigkeit, sondern wo ist deine Gerechtigkeit? Deine Propheten haben so oft gerufen: Du bist gerecht, o Herr! und recht ist dein Gericht. (Ps. CXVIII, 137.) Du bist gerecht in Allem, was du uns gethan: alle deine

Werke sind Wahrheit, deine Wege gerade und alle deine Urtheile wahrhaftig. (Dan. III, 27.) Ist diese Gerechtigkeit vielleicht nur für die Menschen, und nicht für deinen eingebornen, menschgewordenen Sohn, daß du über ihn ein solches Gericht ergehen ließest? Oder hattest du vielleicht mit diesem Tode nichts zu schaffen? Ist es Judas, ist es Pilatus, sind es die Hohenpriester, sind es die Henkersknechte vielleicht allein gewesen, welche das Urtheil vollzogen haben? Ja, dies waren die Gerichtsdiener und Nachrichter, durch welche dasselbe vollzogen wurde; aber wer anders gab ihnen die Gewalt dazu, als du, der du alle Macht in deinen Händen hast? Hat nicht dein schon getödteter Sohn kurz zuvor dasselbe dem Pilatus klar genug vorgehalten, als er sagte: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre? (Joh. XIX, 11.) Wer anders schenkte ihm den bittern Kelch des Leidens ein und überreichte ihm denselben, um ihn auszuleeren, als du? Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? (Ebend. XVIII, 11.) Du bist der einzige, dem er gehorsam war bis zum Tode: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Er ergab sich darein, wie du es wolltest und anordnetest. Du warst es, spricht dein Apostel, der Jesus also dargestellt hat, um der ganzen Welt die Strenge deiner Gerechtigkeit zu zeigen. (Röm. III, 25.) Was ist das aber für eine Gerechtigkeit, mit einem Unschuldigen so zu verfahren?

Lasset uns, meine Andächtigen! die Augen in tiefster Ehrfurcht niederschlagen. Ja, o Gott! auch dieses Urtheil, obschon es höchst strenge ist, ist und bleibt doch heilig und gerecht. Höret, was der Herr mir und allen, die sich über eine solche Strenge verwundern, durch den Propheten Isaias sagen läßt: Aber er ist verwundet um unsrer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen;... aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt;... um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn! (Is. LIII, 5. 6. 8.) Wer Bürge für einen andern wird, von dem fordert das Recht jede Genugthuung, falls der andre nicht im Stande ist, zu bezahlen. Jesus ist Bürge für alle Menschen

geworden, und hat sich der Gerechtigkeit Gottes angeboten, für alle Sünden der ganzen Welt genugzuthun; folglich mußte er alles, was wir verschuldet hatten, bis auf den letzten Heller bezahlen. Du bist gerecht, o Herr! und recht ist dein Gericht. Frage nun nicht mehr, Pilatus: Was hast du gethan? Frage dich selbst, was du gethan; frage, was deine Vorfahren gethan; frage, was deine Nachkömmlinge thun werden; frage mich, was ich gethan. Wären keine andern Sünden in der Welt, als die meinigen; hätte ich keine andre Missethat auf mir, als jene, welche ich von meinem Stammvater Adam ererbt habe, so wäre diese einzige schon genug, Christus dem Martertode zu überliefern. Nun aber hat der Herr alle begangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden auf ihn gelegt. Zähle, wenn du kannst, alle Ungerechtigkeiten, Schandthaten, Ehebrüche, Flüche, Verwünschungen und unzählige andre Sünden, welche von Erschaffung der Welt bis auf diese Zeit geschehen sind; zähle dann, wenn du so weit sehen kannst, alle Sünden, welche noch jetzt von Türken, Heiden, Juden, Ketzern und Christen verübt werden, dazu; zähle ferner alle Sünden, welche noch bis an's Ende der Welt werden begangen werden: welch ungeheure Menge von Sünden wirst du finden, die nur in einem einzigen Jahre in einer einzigen Stadt geschehen! Welche Menge von Sünden, die in der ganzen Welt von allen Menschen von Anfang an begangen worden sind, und bis zum letzten Gerichtstage werden begangen werden, wirst du zusammenbringen? Mit all diesem Unflath aber hat Jesus, so unschuldig er ist, sich freiwillig bedeckt; diese ganze ungeheure Last ist ihm auf den Rücken gelegt: Unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Daß alle diese Sünden richtig bezahlt würden, leistete der Heiland Bürgschaft. Jetzt, Pilatus, wirst du nicht mehr sagen: Ich finde keine Schuld an ihm; sondern du wirst sagen: viele Ursachen finde ich, wegen welcher er des Todes schuldig ist; anstatt zu sagen: Sehet, welch' ein Mensch! wirst du rufen: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! (Joh. I, 29.) Denn wenn eine einzige Sünde, wenn der Ungehorsam des Adam, da er in den verbotenen Apfel

biß, von so großer Bosheit ist, daß alle Engel und Menschen insgesammt nicht fähig sind, auch mit dem ewigen höllischen Feuer der göttlichen Gerechtigkeit dafür genugzuthun, können wir uns dann wohl noch wundern, daß derjenige, welcher Bürge für alle Sünden der Welt geworden ist, so strenge und hart hergenommen wurde? Es wäre zwar ein einziger Blutstropfen, ein Seufzer, ein Wort Jesu Christi hinreichend genug gewesen, für unendlich viele Sünden völlig Genüge zu leisten; aber Gott wollte keine andere Bezahlung dafür annehmen, als den Tod seines Sohnes. Deswegen erhörte er ihn nicht; deswegen verfuhr er ohne alle Barmherzigkeit mit ihm, und ließ ihn den bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen austrinken, um zu zeigen und unserm Gemüthe tief das einzuprägen, was wir so wenig bedenken, was wir nicht genug beherzigen können, was wir mit allerlei Deckmänteln unsern eigenen Augen zu verbergen suchen, nämlich welch großes Uebel die Sünde sei, die zu vernichten alle Uebel der Welt viel zu gering sind, die zu tilgen er nicht einmal seinem eigenen Sohne, der doch nur die bloße Gestalt eines Sünders angenommen, der nur Bürge für die Sünde geworden, die geringste Gnade und Barmherzigkeit erweisen wollte.

O Sünde! wie grausam bist du! Um deine große Bosheit zu begreifen, brauche ich nun nicht mehr mein Gemüth in den Himmel zu erheben, um dort so viele tausend Engel wegen eines einzigen sündhaften Gedankens gleich dem Blitze in den Abgrund hinunterstürzen zu sehen; ich brauche nicht mehr die Erde anzuschauen, welche mit der allgemeinen Sündfluth überschwemmt wurde; ich wundre mich nicht mehr über Sodoma und Gomorrha, die von einem plötzlichen Feuerregen zu Asche verbrannten; ich brauche nicht mehr in die Hölle hinabzusteigen, um dort so viele Millionen verdammter Seelen zu betrachten, welche verzweifelt in alle Ewigkeit brennen und gepeinigt werden. Es ist nichts anders nöthig, als daß ich im Gemüthe auf den Kalvarienberg gehe, und dort meinen Augen den unschuldigen ewigen Sohn Gottes vorstelle, welcher, wegen der fremden Sünden so schrecklich gemartert, so grausam von seinem eigenen himmlischen Vater verlassen, an einem Kreuze getödtet dahängt.

Dieses Schauspiel kommt mir weit gräßlicher vor, als die Hölle mit allen ihren Qualen; dieses Schauspiel lehrt mich, was ich, wie meine eigenen Thaten bisher bewiesen, nicht geglaubt zu haben scheine, daß es ein ungeheuer großes, unbegreifliches Uebel sei, Gott zu erzürnen. Sind wir nicht ganz blinde Menschen, daß wir uns so wenig daraus machen?

O Sünde! wie leicht wirst du von den Menschen begangen, auch da sie ihren Gott für dieselbe gekreuzigt und getödtet gesehen! Ob eine Sünde begangen wird, ist den meisten ganz gleichgiltig. Ueber jede Kleinigkeit flucht und wüthet man, und sündigt auf ein neues; nach vielen begangenen Sünden lacht und scherzt man; an den Beleidigungen Gottes erfreuen sich viele, ja erhalten und ernähren sich davon! Wovon leben so viele Diebe und Mörder, so viele ungerechte Handelsleute und Gerichtspersonen, so viele unverschämte gemeine .... (den Namen mag ich nicht einmal nennen), wovon leben sie anders, als von den Unbilden, welche sie ihrem Gotte zufügen? Die Sünden meines Volkes verzehren sie. (Ose. IV, 8.) Diejenigen, welche fürchten, durch ein rechtschaffenes Leben in Noth und Armuth zu gerathen, ziehen aus den Sünden ihren Gewinn, und essen und trinken von den Sünden. Wundre dich, heiliger Apostel Paulus, der du es nicht für möglich hieltest, daß nach dem Tode Christi von einem gläubigen Christen eine Sünde geschehen könne, da du sprachst: Christus sei getödtet worden zur Vergebung der Sünden, welche vorher geschehen sind. (Röm. III, 25.) O Sünder! entweder müssen wir unser Leben bessern, oder den Glauben verleugnen; denn es widerstreitet ganz, zu glauben, daß Gott zur Genugthuung für die Sünde so gestorben sei, und doch so leichtfertiger Weise zu sündigen fortzufahren, als ob das Leiden und der Tod Gottes etwas Erdichtetes wäre.

In welche Raserei bin ich verfallen, daß ich so oft, so muthwillig gesündigt habe? So bin ich denn einer aus der Zahl derjenigen, welche meinem Gotte das Leben gekostet, welche dessen Qualen vermehrt und ihn zu einem so schmerzhaften Tode gebracht haben! O wehe mir! Was geschieht mir, wenn für eine einzige Sünde so viel gefordert wird, wenn dazu der Tod

eines Gottes nothwendig ist, wenn wegen der Sünde, und zwar wegen fremder Sünden, auch ein Gott einen Gott nicht verschont? Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr. X, 31.) Wohin mit mir, wohin mit euch, Sünder? Sollen wir nicht verzweifeln? Sollen wir noch Gnade von demjenigen hoffen und erbitten dürfen, der dem innigen Gebete seines eigenen Sohnes die Ohren verschloß, und ihm weder Gnade noch Barmherzigkeit erweisen wollte? Wird denn ein gottloser Knecht ein gnädigeres Urtheil und Gericht zu erwarten haben, da der unschuldige Herr so jämmerlich hingerichtet wurde? Angst, Furcht und Verzweiflung überfallen mich! Ich muß mit Augustinus ausrufen: Gerechtigkeit Gottes! überfalle mich doch nicht, weil ich deine Strenge nicht werde ausstehen können. Ich habe Millionen Schulden und keinen Heller, zu bezahlen. Ach, strenge Gerechtigkeit Gottes! überfalle mich nicht.

Wozu aber solche Angst und Furcht? wozu die verzweifelnden Gedanken? Tröstet und erfreuet euch vielmehr mit mir, büßende Sünder! eben dieser so hart gehaltene Sohn Gottes wollte deswegen die ganze Last der Gerechtigkeit allein tragen, um uns nichts als die Barmherzigkeit zu überlassen, wenn wir uns derselben nur theilhaftig machen wollen. Um alle Sünden zu tilgen, sollten wir schon die Bosheit aller Teufel verübt haben, um uns alle selig zu machen, wenn wir nur demüthige Reue bezeigen, ist schon ein einziges Wort seines vergossenen Blutes hinreichend. Dieses Blut ruft gewaltig zur göttlichen Gerechtigkeit: Stecke dein Schwert in die Scheide. (Joh. XVIII, 11.) Dieses Blut ruft zum Vater: Vater, vergib ihnen! (Luk. XXIII, 34.) ich habe alles bezahlt! Dieses Blut ruft zu allen Sündern, so viel sie auch immer gesündigt haben mögen: Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre und lebe. (Ezech. XXXIII, 11.) Welcher Trost und welche Hoffnung ist dies für einen Sünder! O mein Gott! wenn ich die Menge und Häßlichkeit meiner Sünden betrachte, und zugleich mein verwerfliches Wesen und deine große Majestät, die ich so verachten durfte; wenn ich deinen Haß, deine Rache und

deinen Grimm bedenke, womit du die Sünde verfolgst; wenn ich deine Gnade und Barmherzigkeit erwarten müßte in meinem Namen, durch meine eigenen vergossenen Thränen und Verdienste: ja dann möchte ich mich wohl der Verzweiflung preisgeben; aber da ich meine Augen auf einen für mich gekreuzigten Gott richte, der sein Blut für mich bis auf den letzten Tropfen zur Bezahlung meiner Sünden hergegeben hat; wenn ich zugleich bedenke, daß ich diesen Schatz, diesen Ueberfluß der Erlösung mir, wenn ich will, zueignen kann: so höre ich auf, zu verzagen und setze alle übermäßige Furcht bei Seite; mit diesem Schatze kann ich deiner Gerechtigkeit unendlich genugthun und auch unzählige Sünden tilgen. Dieser Gedanke ist es, meine Andächtigen! welcher mich tröstete und so oft trösten wird, als ich die Ehre habe, am Altare den Leib und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines in meinen Händen zu halten; alsdann däucht mir, daß ich mit Recht sagen könne: Himmlischer Vater, mein Herr und mein Gott! bist du erbittert über mich, so gestehe ich, ich habe es verdient; aber siehe, hier habe ich etwas, wodurch ich deinen Zorn besänftigen kann. Habe ich die ewigen Qualen der Hölle verdient — ich gestehe, es ist tausendmal geschehen — aber siehe, was ich dir zur völligen Bezahlung anbiete: der Schatz, den ich in meinen Händen habe, gehört mir, denn Jesus Christus hat ihn mir geschenkt; dieser Schatz ist eben so groß und unendlich, als deine Gerechtigkeit, als deine Barmherzigkeit. Setze die Verzeihung, deine Gnade, deinen Himmel, meine Heiligkeit so hoch im Preise an, als du immer willst; siehe, da habe ich etwas, das unendlich mehr werth ist, wodurch ich dir genugthun kann. Ich bitte und begehre nicht, daß du auf mich Acht geben sollst, sondern siehe an das Angesicht deines Gesalbten (Ps. LXXXIII, 10.), deines für mich verstorbenen Sohnes! Willst du meiner Sünden gedenken, ich will es leiden; aber denke zugleich an diesen meinen Heiland, der meine Sünden auf sich genommen hat; diesen opfere ich dir jetzt auf, durch diesen bitte und erwarte ich mit reumüthigem Herzen deine Barmherzigkeit. Gleiche Gedanken könnet ihr alle führen, meine Andächtigen! so oft im heiligen Meßopfer die verwandelte Hostie zur Anbetung

in die Höhe gehoben wird, so oft ihr in der heiligen Kommunion diesen unendlichen Schatz bei euch tragt, so oft ihr bei der Beicht mit Reue und Leid um Verzeihung bittet.

Indessen, was sind wir demjenigen schuldig, der auf solche Weise unsre verdorbene Sache auf sich genommen und wieder gut gemacht hat? Was sind wir diesem göttlichen Sohne schuldig, der ungezwungen für uns Bürge geworden ist, und einen so grausamen Tod erlitten hat, damit wir nicht die ewigen Qualen ausstehen dürfen? Wäre ich ein zum Tode verdammter, schon auf der Leiter mit dem Stricke um den Hals stehender Missethäter, erwartete ich die Vollziehung des über mich gesprochenen Urtheiles, und käme ein Mensch, der sich anstatt meiner anböte, aufgehängt zu werden, um mich am Leben zu erhalten: wie würde mir nicht zu Muthe sein? Welche Gesinnungen müßte ich nicht gegen einen so großen Wohlthäter hegen? Sind wir denn diesem so großen Herrn weniger schuldig, der ohne uns eben so glückselig in seiner himmlischen Herrlichkeit gewesen, nach unsrer Erlösung nicht glückseliger geworden wäre, und doch zu sterben sich angeboten hat, damit wir ewig leben? Lasset uns mit dem heiligen Bernhard sprechen: Wie soll ich es dem Herrn wieder vergelten? Wenn ich schuldig bin, mich ihm ganz zu schenken, weil er mich erschaffen hat, was werde ich ihm geben müssen, daß er mich erlöst und zwar auf eine so besondere Weise erlöst hat? Laß nun durch die ganze weite Welt in aller Menschen Ohren jene Stimme des Apostels erschallen: Ihr gehört euch nicht selbst; denn ihr seid um theuren Preis erkauft. (1 Kor. VI, 19. 20.) O nichts ist wahrer, als dieses! Wir gehören mit unendlichem Rechte ganz demjenigen an, der sich für uns ganz hingegeben hat. Eben darum spricht derselbe Apostel: Für alle ist Christus gestorben, damit die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. (2 Kor. V, 15.) In der Liebe dessen müssen wir ja billig unser Leben sich verzehren lassen, der sein eigenes Leben uns zu lieb aufgeopfert hat, da wir, wäre er nicht gestorben, ewig hätten sterben müssen. Freilich, o liebenswürdigster Jesus, mein einziger Trost, meine einzige Hoffnung!

ich werfe mich zu deinen für mich an's Kreuz gehefteten Füßen nieder, damit die ganze Welt erkenne, daß ich dein dir ganz eigener Sklave und Diener sei. Wo wäre ich, wo alle Menschen mit mir, wenn du nicht gewesen wärest und dich meiner erbarmt hättest, da du uns nicht mit Gold und Silber, sondern mit deinem kostbaren heiligen Blute erkauftest? Ich sage dir von ganzem Herzen Dank für eine solche Liebe, welche ich nie, wenn es der Glaube nicht lehrte, hätte hoffen dürfen. Was kann ich dir anders dafür erstatten, als daß ich wenigstens, so gering ich auch bin, mich ganz deinem Dienste und deiner Liebe aufopfere? Ja, dein bin ich, dein verlange ich in Ewigkeit zu bleiben. Fange an mit mir, was deinem göttlichen Willen immer gefällig ist; befiehl deinem Knechte, was dir beliebt: Mein Herz ist bereit (Ps. LVI, 17.), um deinen ganzen Willen zu erfüllen. Ich wäre des Lebens nicht würdig, wenn ich es einem andern außer dir schenken sollte, der du für mich dein Leben und deinen Geist aufgegeben hast. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Von dem letzten Worte Jesu Christi am Kreuze.

Am Charfreitag.

Jesus autem iterum clamans voce magna, emisit spiritum.
Matth. XXVII, 50.
Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme und gab den Geist auf.

So mußte denn Jesus seinen Geist aufgeben und sterben! Ein Gericht ohne alle Barmherzigkeit! Betrachte ich dessen Umstände nur obenhin, so möchte ich wohl mit Recht sagen: nie hat die Welt eine größere Ungerechtigkeit erfahren, als in diesem Gerichte. Denn ist es recht, einen Menschen, einen unschuldigen Menschen, der nie das Geringste verbrach, und zwar ohne Verhör,

zu einem gewaltthätigen, öffentlichen Tode zu verurtheilen? Und doch widerfuhr dies heute dem Sohne Gottes; und was mir anfänglich am unbegreiflichsten vorkommt, ist, daß ein solches Urtheil vom Himmel selbst über ihn erging und bereits vollzogen wurde. Was den Tod betrifft, könnte dieser wohl schimpflicher und qualvoller sein? Er mußte seinem Vater gehorchen bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes (Philipp. II, 8.), welcher, wie jetzt der Galgen, damals eine Strafe der Diebe und Mörder war. Wo, wann und wie wurde dieser schmähliche Tod an ihm vollzogen? Der Ort, an welchem es geschah, war Jerusalem, damals ein Schauplatz der Welt, ein Sitz des Gott geheiligten Volkes, damit an dem Rechte und der Billigkeit des Vollzuges dieses Urtheiles desto weniger gezweifelt werden könnte. Die Stelle, wo er so starb, war der Kalvarienberg, eine gemeine, mit Kreuzen und Rädern besetzte Richtstätte. Die Zeit war die vornehmste bei den Juden, in welcher von allen Orten her eine unzählige Menge Volks zusammenkam, damit dieser schimpfliche Tod durch die ganze weite Welt bekannt gemacht würde. Vor den Augen dieser kleinen Welt hing Jesus mitten am hellen Tage, nackt und bloß, zwischen zwei Mördern am Kreuze, und gab den Geist auf. Und warum denn? was hatte er verbrochen? Die Juden gaben ihm kurz zuvor das Zeugniß: Er macht Alles wohl! (Mark. VII, 37.) Der Blutrichter Pilatus selbst bekennt: Ich finde keine Schuld an ihm. (Joh. XVIII, 38.) Sage du, o Heiland! weißt du dich vielleicht eines heimlichen Verbrechens schuldig, daß dein eigener himmlischer Vater so Grausames an dir verüben ließ? Er pflegte während seines Lebens zu sagen: Ich thue allzeit, was ihm wohlgefällig ist. (Ebend. VIII, 29.) Wie, konntest du denn deine Unschuld dem Vater nicht beweisen? Ja, er hat es gethan, er hat ihm noch kurz zuvor im Garten wehmüthig seine Bitte vorgehalten: Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber. (Matth. XXVI, 39.) Allein er wurde nicht erhört: Jesus mußte sterben! Himmlischer Vater, wo ist doch, ich will nicht fragen deine Barmherzigkeit, sondern wo ist deine Gerechtigkeit? Höret, was er mir und allen, die wir uns über

ein so strenges Urtheil wundern, durch den Propheten Isaias antworten läßt: Um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn (Isai. LIII, 8.), und ließ ihn hinrichten! Jesus hatte als Bürge die Sünden der Welt auf sich genommen, um dafür seinem erzürnten Vater völlige Genugthuung zu leisten; deswegen, spricht der Apostel Paulus (Röm. III, 25.), hat ihn Gott der Welt dargestellt, um zu zeigen, welch strenge Gerechtigkeit und Genugthuung er wegen seiner Beleidigung fordre. Da haben wir, meine Andächtigen! die Ursache dieses, obwohl grausam erscheinenden Urtheils. O Sünde! welche Bosheit muß in dir verborgen sein, daß nach dem gerechten Urtheile Gottes, um dich abzubüßen, der Sohn Gottes so hingerichtet werden mußte! Wie wenig wird aber nichtsdestoweniger aus dir, o Sünde! gemacht! Wie leichtfertig wirst du von allen Menschen täglich wiederholt! O liebster Heiland! was sind wir arme Menschen dir schuldig, da du unsre verderbte und verlorne Sache freiwillig auf dich genommen und auf so erstaunliche Weise wieder gut gemacht hast! Und doch wie wenige Menschen gibt es, welche diese Wohlthat recht erkennen und sich dafür dankbar erzeigen! Meine Andächtigen! alle bisherigen Gedanken habe ich voriges Jahr an diesem Tage weitläufig vorgetragen; ich will heute nur das letzte Wort unsers sterbenden Gottes betrachten: Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme, und gab den Geist auf. Jesus stirbt mit laut rufender Stimme: kein menschliches Herz sollte so hart sein, daß es durch seine Stimme nicht erweicht werde; das ist der ganze Inhalt dieser Predigt oder vielmehr Betrachtung, zur Besserung der Sitten und beständigen Liebe gegen Jesus Christus. Königin der Märtyrer, Maria! deren Herz bei dem schmählichen Tode deines Sohnes unter dem Kreuze mit dem Schwerte des Schmerzes durchbohrt wurde, und ihr, bei dem Hinscheiden eures Schöpfers bitter weinenden Engel, erhaltet uns allen ein so betrübtes Herz, welches unser Heiland nur von uns fordert, mit welchem wir nämlich unsre Sünden betrauern, und von nun an, seiner Stimme gehorchend, jenen Gott über alles lieben, der für uns gestorben ist.

*

Siebenmal ließ der Heiland, der zuvor während seines ganzen Leidens unter so vielen Verspottungen, Unbilden, Schmerzen und Qualen beinahe immer still und stumm war, gleich einem Lämmlein, wie der Prophet sagt, das zur Schlachtbank geführt wird, ohne den Mund zu öffnen, endlich am Kreuze in den letzten Zügen seine Stimme hören. Das erste Wort war ein sanftmüthiges, liebevolles Wort, womit er, seiner selbst vergessend, nur für seine eigenen Feinde und Kreuziger besorgt war, damit an ihnen diese gräuliche Sünde nicht gerächt werden möchte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! (Luk. XXIII, 34.) Also rief er zu seinem himmlischen Vater. Das zweite Wort war ein Wort der Barmherzigkeit, gerichtet an einen Mörder, seinen damaligen Gefährten im Tode: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. (Ebend. V. 43.) Das dritte war ein mitleidiges Wort, womit er theils seine betrübte Mutter, theils den weinenden Liebesjünger zum letzten Male tröstete: Siehe dein Sohn! siehe deine Mutter! (Joh. XIX, 26. 27.) Das vierte Wort war ein flehendes, womit er in seinem höchsten Durste um einen Trunk Wasser zur Labung anhielt: Mich dürstet! (Ebend. V. 28.) Das fünfte war ein klagendes Wort: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) Das sechste ein freudiges: Es ist vollbracht! (Joh. XIX, 30.) all mein Leiden hat jetzt ein Ende. Das siebente das Wort eines Sterbenden: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! (Luk. XXIII, 46.) worauf er, wie der heilige Lukas in seinem Evangelium andeutet, sogleich den Geist aufgab. Aber Matthäus und Markus scheinen noch ein anderes Wort andeuten zu wollen, womit die Seele des Heilandes hinfuhr. Matthäus schreibt: Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme (Matth. XXVII, 50.); ebenso Markus: Jesus aber schrie mit lauter Stimme, und gab den Geist auf. (Mark. XV, 37.) Ob und was er hier geredet habe, was dieser letzte Ruf bedeutet, davon meldet keiner von beiden etwas.

Die Ursache und Bedeutung dieser Worte werden auf verschiedene Weise ausgelegt. Der heilige Chrysostomus, Hieronymus

und andre halten dafür, es habe diese Stimme nicht natürlicher Weise, sondern durch ein großes Wunder ausgepreßt werden können, indem, wie man an andern sterbenden Menschen wahrnimmt, bei dem herannahenden Tode wegen Abnahme der Kräfte die Stimme sowohl, als der Gebrauch der übrigen Sinne sich verliert. Jesus aber wollte durch dieses letzte Wunder zeigen, daß er nicht aus Zwang und Noth, sondern aus eigenem freiem Willen sterbe, um zu zeigen, wie der heilige Chrysostomus sagt, daß er nicht aus Zwang und Noth, sondern aus freier Wahl sterbe. Und dieses ist es, was Christus selbst von seinem Leben gesagt hat: Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin: ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. (Joh. X, 18.) Ferner wollte er dadurch beweisen, daß er nicht blos Mensch, sondern auch zugleich Gott wäre, welcher die Gesetze und die Ordnung der Natur nach eigenem Belieben verändern könne. Daher war auch jener Hauptmann nach dem Zeugnisse des heiligen Markus, als er die Stimme des Sterbenden vernahm, von der Gottheit Jesu Christi vollkommen überzeugt, so daß er öffentlich ausrief: Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes! (Mark. XV, 39.) Dann wollte er beweisen, daß durch diesen Tod der Gerechtigkeit Gottes völlig Genüge geschehen und der himmlische Vater nun wieder mit seinem Sohne versöhnt sei. Also schreibt der heilige Apostel Paulus an die Hebräer: Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen unter starkem Geschrei und Thränen dem dargebracht, der ihn von dem Tode retten konnte, und ist erhört worden, wegen seiner Ehrerbietigkeit. (Hebr. V, 7.) Parradius sagt, es sei ein Triumphgeschrei gewesen, und der Herr habe bei seinem Hinscheiden gleich einem siegenden Helden gerufen, welcher nach gewonnener Schlacht die flüchtigen Feinde verfolgt, und wie ein Löwe vom Geschlechte Juda gebrüllt, um der nunmehr überwundenen Hölle den Raub abzunehmen, nach den Worten des Propheten Amos: Brüllt wohl der Löwe im Walde, wenn er nicht Raub hat? Läßt hören seine Stimme der junge Löwe vor seinem

Lager, wenn er nichts gefangen? (Amos III, 4.) Andere legen dieses Geschrei als den letzten Abschied aus, mit welchem Christus von der ganzen Welt Abschied nehmen und gleichsam rufen wollte: Lebe wohl, o Erde! die ich mit meinem Schweiße und vergossenen Blute nunmehr befeuchtet habe. Lebe wohl, Welt! von welcher ich so übel behandelt worden bin; du hättest wohl verdient, daß du noch in diesem Augenblicke zu Grunde gingest, ich verzeihe dir aber deine großen Mißhandlungen. Lebe wohl, Luft! in welcher ich dreiunddreißig Jahre lang geathmet; jetzt athme ich zum letzten Male. Lebe wohl, geliebtes Volk! welches ich vor allen andern auserlesen habe, und von dem ich doch so grausam hingerichtet werde. Lebe wohl, Jerusalem! dessen Gassen und Strassen ich so oft betreten habe, dessen Kinder ich so oft versammeln wollte, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! Lebe wohl, liebe Mutter! du sahst mich einst als Kind, da ich mitten in der Nacht in einem Stalle geboren wurde; jetzt siehst du mich als elenden Missethäter mitten am Tage an einem Kreuze sterben; aus dir habe ich meinen Leib empfangen, neben dir gebe ich jetzt in die Hände des Vaters meinen Geist auf.

Endlich sagt der heilige Bernhard, es sei diese Stimme auf eine sittliche Weise an alle sowohl künftigen, als damals gegenwärtigen Menschen der Welt gerichtet worden: Mit lauter Stimme rief er, damit er von Allen gehört würde. Durch diesen letzten Ruf wollte er seinen letzten Willen erklären, nachdem er ohne alle Barmherzigkeit anstatt unser die strenge Gerechtigkeit völlig ausgehalten und zuletzt bei uns gleichsam um Barmherzigkeit gebeten hatte, damit wir zur Vergeltung seiner so großen, uns erwiesenen Liebe ihm dagegen eine geringe Gnade erweisen möchten. Was für eine Gnade? Gebet wohl Acht! Wenn ein sterbender Vater auf dem Todesbette noch etwas anbefiehlt, so hinterläßt dies einen besondern Eindruck in den Gemüthern der Kinder; solches nicht zu erfüllen, wenn man kann, wird in der Welt für ein ungemein abscheuliches Laster gehalten; daher hört man manche sagen: mein Vater hat mir dieses auf dem Todesbette anbefohlen, das kann und darf ich nicht unterlassen. So höret denn mit demselben Gemüthe den Willen und

Befehl unsers zuletzt zu uns rufenden Heilands, den ich euch jetzt in seinem Namen verkündigen will. Ist vielleicht jemand hier in dieser Kirche anwesend, welcher wegen empfangener Unbilden mit seinem Nebenmenschen oder wohl gar mit seinem Eheweibe in Uneinigkeit, Haß, Erbitterung und Feindseligkeit lebt, dem soll ich sagen, was die Brüder Josephs zu ihm sprachen: Dein Vater gebot uns, ehe er starb, daß wir dieses mit seinen Worten dir sagen: Ich bitte, vergiß doch die Missethat deiner Brüder, und die Sünde und die Bosheit, die sie an dir verübten. (1 B. Moys. L, 16. 17.) Dein Vater, o Mensch! dein Jesus, dein Erlöser hat mir ebenfalls vor und in seinem Tode hinterlassen, dir in seinem Namen zuzureden: Ich bitte dich um diese letzte Gnade, du wollest doch der Bosheit, der Beleidigung vergessen, welche dir deine Mitbrüder und Nebenmenschen zugefügt haben; du wollest von Herzen jenem Nachbar, jenem Mitbürger, jenem Manne oder Weibe verzeihen, welche du bisher für deine Feinde hieltest und aus Unwillen nicht mit guten Augen ansehen konntest; heute, da dein Schöpfer deinetwegen den Geist aufgegeben hat, wollest du zu ihm gehen, dich mit ihm versöhnen, alle Feindseligkeit aufheben, und mit ihm von nun an in Friede und Einigkeit leben. Meinst du vielleicht, es sei dir zu großes Unrecht geschehen, dem andern stehe es zu, sich zuerst zu demüthigen und die Sache bei dir gut zu machen, so soll ich dir das Beispiel deines verstorbenen Gottes vorhalten, und jene Stimme noch einmal hören lassen, womit er kurz vor seinem Ende zum Vater gerufen: Vater, vergib ihnen! Bist du denn größer, als dein Gott? Ist denn an deiner Ehre mehr gelegen, als an der seinigen? Ist dein Nebenmensch ärger mit dir verfahren, als die Schergen und Kreuziger mit ihm? Er hat mir, sagst du, durch Verleumdung meine Ehre und meinen guten Namen verletzt; er hat dir doch das Leben nicht genommen. Er hat mich mit Worten angegriffen; er hat dich aber nicht mit Ruthen gegeißelt. Er hat mir mit den Händen gedroht; doch hat er dir Hände und Füße nicht mit Nägeln durchbohrt. Er ist Ursache meines Schadens; doch hat er dir die Kleider nicht ausgezogen. Er hat mich verhöhnt und

beschimpft; doch hat er dich nicht wie einen Narren öffentlich herumgeführt, nicht an einem Kreuze aufgehängt und getödtet, wie deinem Heilande geschah. Du hast es von jenem nicht verdient; du hast doch wohl mehr durch deine Sünden von Gott verdient? Wodurch hat aber Jesus, der ganz unschuldig war, verdient, so übel behandelt zu werden? Und nichtsdestoweniger, da er sich mit einem Athemzuge hätte rächen können, verzeiht und bittet er den Vater, seinen Feinden nichts Uebles zu thun. Ach! fahre ich fort mit den Brüdern Josephs: Und auch wir bitten, daß du vergebest den Knechten Gottes deines Vaters diese Missethat. (1 B. Moys. L, 17.) Vergib doch deinem sterbenden Heilande und Vater zu lieb deinem Feinde die Unbild, welche er dir zugefügt hat! Ist der Mensch deiner Freundschaft schon nicht würdig, so ist doch Jesus wohl werth, daß du dessen Bitte erhörst.

Ist jemand in dieser Kirche zugegen, welcher ein mit Unrecht an sich gebrachtes Gut besitzt, dem soll ich sagen, daß seine letzte Stimme jene beim Evangelisten Lukas gewesen sei: Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. (Luk. IX, 58.) Hier hänge ich mitten in der Luft, nackt und bloß an einem Holze, habe keinen Faden, um mich zu bedecken, und nicht so viel Platz auf der Welt, wo ich mein sterbendes Haupt hinlege. Durch diese Armuth läßt er dich bitten, du wollest wenigstens jene Last des fremden Gutes von dir legen und zurückerstatten, welche dich verhindern wird, durch die Himmelsthüre einzugehen, die er heute durch seinen Tod allen eröffnet hat. Was kann es dir nützen, wenn du die ganze Welt sammt allen ihren Schätzen gewonnen hast, aber an deiner so theuer von ihm erkauften Seele Schaden leiden solltest? Ist jemand zugegen, der wegen seines wohlhabenden Standes und ihm günstigen Glückes aufgebläht und hochmüthig ist, der andere in seinem Sinne als geringer verachtet, dem soll ich sagen, daß seine letzte Stimme jene bei dem Propheten David gewesen sei: Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: der Leute Spott und die Verachtung des Volks. (Ps. XXI, 7.) Ich, der Herr Himmels und der Erde, bin deinetwegen gedemüthigt, wie ein Wurm zusammengekrümmt, als ein Auswurf

des Volks verspottet und verachtet worden: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. (Matth. XI, 29.) Betrachte mein Beispiel, und lerne demüthig zu sein, da du doch alles, was du hast, von mir als Almosen bekamst. Schätze doch diejenigen, und verschmähe sie nicht, so gering und arm sie auch sind, welche mich mein Blut und Leben gekostet haben.

Ist jemand in der Kirche zugegen, der auch jetzt, da er seinen Gott in den äußersten Schmerzen sterben sah, gleichwohl den unzüchtigen Gelüsten seines Fleisches nachzustreben verlangt, oder mit unreiner Liebe zu einer Person sich selbst eine nächste Gelegenheit und gleichsam eine Nothwendigkeit, zu sündigen, gemacht hat, dem soll ich alle Wunden, die er während seines Leidens empfangen, vorhalten, und ihm jene kläglichen Worte des Psalmisten zurufen: Sie haben verfolgt, den du geschlagen, und zu dem Schmerz meiner Wunden noch hinzugethan. (Ps. LXVIII, 27.) Siehe, o himmlischer Vater! deinen Sohn, welchen du wegen fremder Sünden so strenge gezüchtigt hast, verfolgen noch täglich die unzüchtigen Menschen, und verdoppeln meine Qualen. Bei der Betrachtung dieser Wunden wolleſt du doch, o Unzüchtiger! deine zügellosen Begierden einhalten, dich endlich einmal überwinden, auf eine so häßliche, augenblickliche Lust verzichten; bei Betrachtung der Liebe, mit welcher dich dein Heiland am Kreuze umfing, wolleſt du doch noch heute die gefährliche Gemeinschaft aufheben, das Haus, diesen Menschen, jene Person, die dir bisher ein Stein des Aergernisses waren, ein für allemal verlassen. Hat denn dieser Mensch, jene Person dir mehr Liebe erzeigt, als dein Gott? Ist sie, wie dein Heiland, für dich gekreuzigt worden, für dich gestorben? Hast du mehr Freuden von ihr zu erwarten, als dir Gott in Ewigkeit versprochen hat, wenn du ihn über alles lieben wirst? Wirst du einen Trost in den höllischen Qualen daran haben, wenn du ewig in denselben mit diesem Menschen brennen und dich mit ihm verfluchen wirst? Ach! fasse doch jetzt den Entschluß, deinem für dich sterbenden und dieses von dir erflehenden Gotte zu lieb alle verbotene Liebe und Gelegenheit dazu völlig aufzuheben!

Ist jemand hier zugegen, der die häßliche Gewohnheit hat, zu fluchen und zu verwünschen, den Teufel immer im Munde zu führen, welche leider heut zu Tage die allgemeine Sprache ist, die auch die Kinder von ihren Aeltern erlernen; ist jemand zugegen, dessen Mund dem Tadel, den Verleumdungen andrer offen steht, dem soll ich sagen mit dem alten Tobias: Redet doch nicht also, denn wir sind Kinder der Heiligen! (Tob. II, 17. 18.) Wir sind Kinder eines heiligen Vaters, der am Kreuze den göttlichen Fluch von uns abnahm und allein auf sich übertrug, der, von den Menschen verflucht, keinen Fluch wieder vergalt, sondern lauter Segen und Frieden mittheilte. Ist jemand hier zugegen, der dem unmäßigen Trunke ergeben ist, seines Weibes und seiner Kinder Vermögen verschwendet und seine Gesundheit und sein Leben verkürzt, dem soll ich wieder seine flehende Stimme vorhalten: Mich dürstet, und seine Klage bei dem Psalmisten: Und in meinem Durste tränken sie mich mit Essig (Ps. LXVIII, 22.), dich auch zugleich bitten, du wolleſt doch in so weit dich mäßigen und in den Schranken halten, welche dir das göttliche Gesetz und die Vernunft selbst gesetzt hat. Ist jemand hier zugegen von den eitlen Weltkindern, die in einem weichlichen Leben nur ihrer Sinnlichkeit fröhnen, dem soll ich seinen mit Geißeln zerfleischten Leib, das mit Dornen gekrönte Haupt zeigen, und sagen, seine letzte Stimme sei jene beim Evangelisten Lukas gewesen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Luk. IX, 23.) Nicht die breite Strasse, sondern der enge Buß- und Kreuzweg ist es, der zum Himmel führt, welchen ich dir jetzt in meinem Tode anweise. Ich mußte leiden und zwar bis an's Ende, und so in meine Herrlichkeit eingehen, die mir doch eigentlich zugehört; und du hoffst, ohne dir wehe zu thun, so bequem in die Herrlichkeit einzugehen, welche nicht dein ist? Ginge dieses schon an, setze ich mit dem heiligen Bernhard bei, so müßtest du dich doch schämen, unter einem mit Dornen gekrönten Haupte als ein so zärtlich erzogenes Glied zu erscheinen.

Sünder! alle insgesammt, welchem Laster ihr auch bisher zugethan waret, höret die letzte Stimme Jesu Christi, die an

euch alle gerichtet ist. In dem Buche, welches den Titel »geistlicher Rosengarten« führt, wird uns folgende wunderbare Begebenheit erzählt. Ein Strassenräuber wurde von dem Abte Zosimus nach langem anhaltenden Bitten in den sehr strengen Eremitenorden aufgenommen, und führte neun Jahre lang zur Verwunderung aller das strengste Büßerleben. Da erschien ihm ein Kind, welches er vor seinem Eintritte in den Orden ermordet hatte, in ganz blutiger Gestalt und rief ihm immerwährend die Worte zu: Warum hast du mich ermordet? Voll Schrecken offenbarte er diese Erscheinung dem Abte, der ihn zu trösten suchte, und ihn ermahnte, nicht mehr daran zu denken. Aber überall, im Gebete, im Chore, im Garten verfolgte ihn der Schatten des Kindes mit den verhängnißvollen Worten. Er fand nirgends mehr Ruhe und Rast, legte die weltlichen Kleider wieder an, eilte vor Gericht, offenbarte dort seine Mordthat und ließ nicht eher ab, bis er zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Sünder! merkt ihr, was ich damit sagen will, oder was vielmehr Christus mit seiner letzten Stimme euren Herzen zurufen wollte? Betrachtet ihn, wie er am Kreuze hängend, mit Blut bedeckt, seinen Geist aufgibt; sehet zu, wie eure Sünden diesen unschuldigen Sohn Gottes zugerichtet haben. Es ist eine unfehlbare Wahrheit: von und wegen der Sünden der Welt ist Christus ermordet worden. Diesen Mord habt ihr erneuert, so oft ihr bisher in eine schwere Sünde eingewilligt habt. Das habt ihr schon vor zwanzig, vor zehn, vor fünf, vor drei Jahren, ja noch in diesem Jahre, in diesem Monate, in dieser Woche gethan; hört ihr nicht in eurem beängstigten Gewissen dessen jammernde Stimme: Warum hast du mich gemordet? So ruft er, so oft ihr in den Kirchen dem heiligen Meßopfer beiwohnt, in welchem das Leiden und Sterben Christi auf geheimnißvolle Weise wiederholt wird: Sünder! was habe ich dir gethan? Warum hast du mich gemordet? So ruft er, so oft ihr des Abends schlafen geht und am Morgen wieder aufsteht. Diese Stimme müßt ihr nothwendig hören, wenn ihr noch ein Gewissen habt: Unglückseliger Mensch! Warum hast du mich gemordet? Sünder! wie ist es möglich, daß du bei dieser Stimme noch Rast und Ruhe haben kannst? Schnell, soll ich

dir heute in seinem Namen ankündigen, schnell, um dich von der Angst zu befreien, eile hin; gib dich bei den Richtern an, nicht bei einem weltlichen Gerichte, um deiner Bosheit wegen zum Tode verurtheilt und hingerichtet zu werden, sondern bei dem Richterstuhle Jesu Christi, im Beichtstuhle, um von deiner verübten Bosheit freigesprochen zu werden, damit du ewig leben mögest.

Oder ist vielleicht jemand hier zugegen aus den Sündern, welcher wegen der Menge und Schwere seiner begangenen Missethaten kleinmüthig an der Barmherzigkeit Gottes verzagt und an der Verzeihung verzweifelt? Diesem soll ich das durchstochene Herz Jesu Christi zeigen, und ihn erinnern, daß dieses Herz gegen den Sünder, so viel und schwer er immer gesündigt haben mag, wenn er sich nur durch wahre Buße mit ihm versöhnen will, jederzeit zur Barmherzigkeit, zur Gunst und Gnade offen stehe; daß seine am Kreuze ausgespannten Arme zu jeder Stunde bereit seien, den herankommenden reumüthigen Sünder zu empfangen; daß seine letzte Stimme jene des Joseph zu seinen Brüdern gewesen sei: Tretet her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder; fürchtet euch nicht. (1 B. Moys. XLV, 4. 5.) Diese Brüder sind, wie aus der heiligen Schrift bekannt ist, mit Joseph grausam verfahren, und haben denselben in die Sklaverei verkauft; deswegen wurden sie, als sie ihn reden hörten und sahen, daß er nunmehr ein so großer regierender Herr in Aegypten wäre, von Furcht und Schrecken auf einmal überfallen; sie dachten bei sich, was sie nach ihres Vaters Tode untereinander gesprochen: Wenn nur Joseph des Unrechts nicht gedenket, das er erlitten, und uns alles Böse vergilt, was wir an ihm gethan. (Ebend. L, 15.) Indessen Joseph war ganz anders gesinnt, als ihre verübte Bosheit wohl verdient hätte, und gab schon mit vergossenen Thränen sein mildreiches, liebevolles Herz kund, bevor seine Brüder aus Angst und Furcht reden konnten; sie hatten noch nicht angefangen, um Verzeihung zu bitten, da kam er ihnen schon mit der Verzeihung zuvor, und sprach: Fürchtet euch nicht! (Ebend. V. 21.) Kommet nur her zu mir in meine Arme; was fürchtet ihr euch? Ich bin Joseph, euer

Bruder! Ich habe alles vergessen, was ihr mir Uebles zugefügt; zu eurem Besten hat mich der Herr hieher geschickt und ich werde mich an euch nicht anders rächen, als mit Wohlthaten: Fürchtet euch nicht, ich werde euch und eure Kinder ernähren. Und er tröstete sie und sprach lieblich und sanft mit ihnen. O Sünder! es ist wahr, ihr seid mit Jesus, unserm Bruder, schändlich umgegangen, habt denselben so oft um ein geringes Gut, um eine eitle Lust, um die Gunst eines Menschen, ja wohl um noch etwas Schlechteres verkauft. O welch großer, gewaltiger Herr ist es, dem ihr diese Unbild angethan habt! und dennoch ist Jesus nicht weniger barmherzig, als Joseph; er spricht ebenfalls die trostvollen Worte: Kommet her zu mir: Ich bin Jesus, euer Bruder! Fürchtet euch nicht, denn Gott hat mich zu eurem Heile gesandt. Kehret zurück, liebet mich wieder; ich will alles, was wider mich Böses geschehen, in ewiger Vergessenheit begraben.

Ist jemand hier zugegen aus den Sündern, der aus Schamhaftigkeit wegen der Häßlichkeit seiner Sünden dieselben in der Beicht nicht aufrichtig offenbaren will, dem soll ich die beim Tode Christi geöffneten Gräber und die aus ihnen herausteigenden Todten zeigen, und jene Stimme zurufen, mit welcher der Heiland einst den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe wieder zum Leben erweckt hat: Lazarus, komm heraus! (Joh. XI, 43.) Dein schamhafter Mund, o Sünder! ist ein häßliches Grab, wie David es nennt; öffne endlich einmal dieses Grab, und thue den so lang verschlossen gehaltenen Mund im Beichtstuhle weit auf! Heraus mit der vergrabenen heimlichen Sünde, die bisher nicht an's Licht kommen durfte, und deine arme Seele unterdessen im Todtenstande hielt! Heraus damit, noch heute, da sich beim Tode Gottes die Erde eröffnet! Schämst du dich, vor einem Menschen deine Schuld zu bekennen, so betrachte deinen in höchster Schande vor der ganzen Welt öffentlich am Kreuze als Uebelthäter hängenden Gott, der, so vielfältig angeklagt, sich nie entschuldigt, sondern durch demüthiges Stillschweigen sich gleichsam schuldig, als Sünder bekannte.

Ist jemand hier zugegen aus den Sündern, der noch seine Buße zu verschieben, oder doch sein sündhaftes Leben ferner

fortzusetzen gedenkt, dem soll ich das von der schweren Sündenlast darniedergedrückte und gesunkene Haupt Christi zeigen und sagen, daß dessen letzte Stimme jene des flüchtigen David zu Saul gewesen sei: Wen verfolgst du? wen verfolgst du? Einen Todten verfolgst du (1 B. d. Kön. XXIV, 15.), der für dich sein Leben gelassen. Hast du mich denn noch nicht genug betrübt? Hast du mir noch nicht Leids genug zugefügt? Habe ich dich nicht lange genug geduldet? Ach! höre doch einmal auf, mich zu quälen: Kehre wieder zu mir, denn ich habe dich erlöst. Ist jemand hier zugegen aus den Sündern, der mit verstocktem Willen nie sich zu bessern, sondern immer in seiner Bosheit zu verharren gesinnt ist, dem soll ich das Kruzifix vorhalten, welches, wie einst der heilige Franziskus Borgias sah, einem unbußfertigen Sünder eine Hand voll Blut aus der durchstochenen Seite zum Zeichen der Verfluchung in's Gesicht warf; ich soll ihm mit jener schrecklichen Stimme drohen, welche ebenderselbe verstorbene Jesus, wenn er an jenem Tage wie ein brüllender Löwe gegen den Sünder herankommt, in seinem Zorne ausgießen wird: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Fort, zur Hölle mit dir, denn ich habe dir gerufen und du hast nicht gewollt!

Ist jemand hier zugegen, dem sein Kreuz und seine Widerwärtigkeit, Armuth, Krankheit, Verlassenheit, Verfolgung oder ein anderes Elend zu hart fällt und zu ungeduldigem Klagen, Murren und Unzufriedenheit mit seinem Gotte Anlaß gibt, dem soll ich ebenfalls diesen am Kreuze vernichteten, gedemüthigten, von Gott gezüchtigten, in den äußersten Schmerzen liegenden Heiland zeigen, dessen letzter Ruf gewesen sei: O ihr alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! (Klagel. I, 12.) Haltet euer Leiden gegen das meinige, eure Armuth gegen die meinige, eure Verlassenheit gegen die meinige, euer Kreuz gegen das meinige, und sehet zu, ob ein Schmerz so groß sei, wie der meinige. Diesen Trost erwarte ich von euch, daß ihr mir zu lieb eine kurze Zeit wenigstens mit Geduld und Demuth jenen geringen Theil meines Leidens traget, welchen

ich euch verordnet habe, um euch desto früher mit mir in die ewigen Freuden zu bringen.

Endlich soll ich euch allen, die ihr hier zugegen seid, die bis an's Ende beständige, unerhörte Liebe Christi vorhalten und sagen, daß seine letzte Stimme jene des sterbenden Isaaks zu seinem Sohne gewesen sei: Mein Sohn! was kann ich dir noch thun? (1 B. Moys. XXVII, 37.) Ich war der glückseligste Gott im Himmel, und bin deinetwegen heruntergestiegen und zu einem armen Menschen, ja zur Schmach der Menschen geworden; die Bezahlung deiner Schulden habe ich auf mich genommen, von dem dir bestimmten, ewigen Höllentode habe ich dich jetzt erlöst: Mein Sohn, was kann ich dir noch thun? Alles, was in und an mir war, meinen Leib, mein Gut, mein Blut, meine Ehre und meine Seele habe ich für dich dargegeben; jetzt sterbe ich, o Mensch! Was kann ich dir noch thun? Ich nehme dich mit in den Himmel nach meinem Tode, aufgeschrieben in meinen Händen zur ewigen Erinnerung; ich überlasse dir nach meinem Hinscheiden auf Erden mein Fleisch zur Speise, mein Blut zum Tranke, meine Verdienste zur Genugthuung, mich ganz zum Opfer bis an's Ende der Welt: Was kann ich dir noch thun? Siehe, o Mensch! wie dich dein Gott geliebt hat! Zum Lohne für diese Liebe verlangt und bittet er sonst um nichts, als um diese letzte Gnade, daß du ihn wieder lieben mögest, nicht so sehr, wie er dich geliebt hat und von dir geliebt zu werden verdient, denn dieses kannst du nicht, sondern wenigstens so viel, daß du ihn nie beleidigst. Was kann er Billigeres von uns fordern? Der heilige Hieronymus spricht: In andern guten Werken kann bisweilen einer etwas zur Entschuldigung vorgeben; durch keine einzige Ursache aber mag sich einer freisprechen, daß er nicht lieben könne. Es kann mir zwar einer sagen: ich bin nicht im Stande, zu fasten; darf er aber auch wohl sagen: ich kann nicht lieben? Du kannst dich entschuldigen, daß du wegen Körperschwäche dich nicht bis auf's Blut geißeln kannst, kannst du dich auch entschuldigen und sagen: Ich kann nicht lieben? Du kannst sagen: ich kann wegen Armuth und Noth kein großes

Almosen austheilen; kannst du auch wohl sagen: Ich kann nicht lieben? Du kannst sagen: es fällt mir schwer, meinen Feind, der mir so viel Uebles gethan hat, zu lieben; kannst du aber auch sagen: es fällt mir schwer, meinen besten Freund, der mir alles Gute gethan hat, zu lieben? ich kann meinen Gott nicht lieben, der für mich seinen Geist aufgegeben hat? Dieses können wir alle wohl.

Nun denn, meine Andächtigen! wie sollen wir nach all diesem, was wir bisher gehört haben, gesinnt sein? Sollen wir nach einer solchen Bitte unsers Heilandes gleichwohl unbewegt in unsern alten Sünden zu leben fortfahren? Soll ich ihm denn diese grausame Antwort in eurem Namen überbringen, daß ihr weder halten, noch erfüllen wollt, was er von euch in seinem Tode so sehnlich begehrt hat? Ach! so höre denn, liebenswürdigster, für uns gestorbener Gott! höre, was ich dir leider als Trost zur Antwort bringen muß: nein, aus dem, was du verlangst, wird nichts; so weit können und wollen sich die Menschen nicht entschließen, daß sie deinetwegen ihre alten Gewohnheiten und ihre Lebensweise im geringsten verändern. Sie ließen dich rufen, schreien, leiden und sterben, dessenungeachtet wollen und werden sie beim Alten stehen bleiben; der Weltbrauch fordert heut zu Tage etwas anderes. Es werden wohl am heutigen Trauertage über deinen Tod aus natürlichem Mitleiden einige Thränen vergossen; aber wenige aus übernatürlicher, ernstlicher Reue über die Sünden, aus heiligem Hasse gegen dieselben, mit dem festen Entschlusse, sie von nun an beständig zu meiden. Die geringe, noch übrig gebliebene Religiosität bewegt heute viele, die Predigt von deinem Leiden und Sterben anzuhören und dasselbe mit erkünstelten Seufzern zu betrachten; aber werden auch alle Sünder nach diesen Betrachtungen, nach diesen Predigten ferner behutsamer im Sündigen sein? Ach, mein Gott! du weißt es; und aus dem, was wir an uns selbst erfahren, können wir schon von dem Zukünftigen hinreichend urtheilen. Jetzt stehen manche auf dem Kalvarienberge und thun wie jene Zuschauer, von welchen die Schrift sagt, daß sie, als sie den Herrn unter Geschrei sterben sahen, auf ihre Brust geschlagen (Luk. XXIII, 48.); aber nachdem der erste Schrecken vorbei, nachdem das

Beben der Erde und das Krachen der zerspringenden Steine vorüber war, kehrten sie wieder um und dachten wenig mehr an Christus. Eben so seufzen vielleicht jetzt viele unter den zuhörenden Christen; sie besuchen die Gräber, weinen und schlagen auf ihre Brust; aber wie lange wird es dauern? Wo bleibt die Besserung der Sitten? wo die Verringerung der Sünden? Sie werden in Bälde zu ihren vorigen Lastern zurückkehren, welche sie jetzt eine Zeit lang verlassen; sie werden eben so rachgierig und feindselig sein, wie zuvor; ungerecht und geizig, wie zuvor; eitel und hoffärtig, wie zuvor; unmäßig und unzüchtig, wie zuvor; faul und träge in deinem Dienste, wie zuvor; in denselben Gefahren und nächsten Gelegenheiten, wie zuvor; Sünder, wie zuvor. Siehe, lieber Heiland! ist dies die Frucht, welche du nach deinem so liebevollen Tode von deinem geliebten Volke erwartet hast?

Ach, Christen! ist denn dies der Lohn, mit welchem ihr eine solche Liebe vergeltet? Kann denn euer sterbender Vater nicht so geringes von euch erhalten? Der Herr mag sich mit dem Apostel Paulus wohl beklagen: Ich fürchte euretwegen, daß ich etwa umsonst unter euch gearbeitet habe. (Galat. IV, 11.) Was nützt mein Blut? (Ps. XXIX, 10.) Ich hatte mich erfreut mit dem Troste, ich würde meiner Arbeit und deren Früchte einst in Ruhe genießen können; jetzt muß ich seufzen, wie ehemals Salomon: Wenn ich mich aber wandte zu allen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und zu den Arbeiten, worin ich vergeblich mich bemühet: da sah ich in allen Eitelkeit und Geistesplage. (Ekkle. II, 11.) Wenn ich meine Augen wende auf die Werke dieser meiner durchbohrten Hände, auf das viele Blut, welches ich vergossen, auf den schmählichen Tod, den ich erlitten, so finde und erfahre ich, daß alles dieses für die meisten umsonst und vergeblich geschehen ist, und ich nach all diesem nicht so viel zuwegebringen kann, daß mich die Menschen nicht beleidigen. So habe ich denn umsonst gearbeitet? Ach ja, lieber Heiland! wie bedaure ich deinen Tod! Warum wolltest du doch für so undankbare Menschen gekreuzigt werden? Wenn du diesen Tod ausgestanden, wenn du viel geringeres den Teufeln

zu lieb gethan hättest, und ich jetzt vor der Höllenthüre rufen würde: sehet, da ist euer Erlöser, welcher heute für euch am Kreuze gestorben ist, um euch, wenn ihr Buße thun wollt, von den ewigen Qualen zu erretten, so wollte ich mich getrauen, aus den Teufeln alsbald büßende und von göttlicher Liebe brennende Engel zu machen; und jetzt rufst du selbst, o sterbender Gott! zu den Menschen, welche du von demselben Höllenfeuer durch deinen Tod erlöst hast, und du wirst mit Verachtung abgewiesen oder doch hernach wieder auf's neue verachtet werden! Christen! ist es möglich, daß ihr so gesinnt seid? Wird denn dieser Gott nicht genug von Heiden und Türken beleidigt? Ist er noch nicht genug von uns Christen beleidigt worden? Sünder! wenn ihr zu sündigen fortfahren wollet, wozu habe ich euch dann den sterbenden Gott vor Augen gestellt? Warum habt ihr dessen schreiende Stimme angehört? damit eure Sünden desto boshafter und weniger zu verantworten seien? Kann die Stimme Gottes bei euch nichts ausrichten, so rufe ich armer Mensch umsonst und in die leere Luft hinein!

Doch ich glaube es nicht, daß ihr so hartherzig sein und nicht wenigstens heute den ernstlichen Willen fassen werdet, fernerhin von den Sünden abzustehen. Vernehmet zum Beschlusse, was Valerius Maximus von einem Vater erzählt, welcher nur einen einzigen, aber sehr ungerathenen Sohn hatte. Dieser war so weit in der Bosheit gekommen, daß er bei sich beschloß, seinen Vater um's Leben zu bringen. Um dieses Vorhaben auszuführen, gedachte er, entweder einen Meuchelmörder mit Geld zu erkaufen, oder selbst ihm heimlicher Weise Gift beizubringen. Der Vater, welcher dem Kinde nie etwas zu leid gethan hatte, wodurch er demselben Ursache dazu gegeben hätte, bewies ihm, als er das gottlose Beginnen aus mehreren Anzeichen für gewiß erkannte, eine geraume Zeit hindurch eine desto größere Liebe und Freundlichkeit, in der Meinung, auf solche Weise den Sohn wieder zu gewinnen. Aber umsonst; er bedient sich nun endlich dieses Mittels: er nimmt einen Dolch, versteckt denselben unter sein Kleid und ersucht den Sohn, er möchte mit ihm spatzierengehen; nun führt er ihn mitten in einen finstern Wald an einen ganz abgelegenen, einsamen Ort und sagt: Stehe still,

mein Sohn! hier sind wir beide allein; zugleich reißt er sein Kleid auf und zieht den verborgenen Dolch hervor. Der Sohn, darüber ganz bestürzt, dachte sogleich aus Eingebung seines bösen Gewissens: O wehe! hier ist es um mich geschehen; dies geht mich an, er wird sich endlich an mir rächen wollen. Der gute Vater, ganz anders gesinnt, läßt sich auf die Kniee nieder und spricht: Mein Sohn! nimm diesen Dolch; und weil du mich doch nicht länger auf der Welt leiden kannst, so kühle hier an diesem abgelegenen Orte an mir deinen Zorn und deine Wuth; siehe, hier ist meine Brust, stich nur muthig und beherzt zu, ich werde mich nicht widersetzen. Ich habe dich in diese Einöde geführt, damit ich, nachdem du mir mein Leben, das ich dir anbiete, genommen, deine Ehre und dein Leben desto sicherer erhalten möchte. Gift oder andre Mittel, wodurch du mich tödten wolltest, waren viel zu gefährlich für dich; es hätte leicht aufkommen können; jetzt kannst du dieses hier ohne Scheu und Gefahr vollbringen. Hat dich schon die Grausamkeit vergessen gemacht, daß du mein Kind seist, so will ich doch nie vergessen, daß ich dein Vater bin. Ich habe dir das Leben gegeben, und will es dir auch, wenn es nicht anders sein kann, durch meinen Tod erhalten, indem ich es vor den Händen des Henkers bewahre. Noch einmal, mein Sohn, mein lieber Sohn! thue, wonach du so lange getrachtet hast, stich, haue zu, wie es dich gelüstet; ich werde ohnehin bald sterben müssen entweder durch deine Hände, oder aus Betrübniß und Schmerz, daß du mich, deinen Vater, so unverdienter Weise hassest und verfolgst. Dies wird jetzt mein Trost im Sterben sein, daß ich an diesem Orte deine Schande vor der Welt verbergen kann. So hart das Herz dieses ungerathenen Sohnes auch war, so wurde es doch dadurch erweicht. Einestheils voll Scham wegen seiner Bosheit, anderntheils durch die so große Güte seines Vaters überwältigt, fällt er vor dessen Füßen auf die Erde nieder, und Weinen, Heulen und Schluchzen gestatteten ihm nicht, eine Antwort zu geben. Mit großer Mühe bringt er endlich diese halbgebrochenen Worte heraus: Vater! — O ich Ungeheuer! was habe ich gethan? — Lebe — lebe allzeit, liebster Vater! Ich muß — ich will sterben; wende den Dolch wider mich: ich

kann nun dieses Tageslicht nicht mehr ertragen, nachdem ich gegen dich so grausam war! Stich nur zu, ich habe nichts anders verdient. Wenn mich deine Hand nicht strafen will, so muß ich es selbst . . . . . Er konnte vor Seufzen und Weinen nicht mehr fortfahren. Der Vater, eben so erweicht, konnte kein Wort hervorbringen; sie fielen sich beide um den Hals und weinten lange heiße Thränen, jener aus Reue und Qual, daß er einen so liebreichen Vater gehaßt, dieser vor Freude, daß er seinen Sohn endlich einmal zur Erkenntniß und Liebe gebracht hatte.

Meine Andächtigen! daß dieser Sohn auf solche Weise bewegt wurde, nimmt uns nicht Wunder; aber was würden wir gedacht haben, wenn er desungeachtet so grausam gewesen wäre und den ihm dargebotenen Dolch seinem ihm zu Füßen liegenden, so liebreichen Vater in's Herz gestoßen hätte? Wo würden wir Worte gefunden haben, einen solchen Unmenschen und unsern darüber gefaßten Unwillen zu schildern? O Sünder! du bist der grausame Sohn, der du so mit Jesus, deinem himmlischen Vater, umgegangen bist; was that dieser dir je zu leid? Dein Leben und alles, was du hast, gab er dir; nichtsdestoweniger strebtest du demjenigen, welchen du deswegen über alles lieben solltest, so oft nach dem Leben, als du eine schwere Sünde begingst. Er jedoch hat so lange still geschwiegen, mit der höchsten Sanftmuth dich erduldet, mit Wohlthaten, als wärest du sein liebstes Kind, deine Bosheit vergolten. Kann denn alles dieses dein hartes Herz nicht erweichen? So gehe in deinen Gedanken nicht in einen finstern Wald, sondern auf den hohen Kalvarienberg: siehe da deinen Vater am Kreuze hängen, bereits erstochen, und zwar für dich und von dir; von dir, weil er deiner Sünden wegen so gemordet worden ist; für dich, um dich am Leben zu erhalten und von der ewigen Schande aus den Händen der Peiniger zu erretten. Bist du noch nicht zufrieden, so kühle noch weiter deine Wuth; nimm die Lanze in die Hand, stich so lange in den todten Körper, bis dein Grimm völlig gesättigt ist! Dies wirst du aber thun, so oft du wieder wirst sündigen wollen, wie der bekannte Spruch des Apostels Paulus lautet: Weil

sie sich den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen. (Hebr. VI, 6.)

Ach, Christen! habt ihr noch ein menschliches Herz, so kann ich mir dieses von euch nicht denken und vertröste mich eines bessern Entschlusses. So lasset uns denn diesem unsern für uns gekreuzigten und gestorbenen Vater zu Füßen fallen, mit ernstlicher Reue, mit liebevollem Herzen unsern Entschluß ablegen, welchen ich im Namen aller Gegenwärtigen jetzt vor dem Kreuze als Antwort verkündige: Gekreuzigter Gott! siehe hier diejenigen vor dir, welche dich dein Leben kosteten, unter denen aber viele mit Reue und Angst ihres Herzens bekennen, daß sie dich nicht allzeit geliebt haben, wie du es von uns verdient hättest. Ach! wer wird uns Thränen genug verschaffen, jene Unthat abzuwaschen, welche wir wider dich, uns bis zu einem solchen Tode liebenden Vater, verübten? Wie oft haben wir mit unerhörter Grausamkeit den von dir uns dargebotenen Dolch in die Hand genommen und damit dein Herz durchstochen! ich will sagen: wie oft haben wir deine uns verliehenen Wohlthaten durch so viele schwere Sünden zu deiner Verachtung und Beleidigung mißbraucht! Würde heute erst ein Engel erschaffen, welcher dich und uns Menschen nicht kännte, sähe er dich dort am Kreuze todt hängen, und würde ihm zugleich gesagt, daß dieses unsertwegen geschehen sei, so würde er gewiß uns weit höher schätzen als dich, bei dem Gedanken, daß du dein Leben für das unsrige dargeboten hast. Vernähme er nun, daß du ein Gott und wir dagegen nur bloße Geschöpfe deiner Hände wären, und betrachtete er zugleich unser undankbares Verfahren wider deine so unermeßliche Liebe, würde er sich dann wohl vorstellen können, daß wir mit Vernunft und Freiheit begabte Menschen seien? würde er nicht vielmehr für gewiß urtheilen, daß wir Ungeheuer wären, denen die Natur nur wilde Grausamkeit mitgetheilt hätte? Und dennoch, was unmöglich scheint, das ist von uns so oft mit freiem, wohlüberlegten Willen geschehen! Tausendmal verfluchen und verdammen wir, o liebster Heiland! was von uns wider dich je geschehen. Nie mehr, mit deiner Gnade, o Herr! nie in Ewigkeit mehr wollen wir dich beleidigen; von dieser Stunde an soll bei uns die Sünde ein

Ende, eine aufrichtige Liebe zu dir den Anfang nehmen! Wir bekennen und versprechen insgesammt öffentlich vor Himmel und Erde, daß wir dir von nun an dasjenige treu halten wollen, was du in den letzten Zügen durch deine rufende Stimme von uns begehrt hast! Jetzt, zu dieser Stunde, legen wir allen Groll und Haß ab, in welchem wir bisher mit unserm Nebenmenschen gelebt haben; alle Unbilden, welche wir empfangen, schenken wir dir und übergeben die Rache deinem heiligen Wohlgefallen; heute noch wollen wir uns aufrichtig miteinander versöhnen, indem wir bedenken, daß du, liebster Vater! dieses von uns verlangst; heute noch wollen wir, wenn wir ungerechtes Gut an uns gebracht haben, dasselbe zurückerstatten. Wir entsagen ein für allemal jenen Orten, Häusern, Gesellschaften und Geschöpfen, welche uns die nächste Gelegenheit zu deiner Beleidigung waren; heute noch soll die Freundschaft mit jenen Menschen aufgegeben werden, deren Liebe uns Anlaß gegeben hat, wider deine Gebote zu handeln. Wir verzichten für immer auf jene Freuden und Gelüste, die uns bisher verhinderten, daß wir dich, den wir allein hätten lieben sollen, nicht aufrichtig geliebt haben; heute noch soll die so lange verschwiegene heimliche Sünde, welche die Schamhaftigkeit verborgen hielt, im Beichtstuhle offenbart und so das Gewissen erleichtert werden; heute noch soll die Gewohnheit, zu fluchen, zu verwünschen, heute noch das Tadeln und Ehrabschneiden, heute noch die Eitelkeit, Völlerei und Unmäßigkeit abgelegt werden. Keine Sünde, keine einzige mehr! Dich lieben wir, liebenswürdigster Gott! dich wollen wir aufrichtig lieben bis an unser Ende. Diese Liebe wollen wir zeigen nicht nur diesen Tag, sondern alle Tage unsers noch übrigen Lebens, durch genaue Erfüllung aller unserer Standes- und Berufspflichten zu deiner Ehre und Verherrlichung, durch geduldige Ertragung unsers von dir auferlegten Kreuzes. Ist einer hier, der nicht so gesinnt ist, der dich, o Herr! nicht lieben will, der trete heraus aus der Zahl der Menschen, für welche du, o Gott! gestorben bist. Ich sage mit dem Apostel: Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen (1 Kor. XVI, 22.) und verworfen. Er sei verworfen von den Wunden,

die du für ihn empfangen, verworfen von dem Blute, das du für ihn vergossen hast, verworfen von deinem Herzen, das ihm zu lieb durchstochen wurde, verworfen von deinem Tode, welchen du für sein Heil gelitten hast! Du aber, o gütigster Jesus! durch eben denselben Tod, und du, o himmlischer Vater! bei Betrachtung deines für uns gestorbenen Sohnes, stärke, befestige und vollbringe mit deiner kräftigen Gnade unser gegenwärtiges Vorhaben, damit dieses auch unser beständiger letzter Wille sei, in und mit welchem wir in deine Hände unsern Geist aufgeben mögen, allzeit fest entschlossen und aus ganzem Herzen rufend: Ich liebe Jesus, der für mich gekreuzigt und gestorben ist, über alles! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Von der Erneuerung des Leidens und Sterbens Jesu Christi.

Am Charfreitag.

Dixit: consummatum est. Et inclinato capite tradidit spiritum.
Joan. XIX, 30.

Er sprach: Es ist vollbracht. Und er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf.

Freudige Zeit, meine Andächtigen! erwünschter Tag! trostvolle Stunde! Es ist vollbracht! Alles Leiden ist vorbei, aller Schmerz überstanden! Nun haucht Jesus seine Seele aus! Er neigte sein Haupt und gab den Geist auf. Freuet euch, ihr Engel im Himmel! frohlocket, ihr Seelen in der Vorhölle! tröstet euch, ihr Menschen auf Erden! Es ist vollbracht! Jesus stirbt und hat sein Leiden geendet! Aber warum bricht meine Stimme in lauter Freude aus, da meine und aller Augen in heißen Thränen schwimmen sollten? Sehe ich doch, wo ich mich auch an diesem Tage hinwende, nichts als stumme

Zeichen einer allgemeinen Traurigkeit. Auf meinen eigenen Schultern erblicke ich eine schwarze Stole, die nur zum Todtengepränge gebraucht wird; in allen Kirchen die bis auf die Steine entblößten Altäre, zum Zeichen, daß der höchste Priester, der sich selbst dem himmlischen Vater da aufgeopfert hat, jetzt verschieden sei; auf allen Thürmen verstummten die Glocken, um die stille Trauer der christlichen Kirche nicht zu unterbrechen. Ich höre kaum außer dem traurigen Miserere oder den Klageliedern des Jeremias etwas singen oder beten; es dringt mir zu Ohren die klägliche Stimme der nunmehr von ihrem Oberhaupte verlassenen Kirche Christi, da sie mit dem Propheten Job seufzt: Meine Harfe ist zur Klage geworden und meine Pfeife zur Stimme der Weinenden. (Job XXX, 31.) Betrachte ich ferner, wie am heutigen Tage alle Elemente, Planeten, Himmel, Erde, ja die ganze Natur in Unordnung geräth, und eine offenbare Verwirrung kund gibt: dann habe ich noch viel weniger Recht, in einen Freudenton auszubrechen. Und wenn ich die Ursache alles dessen erwäge, welche Grausamkeit selbst sollte nicht, wenn auch nicht zum Weinen und Mitleid gebracht, doch in Erstaunen und Bewunderung gesetzt werden über die wunderbaren Begebenheiten, die sich am heutigen Tage zugetragen haben? Die Unschuld ist von Gottlosen, der Schöpfer des Himmels und der Erde von seinen eigenen Geschöpfen, der liebste Vater von seinen undankbarsten Kindern gefangen, gebunden, verklagt, verurtheilt, geschlagen, an einem Kreuze aufgehängt! Gott ist ermordet! Wer sollte nicht dabei zittern, wenn sich die Engel und himmlischen Geister nicht einmal des Weinens enthalten konnten? So habe ich denn gefehlt, und bin mit meinem Freudentone in ein allgemeines Trauer- und Sterbehaus gerathen, wo sich ja das Lachen nicht schickt! Doch habe ich es wohl gemeint; ich wollte nämlich meinem verstorbenen Heilande Glück wünschen, daß nunmehr mit dem Tode all sein Leiden und all seine erlittenen grausamen Schmerzen ein für allemal verschwunden sind; Glück wünschen den Seelen in der Vorhölle, daß sie am heutigen Tage aus ihrem Kerker befreit worden sind; Glück wünschen uns Menschen, daß jenes große Werk der Erlösung bereits vollendet und wir durch den

Tod des Erlösers aus Sklaven des Teufels zu Erben des Himmels und Mitgenossen der Engel geworden sind. Und gewiß, wo hätte ich einen bessern Stoff zur Freude und zum Frohlocken finden können, als diesen? Dennoch gestehe ich es gerne, ich habe gefehlt, nicht zwar deswegen, weil der heutige Tag dem äußern Gepränge nach ein Trauertag genannt wird, sondern darum, weil ich merke, daß die vorzüglichste und erste Ursache meines Glückwunsches nichtig ist. Du rufst bei deinem Hinscheiden, gekreuzigter Jesus: Es ist vollbracht! alles Leiden ist überstanden! Ach! wenn dem nur so wäre, wie ich es mir zuvor auch eingebildet habe, dann wollte ich noch einmal so laut mit frohlockender Stimme ausrufen: Freudige Zeit! erwünschter Tag! trostvolle Stunde! Allein eben dieselben Worte, die mich zum Troste aufgemuntert haben, versenken mich jetzt nach besserer Ueberlegung der Sache in den Abgrund der Betrübniß. Nein, liebster Heiland! nein, es ist noch nicht alles vollbracht; dein Leiden ist noch nicht ganz vollendet: du mußt noch mehr und ärgeres erdulden! Wenn du es mir erlaubst, so will ich es heute beweisen, indem ich sage: Das Leiden, die Kreuzigung, der Tod Jesu Christi ist noch nicht ganz vollbracht, sondern ist und wird von dem Tage seines Todes an bis auf diese Stunde nach allen Umständen immer fortgesetzt, erneuert und vermehrt; das ist der ganze Inhalt meiner heutigen Trauerrede. Was ist das aber für eine entsetzliche Ungerechtigkeit? dies ist der Nachgedanke. Die ernsthafte Reue und Besserung bildet den Schluß. Wollte Gott, dies möchte der Beschluß aller sein! Ich fahre fort, es zu beweisen. Wehe aber denjenigen, welche mir den Beweis dafür an die Hand geben! Für diese — unter welche ich mit gehöre — bitte ich nach deinem Beispiele, Jesus Christus! da du für deine Kreuziger deinen Vater um Verzeihung gebeten hast, ebenfalls um Barmherzigkeit; für alle übrigen um kindliches Mitleid und beständige Liebe zu dir, damit du von ihnen desto größern Trost erlangen mögest, je mehr Leiden dir von jenen zugefügt werden. Betrübte Mutter unter dem Kreuze meines Heilandes, und ihr aus Mitleid mitweinenden Engel! verschaffet mir jene kräftigen, durch-

dringenden Worte, welche mein und meiner Zuhörer Herz zur wahren Buße über die Sünden und zur eifrigen Liebe gegen unsern verstorbenen Heiland zu bewegen vermögen.

*

Es ist vollbracht! diese Worte legt der heilige Cyrillus also aus: Der Erlöser sagt, es sei jetzt vollbracht, weil die Macht der Juden, gegen ihn zu wüthen, mit seinem Tode ein Ende nahm. Welch gräßliche Qualen haben sie nicht erdacht, um ihn zu martern? Ließ wohl ihre Grausamkeit noch etwas übrig? Hielten sie wohl in ihren Verspottungen und Qualen Maß und Ziel? Er sagt daher mit Recht, daß es vollbracht sei. Ja, lieber Heiland! in diesem Sinne verstehe ich es; nämlich: der Grimm und die Wuth der Juden, Hohenpriester, Richter und Henkersknechte, welche dich damals in ihrer Gewalt hatten, gegen dich zu toben, habe jetzt aufgehört; das Leiden, welches dir jene bereitet haben, sei vollbracht und durch deinen Tod vollendet; dagegen habe ich gar nichts zu erwiedern.

Allein eines ist es, wovon du bei deinem Sterben aus Sanftmuth stillgeschwiegen hast: unsre Grausamkeit ist noch nicht gesättigt; wir, deine Christen, deine Blutsfreunde, deine Brüder und auserwählten Kinder, wir, sage ich, erdenken ohne Unterlaß noch schärfere Qualen, mit welchen wir, so viel an uns ist, auch jetzt noch, nachdem wir dich erkannt und so oft betrachtet haben, daß du unsertwegen am Kreuze bist, fortfahren, wider dich zu wüthen. Ich nehme Paulus zum Zeugen für mich; es ist einer von deinen Aposteln, durch dessen Mund du selbst geredet hast, dessen bekannter und zugleich schreckensvoller Ausspruch an die Hebräer lautet: Da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. (Hebr. VI, 6.) Höre! Paulus bezeugt ausdrücklich, daß weder deine äußern Schmerzen des Leibes, welche er unter der Kreuzigung versteht, noch die innern der Seele, welche er durch die Verspottung andeutet, vollendet sind, sondern daß sie ohne Unterlaß vermehrt werden.

Wie soll und kann aber dieses geschehen? Sitzt doch Jesus Christus nunmehr in seiner Herrlichkeit und Unsterblichkeit zur

Rechten seines himmlischen Vaters, wie auch derselbe Apostel Paulus bekennt: Da wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr über ihn herrschen wird. (Röm. VI, 9.) Wollt ihr wissen, meine Andächtigen! auf welche Weise Christus wieder auf ein neues von uns Menschen gekreuzigt wird? Fraget den heiligen Thomas von Aquin, welcher diese Worte des Apostels auslegt. Das Leiden, die Qualen, der Tod des Sohnes Gottes, spricht der englische Lehrer, werden täglich und stündlich fortgesetzt, und zwar auf zweierlei Weise: erstens, weil wir Sünder, so oft wir Gott schwer beleidigen, eben dasjenige vollbringen, was der Ursprung und die einzige Ursache des Todes und Leidens Christi war; denn wer hat denselben an's Kreuz geschlagen und getödtet? Das haben vielmehr die Sünden der Welt gethan, als die Henkersknechte der Juden. Der Prophet Isaias antwortet also: Aber er ist verwundet um unsrer Missethaten willen, zerschlagen um unsrer Sünden willen. (Isai. LIII, 5.) Eben so sagt Jeremias in seinen Klageliedern: Der Geist unsers Mundes, der Herr ward gefangen in unsern Sünden. (Klagel. IV, 20.) Wenn daher der Tod unsers Heilandes nicht von unendlicher Kraft gewesen wäre, vermöge welcher er für alle nicht nur wirklichen, sondern immer möglichen Sünden der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan hätte, so wäre es nothwendig, daß Christus, wegen der Pflicht, welche er als allgemeiner Bürge, für unsre Sünden seinem Vater völlig genugzuthun, auf sich genommen hat, sich so oft kreuzigen lassen und sterben müßte, als wir eine schwere Sünde begehen. Zweitens wird das Leiden und der Tod Christi durch unsere Missethaten erneuert, weil ihm dadurch dasjenige vorgestellt wird, was er ohne Vergleich mehr haßt, als den Tod selbst, was ihn folglich mehr quält und peinigt, als alles, was er für uns gelitten hat, so daß, wenn ihm auf der einen Seite alle ihm zugefügten Qualen und Schmerzen, auf der andern eine einzige schwere Sünde vorgestellt würde, um nur eines davon zu erwählen, er mit Freuden nach jenen greifen würde, um diese zu verhüten. So weit der heilige Thomas. Mit ihm stimmt der heilige

Bernhard vollkommen überein, da er Christus am Kreuze also reden läßt: Siehe, o Mensch! was ich für dich leide; es ist kein Schmerz mit dem zu vergleichen, welcher mich quält, und über alles dieses schmerzt es mich am meisten, daß ich dich so undankbar gegen mich sehe. Siehe, o Herr! so kann denn dein Leiden und dein Tod noch jetzt erneuert und, so viel am Menschen liegt, wiederholt werden, wenn nur eine schwere Sünde begangen wird. Wer wird nun aber euch, o Sünden! o schwere Sünden! die seit dem Tode Jesu Christi bis jetzt geschehen sind, in eine Zahl zusammenbringen? O Sünden! wer vermag euch zu zählen, die ihr noch wirklich alle Tage, jede Stunde, ja jeden Augenblick unter den rechtgläubigen Christen begangen werdet? Du siehst sie alle, o Herr! vor und mit deinen göttlichen Augen, und mußt sie wider deinen Willen ertragen; folglich ist dasjenige, was du gelitten und ausgestanden hast, noch nicht vollendet; alles wird erneuert, alles vermehrt. Sage demnach: Es ist vollbracht, was die Schergen und Henkersknechte dir zugefügt haben; ich kann mit Wahrheit und betrübtem Herzen sagen: leider Gottes! es ist noch nicht vollbracht, was du auch von deinen Christen ausstehen mußt! Alle deine vorigen Qualen werden täglich wieder erneuert und dir auf ein neues zu erdulden vorgesetzt. Ich will hier, weil die entsetzliche Trauerscene deines Leidens viel zu weitläufig ist, nur die vornehmsten Geheimnisse desselben in Kürze betrachten.

So werfe ich denn zuerst meine mitleidigen Augen auf den Fuß des Oelbergs in den Garten Gethsemane, wo die Marter angefangen hat; sehet in euren Gedanken zu, meine Andächtigen! Hier sehe ich meinen Heiland unter dem schauerlichen Stillschweigen der finstern Nacht auf seinen Knieen liegen; ich höre ihn seufzen, zittern und schaudern am ganzen Leibe; ich sehe ihn vor Verdruß, Furcht, Beängstigung und Betrübniß ganz abgemattet auf sein heiligstes Angesicht fallen, wie der Evangelist sagt: Er fing an, zu zittern und sich zu entsetzen (Mark. XIV, 33.), und betrübt zu werden bis in den Tod. Ich finde niemand, der ihn aufmuntern und seinem Herzen in solcher Traurigkeit Muth machen könnte: seine Jünger schlafen

um ihn herum, als ob er sie nichts anginge; einer allein wacht, doch nur zur Vermehrung seiner Betrübniß, um sein boshaftes, verrätherisches Vorhaben auszuführen, und den Herrn in die Hände der Feinde zu überliefern. Zum Troste bietet der vom himmlischen Vater abgesandte Engel ihm einen Kelch an, der aber bis an den Rand mit allen erdenklichen Qualen angefüllt war. Kann es nicht anders sein, seufzt der betrübte Herr zu seinem Vater, als daß ich diesen bittern Kelch austrinken soll, so geschehe dein Wille! (Matth. XXVI, 42.) Er nimmt ihn an, jedoch mit solchem Grausen und Ekel, daß dieser innerliche Widerwille sammt der äußern Last aller Sünden, welche auf ihm lagen, ihm aus allen Schweißlöchern des Leibes das Blut herauspreßte. Dies muß ein unaussprechlicher Schmerz, eine unerhörte Traurigkeit und Beängstigung gewesen sein. Ich höre ihn indessen heute rufen, da er mit geneigtem Haupte den Geist aufgibt: Es ist vollbracht! Diesen Kelch, so bitter er auch war, habe ich bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken; die Last der Sünden, welche mir den Blutschweiß auspreßte, habe ich schon lange genug getragen: jetzt sterbe ich. Alles, was sich mit mir im Garten Schmerzliches zugetragen hatte, das ist jetzt vollbracht!

Glück auf, lieber Heiland! der Kelch, welchen dir dein himmlischer Vater vollgefüllt, ist ausgetrunken; allein jenen Kelch, den wir Menschen nicht so sehr mit Essig und Galle, als mit dem abscheulichsten Unflathe angefüllt, dir täglich mit Gewalt an den Mund stoßen, diesen hast du noch nicht ausgeleert. Meiner Meinung stimmt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung bei. Jenes große und verwirrte Babel der lastervollen Welt wird dir wohl nicht aus dem Gedächtnisse fallen, welches vor dir, seinem Gotte, erscheint, und jenen bittern Kelch wider deinen Willen dir immer vor den Mund hält, der durch seine Abscheulichkeit deinen Grimm und Zorn erweckt. Siehst du nicht so viele Sünder, auch unter deinen Christen, welche in der Gewohnheit eines gewissen Lasters leben, in welcher sie nun seit mehreren Jahren ohne Besserung verharren; so viele Sünder, die bei und in der nächsten Gelegenheit zur Sünde verharren, welche sie nicht meiden wollen; so viele Sünder,

welche alle Jahre nur einmal mit ihrer großen Sündenlast herbeikommen; (wollte Gott, daß es noch mit aufrichtiger Reue und Buße geschähe!) so viele Sünder, welche dafürhalten, es wäre eins, es koste eine Mühe, eine Vorbereitung, ob sie eine, oder hundert, oder auch tausend schwere Sünden zur Beicht brächten und in deinem Blute reinigten. Was thun diese anders, als täglich immer mehr bittern Wein deines Zornes und neuen Stoff deiner Betrübniß in den Kelch zu schütten und dich zu zwingen, solchen Unrath gußweise hineinzuschlucken? Was thun diese anders, als, da sie Sünden auf Sünden häufen, zu der schweren Last, welche dir den blutigen Schweiß auspreßte, neue Bürden hinzuzulegen, um dir, wenn es geschehen könnte, nur alles Blut aus dem Leibe zu zwingen? So sind denn deine Schmerzen, welche du im Garten ausgestanden hast, noch nicht vollendet; du mußt immerfort unter dem Drucke der Last schwitzen; du mußt unablässig fortfahren, an dem bittern Kelche zu trinken!

Jetzt tritt vor meine Augen jenes Scheusal von einem Menschen, jener Teufel, wie du ihn selbst nennst: Einer von euch ist ein Teufel. (Joh. VI, 71.) Da kam Judas, Einer von den Zwölfen (Matth. XXVI, 47.), gibt ihm den falschen Kuß, womit er den Herrn verräth und um dreißig Silberlinge das unendliche Gut an seine Feinde verkauft. Der Unwille über einen solchen Unmenschen gestattet mir nicht, über eine so schändliche Untreue weiter nachzudenken; den schmerzlichen Herzensstich, welchen du hier von deinem eigenen Jünger, dem du noch kurz zuvor die Füße gewaschen und den du mit deinem Leibe und Blute gespeist, empfinden mußtest, kannst du, o Herr! allein beschreiben. Doch es ist nun nicht mehr nothwendig; es ist vorbei, der Stich ist überwunden: Es ist vollbracht!

Ja wohl, es ist vollbracht! Welche Menge Judasbrüder finden wir noch jetzt auf der Welt, die mit falschem Kusse, mit dem Beutel in der Hand, ärger und gottloser als Judas mit dir verfahren! Origenes sagt und zeigt mit wenigen Worten dergleichen Verräther in Menge: Meiner Meinung nach bedienen sich alle diejenigen eines falschen

Kusses, welche, da sie sich stellen, als wären sie Liebhaber der Wahrheit, die Wahrheit verrathen; indem sie mit verschiedenen verstellten Zeichen äußerlich Aufrichtigkeit und Redlichkeit vorgeben, und doch den Sohn Gottes und ihren Nebenmenschen verfolgen. Heuchler gibt es, welche aus Politik einander zu schmeicheln, auf's freundlichste zu begrüßen, mit lachendem Munde tausend Komplimente zu machen wissen, innerlich im Herzen aber doch die bittersten Feinde sind, die einander die Augen im Kopfe nicht gönnen, die lauter Haß, Neid und Rache in sich tragen, in's Angesicht gleich den Katzen lecken und freundlich thun, hinter dem Rücken und in Abwesenheit beschimpfen und verfluchen; welche zu derselben Zeit, da sie einen andern freundlich besuchen, schon im Sinne haben und überlegen, wie sie denselben aus seinem Amte bringen könnten. Alle diese bedienen sich eines verstellten Judaskusses wider die schuldige Liebe gegen ihren Nebenmenschen. Welche Menge Judasbrüder gibt es, die dich, o Gott! mit deiner Gnade überall feil herumtragen, so oft vertauschen und verkaufen, wenn sie sich nur Geld machen und dadurch ihre Habschaft vermehren können! Und um welchen Preis! O Judas! verzeihe es mir, ich habe mich vorher über dich zu viel ereifert, da ich dich als das größte Scheusal unter den Menschen verschrie; deiner Ehre, deren du doch wenig übrig hast, bin ich etwas zu nahe gekommen; loben kann ich dich zwar nicht, deine Verrätherei gutheißen darf ich noch viel weniger; wenn ich jedoch viele ungerechte Menschen heut zu Tage mit dir vergleiche, muß ich dich dennoch für etwas gescheidter halten, als jene. Du bist noch einer von den besten; du hast Christus, deinen Meister, welcher dir nie etwas Uebles gethan, an seine Feinde verkauft; dies ist eine schreckliche Undankbarkeit, eine unverantwortliche Bosheit, das ist wahr; du hast ihn für dreißig Silberlinge verkauft, das war bei weitem zu wenig für ein so großes Gut; doch war es gleichwohl noch etwas, das einem Diebe, wie dir, noch der Mühe werth zu sein scheinen konnte, etwas zu wagen; aber wofür geben jene Jesus hin? wofür verkaufen sie ihren Gott? Drei Silberlinge reichen schon hin, man braucht ihnen nicht mehr zu bieten; gut, heißt es alsbald: Ich will ihn euch

verrathen (Matth. XXVI, 15.), und in eure Hände liefern. Drei Geldstücke, auf ungerechte Weise gewonnen, laß mich behalten, ohne sie wieder zu erstatten; dafür überlasse ich Gott dem, der ihn haben will. Ein halber Thaler, den sie irgendwo bei Gelegenheit entweder heimlich hinwegnehmen, oder als schuldigen Liedlohn ihrer Herrschaft entziehen, oder sonst im Handwerke, beim Kaufe, Verkaufe, in ihren Aemtern einem entziehen können, scheint ihnen schon der Mühe werth, Gott in den Kauf zu geben: Ich will ihn euch verrathen, da habt ihr ihn. Ja sie bieten nicht einmal einen gewissen Preis dafür an, sie fragen nur überhaupt, wie Judas: Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen? Aus ihren Waaren ist ihnen nichts so schlecht, wofür sie nicht so viel verlangen und fordern, als sie haben können; du, ihr Gott allein, bist ihnen um alles feil; heißt das: Es ist vollbracht? O nein, es ist noch nicht vollbracht! Du wirst vielleicht noch heute, da wir dein Leiden und deinen Tod betrachten, auf solche Weise verrathen und verkauft werden.

Ich darf mich nicht länger im Garten aufhalten, wo ich den Herrn mit Ketten beladen, mit Stricken und Seilen gebunden, aus demselben hinweg und durch die Stadt Jerusalem, gleich einem Mörder und Diebe, unter dem Jubel und Frohlocken des Pöbels zu verschiedenen Gerichtshäusern schleppen sehe. Ich folge mit meinen Gedanken nach: hier bringt man bald falsche Zeugnisse wider ihn auf, bald wird er als Lügner, Gotteslästerer, Aufwiegler und Betrüger des Volkes, Zauberer und Teufelsbeschwörer angeklagt, bald von einem undankbaren Knechte, und zwar nach der Meinung vieler, von eben demjenigen, welchem er kurz zuvor das abgehauene Ohr wieder angeheilt hatte, mit einem Backenstreiche schmählich in's Gesicht geschlagen, und die ganze Nacht hindurch mit verbundenen Augen von den Lotterbuben verspieen, verspottet und an den Haaren hin- und hergezogen. Alles dieses erduldet er mit sanftmüthigem Stillschweigen, ohne ein einziges Wörtlein dagegen einzuwenden. Auch nicht einer wollte ihn gegen so falsche Zeugnisse und Verleumdungen schützen; sogar Petrus, welcher zuvor der herzhafteste Jünger zu sein schien, verleugnet ihn dreimal nacheinander

und schwört darauf, daß er den Menschen nie gekannt habe. So verfuhr man mit ihm in den Häusern der Hohenpriester Annas und Kaiphas. Allein nunmehr nehmen alle Schmachreden, Verleumdungen und Verleugnungen ein Ende, da er seinen Geist aufgibt: Es ist vollbracht! So willst du dich trösten, sterbender Heiland? Es ist wahr, die damaligen sind vollendet.

Aber noch klagt man dich als Lügner und Betrüger an, da man die Gesetze, die Gebräuche, die Mode der verkehrten Welt als Haupt- und Grundregeln des menschlichen Lebens annimmt, die Predigten und Lehren deines heiligen Evangeliums dagegen als eitle Worte und leere Einfälle eines beängstigten Gewissens verachtet, in einem falschen Sinn verdreht und mit Gelächter verspottet. Es haben dich nicht allein die Juden, welche deine Gottheit nicht anerkennen, als Gotteslästerer ausgerufen, sondern auch viele, welche sich Christen und deine Nachfolger nennen, halten dich dafür; anstatt deiner haben sie andre Götzen, welche sie anbeten, entweder ihren eignen Nutzen, oder jenen Abgott, die Menschenfurcht: Was werden die Leute sagen oder denken? Das sind ihre Götzen, welche deiner Gottheit widersprechen, ihnen zu Gefallen müssen deine Gesetze hintanstehen, ihretwegen schämt man sich, öffentlich dein Diener zu sein! Es ist auch noch kein Mangel an denen, welche dich, nachdem du dein Angesicht verhüllt, verlachen und verspeien; da sie nämlich ihre abscheulichen Sünden zwischen vier Mauern, in einem dunkeln Zimmer und in andern gesuchten Schlupfwinkeln, ja vor deinen alles sehenden Augen selbst zu verbergen suchen, um dich desto freier zu beleidigen; oder die, wenn ihnen der Glaube die wirkliche Gegenwart deiner Gottheit vorstellt, mit unerhörter Vermessenheit dich in das bloße Angesicht schlagen, indem sie bei hinreichender Erkenntniß deiner gegenwärtigen Gottheit vor deinen Augen zu sündigen fortfahren. Petrus war ebenfalls nicht der einzige, welcher dich verleugnete und verschwor, wie der heilige Augustinus spricht: Christus wird nicht nur von demjenigen verleugnet, welcher ihn nicht für Christus anerkennen will, sondern auch von dem, welcher leugnet, daß er ein Christ sei; geschehe es auch mit dem Munde oder mit dem Werke und

Lebenswandel. Siehe aber nun die Menge derer, welche zwar dem Namen nach sich für Katholiken ausgeben, den Werken nach aber trotz den Heiden leben; die sich scheuen, in der Kirche vor deinem heiligen Altare mit gefalteten Händen, mit gebeugten Knieen ehrerbietig zu erscheinen, als ob sie dich nicht kännten und du ihnen viel zu schlecht wärest. Wie groß ist die Menge derer, welche dich in den Beichtstühlen verleugnen, da sie aus teuflischer Schamhaftigkeit ihre Sünden verschweigen oder nicht recht, wie sie sollten, offenbaren! Nein, nein! es ist das, was dir bei den Hohenpriestern Schimpfliches begegnete, noch nicht vollbracht, sondern es wird beinahe täglich erneuert und vermehrt.

Von dem geistlichen Gerichte wird Jesus dem weltlichen überantwortet und dem Pontius Pilatus übergeben, um das Endurtheil zu vernehmen. Dort hört man nichts als Klagen über Klagen, mit welchen sie die Unschuld höchst ungerecht zum Tode fordern. Das gesammte Volk ruft mit wüthendem Lärm: Hinweg, hinweg! kreuzige ihn! (Joh. XIX, 15.) Pilatus, verständiger als der verkehrte Pöbel, (hätte er doch seinen Verstand besser angewendet!) fragt zuerst: Was hat er denn Böses gethan? (Matth. XXVII, 23.) So verurtheilt man keinen Menschen. Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde (Joh. XIX, 4.); in allem, was ihr mir da wider ihn vorbringt, sehe ich nicht die geringste Ursache, ihn verurtheilen zu können. Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. (Matth. XXVII, 18.) So erkennt denn Pilatus die Unschuld des Herrn wohl, und dennoch getraut er sich nicht, wie er doch seines Amtes halber hätte thun müssen, ihn freizusprechen, aus Furcht vor dem Volke, wegen des Ansehens der Hohenpriester, der Pharisäer und Schriftgelehrten. Um denn seiner loszuwerden, ohne das Volk vor den Kopf zu stoßen, schickt er ihn weiter zu dem König Herodes, wodurch er so die lange Zeit unterbrochene Freundschaft wieder erneuerte. Herodes macht es nicht besser; er läßt die unendliche Weisheit, mit einem weißen Kleide angethan, gleich einem Thoren und unsinnigen Menschen von seinem ganzen Hofstaate beschimpfen und verhöhnen, bis er endlich wieder in das Richthaus des

Pilatus zurückgelangt. Pilatus wußte weder Rath noch Hilfe, was er mit ihm anfangen sollte. Er suchte ihn heimlich loszulassen; allein sobald er die Worte vernommen hatte: Wenn du diesen loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht (Joh. XIX, 12.), da entfiel ihm aller Muth, da übergab er Jesus, einem Mörder zur Seite gesetzt, ihrer freien Wahl. Da sie also versammelt waren, sprach Pilatus, welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas oder Jesus, der Christus genannt wird? (Matth. XXVII, 17.) Unschuldiger Sohn Gottes! was dachtest du vor einem so ungerechten Richterstuhle? Doch es ist schon vollbracht! das Urtheil des Todes ist schon vollzogen, mithin sind die ungerechten Klagen sowohl als die Verurtheilungen aufgehoben.

Wie, ist das alles vollbracht? Ich berufe mich da auf die Rathsversammlungen und Gerichtssäle, welche noch heut zu Tage auf der Welt zu finden sind. O wie geht es da manchmal zu! Wie oft wirst du, als das Haupt in deinen Gliedern, darin von boshaften Leuten fälschlich angegeben, verleumdet und unterdrückt! Wie oft wird die Unschuld und Gerechtigkeit der Sache erkannt, daß man wenigstens bei sich denken und mit Pilatus sagen müßte: Ich finde keine Ursache, dagegen zu sprechen; allein weil es mächtige Gegenparteien sind, denen zu widerstehen man aus Furcht oder Hoffnung auf Gewinn und Nutzen weder Herz noch Muth hat, wird die Unschuld und Wahrheit entweder verurtheilt oder doch nicht freigesprochen. Du wirst jetzt häufig in der Welt nicht nur eine Nacht oder einen Tag hindurch, sondern viele Jahre lang bei verschiedenen Gerichten herumgeschleppt, da doch die Gerechtigkeit fordert, daß die klare Sache schnell ausgemacht werden sollte.

Nicht alle verfahren so in ihren Urtheilen, daß sie es mit Job durch einen Schwur bekräftigen könnten: Habe ich die Augen der Wittwen warten lassen (Job XXXI, 16.), oder dieselben und andre Bedrängte mit ihren rechtmäßigen Forderungen lange hingehalten? Noch heben Herodes und Pilatus auch jetzt bisweilen ihre Feindschaft auf, um nur wider einen dritten und zu dessen Verderben um so besser zusammenhelfen zu können. Noch wirst du als ein Narr verspottet, da derjenige,

welcher die Gerechtigkeit genau zu üben und zu schützen sich bemüht, welcher viele unzulässige, obschon gebräuchliche Kniffe nicht billigen und gutheißen kann, welcher durch keine Geschenke sich bestechen lassen will, als ein Einfaltspinsel und ein Mensch, der in der Welt nicht zu leben wisse, höhnisch verlacht und verfolgt wird. Noch dringt jener gewaltige Mauerbrecher, den man Pilatus zuletzt an's Herz gestoßen, bei vielen, sonst standhaften Gemüthern durch: Wenn du diesen loslassest, so bist du des Kaisers Freund nicht; redest du dieses, was du doch reden solltest, räthst du dieses, was du doch rathen solltest, fällst du diesen Ausspruch, welchen die Billigkeit und Gerechtigkeit fordert, so ist die Gnade und Gunst jenes Menschen verloren, du ziehst dir dessen Widerwillen und Feindschaft zu. Wie oft dreht dieser einzige Einwurf der lieben Gerechtigkeit den Hals um? Wie verfahren aber die Menschen in ihren besondern Urtheilen mit dir? Ein Gedanke stellt dem Verstande einerseits eine sinnliche Ergötzlichkeit, eine unsinnige Rache, eine Begierde nach Geld oder Ehre, die Liebe einer schönen Gestalt, andrerseits dich, ihren Gott, und deine Gnade sammt dem ewigen Himmel vor; der Verstand fragt den Willen: wen willst du aus beiden verloren geben? Es braucht nicht viel Ueberlegung, schnell ist von dem gemeinen Pöbel, d. i. von den unordentlichen, bösen Anmuthungen, die Wahl sammt dem Ausspruche gemacht: Laß nur die Sinnlichkeit, den Geiz, den Haß leben! Wohin dann mit Jesus? an's Kreuz mit ihm! Wohin mit der Seele? zum Teufel! Wohin mit dem Himmel? laß den Himmel Himmel sein! Siehe jetzt, o Herr! ob die Klagen und wider dich gefällten unbilligen Urtheile ganz und gar vollendet sind, ob du davon sagen könnest: Es ist vollbracht! Nein, es ist nicht alles vollbracht; es wird noch täglich erneuert und vermehrt.

Aus der Richtstube gehe ich mit Jesus in den Vorhof des Pilatus. Da sehe ich ein so entsetzliches Schauspiel, daß ich vor Schrecken und Schamröthe nicht weiß, wo ich meine Augen hinwenden soll. Da, spricht der Evangelist Johannes, ließ Pilatus Jesum nehmen und geißeln. (Joh. XIX, 1.) Warum? was hat er denn gethan? Der heilige Lukas führt

den Pilatus also redend ein: Ich finde keine Todesschuld an ihm: darum will ich ihn züchtigen und losgeben. (Luk. XXIII, 22.) Ich finde an ihm keine Schuld, kein Verbrechen. Ja, das ist wahr; so will ich ihn denn züchtigen und geißeln lassen. Welch teuflische Folgerung! Höret zu, ihr Herren Philosophen! findet ihr wohl einen Kunstgriff in eurer Dialektik, womit ihr diesen Schluß gut und recht heißen könnt? Ich finde nichts Schuldiges an ihm, darum soll er gezüchtigt und gegeißelt werden? Ich lasse hierüber den Pilatus sich selbst verantworten, wenn an jenem Tage von dem göttlichen Richter eben diese Schlußrede wiederholt werden wird. Jesus wird, nachdem ihm sein Kleid abgerissen wurde, an eine Säule fest gebunden, und mit Ruthen und Geißeln gezüchtigt. Ehrbare Augen, wendet euch hinweg, die Streiche der Ruthen, das Knallen der Peitschen, das Rasseln der Ketten vernehmen die Ohren zur Genüge. Mit welcher Raserei die Peiniger und Lotterbuben, welche der eigene Grimm, das Zurufen der Juden, das Aufhetzen und Versprechen der Hohenpriester, das Wohlgefallen und Frohlocken des ganzen zuschauenden Volkes, ja der Antrieb der Teufel, von denen nach der Meinung einiger heiliger Väter die Schergen damals besessen waren, unaufhörlich aneiferte, wider den zartesten und deswegen empfindlichsten Leib Christi wütheten, wie sie das Fleisch von den Gebeinen rissen, wie viele Streiche und Wunden sie ihm eigentlich versetzten: das kann unmöglich geschildert werden; wenigstens haben sie den unschuldigen Herrn so übel zugerichtet, daß, wie seine Propheten von ihm vorausgesagt haben, kein gesundes Glied vom Scheitel bis auf die Fußsohlen an ihm zu finden war; so übel haben sie ihn zugerichtet, daß Pilatus selbst, um das Volk zum Mitleiden zu bewegen, denselben ihnen öffentlich mit den Worten vorstellte: Sehet, welch ein Mensch! Könnt ihr wohl die Gestalt eines Menschen an ihm erkennen? Säumet nicht lange, ruft der Herr; es ist kein Ort mehr für die Wunden übrig. Allein, es ist vollbracht! die Zerfleischung ist nun vollendet.

Freilich, lieber Heiland! für jenen Augenblick war sie vollbracht; aber ach, noch nicht für die kommenden Zeiten! Sie währt noch bis auf diesen Tag. Nachdem alle Peiniger ganz

ermattet und des Schlagens müde waren, tritt die menschliche oder, besser gesagt, viehische Unzucht hervor: die Unlauterkeit, jenes allgemeine, abscheuliche Laster, welches durch alle Geschlechter, Alter, Stände und Gattungen der Menschen wüthet; die Unlauterkeit, welche weder auf die Unschuld in der Jugend, noch auf das schon zum Grabe gebeugte Alter, weder auf die gegebene Treue in der Ehe, noch auf die Gott geschworne Pflicht in der geistlichen Weihe, noch auf die Blutsverwandtschaft Rücksicht nimmt; die Unlauterkeit, welche sogar der Gotteshäuser nicht schont, welche deinen göttlichen Gnadenthron, den Ort der Zuflucht und Versöhnung, ich meine die heilige Kirche, manchmal in ein Schandhaus, in eine Mördergrube der Seelen verwandelt, da sie auch hierin durch leichtfertige Blicke, innere Begierden und Gelüste gebüßt wird; die Unlauterkeit, sage ich, tritt hervor, ergreift die Ketten, Ruthen und Geißeln, und stellt eine neue, deinem Gemüthe weit empfindlichere Zerfleischung wider dich an. Ach nein, sie ist noch nicht vollendet! dieses Laster fährt immer fort, eine Wunde um die andere zu schlagen.

Um die Menge dieser Streiche und Wunden zu zählen, frage ich jene große Menge von Menschen, welche in ein so abscheuliches Laster versunken sind. Saget und bekennet mir vor euerm gegeißelten Erlöser in euerm Herzen, könnt ihr wohl alles das, was ihr vom ersten Gebrauche eurer Vernunft bis jetzt durch sündhafte Gedanken, Begierden, Verlangen und Einwilligungen, durch anreizende und verführerische Worte und Reden, durch ungebührliche Blicke, Briefe, Gebärden und Kleidungen, durch abscheuliche Thaten und Werke, die man nicht nennen darf, begangen habt, da es doch ausgemacht ist und das Gewissen schon einem jeden eingibt, daß alle Lust, welche verlangt, gesucht, genossen wird, auch in einem einzigen Augenblicke mit einem Gedanken, wenn der freie Wille bedachtsam einwilligt, lauter Todsünden seien; — könnt ihr wohl, frage ich noch einmal, alles dieses in eine Zahl zusammenbringen? Von den meisten werde ich keine Antwort erlangen; darum wende ich mich wieder zu dir, gegeißelter Jesus! und wiederhole: deine Zerfleischung ist nicht vollbracht! Ich muß dir die Worte aus dem einunddreißigsten

Psalme zurufen: Viele Geißeln kommen über den Sünder. (Ps. XXXI, 10.) Es sind viele, ja unzählige Geißeln des Sünders, mit welchen nicht du ihn, sondern er dich quält und züchtigt. Augustinus bekennt zwar, daß er, wenn ihn ein fleischlicher Gedanke anfocht, seine Zuflucht zu deinen heiligen Wunden genommen, und auch nach diesem lange vorher geübten Laster bei Betrachtung der von ihm damals in deinen heiligen Leib geschlagenen Wunden, ohne sich zu versündigen, gesiegt habe. Wenn mir, sagt er, ein häßlicher Gedanke einfällt, so ist mein erstes Mittel die Zuflucht zu den Wunden Christi. Der heilige Bonaventura schreibt auch eben dasselbe Mittel vor: Wer den fleischlichen Gelüsten nachhängt, der betrachte den leidenden Jesus; denn es gibt kein kräftigeres und heilsameres Mittel wider alle Begierlichkeiten des Fleisches, als seinen Herrn und gütigsten Erlöser so an die Säule gebunden und zerfleischt zu sehen. Aber was hilft dieses Mittel? Augustinus war so weichherzig, daß er sich durch deine Wunden, o Herr! schrecken ließ und von seinem vorigen Leben abstand; jetzt finden sich unzählige, welche mit Bonaventura dich an der Säule voll Wunden und mit Blut bedeckt sehen, und doch öfters den Tag über die Geißel ergreifen und so lange wider dich dareinschlagen, bis sie ihre viehischen Begierden gesättigt haben. Ich will dich selbst darüber zum Zeugen nehmen. Du bekennst ja durch deinen Propheten David: Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder; machten's lang mit ihrer Bosheit (Ps. CXXVIII, 3.); und sie hören noch nicht auf, sondern fahren fort, ihre Bosheit unablässig zu verlängern. Du hast zwar im alten Gesetze geboten, daß nach der Größe des Verbrechens auch die Schläge gemäßigt werden sollen: Nach der Größe seiner Sünde soll auch die Zahl der Schläge sein (5 B. Moys. XXV, 2.); aber weil in diesem Verbrechen, welches leider Gottes viele nicht hoch, sondern nur für eine menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit halten, weder Maß noch Ziel gehalten wird, so wird auch die Zahl deiner Streiche und Wunden nicht gemindert. Die Geißlung ist noch nicht vollendet, sie wird vielleicht noch heute, an dem Tage, da wir dein bitteres

Leiden und Sterben betrachten, von vielen wiederholt, von einigen gewiß nicht lange nach Ostern erneuert werden.

Auch die Peiniger, welche Jesus geißelten, haben noch nicht genug. Sie sehen, daß sein Haupt von den Streichen frei geblieben ist, darum flechten sie spitze Dornen in Gestalt einer Krone zusammen, drücken dieselbe mit Gewalt, theils um ihn zu verspotten, theils um seine Schmerzen zu vermehren, in sein allerheiligstes Haupt, daß das Blut über das ganze Angesicht herunterrinnt; es drückt der Herr selbst diese Krone, da er am Kreuze hängt, an dem harten Holze bereits immer tiefer hinein, mit welcher Qual, das lasse ich diejenigen erwägen, die da wissen und erfahren haben, wie schmerzlich das Kopfweh sei. Und dennoch tröstet er sich dabei, indem er ausruft: Es ist vollbracht! Es ist nur noch ein Augenblick übrig; wenn dieses vorbei ist, so werde ich keine Schmerzen mehr empfinden. So ist es, lieber Herr!

Indessen schweigst du von jenen Dornen still, welche mit heilsamer Furcht unser Gewissen durchbohren und verwunden sollten; diese Dornen werfen wir auf dein Haupt zurück. Unser Gewissen ist durch langwierige Faulheit und Lauigkeit in deinem Dienste und durch stete Ausübung der Laster so verhärtet, daß wir auch die schwersten Sünden, welche wir wider dich, wider die Liebe des Nächsten und wider uns selbst begehen, kaum mehr empfinden. Um in diesem ruhigen Sündenschlafe ungestört und gefühllos zu bleiben, scheuen wir oft, dieselben zu untersuchen, und vermeiden, gleich den Nachteulen und Fledermäusen, das Sonnenlicht; ich will sagen, wir fürchten uns, in den Zweifeln um Rath zu fragen, tragen Abscheu, dein göttliches Wort anzuhören, bleiben aus den Predigten, wo die Wahrheit gesagt und ausgelegt wird, aus Furcht, wir möchten von einem Dorne gestochen, das Gewissen gerührt und wir in unsrer Sündenruhe gestört werden. Man hätte wohl nothwendig, wenn man Zuhörer haben will, nur Zucker und Honig, lauter tröstliche Worte im Munde zu führen; werden die Laster getadelt, die Pflichten in gehöriger Strenge vorgetragen, so will das nicht mehr behagen: das sind lauter spitze Dornen, die uns beunruhigen und beängstigen, die überlassen wir deinem heiligen

Haupte. Oder wenn wir unsre Sünden und deren Bosheit erkennen wollen, so betrachten wir sie ohne alle Reue, ja mit Lust und Freude; wir scheuen uns bisweilen nicht, uns derselben zu rühmen und sie andern zu erzählen: Ich habe gesündigt, aber was ist mir Leids widerfahren? (Ekkli. V, 4.) Mit einer Beichte, wenn es einmal die Noth erfordert, ist alles wieder abgethan. Nein, es ist noch nicht vollbracht! Deine Schmerzen, welche dir deine Dornenkrone verursacht hat, sind noch nicht vollbracht!

Indessen fällt mir ein neues Schauspiel in die Augen, eine große, zahlreiche, lange Prozession nämlich, die den Kalvarienberg hinaufgeht. Jesus, nunmehr zum Tode verurtheilt, kriecht zwischen zwei Mördern mit dem schweren Kreuze auf den Schultern dem Richtplatze zu. Kaum hat er die Spitze des Berges erreicht, so fällt er, wie vorher unterwegs öfters geschah, unter der Last ohnmächtig nieder. Anstatt der Labung und Herzstärkung wird ihm bittrer Myrrhensaft, Essig und Galle zu trinken dargereicht. Sagte es die göttliche unfehlbare Schrift nicht, so könnte ich es nicht für möglich halten, daß Menschen mit einem Menschen auf eine so grausame Weise umgegangen wären. Einen verurtheilten armen Sünder setzt man noch auf einen Wagen, wenn er zur Hinrichtung geführt werden soll; wenigstens hat man nie gehört, daß einer seinen Galgen selbst auf und nach sich schleppen mußte; einem verurtheilten armen Sünder, wäre er schon der ärgste Bösewicht gewesen, gibt man zuletzt zur Labung und Stärkung einen Trunk Wein: dem Sohne Gottes aber, nachdem er so übel zugerichtet und zerfleischt worden war, wird ein Trank aus Galle und bittern Myrrhen zur neuen Qual dargereicht! Ich höre denselben indessen doch abermals seufzen, nicht so sehr wegen der Schmerzen, als aus Trost und Freude: Es ist vollbracht! Auch dieser schwere Gang ist vollendet; auch dieser bittre Trank ist genommen.

Ich wünschte, daß es wahr wäre; werde aber auf's neue gezwungen, es zu verneinen, wenn ich mich und den größten Theil der Menschen betrachte; d. i. wie der heilige Apostel Paulus sagt: Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist (Philipp. III, 18. 19.), deren Gott ihr Fleisch

ist, welches sie mit aller möglichen Zärtlichkeit pflegen, denen der bloße Name des Kreuzes einen Schrecken einjagt. Ein weichliches, müßiges, wollüstiges Leben ist es, worauf sie ihre Gedanken vom Morgen bis zum Abend richten. Einige Wochen hindurch, wie es sich nach dem Gesetze der katholischen Kirche für einen Christen gebührt, die Fasten pünktlich zu halten, eine Stunde lang in strenger Winterszeit in der Kirche zu sitzen, ich will nicht sagen knieen, einen geringen Verdruß und ein kleines Ungemach zu leiden, ein widersprechendes Wort mit Sanftmuth zu ertragen: o! das ist eine viel zu schwere Last für uns. So viel machen wir daraus, so viel kehren wir uns daran, wenn wir dich, unsern großen Gott, unter der schweren Last deines Kreuzes, und zwar uns zu lieb entkräftet liegen sehen, da wir doch gestehen müssen, unsrer Sünden wegen kein weichliches Leben, sondern die ewigen Höllenqualen häufig verdient zu haben; obschon wir glauben, daß das Himmelreich Gewalt leide, obgleich wir aus deinem Munde die Worte hören: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Matth. XVI, 24.) Nein, das ist nicht für uns; dir überlassen wir gerne das Kreuz, und werfen es, wenn wir nur können, von uns ab und auf deine Schultern. Wir sehen dir zu, wie du Galle und Myrrhen einschlürfst; wie verhalten wir uns dagegen, wenn du uns zuweilen, und zwar aus lauter Liebe, mit wohlmeinendem Herzen, zu unserm Besten aus dem Kelche der Trübsale und Widerwärtigkeiten nur einige Tropfen zu verkosten anbietest? Mit Unwillen und Ungeduld verzagen, fast verzweifeln, murren, verwünschen und fluchen über diejenigen, welche wir für die Urheber des Leidens halten, ja bisweilen sogar klagen und murren wider dich und deine Vorsehung, das ist die Antwort darauf, mit welcher wir den angebotenen bittern Trank dir wieder zurückschicken!

Ach! ich bin versichert, wenn von manchem eine liederliche Person, welche geliebt wird, oder ein anderer Mensch von hohem Ansehen etwas Beschwerliches und Verdrießliches begehren oder nur mit einem Winke verlangen sollte, so würde man es sich zu der höchsten Ehre anrechnen, ihnen auch mit seiner eigenen

Abtödtung einen Gefallen leisten zu können. Johann II., König von Portugal, würdigte sich einst, einen seiner untersten Bedienten, welcher tödtlich krank lag, in eigener Person zu Fuß zu besuchen; als er in das Haus hineingetreten war, fragte er alsbald die Hausgenossen, welche alle erstaunt herbeiliefen, wie es mit dem Kranken stünde. Ach, ganz schlecht! lautete die Antwort; und, was das schlimmste ist, man kann ihm keine Arznei beibringen; diesen Morgen erst hat der Arzt einen Trank vorgeschrieben, und wir baten ihn um Gottes und all seiner Heiligen willen, er möchte denselben doch einnehmen, aber alles war vergebens; er will ihn nicht einmal bei sich in seinem Zimmer dulden, ja wir dürfen nichts mehr davon erwähnen, sonst fängt er an zu schaudern und dawider sich zu erzürnen. Auf diese Nachricht hin geht der König in's Zimmer hinein, setzt sich an das Bett des Kranken und bewillkommt ihn mit aller Freundlichkeit. Nach kurzem Gespräche läßt er die Arznei hereinbringen und fragt den Kranken, wie oft er des Tages davon einnehmen müßte. Ach! antwortete jener, es ist mir unmöglich, ich will lieber sterben, als etwas davon verkosten; schon beim Geruche entsetzt sich die Natur, sie ist zu bitter und herb! Gut, sprach der König; willst du mir wohl nicht einmal Bescheid thun? Damit nahm er den Becher, setzte denselben an den Mund und that einen starken Schluck daraus; siehe da, sagte er zu dem Bedienten, ich, dein König, bin nicht krank und habe keine Arznei nothwendig; dennoch, allein aus Liebe zu dir und um dich aufzumuntern, habe ich den herben Trank, wie du siehst, zuerst verkostet, und du, dem dieser Trank so nothwendig zur Genesung und Erhaltung des Lebens ist, wolltest mir die Liebe nicht erzeigen, und dasjenige, was ich übrig gelassen habe, nicht austrinken? O mein Herr! versetzte der Kranke, Eure Majestät würdigt, demüthigt und tödtet sich also seines armen Dieners wegen ab; ich müßte ja mittrinken, wenn ich auch wüßte, daß es lauter Gift wäre; und er leerte nun den Becher auf einen Zug.

Bedrängte, Betrübte, Leidende! wo seid ihr? Ein bitterer Trank, ich muß es gestehen, wird euch vorgeschrieben und zum Trinken dargeboten, da ihr bisweilen mit vieler Verdrießlichkeit,

Unglück, Armuth, Krankheit und Verfolgung gequält werdet; die sinnliche Natur setzt sich mit Schauder dagegen; allein denket, was für eine liebe Hand diesen Trank euch anbietet; er kommt aus der Hand eures höchsten Monarchen, und wird euch aus keiner andern Ursache dargeboten, als weil er dienlich, ja nothwendig zur Genesung eurer Seelen, zur Erhaltung eures ewigen Lebens ist. Kann euch dieser Gedanke nicht bewegen, denselben mit Geduld anzunehmen, sehet, Jesus Christus, euer höchster Gott, euer Erlöser, setzt euch zu lieb den vollen Becher der bittersten Schmerzen an den Mund, verkostet zuerst nicht den einen oder andern Schluck, sondern leert ihn bis auf den Grund aus; nun gibt er euch dasjenige, was allein um den Rand übrig geblieben ist, d. i. nur den geringsten Theil seines bittern Leidens, weil er ja unendlich mehr ausgestanden hat, als ihr erdulden könnt; wollt ihr ihm denn dies abschlagen? sollte dieses euer Kreuz nicht lindern? Aber ach, ein sterblicher König der Erde vermag wohl so viel bei einem Menschen, du, o König des Himmels und der Erde, kannst dieses nicht erhalten, noch bewirken bei deinen durch den Tod erlösten Kindern! Gibt es zehn, welche, durch dein Beispiel aufgemuntert, mit Geduld und Bereitwilligkeit leiden, welche mit Ergebung ihres Willens in deinen heiligen, wohlmeinenden Willen in den Widerwärtigkeiten sagen: Ja, Vater! denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir (Matth. XI, 26.), dein heiliger Wille geschehe! — so gibt es wieder Hunderte, welche mit Unwillen und Widerwärtigkeit fortfahren, zu murren, zu fluchen und zu verwünschen. Also übergeben wir dir noch den bittern Trank des Leidens, um ihn allein auszutrinken; also verbittern wir noch den Kelch deiner Schmerzen und schütten täglich durch unsre Sünden in den Widerwärtigkeiten immer mehr Myrrhensaft und Galle dazu! Nein, es ist noch nicht vollbracht!

Endlich wird es doch einmal zum Ende kommen, da unser Heiland schon wirklich in den letzten Zügen liegt; Jesus hängt schon in der Luft am Kreuze mit durchbohrten Händen und Füßen: Daselbst kreuzigten sie ihn (Luk. XXIII, 33.); da verstummen die Evangelisten vor Schrecken und wissen kein Wort mehr weiter hinzuzufügen. Ich verstumme gleichfalls und

kann den Schmerzen nicht nachsinnen, welche der ganze, mit drei oder vier Nägeln am Holze befestigte Leib drei Stunden lang erlitten hat. Betrachtet ihr ihn, meine Andächtigen! in eurer Einbildung, wenn ihr könnt; ich wende meine Augen zu meinem gekreuzigten Heilande hinauf. Jesus hängt nun da, nachdem er viele Schmähworte, Beschimpfungen und Lästerungen angehört hatte, welche in einem so erbarmungswürdigen Zustande, worüber auch die Steine vor Mitleiden hätten erweichen sollen, die Vorbeigehenden wider ihn aussprachen: Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. (Matth. XXVII, 42.) Erkennet nun den Betrüger: Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze (V. 40.) u. dgl. m. Nach allem diesem läßt Jesus sein Haupt sinken und ruft mit lauter Stimme in die ganze Welt hinein: Es ist vollbracht! Und er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf. Gott ist gestorben! — Die Sonne verbirgt sich, der Himmel verdunkelt sich, die Erde öffnet sich, die Berge und Felsen zerspringen: wie steht es mit unsern Herzen? Ach! ich verlange keine Antwort. Nun ist doch endlich alles vollbracht; so rufst du, gestorbener Jesus, auch nach deinem Tode aus deinem durchstochenen Herzen zu uns Menschen. Hier, wo alle Zungen verstummen, alle Augen in Thränen zerfließen, alle Herzen durch seufzen zerspringen sollten, hier muß ich mich ereifern und noch einmal fragen: Wie, ist nun alles vollbracht?

Großer Apostel Paulus! laß deine Stimme abermals für mich erschallen: Sie kreuzigen, ein Jeder für sich, auf ein Neues den Sohn Gottes, und verspotten ihn. (Hebr. VI, 6.) Nein, auch der Tod Christi hat noch kein Ende genommen, er wird noch täglich sittlicher Weise durch unsre Sünden erneuert. Wir sehen und betrachten dich so oft, wie du am Kreuze stirbst, und für uns stirbst, damit wir von dem ewigen Tode befreit würden, und wie vergelten wir dir dafür? Eben so, wie einst jenes Ungeheuer der Undankbarkeit in Italien seinem Lebensretter vergalt. Ein Strassenräuber wurde auf frischer That erwischt; der Richter, welcher damals mit den Seinigen im Begriffe war, mehrere andere Exekutionen zu vollziehen, macht nicht lange Umstände mit ihm, sondern läßt ihn

alsbald an derselben Strasse an einen hohen Baum hängen, und zieht mit seinem Gefolge weiter, bevor der Uebelthäter noch völlig todt war. Bald darauf reitet ein Kaufmann vorbei, und da er sieht, daß der arme Mensch noch immer mit den Füßen zappelt, ergreift er schnell sein Messer, schneidet den Strick los und labt den Gehängten so lange, bis er völlig zu sich kommt; er nimmt ihn nun gleich dem evangelischen Samariter hinter sich auf sein Pferd, in der Absicht, denselben mit sich in's nächste Wirthshaus zu führen und dort ferner zu stärken. Höret nun weiter, was geschah. Da der undankbare Böswicht merkt, daß der Kaufmann Geld bei sich hat, so nimmt er ihm heimlich eben dasselbe Messer aus dem Sacke, womit ihm kurz zuvor der Strick vom Halse abgeschnitten worden war, sticht es seinem Retter unversehens in's Herz, hängt den Leichnam, um außer aller Gefahr zu sein, an eben denselben Baum, wo er selbst zuvor gehangen hatte, und reitet mit dem Pferde sammt der Beute fort. Meine Andächtigen! ihr seid mit Recht wider eine so unmenschliche, unnatürliche Mordthat erbittert, und könnet kaum euren Verstand von der Wahrheit dieser Erzählung überzeugen. Mir liegt jedoch wenig daran, ob sie wahr ist oder nicht; eines weiß ich aber, daß viele Menschen, viele Christen keinen Abscheu haben, täglich eine solche Mordthat zu begehen. O Sünder! du und ich, wir sind solche unmenschliche Böswichte und Ungeheuer der Undankbarkeit; wir waren alle vom ewigen Vater, nachdem er unsern Stammvater Adam beim verbotenen Apfelraube erwischt hatte, zum ewigen Tode verurtheilt; der Spruch war schon gefällt, wir hatten den Strick schon um den Hals; siehe, da kommt der Sohn Gottes herbei, schneidet den Strick aus unbegreiflicher Barmherzigkeit ab, um uns am Leben zu erhalten und mit sich in seine ewige Herberge in den Himmel zu führen. Es kostete ihn diese Errettung wohl mehr Mühe, als jenen mitleidigen Kaufmann; er selbst mußte, um dieses zu vollbringen, sich an einem Kreuze tödten lassen. Da hängt nun der für uns entseelte Leichnam, wie wir ihn jetzt betrachtet haben. Und siehe, o Grausamkeit! o unmenschliche, mehr als viehische Undankbarkeit! wir, nachdem wir ihn so betrachtet haben, können und wollen noch nicht unsre meuchelmörderischen

Hände von ihm abhalten! Um einen Thaler Geld zu gewinnen, um eine augenblickliche Luft zu büßen oder eine Rache zu verüben, um einer eitlen Liebe zu genießen, muß er wieder auf's neue am Kreuze aufgehängt, auf's neue getödtet werden, und das so oft, als wir in eine ſchwere Sünde einwilligen, was leider jede Stunde geſchieht!

Wir kreuzigen den Sohn Gottes auf's neue und ſchlagen ihn mit unerhörter Wuth an Händen und Füßen an's Kreuz. Jene rechte Hand der Freigebigkeit, welche uns durch Wohlthaten und ſo lange erwieſene Barmherzigkeit liebreich an ſich ziehen will, muß wieder angeſchlagen werden; da wir eben darum ihn deſto mehr und kühner beleidigen, weil er gütiger und freigebiger gegen uns iſt, weil er ſo geduldig und langmüthig unſern Laſtern zuſieht, weil er ſo bereitwillig iſt, uns jede Stunde, wenn wir nur zurückkehren wollen, als Kinder auf- und anzunehmen; da ſeine eigenen Gaben täglich die Werkzeuge ſind, mit welchen wir ihn beleidigen; Geſtalt, Reichthum, Geſundheit, Ehre und Glück, welche er mit ſeiner rechten Gnadenhand ſo freigebig uns ſpendet, eben dieſe Gaben müſſen zuſammenhelfen, dieſe wohlthätigſte Hand auf's neue zu durchbohren. Jene linke Hand der Gerechtigkeit, mit welcher er verſchiedene, ſowohl beſondere, als allgemeine Strafen über uns Sünder verhängt, um unſre Gemüther, weil wir uns durch die Güte nicht bewegen laſſen, gleichſam mit Gewalt zu ſeinem Dienſte zu zwingen, wird wieder auf's neue an's Kreuz genagelt, da wir, anſtatt unſre Fehler zu erkennen und zu bereuen, mit Hartnäckigkeit ohne Zeichen der Beſſerung ſagen dürfen, was beim Propheten Iſaias (LXIV, 5.) jene Gottloſen ſprachen: Siehe, du zürneſt, weil wir geſündigt haben. Du verhängteſt über uns deine Strafen, um uns dadurch zur Buße anzutreiben; was haſt du aber damit bezweckt? Du zürneſt, wir fragen wenig darnach. Wir verharrten immer darin, wir fahren deswegen nicht weniger fort, trotz deiner Züchtigung und Gerechtigkeit in unſern angewöhnten Laſtern zu verharren. Jene Füße, welche über Berg und Thal, mit Zurücklaſſung blutiger Fußſtapfen, den verlornen Schäflein nacheilten, welche uns noch auf dem Sündenwege, auf welchem wir immer mehr

von unserm Gotte und letzten Ziele abweichen, eiligst nachsetzen, um uns einzuholen und wieder zurückzubringen, heften wir wieder auf's neue an's Kreuz, da wir immer von einem Jahre zum andern die aufrichtige, ernstliche Buße verschieben, und ihn immer mit abschlägigen Worten abfertigen, mit jenen Worten beim Propheten Job (XXI, 14.): Geh weg von uns, und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht. Du rufst uns bis zur Heiserkeit der Stimme nach: Kehre zu mir zurück, so will ich dich annehmen. (Jerem. III, 1.) Wir aber antworten mit abgewendetem Angesichte: es ist noch nicht Zeit; ein anderesmal komme wieder; es ist uns noch nicht gelegen! Wenn wir einmal alt werden, wenn der Tod naht, dann kannst du ansprechen! Jene Füße nageln wir wieder auf ein neues an's Kreuz, da wir, nachdem wir unsre Sünden gebeichtet, aber nie ernstlich bereut haben, wieder in das vorige Haus, zur vorigen Gesellschaft, zur vorigen Gemeinschaft eilen, die, wie wir bisher erfahren haben, uns eine nächste Gelegenheit zur Sünde ist.

Ich muß enden, liebster Erlöser! aber zugleich mein öfter wiederholtes Wort hören lassen: Es ist noch nichts von deinem Leiden, von deiner Kreuzigung, von deinem Tode vollendet. So haben wir denn gesiegt, o Sünder! wir haben das Recht gegen Jesus Christus erhalten, da er rief: Es ist vollbracht! Wir haben gezeigt und zeigen es noch, daß sein Leiden durch uns immer erneuert und vermehrt werde. Er selbst, der Verstorbene, vermag kein Wort dagegen einzuwenden; er bekennt vielmehr durch seinen Apostel Paulus, daß es wahr sei: Ich streckte meine Hände aus nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke. (Röm. X, 21.) Siehe, o Jesus! das ist der Dank, welchen du für dein Leiden und Sterben von deinen mit so großer Mühe, mit so vielem Blutvergießen erlösten Kindern empfängst! Hast du das von uns verdient? Du hast ja alles dieses schon vorausgesehen, als dir am Kreuze die lästernden Juden zuriefen: Er steige nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. (Matth. XXVII, 42.) Warum bist du denn nicht herabgestiegen, wie du wohl konntest? dann hätten wenigstens die Juden an

dich geglaubt. Was war dir an der Erlösung eines so undankbaren Volkes gelegen, von welchem du nur die Erneuerung deines bittern, schmerzhaften Todes zu erwarten hattest?

O Sünder! ist es möglich? Jesus, der ewige Sohn Gottes, ist gestorben, ist für uns gestorben, ist so oft nach seinem Tode von uns wieder an's Kreuz geschlagen und getödtet worden, und wir leben noch? und wir verschmachten und sterben noch nicht vor Reue und Betrübniß über unsre begangenen Sünden? und wir zerfließen noch nicht in lauter Bußthränen? und wir vergießen noch keine einzige Thräne? und wir lachen noch? und wir sind noch auf Freuden und Vergnügen bedacht? und wir wollen noch keine Buße wirken? und wir fahren noch fort, zu sündigen? und wir denken, ihn immer noch mehr zu beleidigen? O wehe, wehe uns, wenn wir auch nach diesen Gedanken, nach dem Tode Christi, nach dem so oft von uns selbst erneuerten Tode Christi nicht bewegt werden! Das ist gar zu schrecklich! sagt Origenes; das ist das äußerste Uebel, wenn wir nicht einmal bei der Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi gebessert werden.

Wehe uns und abermals wehe! heute haben wir zwar gesiegt und das Recht wider die rufende Stimme des Sohnes Gottes erhalten, daß nämlich sein Leiden und Sterben noch nicht in jeder Weise vollbracht sei; wir haben ihn durch unsere eigenen bisher begangenen Sünden, als eben so viele unwiderlegliche Beweise dieser Wahrheit, überzeugt; aber wir werden nicht allzeit den Sieg erhalten. Es wird die Stunde herankommen, sei es früh oder spät, jedoch unfehlbar gewiß (vielleicht ist sie schon für dich, für mich, für diesen, für jenen nahe), da es ebenfalls bei uns heißen wird: Es ist vollbracht! Dreißig, vierzig, fünfzig Jahre habe ich nunmehr auf der Welt gelebt, sie sind vollendet; ein Augenblick ist noch übrig, um meinen Geist in die lange Ewigkeit hinauszusenden. Wo sind jetzt die Ehrenstellen, das Lob und Ansehen bei den Menschen, nach welchen meine Ehrsucht strebte? Es ist vollendet! Jetzt verlasse ich alles dieses, und übergebe es einem andern. Was habe ich nun von meinem Gelde und Gute, das ich mit so großer Sorge und Mühe mir sammelte? Ach, hätte ich den

vierten Theil davon zur Erlangung der himmlischen Güter angewendet! Der Besitz derselben hat sein Ende erreicht; ich muß nackt und bloß, ohne einen Heller mitzunehmen, abreisen. Wo sind nun die Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten, welche ich so oft wider mein Gewissen, wider meinen Gott genossen habe? Sie sind verschwunden. Lebe wohl, alles auf der Welt! nun scheide ich! Aber wenn ich meine Sünden nicht aufrichtig abgebüßt habe, wohin mit mir? vor jenen Richterstuhl, auf welchem mich eben derselbe für mich und von mir so oft gekreuzigte Gott erwartet, welcher nun nicht mehr als ein sanftmüthiges Lamm für mich beim himmlischen Vater mit jenen Worten anhalten wird, welche er einst am Kreuze gesprochen: Vater, vergib ihnen! sondern als ein erzürnter, grimmiger Löwe nach der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit an mir Rache nehmen wird. Da wird er zwar auch von den Freuden, die wir im Leben genossen haben, sagen: Sie sind vollendet; er wird uns aber zugleich beweisen, daß unsre Qualen und alle erdenklichen Schmerzen nunmehr erst anfangen sollen, um die ganze lange Ewigkeit hindurch nie mehr zu enden; indem, gleichwie wir ihn im Leben dem Muthwillen unsrer bösen Begierden so oft preisgegeben haben, eben so auch er uns dem Willen der Peiniger, der Wuth der Teufel mit jenem erschrecklichen Donnerworte überlassen wird: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! (Matth. XXV, 41.)

O nein, gekreuzigter Heiland! o nein, so weit wollen wir es nicht kommen lassen. Siehe da, im Namen aller gegenwärtigen Sünder, deren erster ich bin, werfe ich mich vor deinem Kreuze nieder. Jetzt, da ich noch dein heiliges, durchstochenes Herz offen und bereit sehe, mich wieder zu umfangen, finde ich mich mit Schamröthe bedeckt in der Erinnerung bei dir ein, daß ich dich, meinen liebsten Erlöser, so oft, so schwer beleidigt habe. O Schmerz! o Reue! o Qual! überfallet mich! Ach! was habe ich gethan? Ich habe den Himmel um etwas so Geringes auf ewig verloren! O ich Thor! Doch das ist noch wenig; ich habe meine Seele dem Teufel verkauft! O ich unsinniger Handelsmann! Doch das ist noch gering; ich habe das ewige Höllenfeuer erwählt! O ich Verzweifelter! Doch das

geht alles auch noch hin; aber ich habe nebst all diesem meinen höchsten Gott verachtet! O ich vermessener Bösewicht! Und jenen Gott habe ich verachtet, welcher für mich am Kreuze gestorben ist! O ich unerträgliches Scheusal der Undankbarkeit! Und jenen Gott, nachdem er so für mich gestorben ist, habe ich durch meine Sünden wieder auf's neue gekreuzigt! O wehe! wo kann ich Worte finden, meine Bosheit auszusprechen? Was kann ich Schrecklicheres sagen? Ich Ungeheuer habe meinen Gott, meinen ewigen Liebhaber, meinen besten, treuesten Freund, meinen Erlöser und liebsten Vater um's Leben gebracht! O Himmel! wie konntest du so lange diesem meinem Thun zusehen, zur Strafe so langsam sein, und die Donnerkeile wider mich, einen Gottesmörder, einhalten? O Erde! von dem Blute meines Erlösers befeuchtet, wie konntest du dich unter meinen Füßen bisher verhärten, daß du mich, wider welchen das von mir vergossene göttliche Blut Rache gerufen, nicht eher verschlangst? Und du, o geduldiger Gott! wie konntest du mich undankbarsten Menschen so lange mitten im Sündigen und Rasen wider dich noch mit Speise und Trank so väterlich und freigebig ernähren? Kain hat seinen Bruder Abel todtgeschlagen, und er bekennt vor dir gleich nach der That: Siehe, du treibst mich heute aus dem Lande. . . . Wer mich findet, wird mich tödten (1 B. Moys. IV, 14.), und ich gehe noch frei herum? und du beschützest mich noch, nachdem ich dich, meinen erstgebornen Bruder, durch welchen ich ein angenommenes Kind deines göttlichen Vaters geworden bin, so oft gottloser Weise todtgeschlagen habe? Die Juden haben dich durch ihren Neid und ihre falschen Anklagen gekreuzigt, sie haben dich aber nicht erkannt und, wie du selbst bezeugtest, nicht gewußt, was sie gethan; und doch tragen sie gegenwärtig noch, in der Welt zerstreut, den Fluch deines Blutes, welches sie auf sich und ihre Nachkommen genommen, mit sich herum. Ich habe dich mit der völligen Erkenntniß deiner Gottheit gekreuzigt, mithin habe ich dich schmerzlicher gequält, als die blutdürstigen Vollzieher deines natürlichen Todes, und ich empfinde noch keine Rache deines vergossenen Blutes! Die Teufel haben sich mit einem Gedanken wider dich aufgelehnt,

aber dich nie ihretwegen sterben sehen, und sind dennoch gleich dem Blitze in den Abgrund gestürzt worden; so war ich denn ärger und boshafter, als alle Teufel in der Hölle, der ich nicht mit einem Gedanken, sondern mit Worten und Werken zugleich zwanzig, fünfzig, hundert, tausend Mal meine Raserei wider dich verübte, nachdem mir der Glaube so oft deine unbegreifliche Liebe, mit welcher du mich erlöst hast, vorhielt. Und du wirfst mich noch nicht zur Gemeinschaft der verdammten Teufel in die Hölle hinab? O welch unendlicher Unterschied ist zwischen meiner Vermessenheit und deiner Güte! Und du, nachdem du dieses an mir nun so lange geduldet, spannst noch deine beiden Arme aus, um mich, wenn ich nur zurückkehren will, als dein liebes Kind in Gnaden aufzunehmen? Du rufst mir noch immer nach von deinem Kreuze: Komm, ach, komm wieder zurück; so will ich dich aufnehmen; ich will dir verzeihen, ich will alles auf ewig vergessen!

Ihr Steine und Mauern dieser Kirche, zerspringet vor Unmuth, wenn ich hier vor Reue und Leid nicht erweichen sollte, in dem Gedanken, daß ich einen so liebreichen Erlöser, einen so gütigen Vater beleidigt habe! Wozu sparet ihr, meine Augen, eure Thränen, wenn sie darüber nicht vergossen werden sollen? Erwartet ihr denn eine wichtigere Ursache, zu weinen, als diese? Ach, Jesus! freilich, das Herz wenigstens geht mir über, wenn die Augen ihr Amt nicht thun wollen; es ist mir leid, es ist mir tausendmal über alles leid, daß ich dich je erzürnt habe! mehr kann ich nicht sagen. Ach, leider! es ist geschehen! Wollte Gott, daß ich es nie angefangen hätte! Wollte Gott, daß jetzt für immer die Sünde vollbracht und geendigt wäre! Mit deiner Hilfe und Gnade, o Herr! um welche ich durch jene Wunden bitte, die du meinetwegen empfangen hast, soll es von dieser Stunde an geendigt sein! Ja, es ist vollbracht und vollendet! Diesen ernstlichen Vorsatz gebe ich in deine durchstochenen Hände, denselben lege ich in dein verwundetes Herz; jetzt, zu jener Zeit deines Absterbens, von welcher dein Prophet Daniel vorhergesagt: Damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht werde! (Daniel IX, 24.) Ja, mein Heiland!

den ich jetzt liebe aus meiner ganzen Seele, es soll bei mir geendigt sein mit allen bisher begangenen Sünden, und bis an mein Ende geendigt bleiben! Es soll beständig mit meiner Ehrsucht heißen: Sie ist vollbracht! mit meiner Ungerechtigkeit, mit meiner Unzucht: Sie hat nun ein Ende! mit meinem Zorne, Hasse und meiner Rachgier, mit meiner Trunkenheit, mit meinem Fluchen, Verwünschen, Tadeln und Ehrabschneiden: Es hat alles dieses ein Ende! mit meiner Faulheit und Trägheit in deinem Dienste: Sie ist nunmehr geendigt! Nie mehr in Ewigkeit, sollte ich schon tausendmal früher sterben müssen, nie mehr will ich eine freiwillige Sünde wider meinen für mich gestorbenen Gott verüben: Die Sünde hat ein Ende! Sprechet alle dazu mit reumüthigem Herzen und ernstlichem Willen: Amen! Gebenedeit sei Jesus Christus, der für uns gestorben ist! Amen.

Sechzehnte Predigt.

Von der Hoffnung auf die Bekehrung der Sünder bei der Betrachtung des Todes Jesu Christi.

Am Charfreitag.

1852.

Jesus autem dicebat: Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Luc. XXIII, 34.

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Der Tod ist ein Widerhall des Lebens. Woran man sich während des Lebens am meisten gewöhnt, das pflegt im Tode wieder in der Einbildungskraft sich zu zeigen. Woran hatte Jesus Christus, unser Heiland, im Leben sich gewöhnt? Welches Geschäft ließ er sich besonders angelegen sein? Leset sein Evangelium und gehet seinen Lebenslauf durch, so werdet ihr aus allen seinen Wirkungen die Sanftmuth, Güte, Liebe und

Barmherzigkeit, und zwar gegen die Sünder, hervorleuchten sehen. Ihr werdet die neidigen Pharisäer murren und klagen hören: Dieser nimmt die Sünder an; dieser ist es, der sich mit den Sündern zu Tische setzt. Darum fragten sie mit Unwillen seine Jünger: Warum geht euer Meister, der doch so heilig sein will, mit den Publikanen und öffentlichen Sündern um und ißt mit ihnen? Da werdet ihr sehen, wie er die Magdalena, eine verrufene Sünderin, welche von sieben Teufeln besessen, d. i. nach der Auslegung des heiligen Gregorius von allen sieben Hauptlastern befleckt war, gegen die Pharisäer vertheidigt; da werdet ihr sehen, wie er jene Ehebrecherin, welche die Juden steinigen wollten, beschützt und so freundlich wieder aufnimmt; mit einem Worte, wo er nur hinging, da kamen ihm die Sünder und Publikanen entgegen, als zu ihrer einzigen Zuflucht, wo sie Gnade und Barmherzigkeit fanden. Christliche Zuhörer! nunmehr ist es so weit gekommen, daß derselbe Jesus sterben muß. Heute ist der große Trauertag, an welchem er auf dem Kalvarienberge sein Leben beschloß! Wie aber? was fiel ihm da für ein Gedanke zuerst ein? Höret, Sünder! und erweitert eure beängstigten Herzen dem Troste und der Hoffnung! Höret nicht meine Stimme, sondern die eures und meines, für uns am Kreuze sterbenden Heilandes: Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! Sünder! frage ich hier, nehmen euch vielleicht eure begangenen Laster den Muth und die Hoffnung zum ewigen Himmelreiche? Ja, es ist wahr, die Sünden sind es allein, welche den Weg dorthin versperren; und deswegen habt ihr billige Ursache, nicht allein vor Furcht zu zittern, sondern ganz zu verzweifeln, wenn ihr darin zu verharren gesinnt seid. Aber seid getrost! wenn ihr nur ernstlich davon befreit sein wollt; heute ist der Tag, von dem eigentlich jene Worte des Apostels Paulus gesagt werden können: Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles! (2 Kor. VI, 2.) Jetzt, da Jesus für die Sünder gestorben ist und vor seinem Tode für die Sünder gebeten hat, ist der gewünschte Tag des Heiles, die Zeit der Gnade und Barmherzigkeit bei Gott. Kehret nur zurück alle, die ihr, auf der Strasse zur Hölle

wandelnd, dem ewigen Untergange zueilt! Zwei Arten, in welche die größte Rotte der Sünder abgetheilt wird, scheinen auf diese meine Einladung ihr Herz zu verhärten: die ersteren wenden voller Verwirrung ihr melancholisches Gesicht von mir ab, und seufzen tief auf: Ach! es ist zu spät für mich; es ist nun zu weit mit mir gekommen! Die andern, und zwar die Mehrzahl, sehen mich ruhig an, und denken mit lachendem Munde: Rufe du, so lange du willst; es ist jetzt noch nicht Zeit, es ist noch etwas zu früh für mich! Die ersten verzweifeln und verzagen wegen der Menge und langen Gewohnheit ihrer Sünden an der Gnade ihrer Bekehrung; die andern erwarten diese Gnade vermessen, wenn es ihnen gelegen sein wird. Du, o sterbender Heiland! höre nun auf, für solche Sünder um Gnade zu bitten. Ich sehe, daß es bei keinem dieser Sünder mehr hilft, jene können nicht, diese wollen noch nicht; mithin verlangt keiner von ihnen Gnade und Verzeihung; ich armer Sünder werde durch mein Zureden noch viel weniger ausrichten. Wie nun? soll ich auch verzweifelnd unverrichteter Dinge wieder fortgehen? Nein, du, o liebreichster Gott! der du nicht willst, daß einer an seinem Heile verzweifeln soll, wirst durch deine mächtige Hilfe und Gnade, um welche wir flehentlich bitten, durch deinen für uns heute erlittenen Tod, durch deine bei deinem Tode unter dem Kreuze seufzende Mutter Maria, durch deine bei deinem Tode bitter weinenden Engel verschaffen und bewirken, daß ich von beiden Arten von Sündern mir viele Früchte versprechen darf. Auf diese deine Hilfe bauend, fange ich in deinem Namen an. Sünder! wie ihr immer beschaffen seid, kommt mit mir in euren Gedanken auf den Kalvarienberg; dort wollen wir uns unsern sterbenden Heiland vorstellen; wir wollen hören, was er dort für uns am Kreuze geredet, betrachten, was er für uns gelitten hat, und alsdann urtheilen, ob es wohl für einen einzigen Sünder, um sich zu bekehren und Verzeihung zu erhalten, entweder zu spät oder zu früh sei. Daß keines von beiden der Fall sei, werden wir selbst erkennen und gewahr werden. Ich sage nun: **Heute ist die rechte Zeit der Bekehrung und Verzeihung für alle Sünder**; das ist der ganze Inhalt. Kein Sünder ist so verzweifelt, daß

er nicht heute sich bekehren und Gnade erlangen kann; deswegen verzagt nicht, große Sünder! es ist nicht zu spät für euch! davon im ersten Theile. Kein Sünder ist so verwegen, daß er sich heute nicht bekehrt und um Gnade anhält; deswegen, vermessene Sünder! säumet nicht; es ist ntcht zu frühe für euch! davon im zweiten Theile. Der erste zum Troste, der andere zur Warnung der Sünder. Die Gerechten, welche wirklich guten Willens sind, ihrem Gotte getreu zu dienen, werden aus dem ersten Theile diesen Trost schöpfen, daß sie wegen ihrer vorher begangenen und schon bereuten Sünden nicht kleinmüthig sein sollen; aus dem zweiten Theile aber diese Lehre nehmen, daß sie sich fernerhin desto behutsamer vor Sünden hüten und den uns bis zum Tode liebenden Gott desto eifriger und beständiger lieben müssen.

Erster Theil.

Um die kostbare Zeit nicht unnütz verstreichen zu lassen, sagt an, o Sünder! so viel und schwer ihr auch immer gesündigt habt, welche Ursachen eurer Kleinmüthigkeit, Verzagtheit und Verzweiflung an dem Reiche der Himmel bringt ihr vor, daß ihr euch einbildet, es sei nunmehr zu spät für euch, wieder umzukehren und bei Gott die Verzeihung eurer Sünden und dessen Gnade zu erhalten? Es ist wahr, wenn ihr euren armseligen Stand, in welchem ihr euch gegenwärtig befindet, euch zu Gemüthe führt und ihn recht erkennt, so gibt es nichts auf der Welt, was euch den geringsten Trost und den geringsten Muth verschaffen kann; denn was könnte Schrecklicheres und Verzweifelteres gedacht werden, als ein Gegenstand des göttlichen Zornes zu sein, der euch überall auf alle Weise in seinen Händen und in seiner Macht hat, sich an euch zu rächen? ein Sklave und Leibeigner des Teufels zu sein, welcher nur auf einen Wink des Schöpfers harrt, um euch das Herz abzudrücken und mit sich fortzureißen? ein Kind der ewigen Verdammniß zu sein, zu welcher ihr euch selbst nach Verletzung der göttlichen Majestät verdammt habt? jeden Augenblick in der Gefahr des Todes und folglich in der Gefahr, zum ewigen Feuer der Hölle verdammt

zu werden, schweben zu müssen? Wie ist es möglich, fragen mit Verwunderung die heiligen Väter, daß ihr in einem solchen Stande noch lachen, essen, trinken und ruhig schlafen könnt? Freilich habt ihr recht, wenn ihr melancholisch, traurig, beängstigt, verzagt, bei Tag und Nacht ohne Rast und Ruhe herumirrt; warum? eben wegen des schrecklichen Standes, in welchem ihr euch befindet. Aber eben deswegen, sage ich heute, solltet ihr, mit Recht des leidigen Unglücksstandes überdrüssig, euch alsbald davon befreien, durch wahre Buße zu Gott und auf den rechten Weg zum Himmel zurückkehren.

Ach! denket ihr, das mögen andre wohl thun; aber ich! — was ich? — soll ich zu Gott zurückkehren? Hätte ich gleich andern das eine oder andere Mal gesündigt, so ginge das schon an; allein, o wehe! meiner Sünden finde ich weder Zahl noch Ende. Sie sind viel zu häßlich und grob, als daß ich mich erkühnen dürfte, Verzeihung zu hoffen, geschweige denn, darum bei Gott anzuhalten. Wie? wie lautet denn das? Angenommen, du habest dich von Kindheit an bei dem ersten Gebrauche deiner Vernunft wider deinen Gott und alle seine Gesetze bis auf diese Stunde auf die frechste und ungebührlichste Weise empört, allen seinen Gnaden dich muthwillig widersetzt, und folglich den göttlichen Zorn und Grimm wider dich auf das heftigste entflammt; gesetzt, du habest nicht in einem Laster, sondern in allen erdenklichen Sünden und gräulichster Bosheit zwanzig, dreißig, vierzig, sechzig, siebenzig Jahre hindurch dein bisheriges ganzes Leben zugebracht, so daß dir dein Gewissen mit Wahrheit vorwerfen kann, was der Prophet Daniel einem der unzüchtigen alten Richter vorgehalten hat: Alter Bösewicht, nun kommen über dich deine Sünden, die du ehedem begangen (Dan. XIII, 52.) — jetzt kommen alle deine Lasterthaten, welche du während deines Lebens verübt hast, plötzlich auf dich zu, und stellen sich vor dein Angesicht! Mit Recht entsetzest du dich über eine so ungeheure Last der Sünden.

Was betheuert aber nach allem diesem Gott, dessen Worte du so oft aus dem Propheten Ezechiel vernommen hast: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß

der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe. (Ezech. XXXIII, 11.) Merket die ausdrücklichen Worte: Ich habe kein Wohlgefallen an dem Tode des Gottlosen, welcher wegen seiner Freiheit, zu leben, und der eingewurzelten Gewohnheit, zu sündigen, allen Glauben und alle Erinnerung an mich, alle Furcht und Liebe zu mir verworfen hat; ich habe kein Wohlgefallen an dem Tode dieses Gottlosen; sei er auch der boshafteste und verstockteste unter allen, so will ich doch nicht seinen Tod, sondern daß er sich zu mir bekehre und bei mir das ewige Leben finde. Ist dir dieses Versprechen Gottes nicht genug, um dir Hoffnung und Muth zu machen, Gnade bei ihm zu erhalten, so sage mir: ist es nicht derselbe Gott, der dich nach allen Sünden, so lange du lebst und Vernunft hast, zur Bekehrung ermahnt, ja diese unter Androhung der ewigen Strafe auf's schärfste befiehlt und gebietet? Ist es nicht derselbe Gott, der dir und allen Sündern durch denselben Propheten zuruft: Bekehret euch, bekehret euch von euren gar bösen Wegen! Denn warum wollet ihr sterben? (Ebend.) zumal, da ihr unfehlbar glaubt, daß ich, um euch am ewigen Leben zu erhalten, meinen eigenen Sohn habe sterben lassen? Wollt denn ihr der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen, da ihr vorgeben dürft, es sei keine Hoffnung für eure Bekehrung mehr übrig, es sei nunmehr zu spät dazu? Was ist das für ein Wort? so muß ich zu euch reden, wie die heldenmüthige Judith zur verzagten Priesterschaft in der belagerten Stadt Bethulia gesprochen hat: Ihr habt der Erbarmung des Herrn eine Zeit gesetzt und ihm nach eurer Willkühr einen Tag bestimmt; doch weil der Herr geduldig ist, so wollen wir darüber Buße thun, und mit Thränen seine Nachsicht erflehen. (Judith VIII, 13. 14.) Eben wegen dieser unendlichen Geduld Gottes, von welcher eure so häufigen und lange ertragenen Sünden einerseits und der vor Augen schwebende Tod seines Sohnes andrerseits euch zur Genüge überführt, eben darum lasset uns unsre Missethaten bereuen und mit demüthigem und zerknirschtem Herzen um Gnade, Nachlassung und Verzeihung anhalten.

Doch ich bekenne es, obgleich meine Worte aus dem göttlichen Munde genommen sind, so sind sie doch, weil sie von mir vorgetragen werden, viel zu schwach, um eure verzweifelten Gemüther aufzurichten; so kommt denn in Gedanken mit mir auf den Kalvarienberg, wo mein und euer Heiland Jesus Christus in den letzten Zügen am Kreuze hängt; höret selbst zu, was der Verstorbene kurz vor seinem Tode geredet hat; betrachtet ihn mit euren Augen, und sehet, was er gethan hat, um euch Muth und Hoffnung zur Gnade zu machen. Zuerst ruft er seinen himmlischen Vater an; was begehrt aber der sterbende Sohn von ihm? Gnade, Barmherzigkeit, Verzeihung für seine Kreuziger. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Lasset uns hier kurze Zeit den Nachdruck dieser Stimme betrachten. In welchen Umständen, wann und wie hat Christus so gebeten? Es waren, was wohl zu merken ist, seine ersten Worte, welche er nach Niederlassung des Kreuzes aus seinem Munde hören ließ, ehe er seine betrübte Mutter tröstete, ehe er den Lieblingsjünger seiner Mutter anempfahl, ehe er in seinem unerträglichen Durste einen Trunk begehrte, ehe er seine Verlassenheit in der Todesangst dem Vater vortrug, ehe er seinen Geist in die Hände des Vaters übergab, ging seine erste Sorge auf die Peiniger, welche ihn kreuzigten, und in deren Person auf alle Sünder: Vater, vergib ihnen! rief er, um damit anzuzeigen, wie tief ihm die Sünder in's Herz gewachsen seien, wie sehr er wünsche und verlange, daß sie ja nicht zu Grunde gehen sollen, daß er sich deren Heil, so zu sagen, mehr angelegen sein lasse, als die Sorge für seinen Lieblingsjünger, mehr als seine liebste Mutter, mehr als seine eigenen Schmerzen, ja mehr als seine eigene Seele.

Wann hat er also gebeten? Wir Menschen, so mild und gütig einer auch immer ist, pflegen nicht leicht zu verzeihen und denen Gutes zu thun, die uns wirklich verletzen; wir warten damit, bis die Unbild eine Zeit lang vorbei ist, unsre Gegenpartei aufgehört hat, zu wüthen, und wir uns von unserm natürlichen Zorn und Unwillen etwas erholt haben, wiewohl wir auch alsdann noch eine Zeit lang den innern Groll nachzutragen pflegen. Aber nicht so handelte der sanftmüthigste und

für das Heil der Sünder besorgteste Heiland; zu derselben Zeit, als seine Peiniger mitten im Werke begriffen waren, ihn zu martern, als er von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Henkersknechten und allem zusehenden Volke gelästert, verspottet und verhöhnt wurde, als er jene Schimpfreden hören mußte: Bist du Gottes Sohn, so steige jetzt herab vom Kreuze! Andern konnte er helfen, nun hängt er da, und kann sich selbst nicht retten; eben als die Soldaten um seine Kleider spielten, als der Schmerz und die ihm angethanen Unbilden auf's höchste gestiegen waren — in welchen Umständen ein Elias noch einmal so eifrig gerufen haben würde, als er von dem Obersten und seinen Soldaten verlacht wurde: Das Feuer falle vom Himmel, und fresse dich und deine Fünfzig (4 B. d. Kön. I, 10.); in welchen Umständen ein Elisäus viel heftiger die Bären zusammengerufen haben würde, als er gethan, da er von den Kindern verspottet wurde; in welchen Umständen ein Zacharias, wie er gethan, als er getödtet wurde, laut aufgeschrieen haben würde: Der Herr mag es sehen und rächen (2 B. d. Chron. XXIV, 22.) — da sage ich, that Jesus, an den Nägeln hängend am Kreuze und seiner bittersten Schmerzen gleichsam vergessend, in welchen wir Menschen nur zu seufzen, zu jammern und zu ächzen pflegen, da that er seinen Mund auf und rief um Schonung und Gnade für seine Peiniger: Vergib ihnen! Es eilten nämlich seine Feinde der Hölle zu, und Christus bemühte sich noch, dieselben vom Untergange zu retten und mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen. Alle seine Glieder waren am Holze des Kreuzes angespannt und auseinandergerissen; er konnte seine Kleider nicht mehr über die Gottlosen ausbreiten, um sie vor dem Zorne Gottes zu bedecken, weil sie ihm ausgezogen und schon unter die Soldaten vertheilt waren; er konnte seine Hände nicht mehr über sie halten, da sie mit Nägeln an dem schmählichen Holze angeheftet waren; die Zunge und der Mund allein waren noch frei, damit nun, obgleich sie vor Durst ganz vertrocknet waren, sucht er ihnen noch zuletzt Gnade auszubitten. Gerade wie jener berühmte Soldat von Athen, der, als die Meder nach verlorener Schlacht in die Flucht getrieben waren, und diese sich in ein Schiff

zurückgezogen hatten, mit der rechten Hand das Schiff festhielt, damit sie nicht entkämen, als diese ihm abgehauen war, das Schiff mit der linken Hand ergriff, da auch diese abgehauen war, es mit dem Munde und den Zähnen hielt; ebenso, dünkt mir einigermaßen, hat es Christus, unser Heiland, mit seinen Feinden gemacht, um dieselben bei sich zu erhalten, damit sie ihm nicht auf ewig entgingen.

Wie hat er gebeten? Er rief zum Himmel: Vater, vergib ihnen! Da er nachher seine Angst und Verlassenheit klagte, sprach er: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) Jetzt für die Sünder brauchte er den süßen Namen eines Vaters, welcher, von einem lieben Kinde ausgesprochen, am mächtigsten zu sein pflegt, um in das väterliche Herz einzudringen, um so den Vater desto mehr zur Barmherzigkeit und Verzeihung zu bewegen: Vater, vergib ihnen! als ob er sagen wollte: zeige dich jetzt nicht als einen allmächtigen Gott, nicht als einen gebietenden Herrn, nicht als einen strengen Richter, sondern als einen milden, gnädigen Vater; denn um so gräuliche Sünden zu vergeben, ist eine väterliche Güte erforderlich. Haben sie es nicht verdient, daß du ihre Bosheit nachsiehst, so schaue zuletzt mich, deinen Sohn, an! Hier hänge ich mitten in der Luft am Kreuze, und bin bereits mit gebrochenen Augen in den letzten Zügen; alles habe ich vollbracht, was dein heiliger Wille mir zu thun und zu leiden auferlegt hat, gehorsam bis zum Tode! Nun höre denn auch mich an; es ist die letzte Gnade, um welche dein sterbender Sohn dich bittet: Vater, vergib ihnen! Was mich betrifft, obschon ich allein die mir angethanen Schmerzen und Unbilden mit dem Gefühle empfinde, so habe ich es ihnen doch vergeben; um dies allein bitte ich, vergib du es ihnen auch, wie ich gethan! Hätte er wohl kräftiger und ernstlicher bitten können?

Endlich, um diese Gnade gewiß zu erhalten, setzt er noch den Beweggrund hinzu, warum sie leichter zu entschuldigen seien: Denn sie wissen nicht, was sie thun. Die augenscheinliche Ungerechtigkeit des Pilatus, welcher ihn wider sein Wissen und Gewissen aus Menschenfurcht zum Tode verurtheilt

hatte; der Neid der Hohenpriester, welche ihn dem Richter überantwortet hatten; die Bosheit der Zeugen, welche ihn fälschlich angeklagt hatten; die Grausamkeit der Soldaten, welche ihn weit grimmiger gegeißelt, als sie vom Richter beauftragt waren, und noch dabei aus eigenem Muthwillen mit Dornen gekrönt hatten; die Undankbarkeit des Volkes, welches nach so vielen empfangenen Wohlthaten laut ausrief: Kreuzige ihn! alles dieses konnte Jesus in Wahrheit nicht entschuldigen; allein er machte es, wie wir es zu machen pflegen, wenn wir einen vertheidigen und loben wollen: was einem dazu nicht dient, davon schweigt man still; darum wendet er deren Unwissenheit vor. Aber, o lieber Herr! haben sie es denn nicht gewußt? sie haben es doch wohl wissen können und sollen, daß du der wahre Sohn Gottes bist; du hast ja doch nicht lange vorher, ehe sie zu dieser äußersten Bosheit kamen, mit welcher sie dich zu ermorden beschloßen, von ihnen ausgesagt: Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen nicht geredet hätte; so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. (Joh. XV, 22.) Es ist gewiß, meine Andächtigen! daß deren Unwissenheit sehr sträflich war, wie in solcher noch heut zu Tage viele Christen leben, welche ihre sündhaften, bösen Gebräuche mit allerlei nichtigen Ausflüchten entschuldigen, im vernünftigen Zweifel nicht nachforschen, die Wahrheit weder wissen, noch erkennen wollen, damit sie nicht genöthigt werden, von dem abzustehen, was sie gerne thun wollten. Indessen, weil der gütigste Heiland nichts besseres zur Vertheidigung seiner Peiniger und Todtschläger finden konnte, schützte er wenigstens deren Unwissenheit vor, um seine große Begierde anzuzeigen, sie vom ewigen Tode zu erretten: Vater, ruft er, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Kleinmüthige, verzagte Sünder! wie ist euch bei Erwägung dieses zu Muthe? Ihr rechnet euch unter die Zahl der Peiniger Christi und habt recht; weil nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus durch eine jede Todsünde der Sohn Gottes auf ein neues gekreuzigt wird. Ist es aber jetzt zu spät, daß euch Gott eure begangenen Missethaten verzeihen soll, da doch der sterbende

Heiland diese Verzeihung als die letzte Gnade von seinem himmlischen Vater so flehentlich und dringend sich ausbittet? dessen Bitte auch, wie derselbe Apostel schreibt, damals für alle Sünder, die sich nur bekehren wollen, erhört worden ist: Er ist erhört worden wegen seiner Ehrerbietigkeit (Hebr. V, 7.)? Wollet ihr den Beweis davon haben, so vernehmet ferner, was Jesus zu dem an seiner Seite hängenden Mörder sagte, welcher nur gebeten: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sag ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk. XXIII, 42. 43.) Ihr habt eure und vielleicht viele andre Seelen durch Verführung, Anreizung und gegebenes Aergerniß öfter der göttlichen Gnade beraubt und sie gemordet; sollte es aber für euch, um Gnade zu erlangen, jetzt zu spät sein, da dieser sein ganzes Leben hindurch lasterhafte Schächer in seinem letzten Augenblicke das Paradies erhält? Welche Sünde kann so groß sein, daß sie keine Barmherzigkeit erwarten dürfte, da sogar der wirkliche Todtschlag des Sohnes Gottes bei eben demselben Gotte einen Advokaten und Fürsprecher hat?

Sünder! können auch die Worte des für dich um Verzeihung rufenden Heilandes durch die Ohren keinen Zutritt zu deinem Herzen finden, und demselben Muth und Hoffnung der bereitstehenden Gnade einsprechen, so öffne deine Augen, siehe selbst, was Jesus für dich gethan und gelitten hat, um anstatt deiner Buße zu wirken und deine Sündenschuld dem erzürnten Vater abzuzahlen; betrachte die Wunden von seinem Scheitel bis zu den Fußsohlen, welche er für dich empfangen hat; zähle die Blutstropfen, welche er für dich vergossen hat; sieh das Herz an, welches für dich durchstochen ist, die ausgespannten Arme, welche auf dich warten, um dich zu umfangen; erwäge den Tod, den er für uns ausgestanden hat, und denke nach all diesem mit dem heiligen Bernhard: Wird wohl der Herr, welcher mich so sehr geliebt, so bekümmert gesucht hat, mich, wenn ich zurückkehren will, von sich verstoßen können? Sollte mich derjenige, welcher auf diese Weise sein Leben für mich gelassen hat, um mich aus dem

Feuer der Hölle zu erlösen, jetzt, da ich Buße thun will, verwerfen und verdammen wollen? Nein, Sünder! sei nur wohlgemuth, so viel du auch gesündigt hast; es ist nicht zu spät für dich. Es ist wahr, daß du deinen Gott oft und schwer beleidigt hast; aber es ist zugleich auch wahr, daß Gottes Sohn für dich gestorben ist. Es ist wahr, daß du von dir selbst keine Gnade verdienst; aber es ist auch wahr, daß die Wunden Jesu Christi diese Gnade für dich wohl verdienen. Schreien schon deine Sünden die Rache vom Himmel herab, so ruft doch das vergossene Blut Christi weit dringender um Barmherzigkeit. Drückt dich schon deine schwere Sündenlast in den Abgrund der Hölle, so zieht dich doch das weit schwerere Gewicht des Todes Christi wieder in die Höhe. Bist du schon der Gerechtigkeit Gottes gleich jenem Schuldner im Evangelium viele Millionen schuldig und hast keinen Heller, um zu bezahlen, so stellt sich doch Jesus als Bürgen für dich, welcher mit einem einzigen Blutstropfen seinem Vater unendliche Mal mehr bezahlt, als die Sünden der ganzen Welt verschuldet haben, sollten sie auch zahllos sein.

Diesen unendlichen Preis hat er dir und mir hinterlassen, welchen du im Sakramente der Buße, wenn du nur willst, nehmen und der göttlichen Gerechtigkeit zur völligen Bezahlung vorlegen kannst. Der heilige Augustinus führt Jesus, den Gekreuzigten, zu einem kleinmüthigen Sünder redend an: Armer Schuldner! hast du nichts, um dich von deinen Schulden zu befreien; siehe, hier bin ich ganz zu deinem Dienste: Nimm mich hin, und gib mich für dich. Meinst du vielleicht, ich sei nicht genug, um für deine vielen Sünden zu bezahlen, so komm her: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite. (Joh. XX, 27.) Betrachte die Malzeichen der Nägel und die Wunden am ganzen Leibe! Deine Seele hat zwar viele Wunden, und sie sind abscheulich groß; aber eine einzige dieser meiner kleinsten Wunden ist schon genug, dieselben zu reinigen und zu heilen. Die Gedanken deines Hauptes sind bisher häßlich und unrein gewesen; aber ein einziger Dorn, der mein Haupt durchstochen hat, ist schon mehr

als genug, allen diesen Unflath auszutilgen! Du hast mit deinen Augen gesündigt; aber eine einzige Thräne, welche aus den meinigen geflossen, ist schon mehr als genug, alle diese Sünden abzuwaschen. Du hast mit deinen Ohren gesündigt; aber eine einzige Unbild, womit die meinigen belästigt worden, ist schon mehr als genug, diese Fehler gut zu machen. Du hast mit deiner fluchenden, ehrabschneiderischen, unreinen Zunge gesündigt, aber auch mein Stillschweigen, da ich angeklagt und verurtheilt wurde, ist schon mehr als genug, für diese Lästerung gutzusprechen. Du hast mit deinem Munde durch unmäßiges Fressen und Saufen gesündigt; aber ein Tropfen Galle und Essig, mit welchem sie mich getränkt haben, ist schon mehr als genug, deine Völlerei in der Buße zu ertränken. Du hast gesündigt und zu vielen Sünden durch deinen leichtfertigen Putz und deine übermüthige Kleiderpracht Veranlassung gegeben; aber der zerrissene Purpurmantel, welchen sie mir zum Spott und Gelächter um den Leib geworfen haben, ist schon mehr als genug, diese Sünden zu bedecken. Du hast mit deinen diebischen, unzüchtigen Händen gesündigt; aber ein einziger Nagel, mit welchem meine Hände durchbohrt wurden, ist schon mehr als genug, diese Schuld zu bezahlen. Du hast mit deinem Neide, Hasse und rachgierigen Herzen gesündigt; aber mein für dich geöffnetes Herz ist schon mehr als genug, diese Sünden zu verbergen. Du hast mit deinem muthwilligen Fleische gesündigt; sollte nun mein zerrissenes Fleisch nicht genügen, um das deinige wieder vom Unflathe zu säubern? Mit einem Worte, alle deine Sünden, so häßlich und schwer sie auch sind, werden bei mir überflüssige Genugthuung und Versöhnung finden. So nimm mich denn ganz hin, und gib mich für dich meinem Vater zur Genugthuung; sage ihm: da hast du alles, da hast du unendliche Mal mehr, als ich dir schuldig bin!

Ach! mit diesem einzigen Gedanken tröstet sich der büßende Augustinus, so oft ihm der Teufel die Menge und Bosheit seiner begangenen Sünden vorhalten wollte, um ihn in Verzweiflung zu stürzen. Ach! seufzte er, freilich hätte ich wegen meiner allzu vielen Sünden und unendlichen Nachlässigkeit an meiner Seligkeit verzweifeln können;

aber ich wage es jetzt nicht mehr, zu verzweifeln, weil wir, da wir Feinde waren, durch den Tod deines Sohnes wieder ausgesöhnt worden sind. Denn meine ganze Hoffnung und die Gewißheit des ganzen Vertrauens beruht auf dem kostbaren Blute desjenigen, welcher wegen uns und wegen unsers Heiles geopfert worden ist. Eben dieses kostbare Blut, die Nägel und Lanze rufen mir zu, daß ich, ein so großer Sünder ich auch immer bin, doch mit Christus, welchen ich als sein grimmigster Feind so lange verfolgt habe, wieder versöhnt sei, wenn ich ihn nur ernstlich von Herzen lieben werde. Mit dieser Gewißheit tröstet Augustinus sich und euch zugleich, große Sünder! wenn ihr nur zurückkehren wollt. Es ist nicht zu spät für euch: heute ist die Zeit; wartet ja nicht in eurer Verzweiflung, bis die Zeit verflossen ist und es endlich heißen wird: Nun ist es zu spät; da eben dasselbe für euch vergossene und jetzt noch um Barmherzigkeit rufende Blut Jesu Christi euch zur ewigen Verdammniß in's Angesicht geworfen werden wird, und alle seine Wunden wider euch klagen und rufen werden: wir haben dir Gnade und Verzeihung angeboten und du hast nicht gewollt!

O kommet her, und saget reumüthigen Herzens mit mir, der ich in Wahrheit mit dem Apostel Paulus gestehen muß: Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. (1 Tim. I, 15.) O sterbender Jesus! du Trost und Freude meines verzagten und angstvollen Herzens! ich bekenne, daß ich oft und schwer gesündigt habe; mein Gewissen wird deswegen in Unruhe, Angst und Kleinmuth versetzt; ich bin nichts anders werth, als ewig von dir zur Hölle verdammt zu werden! Ich dürfte mir keine Hoffnung auf deine Gnade machen, die Augen nicht zum Himmel wenden, aus Furcht, meinen verdienten Lohn zu bekommen; aber ich erhebe meine Augen zu deinem Kreuze, als dem einzigen Anker meiner Hoffnung; laß jene verzweifeln, welche an dich nicht glauben; wie könnte aber dieses meine Seele thun, welche versichert ist, daß du für meine Sünden gestorben bist? Was könnte so tödtlich sein, daß es

durch deinen Tod nicht zu heilen wäre? Wolltest du mich verderben, o! ein einziger Blick deines zornigen Auges auf mich wäre schon genug, mich völlig zu entseelen. Allein du hast den Thron deiner allerhöchsten Majestät mit diesem schmählichen Kreuze verwechselt; warum? um mir nicht deine strenge Gerechtigkeit, sondern deine Milde und überflüssige Barmherzigkeit zu zeigen. Diese erweise nunmehr an mir; zeige, daß deine ausgespannten Arme nicht weniger Kräfte haben, einen Sünder aufzunehmen, der sich jetzt demüthigt und seine Schuld bereut, als einen Sünder zu strafen, der, in der Bosheit verstockt, sich nicht bekehren will. Ich, gütigster Heiland! wende mich jetzt zu dir; ich will Buße thun und mein Leben bessern. Rufe du nur heute noch einmal für mich: Vater, verzeihe auch diesem armen Sünder; denn er wußte nicht, was er that! So ist es; ich habe es damals nicht recht bedacht, welch großen, allmächtigen, allgegenwärtigen, allsehenden, liebenswürdigen Gott ich so schwer beleidigt habe. Ich bin blind gewesen und habe es nicht erkannt, in welch ungeheuer großes Uebel ich mich gestürzt habe, da ich wegen einer augenblicklichen Lust einem Menschen zu lieb, wegen eines geringen Gewinns das ewige Himmelreich so oft auf's Spiel gesetzt und das ewige Höllenfeuer dafür eingetauscht habe. Vater! rufe ich jetzt mit deinem für mich gekreuzigten Sohne, verzeihe es mir! Ich habe gesündigt! Ach, es ist mir leid! Ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. (Luk. XV, 18. 19.) Doch dein Sohn ist wohl würdig, daß du mich auf seine Bitte wieder zu einem Kinde aufnimmst. Meine Schulden sind zwar über alle Massen gewachsen, und es steht nicht in meinem Vermögen, dir das geringste von denselben zu bezahlen; doch habe Geduld mit mir, ich will dir alles redlich bezahlen. Da betrachte deinen Sohn, meinen Heiland, der hat sich mir ganz geschenkt; den gebe ich dir wieder, und will dir ihn fortan durch öftern Gebrauch der heiligen Sakramente mehrmals wieder zur vollkommenen und überflüssigen Genugthuung aller meiner Sünden geben! Solltest du mich jetzt nach verrichteter Buße in die Ewigkeit zu dir abfordern, ich würde nackt und

bloß an Verdiensten vor deinem Angesichte erscheinen; doch so will ich bei dem Empfange der heiligen Sakramente mich mit den unendlichen Verdiensten deines Sohnes bekleiden. Ist auch mein Unterkleid, d. i. meine eigenen Verdienste, arm und zerrissen, so ist doch mein Oberkleid schön, kostbar und würdig, vor deinen göttlichen Augen zu erscheinen. Mit dieser Hoffnung, mit diesem Troste will ich fortan dir allein leben, und wenn es dir gefällig sein wird, dir allein sterben. Doch Geduld! es sind noch andre übrig, von welchen derselbe Schluß gefaßt werden muß. Es geht euch mit an, verwegene Sünder! die ihr noch nicht ernstlich gedenkt, eurem sündhaften Leben ein Ende zu machen, sondern glaubet, es sei noch etwas zu früh für euch. Still! auch heute ist es hohe Zeit für euch, daß ihr euch von Herzen bekehrt, um Vergebung eurer begangenen Sünden bei Gott anhaltet und den ernstlichen Entschluß fasset, nie mehr zu sündigen. Davon aber im zweiten Theile, vor welchem wir abermals um das Licht des heiligen Geistes anhalten wollen durch ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria.

Zweiter Theil.

Lasset denn hören! Was und wie habt ihr es im Sinne? Glaubt ihr auch vielleicht, es sei zu spät zu eurer Bekehrung, daß ihr an der Gnade der Verzeihung verzweifelt? Nein, sagen sie, das fällt uns nicht einmal ein; bewahre Gott, daß wir verzweifeln sollten! Wir wissen, der Sünder wird nie von dem barmherzigen Gotte verstoßen, wenn er nur wieder zurückkehrt; auch wir wollen zurückkehren, aber jetzt noch nicht. Mit ausgespannten Armen erwartet uns Jesus am Kreuze; auch wir werden uns in diese Arme werfen, aber jetzt noch nicht. Es hält uns jetzt die Welt, ihre Freuden, die fleischlichen Gelüste, die Liebe zu diesem Menschen, zu jener Person, bei welcher wir wohnen, das Ansehen und andre Weltgeschäfte noch eine Zeit lang zurück; diese bösen Neigungen werden mit der Zeit abnehmen, alsdann werden wir das Leben ändern. In diesen heiligen Trauertagen wollen wir uns der Sünde enthalten, heute bis zum späten Abende fasten; aber nach Ostern leben wir, wie zuvor. Zur ernstlichen, beständigen Besserung ist es noch etwas zu früh für

uns. So sprechen gewöhnlich die meisten Sünder, eine Sprache, die durchgehends keinen andern Nachklang hat, als eine Verstockung in der Bosheit, einen unversehenen oder doch unbußfertigen Tod, und was darauf folgt, die ewige Verdammniß. Die Hölle ist voll von solchen, und es ist beinahe kein einziger Christ in der Hölle, welcher nicht dasselbe vorgehabt und bei sich beschlossen hatte: ich will mich bekehren und bessern, aber jetzt noch nicht. Jedoch damit will ich sie heute nicht erschrecken. Sünder! vermessene Sünder! wo und wann dürft ihr einen solchen Entschluß fassen? Wo? vor eurem gekreuzigten und am Kreuze für euch gestorbenen Gotte? Wann? an eben jenem Tage, welcher euch sein bitterstes Leiden und seinen schmerzhaftesten Tod auf das lebendigste vorstellt? An diesem Orte und Tage, dürft ihr vorgeben, das Leben zu ändern, die Sünden zu verlassen, euch aufrichtig und ernstlich zu Gott zu bekehren, sei noch zu früh für euch? Was wollt ihr damit sagen? Erkläret euch offen in Gegenwart des gestorbenen Jesus; nicht wahr, ihr wollt sagen: Laß die Wunden Christi offen sein, laß alles Blut herausfließen, laß ihn am Kreuze hängen und uns nachrufen, wir sollen zurückkehren und uns seiner erbarmen; bei uns ist es beschlossen, noch eine Zeit lang, vielleicht mehrere Jahre hindurch, jenes freie, lustige, ärgerliche, boshafte und lasterhafte Leben fortzusetzen, welches die Wunden dieses Verstorbenen fortfährt zu öffnen, das vergossene Blut zu erschöpfen und seinen Martertod täglich zu erneuern? Pfui! welch unmenschlicher, grausamer, gottloser Entschluß! Denket doch nach, was Jesus vor seinem Tode ausgestanden hat! Auf alles, was ich euch darüber vortragen werde, antwortet insbesondere nicht mir, sondern euch selbst und eurem Erlöser.

Das Leben der Welt und die Freude der Engel war im Garten bis in den Tod betrübt. Warum? damit ihr die unzulässigen Freuden eures ausgelassenen und sündhaften Lebens durch wahre Zerknirschung des Herzens, durch die glückselige Betrübniß der Büßenden einschränken sollt. Und ist dieses noch zu früh für euch? Ueber die Entsetzung ob eines so verächtlichen und schmerzhaften Todes hat der Heiland am ganzen Leibe Blut geschwitzt, aber dessen ungeachtet sich doch entschlossen, alles für

euch und eure Erlösung zu erdulden, damit ihr euch ernstlich entschließen sollet, die Hindernisse, welche sich eurer Bekehrung in den Weg legen, zu überwinden. Ist dieses noch zu früh für euch? Aus Geldgier wurde er von seinem eigenen Jünger verkauft und verrathen, um euren Geiz und eure Geldgier zu mäßigen und euch zu bewegen, daß ihr dasjenige zurückstellet, worum ihr eure Seele so oft dem Teufel verkauft habt, d. i. dasjenige zurückerstattet, wovon ihr wißt, daß ihr es mit Recht nicht besitzt. Ist dieses noch zu früh für euch? Er wurde mit Stricken und Ketten gleich einem Mörder gebunden, damit ihr die Stricke und Bande eurer Sünden zerreißen und in die Freiheit der Kinder Gottes zurückkehren möget. Ist dieses noch zu früh für euch?

Jesus wurde von einer Gerichtsstube zur andern herumgezogen und durch falsche Zeugen als Betrüger, Aufwiegler und Gotteslästerer angeklagt, damit ihre eure Reden und Erzählungen von allem Neide und Hasse, von dem häßlichen Fluchen und Verwünschen, vom Uebelnachreden und Ehrabschneiden rein halten oder den dadurch eurem Nebenmenschen zugefügten Schaden an dem ehrlichen Namen wieder ersetzen sollet. Ist dieses noch zu früh für euch? Jesus wurde aus lauter Neid, Haß und Furcht vor den Menschen verklagt und verurtheilt, damit ihr, mit Hintansetzung alles Neides, aller Furcht und Hoffnung, in Handel und Gewerbe, in Verwaltung fremden Gutes, in Rathschlägen und Urtheilssprüchen die Gerechtigkeit streng handhaben und schützen sollet. Die verübten Sünden zu bereuen und zu bessern, ist dies noch zu früh für euch? Jesus wurde am ganzen Leibe zerrissen und zerfleischt, damit ihr eurem Fleische jene unzulässigen Gelüste entziehen sollet, welche euch der Vernunft berauben, die alle göttlichen und menschlichen Gesetze verachten, welche euren Willen verhärtet haben, daß er seine viehische Wollust mit Verlust einer glückseligen und mit äußerster Gefahr einer unglückseligen Ewigkeit fortsetze, daß er eine verfaulende Gestalt, die seelenmörderische Liebe eines sterblichen Geschöpfes weit mehr, als alles vergossene Blut und die Wunden seines Erlösers achte, und, um jene zu erhalten, diese Wunden zu erneuern, dieses Blut täglich zu vergießen bereit sei. Diesem

Laster, aus welchem die endliche Verblendung und Unbußfertigkeit entspringt, ein Ende zu machen, ist das noch zu früh für euch? Jesus wurde mit Dornen gekrönt und als ein Afterkönig in einem Purpurlappen, wie ein Thor im weißen Kleide verspottet, damit ihr die Leichtfertigkeit in der Kleiderpracht, aus welcher, nebst der Gott so verhaßten Hoffart und Eitelkeit, häufig die Armuth eurer Kinder, böses Beispiel, Nachfolge der andern, Aergerniß der Seelen und so viele andre Laster herrühren, ablegen und gemäß der christlichen Demuth, ohne welche niemand in den Himmel gelangen kann, euer Leben einrichten solltet. Ist das noch zu früh für euch? Jesus schwieg zu so vielen Schmachreden und Beschimpfungen ganz still, welche öffentlich wider ihn ausgesprochen wurden, und öffnete seinen Mund nicht, damit ihr die Unbilden sanftmüthig ertragen, die Rachgier unterdrücken, Friede und Einigkeit mit denen, die ihr so lange Zeit nicht leiden konntet, endlich schließen sollet. Ist dieses noch zu früh für euch?

Jesus nahm die Last des Kreuzes bereitwillig auf seine Schultern und zog sie den Kalvarienberg hinauf, rief euch aber damit flehentlich zu: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich (Luk. IX, 23.), damit ihr endlich die unglückliche Sündenlast, unter welcher ihr bisher mit all eurem Kreuze nichts für das Himmelreich verdient habt, abwerfen und fortan im Stande der Gnade dieses Leiden euch besser zum Seelenheile zu Nutzen machen, die von Gott verordneten Widerwärtigkeiten ihm zu lieb mit Geduld und Ergebung eures Willens in den göttlichen ertragen sollet. Ist dieses noch zu früh für euch? Jesus wurde unter den äußersten Schmerzen an das Kreuz geschlagen und in die Luft erhöht, damit ihr dem wider alles Gewissen bisher fortgesetzten Lebenswandel vor eben diesem Kreuze Einhalt thun, eure sündhaften Begierden, welche Jesus daran hefteten, mit Paulus daranschlagen und von den Füßen des Gekreuzigten zu den vorigen Sünden nie zurückkehren sollet. Ist dieses ernstlich zu beschließen, dieses dem sterbenden Heilande aufrichtig zu versprechen, sein vergossenes Blut mit wenigen Bußthränen zu vergelten, noch zu früh für euch? Ach, Sünder! so muß

denn Jesus so lange leiden, als es euch zu sündigen beliebig sein wird!

Vernehmet, was er euch vor seinem Tode durch seine letzten, mithin nachdrücklichsten Worte zugeredet hat. Die drei ersten Worte, welche er am Kreuze sprach, gehen die Kleinmüthigen und Verzweifelten an; die vier letzten euch, vermessene Sünder! Er beklagte sich bei seinem Vater also: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) Der Sohn Gottes stirbt in aller Verlassenheit, wird von seinem himmlischen Vater im Tode gleichsam vergessen und fast nicht mehr erkannt, weil er nämlich mit den Abscheulichkeiten eurer Sünden noch bedeckt war; da er nun so trostlos dahin stirbt, und mit dem verlassenen Job, der in dessen Person geseufzt, von seinem Kreuze zu euch jammert: Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr, meine Christen und liebsten Freunde! (Job XIX, 21.) denen zu gefallen ich diesen schmählichen Kreuzestod gerne ausstehe; wie? bei solchen Umständen ist es euch noch zu früh, jene Sünden durch sein hiezu angebotenes Blut auszulöschen und durch eure Bekehrung ihm jenen Trost zu geben, den er durch all sein Leiden allein nur gesucht hat? Er ruft weiter und zeigt die Inbrunst seines Verlangens: Mich dürstet (Joh. XIX, 28.), nämlich nach dem Heile eurer Seelen; und ihr drückt ihm den Becher von Babylon, voll des Unflaths von allerlei Lastern, worunter auch das angewöhnte Vollsaufen ist, woraus so viele Sünden entstehen, ohne Unterlaß an den Mund? Ist es noch zu früh für Menschen, für Christen, ihn mit reumüthigen Bußthränen zu erquicken? Diese wollen ihren Erlöser ohne alles Erbarmen so lange Durst leiden und vor Durst verschmachten lassen, als es ihnen belieben wird? Diese wollen noch fortfahren, die Bosheit gleich dem Wasser hineinzutrinken, wie Job (XV, 16.) spricht? Endlich ruft er: Es ist vollbracht! Lasset mich nun ohne weitere Qual sterben; es ist alles vollendet, was die Gerechtigkeit meines Vaters, was die Grausamkeit der Menschen ersinnen konnte: alles ist vollzogen! Und da er dieses bezeugt, wollt ihr es dabei nicht bewenden lassen? Ist es euch noch zu früh, von den Sünden abzustehen? folglich seid ihr noch des

Willens, dessen Marter täglich zu erneuern? Vater! ist der letzte Seufzer, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und da er dies sagte, verschied er (Luk. XXIII, 46.) mit zu euch geneigtem Haupte; damit ihr jetzt auch euren Geist durch ernstliche Buße und nachher durch einen glückseligen Tod in seine Hände übergebet. Daran zu denken, an dieses nothwendige Werk Hand anzulegen, ist das noch zu früh für euch? Habt ihr vielleicht einen Schlüssel in der Hand, womit ihr nach eurem Belieben und Wohlgefallen dem herannahenden Tode die Pforte öffnen oder zuschließen könnt? Wann aber ist es noch zu früh für euch? Eben jetzt, da ihr Jesus vor euren Augen betrachtet, welcher deswegen gestorben ist, damit ihr der Sünde absterben, ihm fortan getreu dienen und nachher mit ihm in seinem Himmelreiche ewig leben sollet.

Sünder! habt ihr auch ein menschliches Herz, das noch zu bewegen ist? Habt ihr eines, so frage ich weiter: wo? an welchem Orte faßt ihr euren Entschluß, daß ihr noch nicht von den Sünden abstehen wollet? Wo? Auf dem Kalvarienberge, auf welchem wir uns in Gedanken bisher aufgehalten haben; da, an dem Orte, wo heute die mächtigsten Antriebe vor euren Augen sind, um die Bekehrung vorzunehmen. Was ein menschliches Herz zu dieser Bekehrung bewegen und antreiben kann, ist entweder die Güte Gottes aus Liebe, oder dessen strenge Gerechtigkeit aus Furcht; wo konnte aber Gott diese zwei Eigenschaften je vollkommener kund geben, als heute auf dem Kalvarienberge? Hätten wir eine größere Güte und Liebe gegen uns hoffen und ersinnen können, als da der Sohn des unsterblichen Gottes sein Leben und zwar auf so entsetzliche Weise für uns aufgeopfert hat? Es braucht keine Worte, da die Sache mehr als zu viel redet. Daß uns Gott, spricht bei Betrachtung des Todes Jesu Christi der heilige Johannes Chrysostomus, aus dem Nichts herausgezogen, daß er den Himmel zu unserm ewigen Wohnsitze erbaut, daß er die Engel zu unserm Schutze und Dienste angeboten, daß er so überflüssige Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen, uns an die Hand gegeben hat, ist eine große Liebe und Güte gegen uns, die wir nie verdient haben; aber nichts ist aus all diesem, nichts aus allem übrigen, was

wir nur ersinnen mögen, das die Größe und Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe so vorstellt, als das Kreuz, an welchem wir den für uns gestorbenen Sohn Gottes sehen. O Sünder! wie werdet ihr eine so unendliche Liebe vergelten? Ach! was ihr immer zu seinem Dienste von eurem Hab und Gut anwendet, ist viel zu wenig; mit eurem Blute und Leben, wenn ihr deren auch tausend Millionen hergebt, werdet ihr seine Liebe nicht vergelten. Mit was denn? Mit eurer Gegenliebe. Diese allein suchte er, mit dieser ist er zufrieden. Und ihn wieder zu lieben, ist noch viel zu früh für euch? Und ihr wollt noch fortfahren, einen solchen Liebhaber und Wohlthäter zu hassen, zu beleidigen und zu verfolgen? Ach, Jesus Christus! solltest du denn ferner sehen und erdulden müssen, daß ein Sterblicher, ein verächtliches Stück Fleisch, eine viehische Lust, eine Hand voll Gewinn bei solchen Menschen mehr gelte, als du und deine unendliche, ihnen erwiesene Liebe? Menschen! was sage ich? Unmenschen sind es, wilder als die grimmigen Thiere, die sich doch durch Wohlthaten noch bezähmen lassen.

Habet ihr aber alle Ehrbarkeit so ausgezogen, daß ihr durch die Liebe nicht mehr zu bewegen seid, so erschrecket wenigstens und zittert vor Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes, welche euch und mir der Kalvarienberg heute vorstellt. Das ewige Höllenfeuer, in welchem der gerechte Gott eine nach seinem Ebenbilde erschaffene Seele auch wegen einer einzigen schweren Sünde ohne Barmherzigkeit brennen läßt, ist etwas Schreckliches; doch ist es nur ein Schatten im Vergleiche zu jener strengen Rache, welche heute derselbe gerechte Gott an seinem unschuldigen Sohne zur Genugthuung fremder Sünden ausgeübt hat. Habet ein wenig Geduld, Sünder! Damit ihr dieses besser erkennt, rufe ich in euer Gedächtniß abermals jene Parabel zurück, welche ich vor einigen Jahren vorgetragen habe. Vier Diebe hatten in einem Lande eine Zeit lang in Gesellschaft bald da, bald dort gestohlen, und weil sie bereits bekannt waren, beschlossen, sich in die Hauptstadt des Landes zu begeben, um ihren Diebstahl fortzutreiben. Bei ihrer Ankunft sahen sie vor dem Thore einen schönen, kostbar gekleideten Jüngling an einem Galgen hängen. Sie standen höchst erstaunt still und fragten einen vorbeigehenden

Bürger, wer das wäre. Dieser, antwortete er, ist der einzige Sohn unsers Stadtrichters. Darüber verwunderten sie sich noch mehr; wie, fragten sie weiter, wer hat ihn denn aufhängen lassen? Sein eigener Vater, war die Antwort. Sein eigener Vater? Was ist das? was hat der Sohn denn verbrochen? Vernehmet die Ursache, sprach der Bürger; der Knecht unsers Richters hatte gestohlen und saß deswegen in Verhaft, bis ihm der Prozeß gemacht und das Todesurtheil gesprochen wurde. Der Sohn aber, weil er den Knecht lieb hatte, hielt um dessen Loslassung an, und bot sich für denselben als Bürgen an, mit der Versicherung, er wolle, wenn der Knecht entfliehen sollte, für ihn gut stehen. Der Knecht machte sich bei Gelegenheit aus dem Staube, folglich mußte der gute, unschuldige Sohn als Bürge einstehen, und sein eigener Vater, ein gerechter Mann, ließ ihn, obgleich er ihn sehr lieb hatte, um der Gerechtigkeit genugzuthun, öffentlich hinrichten und aufhängen. Die Diebe dachten: Hier kommen wir übel an! Kamerad! sagte einer dem andern in's Ohr, hier ist nicht gut stehlen. Lasset uns in aller Eile uns entfernen! Der Richter ist sehr streng; ließ er seinen einzigen liebsten Sohn wegen eines Diebstahls, welchen der Knecht begangen, an den Galgen aufhängen, wie würde es dann uns gehen, wenn wir erwischt werden sollten? Ich denke, wir handeln gescheidt, wenn wir das Diebshandwerk aufgeben. Solches lehrte diese Diebe ihre bloße Vernunft und hielt sie von fernerm Stehlen ab.

Was diese Parabel andeuten will, liegt klar am Tage. Sünder! gelüstet dich noch, dein gottloses Leben fortzusetzen? bist du gesinnt, noch eine einzige schwere Sünde zu begehen? Wo entschließest du dich also? An jenem Orte, wo du mit deinen Augen wirklich vor der Stadt Jerusalem einen erbarmungswürdig zugerichteten, mit Blut bedeckten, jämmerlich ermordeten Menschen am Kreuze hängen siehst? Forsche nach, wer dieser sei. Es ist der schönste, einzige, unendlich geliebte, ewige Sohn Gottes! Wer hat ihn so hinrichten lassen? Das hat sein himmlischer Vater selbst gethan, antwortet dir der heilige Apostel Paulus: Welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Ge-

rechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden. (Röm. III, 25.) Warum? was hat er denn verbrochen? Adam, ein Knecht Gottes, hatte einen Diebstahl begangen, da er im Paradiese nur einen einzigen Apfel wider das göttliche Verbot aß; dieser göttliche Sohn war Bürge für ihn geworden und hatte die Schuld auf sich genommen; weil nun der Knecht nicht bezahlen konnte, so ließ Gott seinen als Bürge eingestandenen Sohn selbst hinrichten, wie er beim Propheten Isaias sagt: Um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn! (Isai. LIII, 8.) Dieser Sohn bat vor seinem Tode so flehentlich im Garten, auf seinem Angesichte liegend, seinen Vater: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber (Matth. XXVI, 39.); aber nein, der gerechte, ergrimmte Vater war nicht zu erweichen, er mußte ohne Barmherzigkeit sterben. Was gibt dir nun dein Gemüth ein, da du dieses betrachtest? O Mensch! wie elend und blind bist du, wenn du hier nicht anfängst, zu zittern! Ach! denke nach, es ist so ja weder gut, noch rathsam, fortzufahren, eine einzige Sünde wieder zu begehen; so ist es ja hohe Zeit, mein Leben ernstlich zu ändern! Wie der verstorbene Heiland auf dem Wege zum Richtplatze sprach: Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen? (Luk. XXIII, 31.) Wird der fruchtbare Baum in's Feuer geworfen, was wird der unnütze, unfruchtbare zu erwarten haben, wenn er nicht bald anfängt, gute Früchte zu tragen? Hat Gott seinen eignen Sohn nicht verschont, wie wird er sich an seinen Knechten rächen? Hat er seinen unschuldigen Sohn fremder Sünden wegen kreuzigen lassen, wie wird er wider mich Gottlosen wegen meiner eigenen Sünden verfahren, wenn ich mich nicht frühzeitig mit wahrer Buße einstellen werde? Hat eine unendlich vollkommene, göttliche Person durch Annahme der menschlichen Natur gezüchtigt werden müssen, da sie nur die Gestalt eines Sünders angenommen, was habe ich elender Mensch, von welchem mein Gott kein Gut zu hoffen, keinen Schaden zu fürchten hat, nachdem ich ihn so oft, so schwer bisher beleidigt habe, zu erwarten, wenn ich mich noch nicht bessern werde? Und du, vermessener Sünder! gedenkst noch

fortzufahren, jene Sünde zu begehen, für welche genugzuthun der Sohn Gottes hingerichtet worden ist? Ist es noch zu früh für dich, dein lasterhaftes Leben aufzugeben? O unbegreifliche Verwegenheit des Sünders! ruft der heilige Thomas von Villanova, welcher nach einem so schrecklichen Trauerspiele sich nicht scheut, noch ferner zu sündigen! Ach! bedenke wohl, was du thust! Es ist hohe Zeit: Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles! (2 Kor. VI, 2.) daß du zurückkehrest mit reumüthigem Herzen, mit fest entschlossenem Willen, fortan dein Leben lang keine einzige Sünde mehr zu wagen, da die mächtigsten Antriebe der Liebe und Güte und zugleich der strengen Gerechtigkeit Gottes dich mit Gewalt dazu bewegen.

Willst du noch nicht so schließen, ist es noch zu früh für dich, so gehe denn hin, wohin dich deine ungezähmten Begierden reißen. Gehe, vollbringe jene Sünde, welche du nicht lassen willst! Aber wie? vernimm zum Schlusse meine letzte Frage, die ich dir vorhalte: wie willst du fortan die Sünde wiederholen? Ich will es dir sagen, wie es geschehen muß. Höre, was der P. Paulus Segneri erzählt. Eine fromme, keusche Jungfrau, welche von einem unzüchtigen Menschen lange Zeit Anfechtung erlitt, erfand, nachdem sie alle möglichen Mittel angewendet hatte, denselben von sich abzuhalten, endlich aus Eingebung ihres Schutzengels folgendes zwar kühne und seltsame, aber doch kräftige Mittel. Als sie ihn nämlich wieder zu ihr kommen sah, ergriff sie ein großes Kruzifix, das in ihrer Kammer war, eilte damit an den Eingang des Zimmers, legte es bei halb geöffneter Thüre mitten auf die Thürschwelle und rief mit feurigem Angesicht, mit donnernder Stimme: Bösewicht! bist du abermals da? Komm nur herein und vollbringe dein gottloses Vorhaben; ich verweigere es dir nicht; aber sieh zu, welchen Weg du dazu nehmen müssest: deinen für dich und mich gekreuzigten Heiland mußt du mit Füßen treten, ehe du zu mir in's Zimmer gelangst! Bist du so kühn, so wage es einmal! So frech der Jüngling und so zügellos seine Begierden auch waren, fing er doch bei diesen Worten und zugleich beim Anblicke des vor ihm liegenden Kreuzes an, vor Angst und Schrecken zu

zittern und zu beben, warf sich voll Scham auf die Erde nieder, bat mit weinenden Augen und zerknirschtem Herzen wegen seines Frevels um Verzeihung und versprach ernstliche Besserung.

Sünder! wenn einige, wie ich nicht hoffe, hier zugegen sein sollten, die noch nicht ernstlich beschlossen hätten, ihre Sünden zu verlassen, wisset ihr, was ich thun wollte? Das Beispiel jener frommen Jungfrau wollte ich nachahmen, ehe ihr aus dieser Kirche hinausginget, alle Thüren bis auf eine zuschließen, auf deren Schwelle ich das Kruzifix hinlegen und euch mit blutigen Thränen, wenn ich sie in meiner Gewalt hätte, zurufen wollte: Gehet hin, ihr Unglückseligen! Gehet hin, thut, was ihr in euerm vermessenen Sinne habt! Schlaget aber die Augen nieder, und sehet, welchen Weg ihr einhalten müßt! Da liegt Jesus Christus vor euern Füßen, euer Erlöser, der euch heute mit seinem Blute und Tode erkauft hat; euer zukünftiger Richter, der einst im Thale Josaphat den Spruch des Todes oder des Lebens über euch sprechen und zurufen wird, entweder: Kommt her, ihr Gebenedeiten! oder: Gehet hin, ihr Verfluchten! Betrachtet ihn wohl! Euer böses Vorhaben könnt ihr nicht anders in's Werk setzen, außer ihr tretet dessen heilige Wunden, das für euch offenstehende Herz mit Füßen. Nun denn, was säumet ihr lange? fort, hinüber mit euch! muthig zugetreten, wenn ihr das Herz habt! Dürft ihr es wagen, so will ich euch mit aufgehobenem Kruzifixe auf dem Fuße nachfolgen, und mit demselben euch abermals den Eintritt in jenes Haus versperren, in welches ihr nach Ostern gehen werdet zu diesem Menschen, zu jener Person, um eurer unreinen, ehebrecherischen Liebe und fleischlichen Lust zu pflegen; ich will euch verfolgen in jenes Wirthshaus, wo ihr euch abermals vollzusaufen gedenkt; ich will euch in jene Gesellschaft begleiten, bei welcher ihr, nach alter Gewohnheit, gesinnt seid, unzüchtige, ehrabschneiderische Reden zu führen; ich will mit euch auf jenen Weg gehen, wo ihr wider euren Nebenmenschen euren Zorn und eure Rache auszugießen, eure ungerechten, diebischen Hände nach fremdem Gute auszustrecken suchen werdet; in jenen Beichtstuhl, in welchem ihr diese österliche Zeit und mehrmals nachher eure begangenen Sünden ablegen werdet, aber, weil ihr nicht

gesinnt seid, euch ernstlich zu bessern, ohne wahre Reue und festen Vorsatz; zum Tische des Herrn, an welchem ihr gottesräuberisch das Brod der Engel mit beflecktem Gewissen essen werdet; zu dem Altare, wenn ihr Priester seid, an welchem ihr das allerheiligste Fleisch und Blut des Herrn mit unzüchtigen Händen berühren werdet. Dort werde ich jedesmal dabei rufen: Sehet wohl zu, worüber ihr treten müßt! Jesus Christus habt ihr vor euch liegen, dieser muß der Fußschemel sein, dessen ihr euch bedienen sollt, um euren boshaften Willen zu vollziehen, kein andrer Weg steht euch dazu offen. So tretet denn zu, wenn es euch ernst ist, fahret fort, zu thun, was ihr vorhabt! Christen! was dünkt euch? wenn dieses auf solche Weise geschehen sollte, wollt ihr es wagen dürfen? Ihr sollt aber wissen — obschon ich kein hölzernes Kruzifix euch in den Weg legen kann noch werde — ihr werdet doch in der That keine Sünde begehen, es sei denn, daß ihr zugleich den jetzt im Himmel in seiner Herrlichkeit regierenden Sohn Gottes, euren Erlöser, mit Füßen treten und euch jenem zugesellen werdet, von welchem der heilige Apostel Paulus an die Hebräer schreibt: Wie vielmehr, meinet ihr, verdient jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten, und dem Geist der Gnade Schmach angethan hat? (Hebr. X, 29.) Verharrt ihr nichtsdestoweniger in eurem bösen Willen?

Durch einen solchen Vortrag, glaube ich, wird euer Herz endlich erweicht, sich eines Bessern besonnen haben. So kommt denn mit mir; lasset uns mit jenem Jünglinge dem gekreuzigten Heilande zu Füßen fallen und unsern bisherigen vermessenen Vorsatz mit reuevollem Herzen demüthig abbitten! Jesus Christus, liebreichster Erlöser! hier siehst du denjenigen vor dir liegen, welcher dir bisher mit so vielen Sünden die höchste Schmach und Unbild zugefügt hat. Ach! wozu haben mich meine verblendeten Begierden gebracht? Dein für mich erduldeter bitterer Tod öffnet mir endlich die Augen, so daß ich erkennen muß, wie unverantwortlich ich mit dir umgegangen bin, wie unbegreiflich groß und schwer die Beleidigung sei, die ich dir angethan

habe! Ach! hätte ich dieses früher bedacht, wie wäre es möglich gewesen, daß ich so oft und wegen einer so nichtswürdigen Sache die Sünde begangen und dadurch dich und dein vergossenes Blut mit Füßen getreten haben sollte? Ich zittre vor Schrecken, wenn ich daran denke. Ich bin ja ärger gewesen, als der Teufel selbst! Würde wohl Luzifer es gewagt haben, sich wider dich aufzulehnen, wenn er gesehen hätte, daß du für ihn am Kreuze gestorben wärest? Ich aber habe durch den wahren Glauben gesehen, daß du mir zu lieb den Tod erlitten hast, und ließ mich doch dadurch nicht abschrecken, dich zu beleidigen! Und es sollte jetzt noch zu früh für mich sein, davon abzustehen? Ach, mein Gott! viel zu früh war es damals, als ich die erste Sünde wider dich begangen habe, ich hätte nie damit anfangen sollen. Ich bekenne mit dem büßenden Augustinus: Viel zu spät, o Jesus! habe ich dich geliebt! Es ist mir tausendmal leid, ich verfluche meine Undankbarkeit und Vermessenheit! Nein, es ist nicht zu früh: diese Stunde soll der Anfang meiner beharrlichen, ernstlichen Besserung sein! Es soll nicht mehr heißen, wie ich es bisher zu machen pflegte: Nach Ostern unternehme ich wieder etwas; nein, mit deiner Gnade in Ewigkeit nicht mehr! Hier vor deinem Kreuze lege ich allen Willen ab, ferner zu sündigen; hier entsage ich für immer jener Pracht der eitlen Welt, welche dir bisher an mir mißfiel; hier lege ich allen Haß und alle Rache ab, mit welcher ich bisher meinen Nebenmenschen verfolgt habe; hier lege ich nieder alles fremde Gut, welches ich mit Unrecht bisher besessen habe, mit dem festen Willen, es sogleich wieder zurückzuerstatten; hier sage ich auf ewig jenem Menschen, jener Person und allen Geschöpfen Lebewohl, welche mein Herz von deiner Liebe abgehalten haben; hier lege ich ab alle meine bösen Gewohnheiten, zu fluchen, zu saufen, ungebührlich und tadelhaft zu reden; jetzt soll ein ganz anderes Leben angefangen werden. Keine Sünde, keine einzige Sünde mehr! Treu will ich dich lieben, so lange der Athem in mir sein wird, und desto eifriger lieben, je mehr ich erkenne, daß ich dich beleidigt habe! Dich allein, der du mich bis zum Tode geliebt hast, will ich über alles lieben. Durch diesen deinen Tod, o Jesus! bitte ich dich zuletzt: erhalte mit deiner Gnade diesen jetzt fest beschlossenen Willen in mir und in allen Menschen bis in den Tod. Amen.

Von dem Grabe Jesu Christi.

Siebenzehnte Predigt.

Von dem Grabe Jesu Christi, als einem Zeugen seiner Gottheit.

Am Ostersonntag.

Venit ad monumentum. Marc. XVI, 2.
Sie kamen zum Grabe.

Der heilige Thomas von Aquin stellt die Frage: ob es auch der Person Christi anständig und geziemend gewesen sei, daß dessen Leib gleich andern todten Körpern in ein Grab gelegt wurde; es könnte, sagt er, den Anschein haben, als ob es sich allerdings nicht geziemt habe, weil die Todten im Grabe gleichsam gefangen, in einem Kerker, ohne Freiheit, verschlossen und festgehalten werden; nun aber hat der Prophet David von Christus geweisſagt, daß er frei unter den Todten sein werde (Ps. LXXXVII, 6.), so geziemte es sich denn nicht, daß er in einem Todtenkerker gefangen gehalten wurde. Zudem scheint es nicht anständig zu sein, daß ein Gott, welcher im hohen Himmel seinen Sitz hat, unter der Erde verscharrt und begraben liege. Jedoch, antwortet der englische Lehrer, geziemte es sich für

Christus, begraben zu werden, erstens, damit jener Glaubensartikel bestätigt würde, daß er wahrhaftig gestorben sei; denn man pflegt keinen Menschen zu begraben, von dessen Tode man nicht versichert ist. Zweitens damit durch die Auferstehung aus dem Grabe unsre Hoffnung gestärkt würde, daß auch wir einst an jenem Tage aus unsern Gräbern mit Christus auferstehen, laut jenem Spruche des Evangelisten Johannes: Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. (Joh. V, 28.) Den dritten Grund setzt der heilige Johannes Chrysostomus hinzu: daß es für Christus gar nicht ungeziemend war, begraben zu werden, sondern daß eben aus diesem Begräbniß unter den damaligen Umständen die Herrlichkeit seiner Gottheit offenbar würde. Daran halte ich mich heute, meine Andächtigen! und sage zur Ehre unsers auferstandenen Heilands: Das Grab Jesu Christi zeigte der damaligen Welt die Herrlichkeit seiner Gottheit; das ist der ganze Inhalt dieser Predigt. Die Sittenlehre wird den Schluß zum Nutzen unsrer Seelen machen, welchen wir von dir, Jesus Christus! durch deine glorreiche Auferstehung erwarten, wie auch durch die Fürbitte deiner Mutter Maria und deiner heiligen Schutzengel.

*

Eine ungewöhnliche Ehre, welche freiwillig, ungezwungen und ohne besondere Absicht einem Todten erwiesen wird, ist das gewisse Anzeichen einer besondern Tugend und eines würdigen Verdienstes, das man jetzt an der Person des Verstorbenen anerkennt. Die Ehrenbezeigungen, welche den Lebendigen erwiesen werden, sind kaum je auf die Person gerichtet, daß nicht Schmeichelei, oder Eigennutz, oder Furcht damit verbunden sei. Wie manchem, den man im Herzen verflucht und verwünscht, werden die tiefsten Komplimente gemacht, vor ihm das Haupt entblößt, der Leib gekrümmt, die Kniee gebeugt! Es sind durchgängig nur äußere Ceremonien, mit welchen die sündhafte Welt betrügen und betrogen werden will, um entweder bei einem Herrn sich beliebt zu machen, oder eine Gnade zu erbitten, oder nicht als unhöflich angesehen zu werden. Hingegen bei einem todten Körper, bei welchem man nichts zu suchen, von dem

man nichts zu hoffen, nichts zu fürchten hat, finden dergleichen Heucheleien und Scheinkomplimente keinen Platz; es müßte denn ebenfalls geschehen, um dessen noch lebenden Freunden zu gefallen; übrigens gehen die Ehrenbezeigungen nicht auf den todten Körper, folglich, wenn demselben große Ehre erwiesen wird, kann sie auf nichts anderes zielen, als allein auf die Würdigkeit und die Verdienste des Verstorbenen; zumal wenn dieser zuvor im Leben unbekannt oder gar vor der Welt gering und verächtlich war. Unbekannt oder verächtlich, sage ich; denn daß die Aeltern auf die Beerdigung ihrer verstorbenen Kinder, die Kinder auf die ihrer Aeltern, die Freunde auf die ihrer nächsten Verwandten viele Unkosten verwenden, daß den verstorbenen Fürsten und Königen alle Glocken im Lande viele Wochen hindurch geläutet, die Kirchen und Altäre mit schwarzen Tüchern behängt, herrliche und kostbare Todtengerüste errichtet werden, das fordert die Liebe und schuldige Pflicht einestheils der Kinder gegen ihre Aeltern, anderntheils der Unterthanen gegen ihre Landesherren. Man kann deswegen daraus nicht wissen und abnehmen, ob der todte Körper eigentlich die Ehre verdiene, dessen Seele vielleicht von Gott verdammt, in den Flammen der Hölle vergraben liegt, zu derselben Zeit, wo dem faulenden Leichname auf Erden so große Ehre erwiesen wird. Sollte aber solches Gepränge öffentlich in einer Stadt angestellt werden für einen fremden Bauernknecht, den man hinter dem Pfluge auf dem Felde, für einen armen Bettler, den man in einem Winkel des Stalles todt gefunden, für einen hingerichteten armen Sünder, den man vom Galgen abgeschnitten hat, so würden alle ausrufen und bekennen müssen: Was ist das? hier liegt etwas mehr als gewöhnliches darunter verborgen; der muß ein wunderbarer, heiliger Mensch gewesen sein, gegen welchen die göttliche Vorsehung auf einmal den Menschen eine so große Ehrfurcht einflößte.

Damals, als die Könige und Kaiser vor den Gräbern des Petrus und Paulus zu Rom lagen, und deren Gebeine knieend verehrten, erkannte die Welt erst, was jene zuvor armen, überall vertriebenen, verfolgten und schimpflich hingerichteten Männer für große, heilige Apostel waren. Damals, als dem verstorbenen Alexius die Glocken von sich selbst läuteten und der Bischof sammt der

Geistlichkeit mit Kreuz und Fahnen dessen Leichnam abholte, da kam es erst an den Tag, was der vorher unter der Stiege in seines Vaters Hause so viele Jahre unbekannte, arme Bettler für ein großer, heiliger Freund Gottes war. Damals, als Kaiser Theodosius der Jüngere den Patriarchen Proklus sammt einem Gefolge der Vornehmsten aus der Geistlichkeit von Konstantinopel nach Armenien mit einem demüthigen Bittschreiben an den verstorbenen Johannes Chrysostomus absendete, der, dorthin in's Elend verwiesen, aus Kummer und Bedrängniß daselbst umkam, welche dessen Körper mit außerordentlicher Pracht nach Konstantinopel führten und ihn, als wäre er noch lebendig, unter dem fröhlichen Zurufen des Volkes auf den bischöflichen Thron setzten, da zeigte Gott der Welt, wie unschuldig und ungerecht sein werthester Diener vorher in's Elend verwiesen worden sei, und wie hoch er dessen Heiligkeit bewundert haben wolle. So ist denn die Ehre, welche den Todten außerordentlich, freiwillig erwiesen wird, das gewisseste Zeichen der Tugend und Heiligkeit, die an der Person des Verstorbenen erkannt wird, wie Klaudius Guillaudus spricht.

Nun zur Sache, meine Andächtigen! Lasset uns kurz betrachten, in welchem Zustande sich Christus, unser Heiland, während seines Lebens auf Erden befunden habe. Er war der Sohn des ewigen Gottes, der Herr und Herrscher der Welt vor wie nach; allein wer sah ihn dafür an, außer seiner jungfräulichen Mutter und den wenigen, welche, besonders erleuchtet, dessen Gottheit erkannten? Vor den Augen der übrigen Welt war er der Sohn eines armen, geringen Zimmermanns, der von seiner Handarbeit und Almosen kümmerlich leben mußte. In den drei letzten Jahren seines Lehramtes wanderte er umher mit unwissenden Fischern, von armem, gemeinem Volke umgeben, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verhaßt, verachtet und allenthalben als ein Aufwiegler, Verräther, Vollsäufer, Teufelsbeschwörer verschrieen, bis er endlich in deren Hände gerathen, wie ein Mörder mit Stricken und Ketten beladen, gerichtlich eingezogen, nach gemachtem Prozesse mit Fäusten, Prügeln, Seilen und Geißeln zerschlagen, nach angehörten Klagen

und Zeugen öffentlich durch den Spruch des Richters zum schmählichen Tode des Kreuzes verurtheilt, zur Stadt hinausgeführt wurde. Wie wunderbar ist es, daß hier kein einziger Mensch war, der die geringste Fürsprache zur Vertheidigung seiner Unschuld bei den Richtern vorbringen durfte? Unter dem umherstehenden Volke waren ohne Zweifel viele, die selbst oder deren Kinder und Freunde von Christus zuvor entweder vom Teufel erlöst oder wunderbar von ihren Krankheiten geheilt worden sind; viele, welche ihm überall nachgegangen waren, um seine Predigten anzuhören; war denn unter allen diesen nicht einer, der das Herz hatte, den Mund aufzuthun und die Verleumdungen und falschen Zeugnisse zu widerlegen? Nein, kein einziger ließ sich hören, auch nicht einer seiner Jünger und vertrautesten Freunde. Petrus, der vorher so herzhaft das Zeugniß von ihm abgelegt hatte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! (Matth. XVI, 16.) der kurz zuvor so kühn gesprochen hatte: Ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen, Petrus wollte jetzt den armen Jesus, als er wie ein Sünder vor den Richtern stand, nicht einmal mehr kennen! Alle übrigen Jünger nahmen Aergerniß an ihm und verließen ihn; diejenigen, die vorher, durch dessen Wunder bewegt, an ihn geglaubt hatten, glauben jetzt nicht mehr an ihn; sie halten dafür, sie seien von ihm betrogen worden; sie schreien einhellig: An's Kreuz mit ihm! Er, der Beschuldigte selbst, schweigt still zu seiner Rechtfertigung, als ob er sich damit des Todes schuldig zu bekennen scheinen wollte. Also wird er von allen verlassen zum Richtplatze hinausgeschleppt, an's Kreuz aufgehängt und getödtet. Sehet da den armseligen Zustand dieses Menschen! Wo ist hier ein Zeichen seiner Gottheit?

Aber habet ein wenig Geduld! lasset ihn nur des Todes verblichen sein, da wird sich alsbald der Schauplatz verändern. Das Begräbniß allein wird der Welt kund machen, was für ein Herr, was für ein allmächtiger Gott er gewesen ist. Kaum war er verschieden, siehe, sagt die Schrift, da kam unter das Volk, welche alle auf ihre Brust geschlagen, Joseph von Arimathäa, ein angesehener Rathsherr. (Mark. XV, 43.) Es kam aber auch Nikodemus (Joh. XIX, 39.),

wie ihn der heilige Johannes anderswo nennt, ein Oberster der Juden. (Joh. III, 1.) Merket, daß es keine armen, geringen Leute, sondern aus allen die Reichsten und Vornehmsten waren, welche sich des hingerichteten Menschen alsbald annahmen und zu dessen herrlichem Begräbnisse das Ihrige beitrugen. Wie veranstalteten sie nun die Sache? Vielleicht heimlich, bei der Nacht, verstohlener Weise, damit es niemand gewahr würde, wie einst Nikodemus bei finsterer, stiller Nacht, aus Furcht vor den Juden, mit Christus gesprochen hatte? Nein, sagt der Evangelist Markus von Joseph: Er ging herzhaft zu Pilatus hinein, und begehrte den Leichnam Jesu. (Mark. XV, 43.) Sobald er von Pilatus die begehrte Erlaubniß erhalten hatte, da kaufte er Leinwand, nahm ihn ab, und wickelte ihn in die Leinwand. (Ebend. V. 46.) Es kam aber auch Nikodemus . . . und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und wickelten ihn sammt den Spezereien in leinene Tücher ein, wie es die Sitte der Juden beim Begraben ist. (Joh. XIX, 39. 40.) Sie legten ihn in ein neues Grab, das in einem Garten in einen Felsen eingehauen war und in welches noch Niemand gelegt worden war. (Ebend. V. 41.) So weit die Evangelisten Markus und Johannes.

Wie, fragt hierüber Kajetan mit billiger Verwunderung, wer hat den Joseph denn bewogen, ein so kühnes Begehren dem Richter Pilatus so beherzt vorzutragen und den Leib des nach dem Urtheile der Welt hingerichteten armen Sünders zum Begräbniß zu verlangen? Wer hat dem Nikodemus hier auf einmal das Herz und den Muth gegeben, daß er sich entschloß, öffentlich Hand anzulegen, Spezereien herbeizutragen und dem Leichname eine so ungewöhnlich große Ehre zu erweisen? Wollten sie beide dem Verstorbenen zu lieb das thun, warum zeigten sie nicht ein gleiches, als er noch lebte? Ehrt man doch einen Lebendigen, den man als einen großen, mächtigen Herrn erkennt, weit mehr, als wenn er todt ist. Warum hatten sie während des Lebens Jesu nicht so viel Muth, sich als dessen Freunde und Jünger zu erklären? Joseph war ein edler Rathsherr,

Nikodemus ein Oberster der Juden; wie, hatten diese nichts im Rathe zu sagen? Warum thaten sie denn den Mund vorher nicht auf, behaupteten ohne Scheu kühn bei demselben Richter Pilatus die Unschuld Jesu Christi, und widerlegten die falschen, erdichteten Zeugnisse? Warum regten sie das Volk nicht wider die neidischen Pharisäer und Schriftgelehrten auf, welche Christus aus Haß tödten wollten? Und siehe, eben diese vornehmen Herren kommen jetzt erst herbei, bekennen die Unschuld Christi, geben sich in der That öffentlich als dessen Freunde aus, da er wirklich hingerichtet, und zwar so armselig und schändlich hingerichtet war. Da hätten sie fürwahr noch Ursache gehabt, sich seiner zu schämen und etwa zu zweifeln, ob er der wahre Sohn Gottes war.

O siehe, antwortet Kajetan selbst, eben dieses ist ein offenbares Zeichen der in dem armselig scheinenden Menschen verborgenen Gottheit, welche allein mächtig ist, unter solchen Umständen die menschlichen Gemüther zu ändern und zu bewegen. Jesus wollte freiwillig als ein des Todes schuldiger Missethäter für die Sünden der Welt sterben. Hätte er nun bei seinem Leben, wie er leicht gekonnt, die Herzen bewegt, daß sie sich seiner annahmen, für ihn sprachen und ihn vertheidigten, so würde man gesagt haben, er sei gezwungener Weise gestorben, indem er sich mit Beihilfe seiner Freunde so gut als möglich vom Tode zu erretten gesucht habe. Nein, er wurde geopfert, weil er selbst wollte. (Isai. LIII, 7.) Aber eben diese plötzliche Veränderung nach seinem Tode, eben dieses Ehrengepränge bei seinem Begräbnisse sollte aller Welt zeigen und kund thun, daß er der Herr der Herzen, der Heiland der Welt und ein wahrer Gott gewesen sei.

Wieder, was noch mehr zu bewundern ist, was hat Pilatus auf die so seltsame Forderung des Joseph geantwortet? Wenn ich oder ein andrer heut zu Tage zu den weltlichen Richtern käme, und von ihnen die Erlaubniß begehrte, den Leichnam eines Missethäters vom Galgen abzuschneiden oder vom Rade abzunehmen, um denselben mit öffentlichem Leichenbegängnisse ehrlich zu begraben, welchen Bescheid würde ich zu erwarten haben? Obschon der arme Sünder solche Gnade vor seinem

Tode tausendmal begehrt hat, wie ich bei vielen die Erfahrung gemacht habe, daß sie darum inständigst baten, so denke ich doch: diese Bitte ist umsonst; weder du, noch ich werden nach deinem Tode dieses erhalten. Sei zufrieden, sage ich ihm zum Troste, ich verspreche dir, daß ich mein Möglichstes thun will, damit du ehrlich begraben werdest; mein Versprechen will ich auch treu halten; indessen denke ich dabei: mein Möglichstes thun ist nichts thun; denn mit dem einen werde ich so wenig ausrichten, als mit dem andern. Und dennoch gestand Pilatus — wer sollte es geglaubt haben? — nachdem er kaum das Gesuch angehört hatte, alles zu, was und wie es Joseph begehrte, und befahl gleich, man solle ihm den Leichnam Christi überlassen, um denselben nach seinem Gutdünken zur Erde zu bestatten: Da befahl Pilatus, daß man den Leichnam ausliefere. (Matth. XXVII, 58.) Ja, möchte man denken, es nahte das Osterfest, an welchem die Juden keinen Missethäter hängen ließen; daher mußten sie den Leib Christi wohl vom Kreuze abnehmen. Gut; aber warum hat dann Pilatus nicht gesagt: Wenn ihr ihn begraben wollt, so geschehe es auf die Weise, wie es mit den armen Sündern zu geschehen pflegt, begrabt ihn unter das Kreuz auf dem Richtplatze? Nein, Pilatus befahl, daß man den Leichnam ausliefere, um ihn nach Gefallen ehrlich zu begraben. Was haben aber die neidigen Juden, was die Hohenpriester und Schriftgelehrten dazu gesagt? Haben sie es gelitten? Sie wollten ja das Gedächtniß des Verführers, wie sie Christus nannten, sogar aus den Herzen aller Menschen tilgen, damit von seinem Namen nichts mehr gehört werden sollte. Wie konnten sie dann zugeben, daß dem nunmehr auf ihre Veranstaltung so schimpflich Hingerichteten ein so herrliches Grab gestattet werde? Merket da abermals, meine Andächtigen! die Kraft der Gottheit Christi, welcher sich als mächtigen Herrscher der Herzen gezeigt hat. Oeffentlich, vor den Augen der Juden fand alles dieses statt, ohne daß ein einziger das geringste dagegen einwendete.

Dorthin legten sie Jesus wegen des Rüsttages der Juden; denn das Grab war in der Nähe. (Joh. XIX, 42.) Und zwar, woraus die göttliche Vorsehung deutlicher

erhellt, war es ein ganz neues Grab: Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. (Joh. XIX, 41.) Warum? Darum, antwortet der heilige Hieronymus, damit den neidigen Juden alle Veranlassung zur Verleumdung und zu falschen Nachreden abgeschnitten würde, und sie, wenn mehrere Todte an demselben Orte schon vorher begraben worden wären, nicht nach dessen Auferstehung ausstreuen konnten, es sei ein andrer aus den Leichnamen erstanden. Ueberdies war das Grab in einen Felsen gehauen. (Mark. XV, 46.) Warum nicht in der Erde, oder wenigstens aus Steinen aufgebaut? Dies ist abermals ein Zeichen der Gottheit Jesu Christi und von dessen göttlicher Anordnung zur Herrlichkeit seines Begräbnisses und seiner unfehlbar gewissen Auferstehung, antwortet Kajetan; denn wäre er in einem gewöhnlichen Sarge in die Erde oder in eine aus Steinen zusammengemauerte Gruft begraben worden, so hätten die Juden mit besserm Rechte sagen können: seine Jünger haben die Erde oder das steinerne Gewölbe untergraben und den Leib daraus gestohlen, also sei dessen wahrer Auferstehung kein Glauben beizumessen. Eine Verleumdung, die jetzt der im Felsen ausgehauene Sarg, mit einem gewaltig großen Steine bedeckt und mit einem Siegel der Synagoge versehen, bei aller Vernunft offenbar falsch, hingegen die Herrlichkeit des verstorbenen und durch eigene göttliche Kraft wieder lebendig erstandenen Heilandes kund gemacht hat.

Ja sogar die Juden selbst haben wider ihre eigene Meinung zur größern Pracht des Begräbnisses Christi beigetragen, indem sie Soldaten als Wache rings um das Grab stellten, was, wie man heut zu Tage sieht, vor allen Wohnungen und Begräbnissen der Fürsten und Könige geschieht. Dieser wachenden Soldaten ungeachtet kommen ohne Scheu und Furcht Maria Magdalena und andre Weiber mit Salben und Spezereien herbei; die Jünger, welche vorher, als Jesus noch lebte, die Flucht ergriffen hatten, gehen hin, um das Grab zu besuchen und dem Verstorbenen Ehre zu erweisen, ohne daß ein einziger aus den Juden es verhindert oder ein Wort dagegen gesprochen

hätte. Sehet, schließt der heilige Johannes Chrysostomus in seinem Traktate wider die Heiden, in welchem er beweist, daß Christus wahrer Gott gewesen sei, vor seinem Tode war an ihm nichts zu sehen, als Traurigkeit, Schmerz, Beschimpfung, Verfolgung, Spott und Schande, bis zum Kreuze; aber gleich nach seinem Tode sehet die Veränderung der Gemüther, die Ehrenbezeigungen der Obersten der Juden, die Pracht seines Begräbnisses, die Herrlichkeit seiner Auferstehung! Damit eben dadurch aller Welt kund werden sollte, daß derjenige, welcher dort gekreuzigt worden ist, nicht nur ein Mensch, sondern ein Gott zugleich gewesen sei. Dieses alles hat der Prophet Isaias schon lange vorausgesagt: Sein Grab wird herrlich sein. (Isai. XI, 10.) Die siebenzig Dolmetscher lesen: Seine Ruhe wird seine Ehre sein. Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch! wir wünschen dir Glück und freuen uns von Herzen, daß nach deinem Tode die Welt dich als einen solchen erkennt. Wir freuen uns, daß von der Zeit an sich vor dir alle Kniee beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, daß dein heiliger Name allenthalben in der Welt öffentlich *mit* Ehrfurcht ausgerufen werde, daß überall erschalle: Gelobt sei Jesus Christus!

Christliche Zuhörer! was sollen wir nun daraus schließen, damit wir nicht ohne Nutzen für die Seele von dannen gehen? Jesus Christus, wie wir gehört und dessen Evangelium klar erweist, war während seines ganzen Lebens arm, in den Augen der Menschen gering, verächtlich, in Qualen und Schmerzen; nach seinem Tode aber in der Ehre, in der Herrlichkeit, im triumphirenden Siege. Was trägt sich mit uns zu? Gerade das Gegentheil; so lange wir auf Erden leben, wollen wir groß scheinen und von den Menschen geehrt und geliebt sein; täglicher Gewinn, Vermehrung der Reichthümer, Vergrößerung der Ländereien, Anwachs der jährlichen Einkünfte, dieses ist das vermeinte Glück, worauf unsere meisten Sorgen und Bestrebungen gerichtet werden, nur um den sterblichen Leib desto besser zu pflegen, demselben in aller möglichen Ruhe, Gemächlichkeit, in allem Vergnügen und Wohlsein, mit Essen, Trinken, Schlafen und allerlei sinnlicher Ergötzlichkeit abzuwarten. Was aber hernach

darauf folgen werde, daran denken wir wenig. Was wird es nach einigen kurzen Jahren, vielleicht nach wenigen Monaten, oder gar Tagen und Stunden sein, wenn das Leben ein Ende nimmt? Wir werden alle mit Job bekennen und seufzen müssen: Es ist mir allein übrig das Grab. (Job XVII, 1.) Nichts ist übrig, als eine einige Fuß breite hölzerne Lade in die Erde verscharrt; und was ist nach kurzer Zeit in der Lade? Fäulniß, unerträglicher Gestank, Motten, Würmer, Schlangen, zuletzt Staub und Asche. Sehet, wo Ehre und Ansehen, Geld und Reichthum, Schönheit und Gestalt, Lust und Ergötzlichkeit der Welt hinfällt! Hier liegt, lautet durchgängig die Inschrift, welche auf den Grabsteinen auch aller großen Herren eingegraben wird, hier liegt der und der, die und die; oder besser gesagt von dem, was im Grabe verborgen liegt: hier verfault der Körper; hier modern die Gebeine. Jener große Monarch, welcher bei seinem Leben von allen gleichsam angebetet wurde: hier liegt und verfault er; seine Diener und Trabanten sind die herumkriechenden Würmer. Jener berühmte Feldherr, der während seines Lebens so oft der Schrecken seiner Feinde war: hier liegt und verfault er, den Motten zum Raube überlassen; jetzt fürchtet ihn kein Kind mehr, höchstens hat es Angst, er möchte ihm vielleicht als ein Gespenst erscheinen. Jener reiche Mann, welcher bei seinem Leben so sorgfältig sich bemüht, so kümmerlich gespart, so manche tausend Dukaten gesammelt hat: hier liegt und verfault er; sein Geld und Gut haben andre unter sich getheilt; ein Loch in der Erde ist seine ihm von allem übriggebliebene Herberge. Jenes Weib, die Tochter, welche während ihres Lebens ihre Haut so zärtlich gehalten hat, mit so zierlicher Kleiderpracht geschmückt war, mit ihrer schönen Gestalt so vieler Augen und Herzen an sich gezogen, die man als einen Abgott bewundert und verehrt hat: hier liegt und verfault sie; ihr Unterbett sind die Motten, ihr Oberbett die häßlichen Würmer, wie Gott durch den Propheten Isaias spricht: Das Lager unter dir sind Motten, und deine Decke Würmer. (Isai. XIV, 11.) Meine Andächtigen! so vergeht die Herrlichkeit der Welt.

Und, o wir blinde Menschen! diese suchen, diese wünschen

und nach diesen verlangen wir mit so heißen Begierden! In eine so schnöde Gestalt, welche von den Würmern zerfressen werden wird, verlieben wir uns öfter in unserm kurzen Leben so unsinnig, daß wir den schönsten Gott und dessen ewige uns zubereitete Freuden nach diesem Leben auf die Seite setzen! Das Pünktlein der eitlen Ehre im Leben, welches mit dem zum Grabe läutenden Glockenklange vorüberrauscht, ist uns zuweilen so kostbar und werth, daß wir auf die ewige Ehrenkrone nach diesem Leben gerne verzichten! Um die vergänglichen Reichthümer im Leben, von welchen uns doch, wie wir wohl wissen, der Tod kahl und nackt ausplündern wird, verkaufen wir oft die ewigen Schätze des Himmelreichs im andern Leben! Das elende Fleisch, dessen Muthwille uns so oft zur Sünde verleitet, behandeln wir so zärtlich im Leben und denken nicht nach, wie es im Grabe nach diesem Leben verfaulen werde! Doch daran liegt wenig, ob der Leib verfaule, denn das haben die Armen und Reichen, die Hohen und Niedrigen, die Frommen und Gottlosen miteinander gemein; was wir am meisten zu beweinen haben, ist, daß wir so geringe Sorge tragen, wie es unserm Leibe an jenem Tage der allgemeinen Auferstehung ergehen werde, wenn die Posaune durch alle Gräber der Welt erschallen und die darin liegenden Todten wieder aufwecken und zum Throne des Richters rufen wird; ob er nämlich alsdann unter die verfluchten, stinkenden Böcke zur ewigen Schande werde verwiesen, oder unter die gebenedeiten Schäflein Jesu Christi zur ewigen Herrlichkeit werde eingeladen werden.

Auf dieses letztere tröstet und freuet euch, fromme Christen! wenn viele Trübsale und Widerwärtigkeiten, oder Gott und dem Himmel zu lieb freiwillig angenommene Abtödtungen und Kasteiungen das Leben dann und wann verbittern. Denket: Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? (Luk. XXIV, 26.) Mußte der unschuldige Sohn Gottes sich den Weg zu seiner Herrlichkeit durch's Kreuz bahnen, wie viel mehr dann ich sündiger Mensch! So laß es denn im Leben meinem Leibe ergehen, wie es dem vorsichtigen Gotte gut dünkt; wenn es mir nur nach dem Leben, in der Auferstehung wohl sein wird; laß jetzt den Leib in Armuth,

in Verachtung, in Hunger und Kummer, in Mühe und Arbeit, in Schmerz und Krankheit, in Kreuz und Leiden mit Christus gequält werden, wenn ich nur hernach in der ewigen Glückseligkeit, in der Ehre und Herrlichkeit, im Ueberflusse aller Freuden mich ergötzen werde, wo jene Wahrheit erfüllt werden wird, welche der heilige Apostel Paulus vorausgesagt hat: Er wird den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit. (Philipp. III, 21.) Laß auch diesen meinen Leib nach dem Tode im Grabe verfaulen und von Würmern zerfressen werden; ja, daran liegt mir wenig, ob er im Grabe oder auf einem Misthaufen vermodert; und ich habe auch nichts dagegen, wenn man meinen Leib nach dem Tode an einen Galgen aufhängt, (o wollte Gott, daß ich so glücklich wäre, und vor den Augen Gottes würdig befunden würde, für die Ehre Gottes lebendig daran aufgehängt zu werden!) wenn nur meine Seele zu der Schaar der Auserwählten hinaufreist. Für dieses allein will ich jetzt, so lange ich auf Erden bin, mit eifrigem Dienste Gottes sorgen, damit es geschehe; jetzt will ich mein Fleisch und dessen Sinnlichkeit und Begierlichkeit abtödten, damit ich hernach in der Herrlichkeit mich desto mehr freuen kann. Also kann und will ich mich gutes Muthes mit der unfehlbaren, gewissen Hoffnung trösten, mit welcher sich Job in seinem Leiden ermuntert hat: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen (Job XIX, 25. 26.) in der ewigen Herrlichkeit im Himmelreiche, und dort ohne Ende mit den Engeln und allen Auserwählten singen das fröhliche Halleluja! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Von dem noch heut zu Tage glorreichen Grabe Jesu Christi.

Am Ostersonntag.

Veniunt ad monumentum. Marc. XVI, 2.
Sie kamen zum Grabe.

Obgleich unser Heiland während seines Lebens auf Erden der Demüthigste und Geringste aus allen Menschenkindern vor den Augen der Welt war, der alle eitle Pracht mit Wort und Beispiel uns zu verachten lehrte, und für sich selbst nur Unehre, Schande und Spott bis zum schmählichen Tode des Kreuzes erwählte, so war er doch auch noch vor seinem Tode ungemein eifersüchtig für die Ehre seines Begräbnisses. Jenes Abendmahl in Bethania, wie es uns der heilige Evangelist Matthäus beschreibt, kann davon Zeugniß geben. Jesus lag mit seinen Jüngern zu Tische, da tritt Magdalena herein mit einem Gefäße von Alabaster, worin köstliche Salbe war, und goß sie über sein Haupt aus, da er zu Tische lag. (Matth. XXVI, 7.) Die Jünger fingen alsbald an, über diese ihrer Meinung nach unnöthige, überflüssige und unnütze Verschwendung zu murren, mit dem Vorgeben: es wäre doch das Geld dafür besser an die Armen und Dürftigen vertheilt worden; Christus aber, der später zu den Lästerworten und Backenstreichen stillschwieg, wollte hier seinen Eifer nicht verhehlen. Was ist das für ein Murren? sagte er. Warum kränket ihr dieses Weib? Ihr sollt wissen: sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie zu meiner Begräbniß gethan (V. 10. 12.); sie hat es gethan, um meinem Begräbnisse zuvorzukommen, und mir jetzt schon die

Ehre erzeigt, welche sie meinem Leibe nach dem Tode im Grabe beweisen wird: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Der heilige Basilius meint, es habe der Herr dieses besonders zu Judas, als dem Urheber dieses Murrens und Klagens, gesprochen. Ach, Judas! so führt er Christus redend an, mißgönne mir doch nicht die Ehre meines Begräbnisses! Du hast vor, mir das Leben durch deinen Verrath zu nehmen, nun erfülle denn dein Vorhaben; ich gebe gerne das Leben hin; aber die Ehre meines Grabes sollst du mir lassen. Wie? o Herr! ist dir denn mehr an der Ehre deines Begräbnisses, als an dem Leben selbst gelegen? Freilich, wollte er damit andeuten, so lieb und angenehm ist mir dieser geleistete Dienst, daß ich dessen Ruhm und Lob vor aller Welt unsterblich machen will: Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt dies Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat. (Matth. XXVI, 13.) Das ist es, meine Andächtigen! warum im heutigen Evangelium die heiligen Weiber so sorgfältig Spezereien eingekauft haben, um den Leichnam Christi im Grabe damit zu salben. Und in der That wurde jene Prophezeihung erfüllt: Sein Grab wird herrlich sein. (Isai. XI, 10.) Voriges Jahr am heutigen Tage habe ich bewiesen, daß Christi Grab gleich nach seinem Tode ein unwidersprechliches Zeichen der Gottheit Jesu Christi vor der damaligen Welt war; jetzt setze ich hinzu: Das Grab Christi ist noch bis jetzt vor der ganzen Welt ein unwidersprechliches Zeugniß der wahren Gottheit Jesu Christi; das ist der ganze Inhalt dieser Lobrede, zur unendlichen Ehre unsers Heilands an seinem heutigen Ehrentage. Lasset uns befleißen, auf daß, wenn unser Leib im Grabe liegen wird, unsre Seele sich vor Gott in der Herrlichkeit befinde; das wird der Schluß sein, welchen du in uns allen mit deiner Gnade vollenden hilfst, glorwürdiger Heiland! durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel.

*

Aber was sage ich da? Das Grab Christi verkündigt noch bis jetzt der gegenwärtigen Welt die Ehre und Herrlichkeit seiner Gottheit? wie kann das sein? Denn wo, an welchem Orte der

Welt wird dieses Grab aufbewahrt? Zu Jerusalem unter der Botmäßigkeit der Barbaren, der Türken und geschwornen unversöhnlichen Feinde der Gottheit Jesu Christi und aller derer, die sich Christen nennen. Das scheint ja Christus mehr zur Schande und Unehre, als zum Lobe und zur Herrlichkeit zu gereichen? Wo ist ein Christ, der seine Grabstätte auf einem Judenkirchhofe errichten und dulden wollte? und wenn er dazu gezwungen würde, sollte er es sich wohl für eine Ehre vor der Welt anrechnen? Waren doch jederzeit, besonders fromme Menschen, sowohl im alten als neuen Gesetze, so besorgt für ihr Begräbniß, daß sie ja nicht unter die Gottlosen an einen fremden, sondern unter die Freunde Gottes an einen heiligen Ort kommen möchten.

Als der Patriarch Abraham, jener große und heilige Vater der Gläubigen, im Lande Kanaan wohnte, starb sein Weib Sara; nachdem er diesen Tod lange beweint hatte, ging er zu den Vorstehern des Landes hin, und verlangte von ihnen, sie möchten ihm doch ein gewisses abgelegenes Stück Landes verkaufen, wo er seinem verstorbenen Weibe eine Grabstätte errichten könnte. Wie? antworteten jene: Du bist ein Fürst Gottes bei uns: begrabe deine Leiche in dem besten unserer Gräber, und keiner wird dich hindern mögen, in seinem Begräbnisse deine Leiche zu begraben. (1 B. Moys. XXIII, 6.) Aber damit war der heilige Mann nicht zufrieden; er stand auf, sagt die Schrift, und kaufte um vierhundert Seckel Silbers einen abgesonderten Acker, in welchem er die Sara begrub. Warum aber hat Abraham nicht eines von den angebotenen herrlichen Gräbern angenommen? warum hatte er nöthig, so viel Geld auszugeben? Lyranus sagt: Die Kananäer waren Ungläubige und die meisten darunter Abgötterer; Sara aber war ein heiliges Weib, deswegen wollte er deren Grab nicht bei den Ungläubigen haben.

Gleiche Sorge seines Begräbnisses wegen hatte der Patriarch Jakob in Aegypten; auf dem Todesbette liegend, rief er seinen Sohn Joseph zu sich, um von demselben die letzte Gnade zu begehren. Liebster Sohn, sprach er: Habe ich Gnade in deinen Augen gefunden, so lege deine Hand unter

meine Hüfte, und thu' mir die Liebe und Treue, mich nicht in Aegypten zu begraben: sondern ich will schlafen mit meinen Vätern, und du sollst mich wegführen aus diesem Lande, und mich begraben im Begräbnisse meiner Ahnen. Und Joseph antwortete: Ich will thun, wie du befohlen hast. Und er sprach: So schwöre mir! Und er schwur, und Israel betete Gott an und neigte sich zu Häupten seines Bettes. (1 B. Moys. XLVII, 29—31.) Sehet, Jakob wollte sein Grab nicht unter dem wilden Heidenvolke in Aegypten dulden. Auf eben dieselbe Weise machte es nachher Joseph. Da er dem Sterben nahe war, sagte er seinen Brüdern voraus, daß sie von Gott nach vielen Jahren aus Aegypten in das gelobte Land geführt werden würden: Und er ließ sie schwören, und sprach: Gott wird euch heimsuchen: führet meine Gebeine hinauf mit euch von diesem Orte. (1 B. Moys. L, 24.) So fürchteten die heiligen Leute, es möchte deren Begräbniß unter den ungläubigen und gottlosen Völkern bleiben, obschon sie während ihres Lebens mit denselben Umgang gepflogen hatten.

Wie sind wir Katholiken heut zu Tage gesinnt? Suchen wir nicht mit möglichster Sorgfalt unser Grab in einer Kirche, oder doch auf geweihten, geheiligten Kirchhöfen unter den katholischen Christen zu haben? Der einzige und schwerste Punkt, worein sich, wie ich schon erfahren habe, die Uebelthäter, wenn sie hingerichtet werden sollen, am wenigsten ergeben können, ist, daß ihnen kein Begräbniß an einem heiligen Orte gestattet werden soll. Es wird für die größte Schande angesehen, wenn man von jemand sagt: er hat sein Grab unter den Mördern und Dieben erhalten.

Nun frage ich, meine Andächtigen! wie kann denn Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen, seine Grabstätte in einem heidnischen Lande, mitten unter so gottlosen Völkern und in der Dienstbarkeit der barbarischen Türken dulden? Hat er doch auf so wunderbare Weise bewirkt, daß sein heiliger Rock, sein Kreuz, die Nägel, der Speer, die Dornenkrone und übrigen Werkzeuge seines bittern Leidens und beinahe alles, was von ihm berührt

wurde, den gläubigen Christen, in die Länder der Christen überbracht und zu Theil geworden sind. Sogar das Häuslein zu Nazareth, in welchem er auferzogen wurde, hat er durch ein besonderes Wunder von den Engeln aus Judäa nach Loretto in Italien herübertragen lassen, damit nichts von diesen so kostbaren Reliquien unter den Christenfeinden zurückbleiben sollte. Hätte derjenige, in dessen Namen von den Menschen auch die höchsten Berge von einem Orte zum andern versetzt werden können, nicht eben so leicht sein heiliges Grab aus dem heidnischen Lande der Mahomedaner in ein anderes unter seine gläubigen Christen übertragen können? Oder, wenn er es durchaus an diesem Orte hätte haben wollen, ist er nicht der Herr aller Könige der Welt, durch welche er ja leicht hätte bewirken können, daß die Stadt Jerusalem dem Türkenjoche entzogen und wieder unter die Botmäßigkeit der Christen gebracht würde?

Ach, christliche Fürsten! wo seid ihr? Warum kehret ihr nicht eure Waffen wider den Erbfeind, um den großen Schatz, das heilige Grab unsers Erlösers, aus der türkischen Gefangenschaft zu erretten? Zwar haben schon so viele Kaiser und Könige bisher dieses Werk eifrig genug, auch in der einzigen Absicht unternommen, um nach Eroberung der Stadt Jerusalem das Grab zu erlösen; allein bis jetzt konnte keiner die Sache so weit bringen; beinahe jedesmal wurde durch die Vorsehung Gottes deren obwohl siegendes Schwert mitten im Laufe gehemmt. Also ist und bleibt der heilige Schatz unter den Gottlosen, in der tyrannischen Gefangenschaft der Türken und Feinde Christi.

Aber, frage ich noch einmal, was ist das für eine Ehre für Christus, unsern Herrn? Freilich, meine Andächtigen! gereicht es ihm zur Ehre. Eben daraus erhellt die Herrlichkeit seiner Gottheit, daß die Herrscher der Welt so oft untereinander geeifert und bis zum häufigen Blutvergießen gekämpft haben, um das große Glück zu erhalten, die Grabstätte eines Menschen zu besitzen, der einst als ein Uebelthäter öffentlich vor der Welt an einem Kreuze aufgehängt worden ist. Wo hat man je gehört, daß dergleichen wegen des Grabes eines großen Königs oder Kaisers und Monarchen dieser Welt geschehen sei? Ja gerade dieses ist die größte Herrlichkeit für das Grab Christi,

daß es nicht unter den Christen, sondern unter den Türken aufbewahrt wird. Kajetan bemerkt sehr gut: In Wahrheit bleibt es glorreich, auch unter der Botmäßigkeit der Ungläubigen, unter so vielen Verheerungen und Veränderungen zum Zeugnisse der Gottheit Jesu.

Achtzehnhundert Jahre sind bereits verflossen, und welche Veränderung hat nicht die Welt in dieser Zeit gesehen? Die alte Stadt Rom ist während dieser Zeit zerfallen und zu Grunde gerichtet und ein neues Rom erbaut worden; dasselbe ist vielen andern Städten widerfahren. Die prächtigsten Schlösser und Paläste, die herrlichsten Tempel und Kirchen Gottes sind durch die Zerstörungswuth des Krieges beinahe an allen Orten der Welt theils bis auf den Boden geschleift, theils mit Feuer verbrannt und verheert worden, wie wir auch hier zu Trier die traurigen Denkmale davon aufweisen können. Und dieses geschah in Europa unter katholischen Christen. Wie ging es erst während dieser langen Zeit im jüdischen, jetzt den Türken gehörenden Lande zu! Es ist beinahe keine Stadt darin zu sehen, die ihre vorige Gestalt, ja nur ihren vorigen Platz behalten hat; alles ist verändert und umgekehrt. Wie oft ist selbst die Stadt Jerusalem, worin das heilige Grab Christi ist, bis auf den Grund verheert worden! Der Tempel Salomons, ein Wunder der Welt, von welchem man mit Recht meinen sollte, daß er hätte verschont werden müssen, wo ist er hingekommen? Fände man dessen Abriß nicht in der heiligen Schrift und in andern Geschichtsbüchern aufgezeichnet, so wüßte man nicht, ob und wo er gestanden, und wie er beschaffen war. Die Vorhersagung Christi, welche er mit weinenden Augen über Jerusalem ergehen ließ, ist erfüllt: Kein Stein wird auf dem andern bleiben. Das Grab Jesu Christi allein steht seit so langer Zeit, unter so vielen Veränderungen, nach so mancherlei Verwüstungen und Verheerungen, noch auf seinem Orte unversehrt, unverletzt und wie es von Anfang gewesen war.

Wäre es nun auf diese Weise immer unter der Gewalt und Botmäßigkeit der Christen gestanden, so wäre dies gewiß nicht so wunderbar; denn welche Sorgfalt bieten wir nicht auf, um die Reliquien der Heiligen beständig zu bewahren, um wie

vielmehr dann die Denkmale, welche wir von Jesus Christus, unserm Erlöser, besitzen! Das trierische Land kann davon Zeugniß geben, welch großen Fleiß und genaue Behutsamkeit man bisher anwendete, um den heiligen Rock Christi zu erhalten, damit er nicht einmal in andre, wenn auch Christenhände gerathe. Zwischen den Mauern wird dieses Kleinod zu Kriegszeiten, ja bei der geringsten Furcht vor einem entstehenden Kriege verschlossen aufbewahrt; daher kommt es, daß der heilige Rock seit so vielen Jahren nie öffentlich gezeigt worden ist. Welche Mühe und Sorge, sage ich, würden nicht ebenso die Christen anwenden, um das heilige Grab, wenn es unter ihrer Obhut wäre, wider allen Angriff unversehrt zu beschützen? Daß aber mitten unter den Heiden und Juden (wie es anfangs war), welche damals das heilige Kreuz, damit es nicht zum Vorschein käme, tief in die Erde vergraben und an dessen Stelle die abscheulichsten Götzenbilder aufgerichtet hatten, welche sich so sehr bemühten, jede Erinnerung des Namens Christi aus der Welt zu vertilgen; daß, sage ich, nach so vielen Verwüstungen und noch wirklich unter den Barbaren und Türken, die sich mit unversöhnlichem Hasse wider die Christen verschworen haben, das Grab Jesu Christi wider ihren Willen, und obwohl es keinen Beschützer gefunden hat, als sich selbst, dennoch in seiner Herrlichkeit unverletzt bisher erhalten wurde und bis jetzt erhalten wird, das ist gewiß unter die größten, unbegreiflichsten Wunder zu rechnen; das ist ein offenbares Zeichen der Gottheit Jesu Christi.

Saget, meine Andächtigen! wenn wir Herren des türkischen Reiches wären, würden wir nicht alsbald das Grab ihres falschen Propheten Mahomed zerstören oder doch wenigstens nicht zugeben, daß demselben die geringste Ehrenbezeigung erwiesen würde? wie auch in den ersten Zeiten des Christenthums die stattlichsten und auf's künstlichste aufgeführten Tempel der Götzendiener bis in's Fundament niedergerissen und verheert, die übrigen aber zu Häusern des wahren Gottes eingeweiht worden sind. Wie ist es dann zu begreifen, daß die Feinde Christi, mitten in ihrem Reiche, nicht auf gleiche Weise mit dem Grabe Christi verfahren sind? Ja freilich wollten viele türkische Kaiser

dieses Grab verheeren. So bezeugen Osorius und andre bei Kornelius a Lapide, daß der türkische Kaiser öfter an den römischen Kaiser geschrieben habe, mit der Drohung, daß, woferne der König in Portugal nicht von der Schifffahrt in Indien abstehen würde, er alsbald das Grab Christi verheeren lassen würde; allein es verblieb bei den bloßen Drohungen; die Schifffahrt in Indien ging ihren Gang und das Grab Christi steht noch, trotz allen seinen neidischen Feinden, mitten unter ihrer Gewalt unverletzt.

Und wie steht es daselbst? Es prangt in so großer Herrlichkeit und in solcher Ehre, wie selbst die Türken sie dem Grabe ihres Mahomed nie bezeigt haben, wie auch wir Katholiken sie den vornehmsten heiligen Gebeinen und Reliquien nicht erweisen, ja, wie wir Christen vielleicht dem Grabe Christi selbst, wenn wir es bei uns hätten, sie nicht erweisen würden; um nichts zu sagen von dem herrlichen Tempel, welcher rings herum erbaut ist, und von den Ordensgeistlichen, welche Tag und Nacht das Lob Gottes dabei durch Singen und Beten im Angesichte der Christenfeinde verkündigen. Lyranus sagt: Glorreiches Grab! Weil die Christgläubigen aus der ganzen Welt, auch die Vornehmsten und Edelsten, sich auf die Reise begeben, dasselbe Grab zu verehren. Und gewiß, welch große Menge Volks, wie viele Adelige, Grafen und Fürsten haben sich in alter Zeit aus den weit entlegensten Ländern nach Jerusalem gewagt, um das Grab ihres Heilandes zu verehren und dort zu bleiben, ungeachtet der großen Reisebeschwerden, ungeachtet der vielen augenscheinlichen Gefahren, unter die türkische Sklaverei, welche schlimmer als der Tod ist, zu gerathen. Wie viele gab es, welche Haus und Hof, Weib und Kind, Gut und Habe verließen, das Leben selbst auf's Spiel setzten, um nur das Glück zu haben, die Grabstätte des Gekreuzigten zu sehen? Wie viel Gold und Silber wird nicht aus den christlichen Ländern dorthin gesandt, theils die Pracht bei demselben zu vermehren, theils zum Unterhalt der Diener Gottes, welche derselben Ehre befördern helfen? Wohl seufzt der heilige Bernhard: O süßester Heiland! alle Orte und Plätze, auf welchen du das Werk unsrer Erlösung vollbracht hast, sind heilig,

glorreich und aller Ehren würdig; allein dein Grab geht in der That allen übrigen an Herrlichkeit vor. O wie sehne ich mich, die heilige Erde zu küssen, die du mit deinen Fußstapfen bezeichnet hast! Welch heiße Begierde treibt mich an, den Stall zu Bethlehem, wo du als Kind geboren, das Haus von Nazareth, wo du als Jüngling auferzogen, die Stadt Jerusalem, wo du littest und gekreuzigt wurdest, zu sehen! Es zieht mein Herz zu sich hin der Garten Gethsemane, in welchem du Blut schwitztest, der Oelberg, an dessen Fuße du so oft dein Gebet verrichtetest, der Berg Tabor, auf dem du verklärt wurdest, der Kalvarienberg, auf welchem du gestorben bist; aber unter allen diesen heiligen Orten hat an Herrlichkeit das Grab den Vorzug, worin dein Leichnam ruhte.

Daraus schließe ich, meine Andächtigen! hätten wir schon kein anderes Zeugniß zum Beweise der Gottheit jenes Menschen, der für uns am Kreuze gestorben ist, d. i. Jesu Christi, so wäre allein sein in so wunderbaren Umständen immer glorreiches Grab Beweis genug, alle Vernunft zu überführen, daß wir Christus als einen unbezweifelt wahren Gott anbeten müssen. Denn wäre er kein Gott, so wäre er einer (erlaube mir, o großer Sohn Gottes! das Wort zu deiner Herrlichkeit auszusprechen) — so wäre er einer der größten Bösewichte gewesen, indem er sich während seines Lebens als einen Gott ausgegeben, öffentlich gesagt, daß er Gottes Sohn wäre, und diese Rede mit Wundern bestätigt hatte; kein Mensch aber kann tiefer in die Bosheit versinken, als wenn er sich für einen Gott ausgibt, der er nicht ist, und die göttliche Ehre sich anmaßt, die ihm nicht zukommt. Wäre nun Christus so boshaft gewesen, so könnte die weiseste Vorsehung Gottes nicht zulassen, daß dessen Grabstätte vor der ganzen Welt viele hundert Jahre nacheinander in so wunderbaren Umständen als eine vormalige Ruhestätte Gottes in so großen Ehren gehalten würde, und daß so viele Millionen Christen deswegen bisher beständig in einem Irrthume gewesen wären; das, sage ich, könnte der wahre Gott nicht zulassen, indem er zur Bestätigung eines Irrthums keine Wunder wirken kann. Lesen wir doch in der heiligen Schrift und in andern Kirchengeschichtsbüchern, wie Gott der Herr mehrmals verhindert habe,

daß den Gottlosen, besonders aber den Hoffärtigen, ein ehrliches Begräbniß nach dem Tode vergönnt wurde. Von dem rebellischen Absalon, welcher sich wider seinen Vater David als König in Israel ausrufen ließ, sagt die Schrift: Absalon hatte sich, da er noch lebte, ein Mal aufgerichtet, das im Königsthale stehet. (2 B. d. Kön. XVIII, 18.) Wie erging es ihm aber? Die göttliche Vorsehung, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, wollte ihm diese Ehre nicht gestatten, deswegen nahmen sie Absalon, und warfen ihn im Walde in eine große Grube, und trugen über ihm einen sehr großen Haufen Steine zusammen. (Ebend. V. 17.) Dasselbe widerfuhr auch dem Hohenpriester Sobna, der sich selbst eine überaus prächtige Grabstärte auf dem Gipfel eines Berges errichtet hatte: Geh hin, sprach Gott zu seinem Propheten Isaias, und tritt vor den Kämmerling, vor Sobna, den Vorsteher des Tempels, und sprich zu ihm: Was hast du hier, und in welcher Eigenschaft kommst du her, daß du dir ein Grab hier aushaueſt, auf der Höhe ein Grabmal dir aushaueſt mit Kunst, in dem Felsen eine Wohnung für dich? Siehe, der Herr wird dich wegtragen lassen, wie man einen Hahn wegträgt, und dich wegnehmen wie ein Kleid. Er wird dich ringsum mit Trübsal umgeben, wie einen Ball dich schleudern in ein weites großes Land; dort wirst du sterben, und dort sollen deine herrlichen Wagen sein, du Schmach des Hauses deines Herrn. (Is. XXII, 15—18.) Ja, wie oft geschah es, daß die Leiber der Gottlosen, wenn sie an heilige Orte begraben wurden, wunderbarer Weise wieder aus der Erde geworfen wurden? Unter vielem andern schreibt Baronius auf das Jahr Christi 1304 von einem Hoffärtigen, daß, da er, weil er von sehr hohem Adel war, nach seinem Tode nahe bei der Kirche des heiligen Petrus begraben wurde, man den andern Tag dessen Leib, aus dem Grabe geworfen, weit davon auf der Strasse liegen sah. Fünfmal begruben sie denselben auf's neue, aber auch fünfmal wurde er auf gleiche Weise von der Erde wieder ausgeworfen gefunden. Beinahe Aehnliches meldet Surius

im Leben des heiligen Suibertus von einem gottlosen Menschen; als seine Freunde ein Grab für ihn auf dem Kirchhofe dieses Heiligen eröffnen wollten, fiel jedesmal die Erde wieder zu, so daß sie nach langer, vergeblicher Arbeit endlich gezwungen wurden, den Leichnam in einen Fluß zu versenken.

Läßt nun Gott schon auch öfter zu, daß ein Sünder, dessen Seele in der Hölle liegt, an einem heiligen Orte seine Grabstätte erhalte, so wird er doch nie zulassen, daß dessen Grab bei der Nachwelt wie das eines Heiligen in Ehren gehalten und durch Wunder kennbar gemacht werde. Daraus folgt dieser unwiderlegbare Schluß: weil das Grab Jesu Christi seit so vielen hundert Jahren in so ungemein großer Herrlichkeit, durch so viele Wunder glänzend und in so bewunderungswürdigen Umständen von der ganzen Nachwelt besucht und verehrt wurde, darum war auch jener Mensch, welcher in dem Grabe lag, kein gottloser Bösewicht; folglich, weil er sich selbst als einen Gott ausgab, war er ein wahrer Gott. Das glorreiche Grab ist ein offenbarer Beweis der Gottheit Jesu Christi. Meine Andächtigen! alles bisher Gesagte von und zu der ewigen Ehre unsers Heilandes, als am heutigen Tage seiner Herrlichkeit.

Was für Gedanken sollen wir nun mit uns hinwegtragen? Es wird endlich — Gott weiß wann, vielleicht gar bald — die Stunde auch an einen jeden von uns kommen, in welcher wir mit Job werden seufzen müssen: Mein Geist wird kraftlos, meine Tage kürzen sich ab, und es ist mir allein übrig das Grab. (Job XVII, 1.) Das einzige, was auf der ganzen Welt mir jetzt gehört, ist mein Grab; sei es im Wasser oder in der Erde, an einem geweihten oder ungeweihten Orte. Welchen Platz wird es aber einnehmen? In der Herrlichkeit vor der Welt, wie die Gräber der Heiligen Gottes, oder in Schande und Unehre, wie die Gräber der Gottlosen verdienen? wie von diesen letztern der Prophet David sagt: Verschwunden ist ihr Andenken mit dem Schalle. (Ps. IX, 7.) Doch, was die Ehre meines Grabes vor der Welt anbelangt, so ist es das geringste, was mich bekümmert; wenn nur, da der Leib im Grabe liegt, oder wo immer er auch aufbewahrt werde, meine Seele unterdessen bei Gott in der Herrlichkeit sich

freuen wird; dieses ist das einzige, wofür ich und ein jeder aus euch, meine Andächtigen! so lange wir leben, die größte Sorge tragen müssen.

Deswegen denke und schließe ich bei mir: Jetzt soll der Leib, welcher doch einmal im Grabe verfaulen wird, abgetödtet und gezüchtigt werden, damit er sich der Vernunft unterwerfen lerne und meiner Seele keinen Schaden zufüge; jetzt will ich schnell durch wahre Buße und Besserung des Lebens aus dem Grabe der alten Gewohnheit meiner Laster mit Jesus Christus auferstehen; ich will das Grab der eitlen Hoffart, welche mich bisher zu so manchen Mißbräuchen verleitet hat, verlassen; ich will jenes schändliche Grab zuschließen, worüber sich Gott beim Propheten David beklagt: Ein offenes Grab ist ihr Rachen (Ps. V, 11.), aus dem so viele Flüche und Verwünschungen, so viele Lügen und Betrügereien, so viele Verleumdungen und Ehrabschneidungen, so viele unreine Lieder und Reden bisher ausgeworfen wurden. Ich will durch eine aufrichtige Beicht das Grab meines Gewissens eröffnen, in welchem jene heimliche Sünde, die ich aus Schamhaftigkeit nie recht offenbaren durfte, seit so vielen Jahren verborgen geblieben ist. Ich will mit gänzlicher Zurückerstattung jenes Grab aufmachen, in welchem bisher das ungerechte Gut gelegen ist, und aus demselben Christus in seinen Armen freigebiger mittheilen. Ich will das stinkende Grab der häßlichen Unzucht zerstören, die ich mit mir, mit andern auf so verschiedene Weise getrieben habe. Ich will das leidige Grab der unmäßigen Trunkenheit abschaffen, aus der so viele Sünden entstanden sind, und durch welche ich so oft die gesunde Vernunft begraben habe. Ich will aus dem faulen Grabe meiner Trägheit im göttlichen Dienste aufwachen, da ich die kostbare und meiste Zeit meines Lebens mit langem Schlafen, Müßiggehen, Spielen, unnöthigen Gesprächen und allerlei Eitelkeiten den Tag hindurch ohne Nutzen und Gewinn für meine Seele verschwendet habe. Mit wahrer Buße, sage ich, soll alles dieses geschehen; denn wie wird, leider Gottes! bei vielen Christen zur österlichen Zeit die Beicht und Buße verrichtet, die nicht zur Auferstehung, sondern zum fernern Tode der Seele dient, indem sie in demselben Grabe der alten

Gewohnheit und nächsten Gelegenheit zur Sünde verharren! Wenn solche aus dem Beichtstuhle heraustreten und die österliche Kommunion empfangen, so kann ihnen wohl vorgeworfen werden, was Christus einst den Pharisäern und Schriftgelehrten vorwarf: Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen vor den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind. Gerade so erscheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit. (Matth. XXIII, 27. 28.) Nein, mein Gott! so soll meine Beicht nicht mehr beschaffen sein; ich will mit dir und meiner Seele redlich handeln; alles, nichts ausgenommen, soll hiemit verlassen und abgeschafft sein und bleiben, was mich bisher im Grabe, im Sündenstande fest gehalten hat. Ich will als ein ganz neuer Mensch auferstehen, damit meine Seele, wenn schon nicht vor der jetzigen Welt, denn daran liegt mir wenig, wenigstens einst vor der ganzen versammelten Welt im Thale Josaphat, bei der allgemeinen Auferstehung der Todten aus ihren Gräbern, in der Herrlichkeit erscheine und sich mit dir und deinen Auserwählten ewig im Himmel erfreue. Amen.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Neunzehnte Predigt.

Von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi.

Am Ostersonntag.

Surrexit. Marc. XVI, 6.
Er ist auferstanden.

Bisher hat unser Heiland Jesus Christus mit der Dornenkrone auf dem Haupte, mit der Geißel und dem Kreuze in der Hand uns den rauhen Weg der Buße, der Verleugnung, der Abtödtung, des Kreuzes und Leidens geführt. Sehet, heute zeigt er uns ganz verändert, mit der Krone der Herrlichkeit geschmückt, mit der Siegesfahne in der Hand das freudenvolle Ende dieses Weges. Er ist auferstanden! Die Engel im Himmel, die Menschen auf Erden, alle Geschöpfe der Welt stimmen miteinander das fröhliche Halleluja an. Das Leiden ist vorbei, die Freude wird nun kein Ende mehr nehmen. Der triumphirende Jesus singt jetzt zu seinem himmlischen Vater: Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele. (Ps. XCIII, 19.) Christliche Zuhörer! kommen uns Buße und Abtödtung, Kreuz

und Widerwärtigkeiten, die wir jetzt entweder geduldig leiden oder freiwillig auf uns nehmen, beschwerlich und bitter vor, will sich die weichliche Natur mit Klagen und Murren dawidersetzen, o so richtet die Augen alsbald auf das Licht unsers Glaubens, und schauet, welch fröhliches Ende auf das kurze Leiden kommen wird. Leiden wir mit unserm Haupte, so werden wir ebenso mit ihm zur Herrlichkeit auferstehen. Und dieses ist das erste, was uns zur Abtödtung und Bußfertigkeit, zur Geduld in den Trübsalen ermuntern soll. Ich will heute dazu nur den Grund legen, und mich, ohne weiter vom Kreuze zu sprechen, an den Triumph des Gekreuzigten halten. Jesus ist wahrhaftig auferstanden; sehet da die Grundlage unsers Glaubens und den ganzen Inhalt dieses Beweises. Die Frucht und der Nutzen für die Seele wird künftig daraus folgen, wenn wir diesen Glaubensartikel einmal tief und lebhaft unsern Gemüthern eingeprägt haben werden. Um dieses zur Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi auszuwirken, hilf mir, göttliche Mutter Maria! und ihr heiligen Schutzengel!

*

Um zu glauben, daß Jesus Christus gestorben sei, braucht man nur zu bedenken, daß er ein Mensch gewesen ist, welcher dem Gesetze des Lebens und Todes gleich andern unterworfen war. Diesem wird von niemand widersprochen. So erkennen es die Juden, daß jener Mensch, welcher sich Jesus nannte, von ihren Vorfahren gekreuzigt und getödtet worden sei; so erkennen es die Heiden, wenn sie auch nur der Profangeschichte glauben wollen, indem der Tod dieses wunderthätigen Menschen der ganzen Welt kund wurde. Aber glauben, daß eben derselbe am Kreuze getödtete Mensch sich selbst wieder von den Todten auferweckt habe und lebendig geworden sei, das ist eben der Artikel, welcher das Christenthum vom Juden- und Heidenthume unterscheidet. Dieses ist die Grundlage, worauf der ganze christliche Glaube hauptsächlich beruht. Denn wenn es wahr ist, daß Christus auferstand, so ist es unbezweifelt wahr, daß er zugleich ein Gott war, indem außer Gott niemand sich selbst das Leben wieder geben kann. War er ein Gott, so ist es ein göttliches Gesetz, welches er verkündigt, so sind es göttliche Wahrheiten,

die er einst gelehrt hat und noch gegenwärtig predigen läßt, so gibt es eine wahre, unfehlbare Kirche, die von ihm eingesetzt wurde, so sind es untrügliche Versprechungen, welche er seinen Gläubigen verheißen hat: folglich ist der christliche Glaube der allein wahre und seligmachende Glaube. Ist hingegen das, was man von der Auferstehung Christi als wahr annimmt, eine Fabel und Erdichtung, so ist all unser Glauben vergeblich, wie der heilige Apostel Paulus spricht: Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsre Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube (1 Kor. XV, 14.); wir sind alle miteinander belogen und betrogen. Um uns deswegen in diesem Glauben zu stärken und zu befestigen, muß dieser Hauptartikel, als der Grundsatz und die Grundlage, vor allen öfter tief beherzigt werden.

Und in der That gibt es keine einzige Glaubenswahrheit, von der uns Gott, wenn wir nicht freiwillig blind sein wollen, klarer überzeugt hat, als diese von der Auferstehung Christi. Ich will mich hier nicht auf die Weissagungen der alten Propheten berufen, welche dessen Auferstehung schon lange vorher vorausgesagt haben, und deren Prophezeihungen auch in allen Umständen des Todes Christi buchstäblich erfüllt worden sind; nicht auf das Zeugniß so vieler Menschen, denen Jesus nach seinem Tode innerhalb vierzig Tagen bei lebendigem Leibe mehrmals erschienen ist und mit ihnen geredet, gegessen und getrunken hat; nicht auf den Beweis der Engel selbst, welche mit Aufweisung des leeren Grabes dessen Auferstehung verkündigt haben; sondern ich mache nur den einzigen Schluß, welchen keine gesunde Vernunft leugnen kann, nämlich: Jener Mensch, welcher sich Jesus Christus nannte, hat selbst, ehe er gekreuzigt wurde, vorhergesagt, daß er am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen werde; die geschwornen Feinde dieses Menschen haben es gegen ihre Absicht und ihren Willen bekräftigt, daß er von den Todten auferstanden sei; die Jünger dieses Menschen haben in den damaligen Umständen seine Auferstehung öffentlich verkündigt und die Sache so weit gebracht, daß dieselbe Auferstehung in der ganzen Welt von allen Völkern geglaubt wurde;

darum ist es unfehlbar gewiß, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist.

Erstens hat Christus noch in seinem sterblichen Leben nicht einmal, sondern öfter, und zwar ganz deutlich, allen Umständen nach, die Zeit vorausgesagt, wann er auferstehen und wie und wo er sich wieder sehen lassen werde. Die vier Evangelien (gesetzt auch, sie enthielten das Wort Gottes nicht, so sind es doch Geschichten, welche von der vernünftigen Welt von jener Zeit an bis jetzt überall für wahr angenommen wurden) sind voll von dergleichen Voraussagungen. Seit dieser Zeit, so erzählt der heilige Matthäus, fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen und von den Aeltesten, von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern Vieles leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferstehen müsse. (Matth. XVI, 21.) Nicht die Jünger allein waren es, denen er solches angedeutet, sondern er hat es öffentlich, ohne Scheu, vor allem Volke, den Juden, Schriftgelehrten und Hohenpriestern selbst mehrmals vorausgesagt, und zwar, damit sie es desto besser merken möchten, mit Gleichnissen bekräftigt. Ihr fragt mich, sprach er zu den Juden, wie beim heiligen Evangelisten Johannes zu lesen ist, aus welcher Gewalt und Autorität ich die Käufer und Verkäufer mit der Geißel aus dem Tempel hinaustreibe; nun, damit ihr erkennet, wer ich bin: Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten (Joh. II, 19.); d. h. zerstöret diesen meinen Leib, ich überlasse denselben eurem Zorne; gehet mit ihm nach eurem Belieben und Gutdünken um; doch sollt ihr wissen, daß ich denselben nach drei Tagen wieder in den Stand setzen werde, in welchem er jetzt ist. Er aber, fährt Johannes fort, redete von dem Tempel seines Leibes. (Ebend. V. 21.) Ihr verlangt von mir, sagte Christus an einem andern Orte zu den Pharisäern, ein Kennzeichen, daß ich der wahre Messias sei; es wird euch aber kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas: Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei

Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. (Matth. XII, 40.) Da habt ihr ein Zeichen, welches niemand wirken kann, als Gott. Die Juden verstanden dieses Wort auch klar genug, und erfuhren, daß der Ruf von seiner Auferstehung schon damals allenthalben unter das Volk gekommen war; ja gleich nach seinem Tode liefen sie zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen! Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden. (Ebend. XXVII, 63. 64.)

Daraus schließe ich nun also: ist Christus wahrhaft todt geblieben und nicht wieder lebendig auferstanden, so waren seine Voraussagungen falsch, und man konnte augenscheinlich daraus erkennen, daß er ein Betrüger war, ja der größte Betrüger, den je die Welt getragen, der sich als Gott ausgegeben, obwohl er keiner war. Ja freilich, sagen die Juden, dafür halten wir ihn. Nein, um ein wenig vernünftig zu urtheilen: gesetzt, es wäre so (vergib mir es, Jesus Christus, mein wahrer Gott! ich sage dieses nur, um deine Herrlichkeit desto klarer zu beweisen), gesetzt, er wäre kein Gott gewesen, und hätte gewußt, daß er sich nicht von den Todten auferwecken können werde, so wäre er doch gewiß der unverständigste Mensch gewesen, daß er solches, und zwar so umständlich, voraussagte; wozu hätte er das nothwendig gehabt, da er ohnehin schon andre Wunder genug gewirkt hatte, die ihm den Schein und Namen der Gottheit erworben haben? Er wollte nämlich dadurch zeigen, daß seine bisher vorgetragene Lehre wahr sei und nach seinem Tode von aller Welt angenommen werden würde; er wollte seine Wunder dadurch bekräftigen und die Juden sowohl, als seine Jünger versichern, daß er auch nach seinem Tode in der ganzen Welt als der wahre Gott erkannt und angebetet werden würde. Und siehe, dieses hätte er durch jenes Mittel bewirken wollen, welches ihn gleich nach dem Tode offenbar zum Lügner und Betrüger gemacht haben würde? Welche Vernunft kann solches

argwöhnen? Nein, hätte er im Sinne gehabt, zu betrügen, so würde er besser von der Auferstehung stillgeschwiegen haben, wenn er wußte, daß dieselbe nicht erfolgen werde. Oder wollte er sich dadurch einen größern Namen vor der Welt machen? Wozu war es dann nothwendig, deutlich vorauszusagen, daß er zu einer gewissen und zwar gleich darauf folgenden Zeit, den dritten Tag nämlich, auferstehen werde? Er konnte sich doch leicht denken, daß man den Tag wohl merken, den noch nicht verwesten Leichnam genau untersuchen und ihn alsdann nach unterbliebener Auferstehung der Lüge und des Betruges überweisen würde. So hätte er wenigstens zu seinem Zwecke und Vorhaben die Prophezeihung passender für die zukünftige, ungewisse Zeit gethan, gleichwie andre falsche Propheten, um sich einen Namen nach dem Tode zu machen, vieles vorausgesagt haben, das künftig sich ereignen würde; aber wann? das sagten sie nicht, und darauf wartet man noch. Daß nun aber Christus so deutlich, so oft, so gewiß den dritten Tag nach seinem Tode zu seiner Auferstehung vorausbestimmt, möchten auch seine Feinde dawider thun, was sie wollten, das war ein Zeichen der *gewissen* Kenntniß, daß seine Auferstehung in der That unfehlbar erfolgen würde. Folglich ist die eigene Voraussagung Christi in solchen Umständen, da sein Leichnam an dem von ihm bestimmten Tage nirgends mehr gefunden wurde, ein unleugbarer, von keinem vernünftigen Menschen zu widerlegender Beweis seiner Auferstehung: Er ist auferstanden und nicht hier.

Doch was verweile ich dabei länger, da die eigenen Feinde Christi selbst diese Wahrheit sogar durch ihr Leugnen bestätigen? Wo seid ihr, ihr Juden? Nun habt ihr endlich gewonnen und dasjenige erreicht, was ihr so lange durch euren Neid gesucht. Der Prophet Jeremias führt eure Schriftgelehrten, Pharisäer und Hohenpriester, wie sie wider Christum zu Rathe gesessen, also redend an: Lasset uns den Menschen aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, daß seines Namens nimmer mehr gedacht werde. (Jerem. XI, 19.) Er thut so viele Wunder und zieht alles Volk durch seine Predigten an sich, daß wir allmählig all unser Ansehen verlieren; er muß hinweg und aus dem Wege geräumt werden: Zum schimpf-

lichsten Tode wollen wir ihn verdammen. (Weish. II, 20.) An's Kreuz mit ihm, damit seine Ehre und sein Name auf ewig mit ihm sterbe und er zur öffentlichen Schande der Welt werde. Freuet euch! euer Vorhaben ist endlich durchgegangen. Jesus ist getödtet; da liegt er jetzt im Grabe, unter die Erde verscharrt. Aber ich bemerke, daß, obschon er gestorben ist, er euch doch nicht alle Furcht genommen hat; denn was thun die Soldaten, welche ihr als Wächter um sein Grab herum aufgestellt habt? Es ist bekannt, meine Andächtigen! wie sorgfältig sich die Pharisäer und Hohenpriester bemühten, allem falschen Gerede, welches etwa von der Auferstehung Christi ausgestreut werden möchte, vorzubeugen; deswegen kamen sie zu Pilatus und hielten bei ihm an, er möchte doch mit seinen Soldaten das Grab wohl bewachen lassen; hätte nun, bemerkt hier der heilige Johannes Chrysostomus, Pilatus durch seine eigenen Truppen diese Wache beim Grabe aufgestellt, so würden die Juden nachher vorgewendet haben, diese Soldaten, welche nicht von der jüdischen Partei waren, hätten den Leichnam entweder absichtlich oder aus Unachtsamkeit rauben lassen; allein, damit die Juden selbst Zeugen von der Auferstehung Christi sein möchten, so hat Gott angeordnet, daß Pilatus ihnen die Verwahrung des Grabes überließ; er sprach zu ihnen: Ihr sollet eine Wache haben; gehet, haltet Wache, wie es euch dünket (Matth. XXVII, 65.); bewachet es, so gut ihr könnt, und wie ihr es haben wollt.

Sie waren aber dadurch noch nicht genug versichert, sondern sie wendeten eine weit größere Behutsamkeit an; denn sie gingen hin, schloßen das Grab fest zu und wälzten vor die Oeffnung des Felsens, in welchen es eingehauen war, einen ungeheuer schweren Stein, der von vielen Menschen nicht von der Stelle bewegt werden konnte; sie versiegelten noch dazu den Stein, damit kein Betrug geschehen könnte, und stellten nebst all dem noch viele Wächter herum, welche Tag und Nacht genau Aufsicht haben mußten. O welche Herrlichkeit für die Majestät unsers Heilandes Jesu Christi! sagt ein heiliger Vater; es war kein lebendiger Feind, den sie so bewachten, sondern ein Leichnam ohne Seele, ohne Bewegung, der ihnen diese Furcht und

Sorgfalt einjagte. Als sie ihn kurz vorher noch lebendig fangen wollten, kamen sie heran mit einem unordentlichen Haufen Leute, von denen einige mit Degen, andre mit Prügeln und Stangen bewaffnet waren; jetzt ist er todt und liegt wirklich im Grabe, und siehe, da werden Soldaten bestellt, um ihn zu bewachen! Warum geschieht das? frage ich noch einmal, ihr Juden! Wozu eine so große Fürsorge? Was fürchtet ihr an dem Todten? Höret ihre einzige Hauptursache: Wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch am Leben war, sprach: nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen; deswegen sind wir hier, damit er nicht herauskomme. O ihr Thoren! Glaubt ihr, daß er ein Betrüger und seine Vorhersagung lauter Lüge war, was fürchtet ihr dann, daß er auferstehen werde? Lasset ihn nur liegen und verfaulen, wo er liegt; was habt ihr nothwendig, ihn so sorgfältig zu verwahren? Oder fürchtet ihr, er möchte vielleicht wahr gesprochen und die Macht haben, sich selbst zum Leben zu erwecken? Ja, dann würden eure Soldaten, und sollten es auch hunderttausend Mann sein, wenig dagegen vermögen. Kann er sich selbst auferwecken, so ist er wahrer Gott, dem weder Schlösser, noch Thüren, noch Wehr und Waffen widerstehen können. Nein, sagen sie, wir wachen, damit seine Jünger nicht kommen, den Leichnam heimlich hinwegtragen und hernach zu dem Volke sagen, er sei von den Todten auferstanden; denn so würde der letzte Betrug ärger, als der erste. Welche Schande wäre es für uns, wenn man glauben würde, derjenige sei wieder lebendig, welchen wir gekreuzigt und getödtet haben! Um einem so groben Irrthume zuvorzukommen, haben wir eine solche Behutsamkeit nöthig. Ganz recht! nun habt ihr eure Sache vortrefflich eingerichtet; wachet nur fleißig, der Todte wird euch jetzt gewiß nicht entkommen; nicht wahr? Aber was wird endlich daraus werden? Das allein, daß ihr selbst Zeugen abgeben und die ersten sein werdet, welche die Auferstehung Christi verkündigen und durchaus keinen Vorwand mehr finden werden, dieselbe zu verheimlichen.

So ist es auch in der That geschehen. Fahret fort, meine Andächtigen! über den weitern Verlauf der Erzählung nachzudenken. Am dritten Tage des Morgens früh, schreibt der heilige

Evangelist Matthäus, siehe, da kamen Einige von den Wächtern in die Stadt, vor Schrecken und Furcht ganz bleich, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was sich zugetragen hatte (Matth. XXVIII, 11.); wie sie am Morgen, beim Grabe wachend, ein gewaltiges Erdbeben wahrgenommen und einen schneeweißen Geist gesehen haben, wie sie vor Schrecken alle gleich den Todten zur Erde gefallen seien und, nachdem sie wieder zu sich gekommen, das Grab offen, aber keinen Leichnam mehr darin gefunden haben. Was sagt ihr nun, ihr Hohenpriester? O wehe! das taugt durchaus nicht für uns! Sie versammelten sich mit den Aeltesten (ebend. V. 12.), und die ganze Synagoge war voll Bestürzung; sie sprachen untereinander: das dürfen wir nicht unter die Leute kommen lassen! Ach, liebe Soldaten! bleibt uns doch getreu! Seht, da habt ihr Geld genug: Sie hielten Rath und gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: Saget, seine Jünger sind bei der Nacht gekommen, und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. (V. 13.) Aber, versetzten die Soldaten, wenn wir das sagen, so verrathen wir uns selbst und geben uns einer Untreue schuldig; was wird der Landpfleger dazu sagen, daß wir geschlafen haben, da wir hätten wachen sollen? Seid nicht bekümmert, antworten die Priester; wir wollen diese Schuld auf uns nehmen: Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen. Sie nahmen nun das Geld, und thaten, wie man sie unterrichtet hatte. (V. 14. 15.)

O ihr dummen Leute! sagt der heilige Augustinus, was denkt ihr doch, daß ihr mit schlafenden Zeugen auftretet? Merkt ihr nicht, daß ihr eben dadurch euren Betrug deutlicher kund gebet? Und die Soldaten redet er so an: Närrischer Unsinn! Thörichte Betrüger! entweder habt ihr gewacht oder geschlafen, da die Jünger gekommen sind. Habt ihr gewacht, warum habt ihr sie dann nicht weggetrieben, wie euch befohlen wurde? Habt ihr geschlafen, wie könnt ihr dann wissen, daß die Jünger den Leichnam gestohlen haben? Und wie wäre es möglich gewesen, in den Garten einzubrechen, zum Grabe, das von

Soldaten besetzt war, hinzugehen, den ungeheuer schweren Stein von dem Grabe hinwegzuwälzen, den Leichnam hinwegzutragen und wieder durch die Wache aus dem Garten hinauszugehen? Sehet, meine Andächtigen! das sollen die Jünger gethan haben, jene furchtsamen Jünger, welche ihren gütigsten Lehrmeister noch während seines Lebens so treulos verließen, die nach seiner Gefangennehmung aus Furcht und Angst sich verbargen, damit sie nicht auch eingefangen und getödtet wurden! Um Gottes willen! woher sollte diesen jetzt auf einmal der Muth und die Kühnheit gekommen sein, einem ganzen Haufen Soldaten ohne Scheu unter die Augen zu treten und ein so gewaltiges Werk zu unternehmen, um einen Leichnam, der ihnen weder helfen, noch nützen konnte, zu rauben? Wie ist das glaublich? Und zu derselben Zeit, als diese Leute herankamen, sollen die Soldaten, denen das Grab wohl zu bewachen auf's strengste anbefohlen worden war, alle miteinander, keinen ausgenommen, geschlafen haben? Wie ist das glaublich? Und dieser Raub soll vor sich gegangen sein ohne Getöse und Tumult, mitten in der finstern Nacht, ohne an einen von den Soldaten, durch welche sie gehen mußten, mit dem Fuße anzustoßen, so daß kein einziger von ihnen erwacht wäre? Wie ist das glaublich? Vernehmet kurz, meine Andächtigen! die Beschreibung der Beschaffenheit des Grabes Jesu Christi bei Jerusalem. Es besteht aus zwei Grüften; die erste, welche gleichsam ein Vorzimmer ist, hat neun und einen halben Schuh in der Länge, auch beinahe so viel in der Breite, und in dieser hielt sich damals die Soldatenwache auf. Die andre, in einen Felsen eingehauene Gruft, in welcher der Leichnam Christi ruhte, war verschlossen, mit dem Siegel der Synagoge versehen und zugleich, wie gesagt, mit einem ungeheuer großen Steine, den sie davor gewälzt hatten, wohl vermauert. Jetzt frage ich, ob es möglich gewesen sei, daß die Jünger so unbemerkt durch die erste Gruft, die von Soldaten besetzt war, gegangen sein, den Stein weggewälzt, die verschlossene Thüre erbrochen und den Leichnam herausgenommen haben sollten, ohne daß ein einziger von den Wächtern berührt worden oder durch das Getöse vom Schlafe erwacht wäre. Wie ist das glaublich? O närrischer Unsinn!

Ueberdies hat man alle Tücher, in die der Leichnam Christi eingehüllt war, am Morgen im Grabe gefunden. Sollen nun die Räuber, welche alles in Eile verrichten und nicht gerne viele Zeit umsonst verlieren, sich so lange aufgehalten haben, bis sie alle Tücher vom Leichname abgewunden und ihn völlig entblößt hatten? Wozu das? Wer stehlen will, nimmt den Sack mit dem Gelde. Sie hätten ja den in Tücher eingehüllten Leichnam viel bequemer tragen können, als ganz entblößt. Und wo sind sie endlich so schnell mit demselben hingeflohen, daß nichts mehr von ihnen zu sehen war. Wollt ihr damit einen vernünftigen Menschen überreden? Gottlose Priester! gesetzt, es sei alles wahr, was ihr mit euren unbesonnenen Lügen vorgebt; gesetzt, die Jünger haben den Leichnam auf diese Weise geraubt, so ist es ja ein vermessenes Unternehmen, das gerichtliche Siegel zu zerbrechen, das durch eure Wache umgebene Grab zu schänden, folglich die obrigkeitliche Gewalt und Autorität zu verachten. Warum ergreift ihr denn die Frevler nicht? Ihr habt jetzt eine schöne Gelegenheit, alle Anhänger Christi und mit ihnen alles Andenken an ihn zu entfernen und zu vertilgen, wonach ihr doch bis jetzt so eifrig gestrebt habt. Warum seid ihr so nachsichtig und lasset die Jünger unbestraft gehen, da ihr doch vorgebt, der Diebstahl sei geschehen und die Thäter bekannt? Elendes Judenvolk! gibt es wohl einen augenscheinlichern Beweis, daß Jesus, dein Erlöser, auferstanden sei, als diesen so sinnlosen Betrug? Meine Andächtigen! hätten sich die Juden um den Leichnam Christi gar nicht bekümmert, hätten sie denselben ohne Wache im offenen Grabe liegen lassen, so hätten sie ihrem Betruge einen bessern Schein von Wahrheit geben und etwas glaubwürdiger ausstreuen können, die Jünger hätten den Leichnam anderswo verborgen, um die vorhergesagte Auferstehung desselben bei dem einfältigen Volke wahr zu machen; allein jetzt, nachdem sie denselben so sorgfältig bewacht und verwahrt haben, kommt ihre ausgestreute Lüge klar an den Tag. Und eben dieses hat die göttliche Vorsehung angeordnet, daß sie selbst durch ihre eigene List die Auferstehung Jesu Christi, welchen sie getödtet, bezeugen sollten. Der heilige Hieronymus sagt: Je mehr sie die Wahrheit der Auferstehung zu

verheimlichen suchten, desto deutlicher haben sie dieselbe geoffenbart. Und der heilige Johannes Chrysostomus fügt bei: Auch wider ihren Willen haben sie beigetragen, die Wahrheit kundzumachen.

Blindes Judenthum! bleib nur nach all diesem verstockt, erdichte eine Lüge über die andere, bestich mit Geld die Soldaten, daß sie nicht aussagen dürfen, was ihnen begegnet ist; du wirst aber nicht zum Stillschweigen bringen können die Jünger Christi, die gesunde Vernunft, den allgemeinen Glauben der ganzen Welt. Die Jünger werden es öffentlich verkündigen, alle Völker der Welt werden es glauben und frei ihren erstandenen Erlöser als den wahren Gott bekennen und anbeten; und das ist der unfehlbare dritte Beweis der wahrhaften Auferstehung Jesu Christi. Die Jünger und Apostel haben überall verkündigt, daß Jesus wahrhaft von den Todten wieder auferstanden sei: Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, unsers Herrn. (Apstg. IV, 33.) Was war das Großes, möchtet ihr denken, daß die Jünger, welche zu Christus hielten, dieses gethan haben? Es ist wahr; allein betrachtet ein wenig die Umstände, in welchen sie damals sich befanden; gesetzt, sie hätten den Leichnam heimlich hinweggetragen oder von dessen Auferstehung nichts erfahren, welchen Vortheil und welche Absicht hätten sie dabei haben können, daß sie mit falscher Erdichtung die Lehre von der Auferstehung Christi verbreiteten? Was hatten sie von Christus für einen Lohn zu hoffen? War er nach so vielen deutlichen Vorhersagungen und Versicherungen, welche er ihnen davon gegeben hatte, nicht auferstanden, so sahen sie ja klar vor ihren Augen, daß sie von ihm betrogen wären; dann war alle ihre Hoffnung verschwunden und jene glorreiche Wiederkunft, deren er sich rühmt, jene großen Versprechungen des immerwährenden Schutzes und Schirmes, jene Glückseligkeit und jenes ewige Reich, in welchem sie mit ihm regieren würden, waren lauter Erdichtungen. Hatten sie nun aber nichts mehr von ihm zu erwarten, wie sollte ihnen die Tollheit angekommen sein, daß sie sich entschloßen, nach Ablegung der Furcht, dem nunmehr todten und todtbleibenden Betrüger zu gefallen, öffentlich eine

Lüge zu verkündigen, die sie bei ihrer Nation und allen Völkern verhaßt machen und ihnen viele Verfolgungen, qualvolle Martern, ja endlich den Tod selbst zuziehen würde? Sie hätten nicht nur einen Nutzen davon gehabt, sondern sie würden, wenn sie dessen Betrügereien kund gemacht hätten, sogar einen großen Vortheil gewonnen haben, nämlich die Gunst und Wohlgewogenheit der Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester und Aeltesten des Volkes und der ganzen Synagoge. Sehet, dieses würde ohne Zweifel jene Jünger mehr bewegt haben, welche ohnehin voll Angst und Furcht waren, sie möchten gleich ihrem Meister ergriffen und zum Kreuze geführt werden, als daß sie denen zum Trotz eine ganz unnütze Lüge sollten haben verbreiten wollen.

Eben dieselben Jünger waren unter den ersten, welche daran gezweifelt haben, ja nicht daran glauben wollten, auch nach den vielen ihnen gemachten Offenbarungen; Maria Magdalena, Johanna, Maria Jakobi und andre fromme Weiber kamen zu den Aposteln, wie die heiligen Evangelisten Markus und Lukas schreiben, und erzählten ihnen, daß sie das Grab leer gefunden und aus dem Munde des Engels selbst gehört hätten: Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden. (Luk. XXIV, 5. 6.) Gehet hin, verkündiget dieses dem Petrus und den andern Jüngern; saget ihnen auch, daß sie ihn in Galiläa sehen werden. Da sie, sagt die Schrift, aber hörten, daß er lebe ... glaubten sie es nicht. (Mark. XVI, 11.) Die Weiber bestanden darauf, es sei gewiß wahr, Magdalena habe den Herrn schon gesehen und mit ihm geredet. Sie aber blieben bei ihrem Unglauben: Ihre Worte kamen ihnen wie ein Mährchen vor, und sie glaubten ihnen nicht. (Luk. XXIV, 11.) Petrus, der so eifrige Fürst der Apostel, und Johannes, der so sehr von Jesus geliebte Jünger, machten sich endlich auf (die übrigen wollten nicht einmal so viel thun, so wenig glaubten sie daran), liefen zum Grabe, gingen hinein, fanden alles so, wie es die Weiber erzählt hatten, und blieben dennoch in ihrem Zweifel. Thomas fuhr, nachdem der Herr allen Aposteln zugleich erschienen war und diese ihm solches

hinterbracht hatten, dennoch fort, zu sagen: Ich werde es nicht glauben, daß ihr ihn gesehen; ich muß ihn selbst gesehen haben u. s. w. Sehet, eben derselbe Thomas, derselbe Petrus und Johannes, dieselben ungläubigen Jünger waren es, welche nachher die Welt durcheilten und an allen Orten, allen Völkern ohne Scheu und ohne Furcht die Auferstehung Jesu Christi öffentlich verkündigten: Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, unsers Herrn. Da kann doch kein Betrug sein; das kann nichts anders, als ein Werk Gottes sein.

Und mit welcher Frucht und Wirkung haben sie dieses gethan? Bildet euch ein, meine Andächtigen! wie ich schon anderswo weitläufiger auslegte, ihr sehet zwölf arme, unstudirte Männer ohne Hab und Gut, ohne Stab und ohne Waffen in den ersten Städten der Welt, vor den größten Herrschern, vor den spitzfindigsten Weltweisen, vor den blindesten Heiden, vor den wildesten Barbaren erscheinen, Petrus in Rom, Paulus in Athen, Jakobus in Spanien, Thomas in Indien, andere anderswo; diese fangen nun an zu predigen: es sei ein Mensch, mit Namen Jesus, an einem Kreuze aufgehängt und getödtet worden und dann wieder von den Todten auferstanden; dieser sei der wahre Gott, den allein sollen sie anbeten, ihre Abgötterei sei ein Werk der Teufel u. s. w.; was dünkt euch? hätten wir, wenn wir damals unter den Heiden gewesen wären, die guten Leute mit ihrem Predigen nicht ausgelacht? Und dennoch haben sie ihnen geglaubt, obschon sie nie etwas davon gehört hatten; alle Welt hat es geglaubt, und sie glaubt es noch. Kann das Werk anders als von Gott, kann es etwas anderes als eine göttliche Wahrheit sein? Siehe, ruft der heilige Augustinus, siehe, jetzt glaubt die Welt seit so langer Zeit an die Auferstehung Christi! und er macht den Schluß daraus: Hat die Welt etwas Glaubwürdiges geglaubt, wie eigensinnig handeln dann diejenigen, welche nicht daran glauben wollen! Hat sie aber etwas Unglaubliches geglaubt, so ist eben dieses unglaublich, daß auf diese Weise in aller Welt geglaubt worden sein soll, was nicht glaublich ist.

So bleibt es denn dabei: die Vorhersagungen Christi von seiner Auferstehung, die Sorgfalt der Feinde Christi, mit welcher sie dessen Auferstehung verhindern und verheimlichen wollten, die Verkündigung der Auferstehung Christi unter solchen Umständen von den sonst ungläubigen Jüngern, der Beifall der Welt und der allgemeine Glaube an dieselbe: alles dieses ist ein unzweifelhafter Beweis unsers Fundamentalglaubensartikels: Jesus ist von den Todten auferstanden. Verstocktes Judenthum, das am hellen Tage noch nicht sehen will! Welch grausame Strafe ist nicht diese Blindheit, welche jenes Blut nach sich gezogen, das sie damals auf sich herabriefen: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! (Matth. XXVII, 25.) Wohlan denn, meine Andächtigen! es lebe unser heiliger Glaube: Christus ist auferstanden! Halleluja! Gelobt sei Gott! Ja: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten! (1 Petr. I, 3.)

Freuet euch, wahre Christen! daß ihr das große Glück habt, vor so vielen andern an Jesus Christus zu glauben! Selig, die nicht sehen und doch glauben! (Joh. XX, 29.) So ist denn Christus wahrer Gott; so ist denn dessen Evangelium nebst allen darin enthaltenen Wahrheiten unfehlbar wahr und heilig; so sollen und müssen wir denn nach diesen Wahrheiten unser Leben einrichten; so dienen wir denn einem lebendigen, unsterblichen, glorreichen, ewigen Könige und Herrn, welcher alle unsre Angelegenheiten, Nöthen und Armseligkeiten weiß und erkennt; einem Herrn, welcher unser Bitten und Flehen, das wir zu ihm schicken, erhören und uns aus den Nöthen erretten kann; einem Herrn, der mit unsrer Schwachheit Mitleiden zu tragen weiß, welcher selbst alles Ungemach bis zum Tode ausgestanden hat; einem Herrn, welcher Macht und Gewalt hat, alle ihm geleisteten Dienste überflüssig zu belohnen; einem Herrn, welcher unser Fleisch, wenn es hier ihm zu lieb abgetödtet und gekreuzigt worden ist, zum unsterblichen Leben in der ewigen Herrlichkeit wieder auferwecken kann; einem Könige,

dessen Reich kein Ende nehmen wird. (Luk. I, 33.) Freilich, o triumphirender König aller Könige, lebendiger, ewiger Gott, Jesus Christus! als solchen bete ich dich an; es preisen dich alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, daß du nicht nur, um mich vom ewigen Tode zu erretten, am Kreuze sterben, sondern auch, um mir die Herrlichkeit in deinem Reiche zu bereiten, in Herrlichkeit auferstehen wolltest. Heute will ich ebenfalls aus meiner bisherigen Lauigkeit zu einem bessern, eifrigen Leben mit dir auferstehen. Ich übergebe mich ganz und gar mit Leib und Seele, mit all dem Meinigen deiner völligen Anordnung, um über mich, als bevollmächtigter Herr, zu schalten und zu walten nach deinem heiligen Willen und Wohlgefallen. Ich erkläre vor Himmel und Erde, daß ich keinen andern Herrn über mir anerkenne, als dich allein, dem ich bis an mein Ende aus allen Kräften dienen will; daß ich keinem andern zugehöre, als dir allein; daß ich nicht nach dem Gesetze der Welt, des Fleisches und des Teufels, sondern nach jenen Grundsätzen von nun an leben will, welche du mir in deinem heiligen Evangelium vorgeschrieben hast; daß ich nichts anders lieben will, als dich, oder deinetwegen. Hier will ich nach deinem Beispiele mein Fleisch kreuzigen und tödten, damit ich einst mit dir in der Herrlichkeit auferstehe, wozu mir deine Auferstehung die sichere Hoffnung gemacht hat. Vereinige du mich ganz mit dir, damit ich in Wahrheit mit deinem heiligen Apostel sagen möge: Ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. (Gal. II, 20.) Amen.

Inhalt.

Von der Nachfolgung Christi.

Seite

Erste Predigt. Von dem Falle, zu welchem Christus vielen Christen gesetzt ist 5

Zweite Predigt. Von der Gleichförmigkeit eines Christen mit dem Leben Christi 19

Von dem Leben Christi.

Dritte Predigt. Von der Geburt Christi 31

Vierte Predigt. Von der Beschneidung Christi 48

Fünfte Predigt. Von der Erscheinung Christi 66

Von dem Gedächtnisse des Leidens Jesu Christi.

Sechste Predigt. Von der Billigkeit des öftern Gedächtnisses des Leidens Jesu Christi 86

Siebente Predigt. Von dem Troste des Gedächtnisses des Leidens Jesu Christi 98

Achte Predigt. Von der Nützlichkeit des Gedächtnisses des Leidens Jesu Christi 109

Von dem Leiden und Sterben Jesu Christi.

Neunte Predigt. Von der Betrachtung der Liebe Jesu Christi in seinem Leiden und in seinem Tode 120

Zehnte Predigt. Von Pilatus, welcher Christus zum Tode verurtheilt hat 130

Eilfte Predigt. Von denen, die an dem vergossenen Blute Christi schuldig sind 155

Inhalt.

Seite

Zwölfte Predigt. Von den Umständen des Todes Jesu Christi 184

Dreizehnte Predigt. Von der strengen Gerechtigkeit Gottes, da Jesus sterben mußte 207

Vierzehnte Predigt. Von dem letzten Worte Jesu Christi am Kreuze 225

Fünfzehnte Predigt. Von der Erneuerung des Leidens und Sterbens Jesu Christi 247

Sechzehnte Predigt. Von der Hoffnung auf die Bekehrung der Sünder bei der Betrachtung des Todes Jesu Christi . . 277

Von dem Grabe Jesu Christi.

Siebenzehnte Predigt. Von dem Grabe Jesu Christi, als einem Zeugen seiner Gottheit 305

Achtzehnte Predigt. Von dem noch heut zu Tage glorreichen Grabe Jesu Christi 318

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Neunzehnte Predigt. Von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi 331

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hohenlohe, A., Fürst v., Andacht, welche in allerlei Leiden, Drangsalen, Krankheiten und Nöthen der Seele und des Leibes, nach abgelegter würdiger Beicht und empfangener heiligen Kommunion, in dem festen Zutrauen auf die Kraft des heiligsten Namens Jesu, in dessen Namen einzig unser Heil zu finden ist, heilsamst geübt werden kann. Mit 1 Holzschnitte. 8. Druckp. 12 kr. od. 3 gr. Schreibp. 15 kr. od. 4 gr.

— — Biographie und christliche Züge aus dem Leben und Charakter der Fürstin Judith von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geb. Baronesse von Reviczky. Eine Blume auf das Grab der Mutter. Mit Portrait. 8. Velinp. geh. 54 kr. od. 14 gr.

„Es thut wohl, in Zeiten des Unglaubens und der Verbildung ein so schönes Gemälde von so christlicher Glaubenseinfalt und verständiger Berufstreue, wie diese Schrift enthält, im fürstlichen Stande bewundern zu können." Sion 1830. 28 Heft.

— — Lichtblicke und Erlebnisse aus der Welt und dem Priesterleben; gesammelt in den Jahren 1815 bis 1833. Von dem Herrn Verfasser genehmigte Originalübersetzung aus d. Französischen. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

„Mit besonderm Interesse hat Referent diese neueste Schrift des erlauchten Hrn. Verfassers gelesen. Sie dürfte langgehegten Wünschen des gelehrten, frommen, oder auch nur des neugierigen Publikums entgegenkommen, und verdient gewiß mit um so größerer Freude aufgenommen zu werden, weil der gediegene geistvolle Inhalt dieser Schrift jeglichen Leser überraschen wird.

Nach einer kurzen Vorerinnerung ist auf 61 Seiten vorerst die kurze Selbstbiographie des erlauchten Verfassers zu lesen, bei deren Abfassung den Hrn. Fürsten nicht bloß Wahrheitsliebe und offener Glaubensmuth, sondern auch ungemeine Demuth und Bescheidenheit geleitet haben. Alles ist in dieser Selbstbiographie höchst interessant. Was der Hr. Fürst aus seinen Erlebnissen zu München, Rom, Bamberg, Würzburg, Wien (insbesondere über sein Zusammentreffen mit Kaiser Alexander) ꝛc. ꝛc. erzählt — Alles hält den Geist des Lesers in der gespanntesten Aufmerksamkeit. Den übrigen Hauptinhalt des Buches machen allerlei kurze Aufsätze verschiedener Art aus. Es sind darin theils beobachtungswerthe Lebensmaximen ausgesprochen, theils praktische Pastoralfälle erzählt, theils andere besondere Erlebnisse gegeben. Daß der erlauchte Verfasser jenen Gegenstand, dem er insbesondere seine Celebrität und seinen europäischen (ja selbst amerikanischen) Ruf verdankt, nur in seinen Anfangspunkten zu Würzburg und Bamberg berührt, ist wohl nur seiner großen Demuth zuzuschreiben." Chrysostomus von Häglsperger. 1836. 28 Heft.

— — Predigten auf das ganze Kirchenjahr. 4 Bde. gr. 8. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

„Keinen Anspruch machend, weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit, kommen diese Predigten aus einem katholischen Herzen und sprechen zu katholischen Herzen. Immer schwebte dem Herrn Verfasser bei Verfassung derselben

jener Ausspruch des Apostels vor Augen: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in Worten, die da wären gerichtet gewesen, durch menschliche Weisheit zu überreden; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit nur Glauben bestehe! nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes.“ (1. Korinth. 2, 4.) Den hier angegebenen Gesichtspunkt im Auge behaltend, haben wir mit gespanntem Interesse die Predigten gelesen und denselben auf jedem Blatte auf's Genaueste verfolgt gefunden. — Die Sprache, obgleich nicht ohne einigen, aber würdevollen Schmuck, ist kräftig, stark bezeichnend, und möglichst der Schriftsprache sich nähernd. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann es erlassen werden, in jede einzelne der 88 Predigten — was übrigens der Weitläufigkeit wegen beiderseits ermüdend wäre — einzugehen; indem was von der einen, fast durchweg von der andern gilt. Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß das Wort Gottes stets und allenthalben mit solcher Würde und solcher Freimüthigkeit — dem Unglauben und Laster gegenüber — verkündet werden möge, wie es in den angezeigten Predigten geschieht. — Das Aeußere — Papier, Druck und Korrektheit — ist nicht minder empfehlend.“ Predigtmagazin Vr Bd. 2s Heft.

Hohenlohe, A., Fürst v., das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heil. Fastenzeit. gr. 8. 54 kr. od. 14 gr.

— — die Segnungen des kathol. Christenthums in der Sicherung unseres Heiles bei den Gefahren im Verkehr mit der Welt. In 6 Kanzelvorträgen an den 6 Sonntagen der heil. Fastenzeit. gr. 8. 54 kr. od. 14 gr.

— — über das heilige Sakrament der Buße. Vorgetragen in 6 Kanzelreden an den 6 Sonntagen der Fastenzeit. gr. 8. 54 kr. od. 14 gr.

— — über den Unglauben unsrer Tage. Vorgetragen in 6 Kanzelreden während der heiligen Fastenzeit des Jahres 1839. gr. 8. 54 kr. od. 14 gr.

Vorstehende vier Fastenpredigten: 1. Das entstellte Ebenbild Gottes. — 2. Die Segnungen des katholischen Christenthums. — 3. Ueber das heil. Sakrament der Buße. — 4. Ueber den Unglauben unserer Tage; bilden einen vieljährigen Fastenpredigtencyclus und sind in allen theologischen Journalen aufs Beste empfohlen worden; so heißt es z. B. im Chrysostomus von Häglsperger 2s Heft: „Der Inhalt dieser Fastenpredigten ist durchaus aus dem Leben genommen, und zielt in klarer populärer Diction vor Allem dahin, den Menschen sein tiefes Grundverderben kennen zu lernen, und in wahrer gründlicher Buße allein ihm seine Rettung zu zeigen. Wir glauben, diese Predigten für die Fastenzeit allen Predigern empfehlen zu müssen.“

Landsperg, P. J., Leben und Offenbarungen der heil. Gertrudis, Jungfrau und Aebtissin vom Orden des heil. Benedikt. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Sintzel. 3 Bde. Mit Stahlstich. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 20 gr. (3r Bd. Auch unter dem Titel: Sieben geistliche Uebungen der heil. Gertrudis ꝛc. Nebst einigen kleinen Schriften des ehrwürdigen H. Suso. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.)

Stöckl, A., Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, insbesonders in ihrem Verhältniß zur neutestamentlichen Opfertheorie. Eine exe-

getisch-dogmatische Abhandlung. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Taparelli, d. G. J., A., Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechtes. Aus dem Italienischen übers. von Dr. F. Schöttl und Dr. C. Rinecker. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Triumph des **Evangeliums.** Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen von J. F. A. Buynand des Echelles. 4 Bde. 8. geh. à 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Ventura, P. J., sämmtliche Kanzelvorträge. Aus dem Italien. 1r u. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Die Schule der Wunder. Oder: Homilien über die wichtigsten Werke der Macht und der Gnade Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Erlösers der Welt. Vorgetragen in der hochheil. Basilika des Vatikans. 1r u. 2r Theil. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Werke des Verfassers der Beatushöhle vollständig!

Werke, sämmtliche, des **Verfassers** der **Beatushöhle.** Wohlfeile Ausgabe in 55 Bdchen. 1s, 2s (Beatushöhle), 3s, 4s (Bilder a. d. Leben), 5s, 6s (Scenen u. Gespräche), 7s, 8s (Thal v. Almeria), 9s, 10s (Irländ. Hütte), 11s, 12s (Blumenspende), 13—36s (Die heil. Sage 1—24), 37s, 38s (Parabeln, Sagen und Erzählungen), 39s, 40s (Einsiedler am Carmel), 41s, 42s (Erzählungen und Mährchen), 43s, 44s (Köhler v. Valencia), 45s, 46s (Klausnerin v. Karrenberge), 47s (Erlösung), 48s, 49s (Negerin in Guayana), 50s, 51s (Heinrich von Dinkelsbühl), 52s, 53s (Geschichte v. d. Spielern), 54s, 55s Bändchen (Otto von Regensberg). Jedes mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpapier. à 18 kr. od. 4½ gr.

Westermayer, A., **Bauernpredigten**, die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zugleich ein Hausbuch für's katholische Landvolk. Ir Jahrgang. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — dieselben mit dem Zusatze: Nebst mehreren Gelegenheitspredigten **mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart.** IIr Jahrgang. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

White, Th., Predigten für die verschiedenen Sonntage und Hauptfeste des Kirchenjahres. Mit einem Anhange von Kanzelreden über mannigfache wichtige Gegenstände. Aus dem handschriftlichen Nachlasse ausgewählt und geordnet von **J. Lingard.** Aus dem Englischen von einem katholischen Geistlichen. 2 Bde. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

In einer Zeit, wo die religiösen Interessen nach allen Seiten hin neues Leben zu gewinnen scheinen und, während allgemeine Liebe und Duldung die gespaltenen kirchlichen Parteien mehr und mehr einander zu nähern strebt, doch zugleich die dogmatischen Lehrsätze schärfer und klarer hervortreten, kann die Erscheinung eines Werkes nicht anders als willkommen sein, welches, wie die vorliegenden Predigten, gleichfern von leerer Allgemeinheit und Gleichgiltigkeit, als von heftiger Polemik, in einer Hinsicht die Lehrsätze und die Riten der katholischen Kirche mit einfacher Bestimmtheit entfaltet, auf der andern Seite mit so schöner Herzenswärme und Würde die allgemeine Verpflichtung zur Tugend und Andacht den Gemüthern einprägt und mit der umfassendsten Menschenkenntniß die feindlichen Elemente in unsern Umgebungen und unsern eigenen Seelen warnend enthüllt.

Der Verfasser wurde zu London im Jahre 1764 geboren, auf dem Colleg von Douai erzogen, übte sein geistliches Amt 10 Jahre zu London, eben so lange zu Newyork auf der Insel Wight aus und wirkte sodann als Geistlicher von 1810—1825 zu Wincheſter, wo er im Jahre 1826 starb.

Wiser, Dr. Th., marianische Krone, oder zwölf Lilien jungfräulicher Jünglinge, zur Ehre der heil. Jungfrau Maria und zur Erbauung der Jugend, besonders der studirenden. Nach dem Latein. herausgegeben. Mit 2 Stahlst. kl. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Wittmann, M., der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Lateinischen übersetzt von einem kathol. Geistlichen. 2te verb. und mit Beilagen versehene Aufl. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Katholische Werke in Prachtausgaben.

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Neue Ausgabe, mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der berühmtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit zur Beweisführung für den heil. Einklang der katholisch-kirchlichen Ascetik begleitet von Fr. S. Häglsperger. Nebst einem Anhange, enthaltend ein bisher unbekanntes Buch von der Nachfolge Christi, nach dem vor Kurzem aufgefundenen Quedlinburger Codex das Zweite. Wohlfeilste Prachtausgabe mit einem Prachttitel und acht Stahlstichen. 2te, vielfach verbesserte Aufl. Lex. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Des heiligen Franz von Sales Philothea,

oder Anleitung zu einem frommen Leben. Neue Ausgabe mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit zur Beweisführung für den heil. Einklang der katholisch-kirchlichen Ascetik begleitet von Fr. S. Häglsperger. Wohlfeilste Prachtausgabe. Mit 1 Titel in Farbendruck und 10 Stahlstichen. Lex. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 21 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunolt, Franz,

Christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen

Bd.: 21

Regensburg 1848

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1258(21/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113328-7